

Kirchenjahr - 2.

Advent

Glaubensstimme.de

Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

In diesem Buch findet Ihr Texte von Johann Friedrich Ahlfeld, Georg Christian August Bomhard, Antonius Corvinus, Veit Dieterich, Karl Gerok, Johannes Evangelista Gossner, Karl Rudolf Hagenbach, Claus Harms, Lud-

wig Harms, Valerius Herberger, Ludwig Hofacker, Wilhelm Hofacker, Sixtus Carl von Kapff, Albert Knapp, Johann Christian Gottlieb Ludwig Krafft, Friedrich Wilhelm Krummacher, Martin Luther, Johannes Mathesius, Simon Pauli, Eduard Sigel, Hermann Steinhäuser, Gustav Adolph Textor und Gottfried Thomasius

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld aus dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

Ahlfeld, Johann Friedrich - Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Luk. 21. 25 -36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen und merket, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies Alles sehet angehen, so wisset, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es Alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne.

Geliebte Christen! Ein großer Unterschied ist oft zwischen zwei Sonntagen, die dicht neben einander liegen, besonders in dieser Jahreszeit. An dem einen geht man trocknen Fußes zur Kirche, und die Sonne scheint so freundlich herab, wie wenn sie Ihres mittun wollte, dass es ja ein rechter Sonntag werde. Und am andern bahnt man sich den Weg durch den Schnee, und das Wetter wirbelt immer noch fort, als ob es die Kinder Gottes hindern wollte, sich vor dem Angesicht ihres Herrn zu versammeln.

Da spricht denn ein Kirchgänger zu dem andern: „Wie ist es doch heute so ganz anders als vor acht Tagen!“ - Liebe Christen, sehen wir das heutige Evangelium an, und vergleichen wir es mit dem vorigen, so wandelt uns dasselbe Gefühl an, nur in dem Grade gewaltiger, als der große Gerichtstag Gottes gewaltiger ist, denn jeder Winter- und Wittertag. Wie ist doch das heutige Evangelium so ganz anders als das vor acht Tagen! Dort kam Christus vom Ölberge hernieder - hier kommt er hernieder von dem Thron seiner ewigen Herrlichkeit, von der Rechten seines himmlischen Vaters. Dort kam er inmitten eines armen Volks- und Kinderhaufens, reitend auf einer Eselin - und hier inmitten der himmlischen Heerscharen in des Himmels Wolken. Dort kam er unter dem „Hosianna“ seiner Begleiter - hier heißt es: „Und das Meer und die Wasserkarren werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.“ Dort zieht er in Jerusalem ein - hier zieht er ein in den ganzen Kreis der Erden. Denn dann soll die ganze Erde ein Jerusalem, ja ein Zion, ja ein Tempel Gottes geworden sein. Dort treibt er aus, die nicht in den Tempel gehören - hier stößt er aus, die nicht in sein Reich gehören. Er sitzt und schmelzet und reiniget das Silber. Er scheidet das Silber von den Schlacken. - Also in den beiden Evangelien steht die erste und letzte Ankunft des Herrn nebeneinander: sein Kommen in der Niedrigkeit, sein Kommen in der Herrlichkeit; sein Kommen in der Geschichte, sein Kommen zum Gerichte; sein Kommen die streitende Kirche zu gründen, sein Kommen ihren Triumph zu verkünden.

Warum hat denn aber die Kirche diese beiden großen Tage so eng zusammengefasst, warum hat sie sie in den Evangelien wie Nachbarn neben einander gestellt? Darum, dass du erkennen sollst, wie Alles beschlossen ist in Jesum Christum, wie er das A und O, der Anfang und das Ende ist. Diese zwei Tage sind wie zwei Hände. Die eine legt er an den Anfang der Geschichte, und mit der andern fasst er ihr Ende, damit er Alles zusammenbündle in ein Bündlein. Die Kirche hat diese beiden Tage neben einander gestellt, damit, was der eine nicht ausrichtet, der andere ausrichte. Kann dich der Demutszug des Herrn, der erste Advent, nicht aufwecken, so soll dich sein Siegesgang, der letzte Advent, aufschrecken. Ist es dir zu klein in das „Hosianna“ der Kinder einzustimmen, so besiegt wohl das „Hosianna in der Höhe“ aus Engelsmund dein Herz, dass du rufen lernst: „Hilf doch, erbarme dich doch meiner, du Sohn Davids.“ - Haben wir uns denn vor 8 Ta-

gen zugerufen: „Siehe dein König kommt zu dir, sanftmütig,“ so rufen wir heute.

Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit.

Den Inhalt dieses großen Wortes zerteilen wir uns nach unserm Texte in dieser Folge:

Dein Herr kommt zum Gericht mit großer Macht,
Er kommt, ob auch der Spötter seiner lacht,
Christ, mach dich fertig und steh auf der Wacht,
Sonst kommt er wie ein Dieb in finsterner Nacht.

I. Dein Herr kommt zum Gericht mit großer Macht.

Jesus Christus, geliebte Christen, ist heimgegangen in seines Vaters Reich. Zwischen diesem Reiche und seinem Reiche hienieden ist keine Kluft befestigt, dass wir nicht hinüber könnten, dass er nicht herüber könnte. Im brünstigen Gebet steht die Seele an der Himmelspforte, und ein Stephanus sah unter den Händen seiner Steiniger und Peiniger den Himmel offen. Und wenn du hinüber kannst, wenn dem Diener der Weg offen steht, dann wird er dem Herrn auch offen stehen, dann wird der Herr auch herüber können. Er kommt auch alle Tage herüber im stillen Gange. Er kommt Seelen zu wecken aus dem Todesschlaf. Er kommt die Erweckten zu stärken. Er kommt Seelen abzufordern aus der Pilgerschaft. Es ist ein stetes Gehen und Kommen zwischen der streitenden und triumphierenden Kirche. Wenn dies nicht wäre, wären wir dem Fürsten dieser Welt längst unterlegen. Es ist das Himmelreich die große Hauptstadt der Kirche, aus der dem armen kleingläubigen Streiterhaufen die Kräfte und Heere Gottes ungesehen und ungezählt, aber nicht ungefühlt, zuziehen. Es ist das Himmelreich die hohe Burg, von der aus Christus sein großes Regiment führt über die Kirche. Er ist von dort aus bei ihr alle Tage bis an der Welt Ende. Er kommt alle Tage.

Das aber ist in unserm Evangelio nicht gemeint. Es gibt in der Geschichte seiner Kirche besondere Ankunftszeiten. Er kommt in großen Taten in der Geschichte. Wenn gewissen Völkern die Gnadensonne lange geschienen hat, und sie sind kalt und tot geblieben, ja sie sind immer kälter und toter geworden, dann kommt er zum Gericht solcher einzelnen Völker, dann stößt er den Leuchter unter ihnen um, dann schlägt er sie mit mächtigem Arm. Und unter solchen Schlägen muss sein Reich wachsen. Er ist gekommen in der Zerstörung Jerusalems. „Dies Geschlecht wird nicht vergehen,

bis dass Alles geschehe.“ Gegen 40 Jahre nach seiner Himmelfahrt, im Jahre 71 nach seiner Geburt hienieden, zerbrach er die stolze, verhärtete Stadt. Es war dies wieder ein Anstoß zur Läuterung und zum Wachstum seines Reiches. Denn die letzten Gedanken von einem irdischen Reiche stürzten mit den Mauern der Stadt und brannten nieder mit dem brennenden Tempel. Und weil nun Israel keinen Tempel, keinen Altar, keinen Leibrock mehr hatte, weil es kein Volk mehr war, musste es immer klarer werden, dass der Herr sich ein neues Israel aus allen Geschlechtern der Erde bauen wollte. An Zeichen aber, an Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollten auf Erden, hat es nicht gefehlt. Josephus. der uns den Untergang des jüdischen Reichs durch die Römer beschreibt, erzählt, wie ein Mensch mit Namen Jesus, ein Sohn des Ananus, schon vier Jahre vor dem Kriege, da die Stadt noch in Frieden und Fülle lebte, durch die Straßen Jerusalems zog und Tag für Tag ausrief: „Wehe, wehe über Jerusalem!“ Und ob ihn auch der römische Landpfleger geißeln ließ, dass die Gebeine offen lagen, er hatte keine andere Antwort auf die Schläge, als: „Wehe über Jerusalem!“ Das trieb er fort, bis in die Tage, da die Römer die Stadt mit Wällen und Wagenburgen einschlossen. Am letzten Tage rief er aus: „Wehe auch mir!“ An diesem Tage ward er durch einen Stein von einer römischen Wurfmaschine getroffen. Sein letztes Wort war: „Wehe über Jerusalem!“ Derselbe Geschichtschreiber Israels erzählt uns, dass der Tempel Jerusalems von Titus gerade an demselben Jahrestage verbrannt ward, wo er fast 700 Jahre früher von Nebukadnezar verbrannt war. Wer es liest, der merke darauf!

Wer will uns hindern, auch in der Reformation und in den Schrecken, die ihr folgten, ein Kommen des Herrn zu sehen? Er hat seine Kirche sichten wollen, wie man den Weizen von der Spreu sichtet. Bewegung und Erwartung der Völker ist ihr genug vorangegangen. Und so wir nach Zeichen fragen, so mögen wir nur den Melanchthon hören. Dieser erzählt, wie 30 Jahre vor Luther zu Eisenach ein armer Mönch, Namens Johannes Hilten eingekerkert sei, weil er die Irrlehre und die Missbräuche der katholischen Kirche mit scharfem Wort gerügt habe. Als ihm die Mönche im Gefängnis hart zusetzten, sagte er ihnen ins Angesicht - „Im Jahre 1516 wird ein Anderer kommen. der wird eure Herrlichkeit zu Grunde richten, dem werdet ihr nicht widerstehen können.“ Und als er endlich im Kerker gestorben war, fand man diese Weissagung auch in seinen Büchern.

Doch alle diese Wege des Herrn sind nur kleine Vorboten auf seine große Zukunft, es sind nur Zeugnisse, dass seine Weissagungen Ja und Amen sind. Sie sind Weckstimmen für die Ungläubigen, sind Stärkungen für die Gläubigen. - Einst wird er kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit, Sichtbar wird er wieder auf die Erde treten. Wie der Blitz ausgeht vom Anfang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Dann ist die Kirche sein Jerusalem. Dann scheint sein Glanz nicht allein in die Herzen der Lebendigen, sondern sein Licht und Ruf dringet in die Gräber. Dann wird nicht allein die neue Gottesstadt, die Kirche, erregt, sondern der weite Kirchhof, Erde, Meer und Hölle geben ihre Toten wieder. Es werden alle Völker um ihn versammelt, die da waren und die da sind. Die Toten werden angekleidet mit neuen Leibern, und die Heiligen, die da leben, werden überkleidet mit verklärten Leibern. Dann wird er sein Gericht halten, dann wird er den Weizen von der Spreu, das Silber von den Schlacken, die Schafe von den Böcken scheiden. Das ist dann seine letzte Ankunft. Er braucht nicht wieder zu kommen. Er gibt dann Allem seine ewige Gestalt. Dann ererben seine Heiligen ewiges Leben und ewiges Erbe, und die sich verstocket haben ewige Verdammnis. Es ist der Schluss aller Geschichte. Sünde und Gnade haben ausgerungen mit einander. Die Gnade hat gesiegt. In wem sie aber nicht gesiegt hat, für den ist alle Gnadenzeit aus, er fällt in den Arm der Gerechtigkeit. Schrecklich aber ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Die Zeichen aber, die diesem großen Tage vorangehen, geschehen am Firmament, an Sonne, Mond und Sternen, geschehen an der Natur - das Meer und die Wassergewässer werden brausen! - geschehen an dem Menschenherzen: auf Erden wird den Leuten bange werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden. Sie müssen aber dann an allen Dingen geschehen, weil alle Dinge an diesem großen Tage Teil haben sollen, weil Gott dann einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, und weil er die Auserwählten völlig erneuern will in seinem Sohne.

II. Er kommt, ob auch der Spötter seiner lacht

Ist das wahr, liebe Christen? Kommt Jesus zum Gericht mit großer Macht? Ja, er kommt, ob auch der Spötter seiner lacht. Worauf ruht diese Wahrheit? Sie ruht auf Jesu eigenem Worte, und das ist fester als irgend ein Felsen, und wäre es ein Granit, der bis in die Mitte der Erde mit seinen Wurzeln hineinreichte. Er aber kannte unseren schwachen Glauben in diesem Stück.

Was nur einmal geschieht in der ganzen Geschichte der Welt, was nur einmal geschehen kann, was der Herr hingesetzt hat an das Ende der Tage, wovon Niemand aus Erfahrung reden kann, das ist vor Allem dem Zweifel ausgesetzt. An Nichts hat dieser mehr genagt, als an Christi Wiederkunft zum Gericht. Die Geburt des Herrn kannst du in dir feiern, in der Wiedergeburt. Die Auferstehung des Herrn kannst du in dir feiern, wenn der alte Mensch mit allen Lüsten und Begierden in dir stirbt, und du in einem neuen Leben wandelst. Die Ausgießung des heiligen Geistes kannst du in dir feiern in deinen Pfingsttagen. Diese Pfingsttage können auch mitten im Winter sein. Auch in Frost und Wetter kann dich der Odem des Heiligen Geistes anwehen. Aber dieses letzte große Totenfest hat keinen Vorgang im inneren Leben, der ihm ähnlich wäre. Es reicht Alles nicht hinein. Darum hat hier der Zweifel, der Unglaube und der Spott sein sonderliches Feld. Darum lässt es dir aber auch der Herr von drei Evangelisten fast mit denselben Worten erzählen. Darum drückt er bei allen dreien selbst sein Siegel drauf. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ -

Der Glaube an die Ankunft des Herrn ruht aber auch schon auf der Geschichte. Wenn du eine Reise machst in ein unbekanntes Land, so fragst du einen des Landes und Weges kundigen Mann, was dir begegnen wird. Und er antwortet dir etwa: „Wenn du eine kleine Strecke gezogen bist, so kommt ein wilder Strom, der das sichere Land an den Ufern fortreißt, und dahinströmt unter Brausen und Zerstören. Doch wirst du eine Brücke finden, die dich sicher über ihn leitet.“ Und nun beschreibt er weiter. Und zuletzt heißt es: „Des Landes Grenze ist ein wildes Meer. Seine Fluten gehen so hoch, wie die Fluten keines andern Meeres, und die Stürme rasen auf ihm wie auf keinem andern. Doch ist ein Steuermann oder ein Lotse da, der dich treu und sicher hinüber führt.“ - Du ziehst nun vorwärts, du findest Strom und Brücke. Du glaubst nun auch dem weiteren Wort des Raters, auch von dem Meer, das du noch nicht gesehen, auch von dem Lotsen, der dich führen soll. Sieh, der Pilgersmann, das ist die Kirche. Der Wegweiser, der ihr Fingerzeige gegeben hat in das finstere Land der Zukunft, das ist der Herr. Der Strom, der Land und Leute fortgerissen, war das Gericht über das jüdische Volk. Die Brücke über diesen Strom war Gottes Gnade, die damals seine Kirche wunderbar beschirmte. Die Kirche hat nun so weit erfahren, dass Jesu Wort die lautere Wahrheit war. Sie hat es schon weiter erfahren. Soll sie es nun nicht glauben von dem Sturm und der Flut seiner Wiederkunft und

des Gericht? Hast in 1800 Jahren keinen Betrug in seinem Munde erfunden, und du wirst auch keinen erfinden in der Zeit, die dir und der Kirche noch übrig ist bis hin an ihre Grenze. Seine ersten Weissagungen sind Ja und Amen geworden, und die letzten werden es auch. -

Der Glaube an die Zukunft des Herrn ruht auch auf unserm eigenen Denken. Wer mit dem Saattuche still durch sein Feld gehet, die weichen Furchen entlang, und ausstreut guten Samen auf seinen Acker, ist der nun fertig? Kommt der nicht wieder? Lässt er es nun wachsen und reifen, wie es will? O nein, er kommt zur Zeit in festem Schritt mit der Sense, und lässt sie hinrauschen durch die vollen und leeren Halme. Dein Herr hat auch gesät, er ist über das Land geschritten, das Johannes mit dem Pflug der Bußpredigt ausgerissen hatte. Er hat gesät bis in seinen Tod. Vom Kreuze herab hat er die Saat noch mit seinem teuren Blut begossen. Soll er nun nicht kommen zur Ernte? Ja er wird kommen. -

So Jemand ein Netz aufgestellt hat in den Fluss oder in das Meer, so geht er von dannen. Kommt er denn aber nicht wieder? Ja er kommt wieder, er wird es zuziehen, er wird es ans Land ziehen, er wird zusehen, was er gefangen hat. Er wird die guten Fische auslesen in seine Gefäße, und die schlechten wird er wegwerfen. - Der Herr hat auch ein Netz aufgestellt. Das Netz ist seine Kirche. Er dehnt es immer weiter aus, damit es den ganzen Strom des Menschengeschlechts bespanne. Soll er nun nicht kommen und sein Netz zusammen und ans Land ziehen? Ja er wird kommen am letzten Tage. Er wird es an das einzige feste Ufer des großen Meeres ziehen; dies Ufer und Land ist sein ewiges Reich. -

Der du aber dieser evangelischen Lehre lachst, was dünket dich um die Welt und ihre Zukunft? Soll es ewig so fortgehen: geboren werden und sterben, freien und sich freien lassen, einmal ein Krieg und eine Pest, dann wieder Friede und Gesundheit, heute das Angesicht voll Lachen und morgen voll Tränen? Soll die Welt ein ewiger Kirchhof sein, wo fort und fort die Geschlechter in den Staub sinken, und aus dem Staub immerfort neue Geschlechter sich erheben? Soll die Sünde wuchern fort und fort ohne Maß und Ziel, und in neuen Formen und Farben sich erheben? Und soll das Reich Gottes einen ewigen Kampf kämpfen, ohne einst ein Siegeslied zu singen, ohne ein letztes, volles Halleluja? Nein, so wahr Gott die Welt geschaffen hat mit seinem Wort, so wahr er den Erneurer, seinen lieben Sohn gesandt hat, so wahr wird er einst ihre Erneuerung vollenden. Himmel und

Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen. Die Stunde aber, wann des Menschen Sohn kommen wird, weiß Niemand, denn allein der Vater. Darum

III. Christ, mach dich fertig und steh auf der Wacht, Er kommt sonst wie ein Dieb in finstrer Nacht.

Der ganze Schluss unseres Evangeliums ist eine große Warnung. „Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig sein möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne.“ Zwei Dinge sind es besonders, die uns in diese Sicherheit einwiegen vor dem Tode und vor dem Kommen des Herrn. Es ist die Lust des Lebens, es ist der Genuss, der den Tag und den Abend seine Befriedigung gefunden hat und den Morgen wieder nachdenkt, wo er sie heute finden soll. Du siehst darin wohl um dich, du siehst wohl unter dich. Du hebest auch in Freude und Mut deines natürlichen Menschen dein Haupt empor, du reckest es hoch auf. Aber willst du dabei sehen, ob sich deine Erlösung naht? Nein, du willst ja nicht los sein, du zitterst vor der Erlösung, die dir keine Erlösung ist. Du reckst und streckst dich um zu zeigen, wie wohl du in deiner Lust zu Hause bist, und wie du nicht heraus willst. Erst musst du das Haupt mit Demut niedersenken lernen, erst musst du arm werden in dem Herrn, erst musst du fühlen, dass deine Freude Nichts ist, als wilde Blumen um ein hohles Grab - dann lernst du dein Haupt emporheben und aufschauen nach deiner Erlösung. -

Das ist die eine Hälfte unter uns. Die andere gehet einher verstrickt in Sorgen des Lebens. Sie sieht zur Erde nieder. Sie singt das Klagelied: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ O du Sorgenkind, soll dich denn dein Sorgen um den köstlichsten Ausblick betrügen? Tue nach Gottes Ordnung was in deinen Kräften steht. Dann lass ihn sorgen. „Schau die Vögel unter dem Himmel an, die nicht säen und nicht ernten und nicht in die Scheuern sammeln. Und dein himmlischer Vater nähret sie doch. Bist du denn nicht viel mehr denn sie? Schau die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie nähen nicht, sie spinnen auch nicht. Und doch sage ich dir, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. Bist du denn nicht viel mehr

denn sie?“ Wie tief ist aber die Sicherheit, in die uns die Freude und die Sorge dieser Welt wieget! Wenn dir Jemand gewiss verkündigen könnte: „In vier Wochen wirst du sterben,“ ei, würdest du da auf deiner Sicherheit herausgeschreckt! Du schließt deine Rechnungen, du machtest dein Testament, du suchtest das Angesicht deines Gottes, du lägest vor ihm auf den Knien, dass er dir ein seliges Ende bescherte. In deinem Haus wärest du ein Engel des Friedens, es ginge so still darinnen her, als ob es ein Vorhof zum Himmel wäre. Deine Kinder sprächen leise untereinander: „Lasset uns in Liebe und in der Furcht Gottes wandeln mit dem Vater, denn er geht bald von uns.“ Ja, ich glaube, du gingest zu deinem Feinde, reichtest ihm die Hand und sprächest: „Mein Bruder, mir ist mein Sterbetag angesagt, wir haben einen alten Hader mit einander; wir wollen unsere Feindschaft nicht erst in den Sarg legen und sie da vermodern lassen; wir wollen sie noch tilgen, dieweil wir im Leben sind. Ich vergebe dir, so wahr ich hoffe, dass mir mein Gott meine Sünde vergebe; vergib du mir auch.“ Und dann ließest du den Tag still herbeikommen und beföhlet dich in Gottes Barmherzigkeit in Christo seinem Sohne. Das tätest du, wenn du wüsstest, dass du in vier Wochen stürbest. Nun bist du aber nicht eine einzige Stunde sicher. Wer sagt dir denn, dass du noch einen Termin von vier Wochen hast? Über Nacht kann der Herr deine Seele von dir fordern. Und da kannst du Tage und Monden hinleben, ohne deine Rechnung mit Himmel und Erde zu machen, ohne deinen Frieden mit Gott und Menschen zu schließen? Sonst fährst du so klüglich; wo ist denn hier deine Klugheit? In deiner Sicherheit kommt der Tag des Herrn wie ein Fallstrick über dich. Hiobs Söhne und Töchter saßen und aßen und tranken im Haus des erstgeborenen Bruders. Da fasste ein Sturm das Haus an seinen vier Ecken, und das Haus erschlug sie allzumal, Belsazar, der Chaldäerkönig, saß zu Babel mit seinen Höflingen und Weibern beim lustigen Mahl. Da schrieb eine ungesehene Hand an die Wand: „Ich habe dich gewogen und zu leicht gefunden.“ Da erschrak der König, dass ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten. In der Nacht brachen die Perser herein, und der Chaldäerkönig ward getötet. -

Dein Leben hängt an keinem festeren Faden, als das der Kinder Hiobs und des Chaldäerkönigs. Es kann gar leicht im Leben ein solcher Unterschied zwischen zwei Sonntagen sein, wie zwischen zwei Sonntagen im Wort. Die Ankunft deines Herrn zum Gericht kann so nahe sein wie die des Perserkönigs. Du hast so wenig einen Sicherheitsbrief wie Jene, nicht einmal einen Heimatsschein auf etliche Jahre. Wohlauf denn! Reiß dich los aus den Ban-

den der Lust und Sorge. Sei wacker allezeit. Wache und bete. Stehe fest im Glauben. Heilige dem Herrn dein Leben. Stelle dir seine Zukunft fleißig vor. Und wenn du an das liebe Weihnachtsfest denkst, und es geht wie ein Freudenstrahl der Gedanke durch die Seele: „Der Herr ist gekommen sanftmütig,“ dann mag dich auch der andere durchzittern und durchschauern: „Er wird kommen in Herrlichkeit und Macht, er kommt vielleicht bald.“ Tue es, es dient dies zu deinem Frieden. Ja, tu es, Christ, sei auf dein Heil bedacht. Sei allzeit fertig und steh auf der Wacht, Sonst kommt wie ein Dieb in finsterner Nacht. Amen.

Bomhard, Georg Christian August - Am zweiten Sonntag des Advents.

Nur wer dich kennet und liebet, du ewiger Brunnquell der Wahrheit und des Lebens, du starker Hort und Helfer der Deinen - wer sich im Glauben treu mit dir vereinigt und auf deine Verheißungen, auf deine Gewalt und Gnade seine beste Zuversicht setzt: der nur wird das köstliche Ding eines festen Herzens erlangen; der wird nicht mehr irre gemacht durch die wechselnden Meinungen der Menschen; der sieht sein Glück, seinen Frieden unerschüttert bleiben, wenn auch die Erde wanket und bebet und der Himmel Kräfte sich bewegen; der sieht mit Verlangen deiner Zukunft entgegen und tritt mit getrostem Christenmute vor deinen Richterstuhl; der hebt, wenn diese Welt vergeht, sein Haupt hoffend zu dir auf, darum dass seine Erlösung sich naht. O Herr, welch ein unschätzbares Gut ist für uns arme Sterbliche die rechte Erkenntnis deiner Majestät, die Liebe zu dir, die unbewegliche Hoffnung auf dein Heil! Hilf uns, dass wir darin wachsen und zunehmen mögen, so lange wir hier sind! Mache unsere Herzen immer mehr gewiss, ruhig, stark, hoffnungsvoll in dir, der du allein unsere Stärke und unsere Zuflucht bleibest ewiglich! So werden wir allezeit dein teuer wertest Wort an uns bestätigt finden: „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ Amen.

„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken; wenn gleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. - Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muss verge-

hen, wenn er sich hören lässt. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz! Sela.“ Es ist ein großer, kühner Sinn, der in diesen Worten des sechs und vierzigsten Psalmes sich ausspricht - ein erhabenes herrliches Gottvertrauen, die Ruhe eines frommen Gemütes in den Vaterarmen des Allmächtigen, was sich hiermit zu erkennen gibt. Was lässt sich fürchterlicheres denken, als die Dinge, von denen der Verfasser des Psalmes hier redet - die Schrecken eines Erdbebens, die mit diesem wütenden und wallenden Meere, mit diesen wankenden und fallenden Bergen so deutlich uns vorgestellt werden? Wo umringen den Menschen größere Gefahren und Nöten, als unter solchen gewaltsamen Erschütterungen der Natur? Was lässt sich durch Menschenklugheit und Stärke weniger aufhalten, ändern und abwenden? Wann müsste sich der Sterbliche seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit mehr bewusst sein? Was drohet allen unsern äußerlichen Besitzungen und Gütern und unserm Leben selbst einen gewisseren und schnelleren Untergang? Wir haben Schilderungen von denen, die als Augenzeugen solche schauervolle Ereignisse erlebten; sie stimmen einmütig darin überein, dass unter allen übrigen Naturbegebenheiten an Entsetzen nichts damit verglichen werden kann, dass große Erdbeben ganz von denselbigen Erscheinungen begleitet sind, von welchen nach dem Zeugnis der Schrift das nahe Ende der Welt angekündigt werden wird; dass der blutige Schein der Sonne, die den Tag in Nacht verwandelnde Finsternis, das Leuchten der Flammen, die aus den Wolken herab und aus der Tiefe herauf fahren, das donnernde Getöse, das Brausen der Meereswogen, das Zittern, Wanken und Fallen der Berge - sie stimmen überein, dass dieses alles zusammen die vollkommene Vorstellung von dem Einbruche des jüngsten Tages in der Seele erwecket.

„Wir aber, sagt der Prophet, fürchten uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken; wenn gleich das Meer wütete und wallte, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen!“ Ist es nicht ein allzu kühnes stolzes Wort, das er hiermit redet? Grenzt es nicht an eitle Ruhmredigkeit, an Vermessenheit, wessen hier der Bewohner des Staubes sich rühmet? Wo sollte dem schwachen Sterblichen solch eine Stärke und Unerschrockenheit herkommen? Was hat die arme Erde und Asche für einen Schutz, für eine Zuversicht, um solchen Schrecknissen unverzagt trotzen zu können?

Der fromme Verfasser des Psalmes beantwortet uns diese Fragen zur vollen Genüge; er zeigt uns, dass es nicht törichter Leichtsinn, nicht strafbare An-

maßung, nicht ein kindisches Prahlen mit einem in der Gefahr dahin schwindenden Mute ist, was ihm diese getrosten Worte in den Mund gegeben hat. „Gott, sagt er, ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben: der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz.“ Gewiss, wenn er uns diese Zuversicht als die Quelle seines, seiner die Welt verachtenden Tapferkeit nennt, so können wir nichts dagegen einwenden, so müssen wir ihm Recht geben, so begreifen wir die Möglichkeit und die Hoheit einer solchen Gesinnung. Wer sagen kann: „der Herr ist mein Licht und mein Heil,“ der kann auch hinzu setzen: „vor wem sollte ich mich fürchten?“ Wer sich's bewusst ist: „der Herr ist meines Lebens Kraft,“ der darf auch mit der höchsten Unerschrockenheit und Siegesfreudigkeit fragen: „wovor sollte mir grauen?“

Gibt es nun eine Gesinnung, die wir uns unter den mancherlei Beängstigungen und Gefahren dieses Lebens herzlicher wünschen möchten, als diese? Halten wir nicht alle einen allezeit getrosten Mut, eine auf Gottes Macht und Gnade gebaute Nutz der Seele für ein großes Gut? Fühlen wir nicht alle tief die Wahrheit und Bedeutung jenes schönen Spruches: „Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde?“ Wohlan, lasset uns darüber nachdenken, worin diese köstliche Festigkeit des Herzens besteht und wie gewiss sie niemals dem fehlen kann, dessen Zuversicht und Stärke der Herr ist. Die Worte des sechs und vierzigsten Psalmes, an die wir euch jetzt erinnern haben, stehen in einem genauen Zusammenhange mit unserm heutigen Evangelio, und wenn dort der Fromme spricht: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben; darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken,“ so hören wir in unserm Evangelio den Herrn uns ermahnen, selbst unter den Schrecknissen des jüngsten Tages getrost unsere Häupter aufzuheben, darum dass unsere Erlösung sich naht. Mögen alle das können! Wir bitten Gott darum in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser rc.

Evangelium: Luk. 21, 25 - 36.

Fürchterliche Dinge sind es, von denen der wahrhaftige Mund Christi in diesem Evangelio redet. Über der Zukunft schweben seine Gedanken; schreckliche Veränderungen, die auf Erden bevorstehen, schaudervolle Ereignisse im ganzen Gebiete der Natur zeigt seine Allwissenheit den Seinen in den Fernen der Zukunft. Es fehlt zwar nicht an Auslegern, die in die-

ser Rede des Herrn nur eine Weissagung von dem Untergange Jerusalems und von den traurigen Umständen zu finden meinen, von welchen dieses Ereignis begleitet war. Es ist indessen ohne Zweifel weit vorzuziehen, nach dem Vorgang des ganzen christlichen Altertums diese Rede Christi vielmehr von dem Ende der Welt und von seiner zweiten Zukunft zum Gerichte zu verstehen. Der ganze Zusammenhang spricht dafür. Doch mag man sich für die eine oder für die andere Ansicht dieser Worte Christi entscheiden, soviel ist gewiss, Zeiten der allgemeinen Not, der Furcht, des Jammers und des Schreckens sind es, die er hier vorausverkündigt, und Unerschrockenheit, Gelassenheit, feste Ruhe der Seele, frohe Hoffnung auf ihn und auf ihre nahe Erlösung ist es, was der Herr auch in solchen Zeiten von den Seinen fordert. Kann nun der Christ allezeit, selbst unter dem Druck des härtesten Schicksals und unter den furchtbaren Vorboten der letzten Veränderung, die dieser Erde oder doch ihm selber bevorsteht, diese Ermahnung seines Erlösers befolgen, diese Sündhaftigkeit der Seele beweisen? Gewiss, der Glaube, der wahre christliche Glaube vermag das, und hat es unzähligemal schon bewiesen. Wir werden uns hievon leicht überzeugen, wenn ich euch unter dem Beistande Gottes jetzt kürzlich darstelle:

Das feste Herz des gläubigen Christen.

„Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“, sagt die heilige Schrift. Was versteht sie unter einem festen Herzen, und warum nennt sie es ein köstlich Ding? Sie versteht darunter ein Gemüt, welches das unveränderliche Ziel seiner höchsten Wünsche, die Aufgabe und Absicht seines Daseins in Gott gefunden hat, welches all sein Hoffen, fein ganzes Glück allein auf den unbeweglichen Felsen, auf Gott gründet und bauet; das nun durch keinen Sturm des Schicksals, durch kein Drängen und Treiben der Welt, durch kein Locken der Lust, durch kein Schlagen und Verwunden des Unglücks, durch kein Widersprechen der Menschen, durch kein Zweifeln des Verstandes sich mehr irre und wankend machen lässt; ein Gemüt, das im höchsten zeitlichen Glück mit einem Paulus denkt: „Ich achte es alles für Kot und achte es für Schaden, auf dass ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde“; und das im tiefsten zeitlichen Leide mit einem Assaph spricht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Diesen Mut, welcher die Welt überwindet, diese Ruhe der Seele, welche durch keine Unruhe der Zeit mehr zerstört werden kann, erlangt der Mensch nur durch den christlichen Glauben, und

auch durch diesen nicht auf einmal, sondern durch lange treue Gewöhnung und Übung. Wohl oft hat vorher das Gemüt gewankt, bis es endlich diese Festigkeit gewann, wohl manche Unruhe hat das Herz bewegt, bis es endlich diesen Frieden fand; wohl mancher andere Grund ist vorher treulos eingestürzt, bis die Seele endlich auf diesen Felsen ihr ganzes Hoffen gebaut hat. Ist aber der Christ durch die Erkenntnis seines Erlösers und durch die Liebe zu ihm, ist er durch die Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes so weit gekommen, steht er auf diesem festen Berge des Glaubens, so erquickt ihn dort, wie Moses auf dem Berge Nebo, ein heller Blick in die Herrlichkeit des verheißenen Landes, so fühlt er sich erhaben über den unruhvollen Wechsel irdischer Dinge, und weit entfernt von Gram und Unmut über die Flucht der Zeit und Vergänglichkeit dieser Welt, sehnt er sich vielmehr abzuschneiden und daheim zu sein bei dem Herrn, welches viel besser wäre. Doch lasset uns das feste Herz des gläubigen Christen näher betrachten. Wir sagen von ihm zunächst:

Sein Glaube hängt nicht von den Meinungen der Menschen ab.

Was ist beweglicher, veränderlicher, unaufhörlicheren Berichtigungen und Läuterungen unterworfen, als Menschenwort, Meinung und Weisheit? Wer fühlt sich nicht von Erstaunen und Bewunderung, aber auch von einer gewissen Wehmut bewegt, wenn er die Anstrengungen bedenkt, mit welchen der menschliche Geist von jeher nach Wahrheit gerungen hat, die Bemühungen, welche die ausgezeichnetsten Denker unter allen Völkern von Alters her daran gewendet haben, die höchsten Gegenstände unserer Wissbegierde aus eigener Kraft zu erkennen, und etwas Gewisses, Klares, Unwandelbares darüber aufzustellen? Wie seltsam und betrübend ist es, die Widersprüche zu sehen, welche die Weisen nach dem Fleische in den wichtigsten Dingen einander entgegen setzen, die Kämpfe, die sie unter sich führen, die Lehrgebäude, die von diesen aufgeführt, von jenen gestürzt werden, die Grundsätze, die eine Zeit bewundert und eine andere anfecht und verwirft, die Irrtümer, welche die nachfolgenden Geschlechter in den Einsichten und Erkenntnissen der früheren entdecken - das Ungewisse, Schwankende, einer immer fortschreitenden Berichtigung und Ergänzung Bedürftige, welches auf dem Gebiete der Wissenschaft sich zeigt? Wehe uns, wenn, diese Wechsel, Schwankungen und Ungewissheiten auch in unsern heiligsten Erkenntnissen und Überzeugungen Statt finden sollten, wenn wir fürchten müssten, die künftigen Tage möchten als Irrtum nachweisen, was uns die

erhabenste, teuerste, beglückendste Wahrheit ist! Wehe uns, wenn es das Wort der Menschen, wenn es Menschenrat und Meinung wäre, worauf unser Glaube beruhte! „Der sterblichen Menschen Gedanken sind misslich und ihre Anschläge sind gefährlich!“

Preis dem Herrn! Was auch ungewiss, schwankend, der Veränderung und Verbesserung fähig sein mag auf Erden - unser Christenglaube ist das nicht! Denn dieser beruhet einzig und allein auf dem Worte Gottes. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ So spricht der König der Wahrheit im heutigen Evangelio. So haben sich seine Worte seit achtzehnhundert Jahren bewiesen; so stehen sie noch heute in ihrer ganzen unerschütterlichen Wahrheit, Hoheit, Gültigkeit und Majestät da und werden so von allen erleuchteten und gottliebenden Seelen erkannt; so werden sie sich noch ferner beweisen in alle Ewigkeit. Wie freuet sich der Christ des untrüglichen, unwandelbaren Wortes, welches ihm derjenige gesagt hat, der aus des Vaters Schoße kam! Wie ruhig, fest und glücklich fühlt sich sein Herz im Besitze dieses teuer werten Evangeliums! Wie unbesorgt und gelassen blickt er auf den Streit der Meinungen, auf den Kampf der Parteien, wovon die Welt immer bewegt wird, und weiß, dass das Heiligtum seines Glaubens davon nicht erschüttert, nicht berührt werden kann. Streitet euch, ihr Gelehrten, um das Eine, was Not ist; forschet, ihr Weisen dieser Welt, nach der heiligen Wahrheit, als ob sie noch nicht geoffenbart wäre, zweifelt, ihr Sadduzäer, an den erhabensten Offenbarungen Gottes, und verwerfet sie mit großer Unverschämtheit; stellet, ihr scharfsinnigen und hochmütigen Geister, Untersuchungen aus eigener Vernunft an über das Wesen der Gottheit, über die Natur und Bestimmung des Menschen, über Hohes und Tiefes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Himmel und Hölle - stellet darüber Untersuchungen an wie ihr wollet, und bringet heraus, was ihr könnet; bauet auf und reißet nieder, suchet euch hier einen Meister und dort einen, bewundert heute diesen und morgen jenen als den Inbegriff aller Weisheit! Ich aber, spricht der Christ, habe nichts zu fürchten von eurem Suchen und Zweifeln, Annehmen und Verwerfen, Bauen und Einreißen; ich gedenke an jenes liebevolle tröstliche Wort meines Erlösers: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart; ja Vater, es ist also vor dir wohlgefällig gewesen!“ Ich fühle und erfahre die Richtigkeit seiner Erinnerung: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch

freimachen;“ „So Jemand will des Willen tun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Ich spreche mit Paulus: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, dass er mir meine Beilage wohl bewahren wird bis an jenen Tag.“ Ich befolge den Rat des Apostels: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade!“ - Ja, fest ist das Herz des gläubigen Christen; denn, bemerken wir ferner:

Sein Glück beruht nicht auf der Welt.

Voll ist zwar diese Erde von Gütern und Annehmlichkeiten mancher Art, die etwas Schmeichelhaftes, etwas Glänzendes und Lockendes für den Menschen haben, in denen der Fromme schmecket und sieht, wie freundlich der Herr ist; einen unermesslichen Reichtum der mannigfaltigsten Gaben bieten uns die Kreaturen dar, einen unerschöpflichen Schatz der angenehmsten Genüsse, der willkommensten Verheißungen scheinen sie für uns zu enthalten. Allein nur das Herz des unerfahrenen Thoren lässt sich dadurch täuschen. Was ist ungewisser, mehr dem Wechsel, der Vergänglichkeit unterworfen, als jedes äußerliche Gut? Was ist trüglicher und flüchtiger, als irdische Freuden? Ist auch unter allem, was sichtbar ist, ein Gut zu finden, welches zuverlässig, bleibend, wahrhaft beglückend genannt werden könnte? Waltet nicht über diesem allen, und zwar desto mehr und fühlbarer, je näher es mit dem Menschen in Beziehung kommt, mit unerbittlicher Strenge das Gesetz der Veränderlichkeit, der Vergänglichkeit? Ist nicht Jugend, Gesundheit und Schönheit, Ruhm und Ehre bei der Welt, Reichtum und Ansehen, und selbst das süße Glück, welches wir im Besitz und in der Liebe der Unsrigen empfinden, immer vom Verlust bedroht, gewiss über ein Kleines dem Aufhören unterworfen? Hat nicht diese Welt auch ein furchtbares Heer von unzähligen schmerzlichen Übeln aller Art, die einer großen Zahl von Menschen fast alles äußere Wohlbefinden verwehren, die jedes Erdenglück drohend umringen und es oft plötzlich in Jammer verwandeln, die uns mit erschütternder Stimme die Wahrheit predigen: „Es ist alles ganz eitel?“ O merkwürdige Warnung der Weisheit: „Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute noch sich begeben wird!“ O täglich neu werdende Erfahrung Hiobs: „War ich nicht sicher, war ich nicht fein stille, hatte ich nicht gute Ruhe? Und kommt mir nun solche Unruhe!“ Wehe dem, dessen Glück auf den Kreaturen beruhet! Sein Herz kann keine

wahre Ruhe finden, sein Haben ist schon ein Verlieren, sein Besitz ist ein täuschender Traum, sein Glück ist ein fallend Laub; „denn das Wesen dieser Welt vergeht!“

Aber das Glück des gläubigen Christen beruht auf dem Unsichtbaren, nicht auf dem Sichtbaren, auf dem Ewigen, nicht auf dem Zeitlichen, auf Gott, nicht auf der Welt. Darum ist sein Herz ein festes, und sein Friede erhöht über die Angriffe der Zeit und des vergänglichen Wesens. Er kann sagen: Fliehet von mir, wenn es so sein muss, ihr angenehmen Güter und Freuden der Erde - ich habe nicht in euch meinen Frieden gesucht, so werdet ihr ihn auch nicht mit euch dahin nehmen! Bringet her, ihr Menschen, wenn es nicht anders sein soll, Verachtung, Hass, Verfolgung, Bitterkeit - es wird schmerzen, aber ich habe nie von eurer Gunst mein Heil erwartet, darum könnet ihr mir's auch nicht rauben! „Sei du mir nur nicht fürchterlich, Gott meine Zuflucht in der Not!“ Wendet euch alle gegen mich, wenn es Gottes Ratschluss so fordert, ihr scharfen Pfeile des Unglücks, des Schmerzes, der Not und Bedrängnis, rauschet heran, ihr furchtbaren Wellen und Wogen der Trübsal - ich werde mich wohl tief gebeugt fühlen, aber ich habe mein Glück nicht auf den Sand, sondern auf einen Felsen gebaut, darum wird es wohl bleiben! Selbst wenn erscheint, wovon der Herr im heutigen Evangelio redet, und was allem irdischen Glück, aller Herrlichkeit des Fleisches ein schnelles Ende macht, wenn Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen und der Himmel Kräfte sich bewegen werden, wenn das Meer und die Wasserwogen brausen, wenn die Menschen verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, und heulen alle Geschlechter auf Erden - selbst dann ist es nicht mein wahres Glück, dem eine Gefahr droht, selbst dann kann ich getrost sagen: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns treffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken; wenn gleich das Meer wütete und waltete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind; Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe. Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz!“ - Fest ist das Herz des gläubigen Christen; denn:

Seine Gerechtigkeit steht nicht in seinen eigenen Werken.

Soll unsere Hoffnung auf Gott nicht eitel, soll unser auf seine Gnade gebautes Glück nicht ein Traum sein, so müssen wir gerecht vor ihm erfunden werden, so müssen wir durch ihn selbst versichert sein, dass nicht sein Zorn, sondern seine Gnade über uns waltet, dass nicht die Strafen, sondern die Freuden seiner Ewigkeit auf uns warten. Ernste Betrachtung - bedenkliche Untersuchung, die uns hier entgegen tritt! Ein Gesetz des Herrn ist uns vorgeschrieben, welches alle Kräfte unseres Wesens, alle Augenblicke unserer Zeit, alle unsere Werke, Worte, Gedanken und Empfindungen ohne Unterlass in Anspruch nimmt, unter seine strengen Forderungen stellt, welches wir vollkommen zu erfüllen schuldig sind, da dem vollkommenen Gott kein Stückwerk genügen kann, welches den Fluch seinen Übertretern droht. Das wissen wir, sobald wir nur einigermaßen das Wort Gottes verstehen und auf die Stimme unsers Gewissens merken gelernt haben. Ein Herr in der Höhe wachet über die Vollziehung dieses Gesetzes, ein Herr, dessen Augen offen stehen über alle Wege der Menschenkinder, der nicht getäuscht, nicht bestochen, nicht geschreckt noch zurückgewiesen werden kann, der die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst ist, der uns erforschet und kennet, unendlich besser, als wir selber uns kennen. Eine Rechenschaft wartet auf uns, in welcher ans Licht kommen, was im Finstern verborgen ist, und der Rat der Herzen offenbar werden soll, eine Rechenschaft von jedem unnützen Worte, das wir geredet haben. Ein Gericht steht uns bevor, in welchem ein Jeglicher empfahen soll, je nachdem er bei Leibes Leben gehandelt hat, es sei gut oder böse gewesen, ein Gericht, welches über ewiges Leben oder ewigen Tod, über unsere Seligkeit oder Verdammnis entscheidet. Fürwahr, das sind Gewissheiten, die den erleuchteten, nachdenkenden, sich selbst recht prüfenden und erforschenden Menschen, dem es mit der Erfüllung des Gesetzes, mit dem Trachten nach dem Himmel ein Ernst ist, in die peinlichste Furcht und Unruhe versenken, ihm den Frieden seiner Tage rauben, ihm jeden nähern Schritt zur Ewigkeit zum Schrecken und Entsetzen machen würden, wenn es seine eigene Tugend und Gerechtigkeit wäre, auf die er sich vor Gott verlassen müsste! Denn was ist gewisser, als dass der Christ immer deutlicher seine Unvollkommenheit erkennt, je mehr das Licht des heiligen Geistes seine Augen erleuchtet; immer unzufriedener mit sich selbst wird, je ernstlicher er nach dem Beifall Gottes trachtet; immer lebhafter seine Schwachheit fühlt, je mächtiger die Kraft des Herrn in ihm wirkt; immer demütiger sich vor dem Herzenskundiger beuget, je gewisser

das Werk seiner Heiligung im Zunehmen begriffen ist? Damm weiß er nichts von jener Selbstgenügsamkeit, von jenem pharisäischen Vertrauen ans seine eigene Gerechtigkeit, wovon die unwissende und ungeheilte Seele des Unchristen gewöhnlich so voll ist, und welches so kläglich zu Schanden werden wird vor dem Herrn am Tag seiner Zukunft.

Aber darum lernt der Christ von Tag zu Tag immer inniger und dankbarer sich desjenigen freuen, der, nachdem er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht hat, sich gesetzt hat zu der Rechten der Majestät in der Hohe, der an unserer Statt das Gesetz vollkommen erfüllt hat und dessen Gehorsam nun den Gläubigen von Gott zugerechnet wird, der den Fluch des Gesetzes von uns abgewendet hat, da er ward ein Fluch für uns. Für ihn nun, den gläubigen Christen - bei aller seiner Kenntnis des Gesetzes und der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, bei aller seiner Ehrfurcht davor, bei all seinem tiefen Gefühl seiner Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit - für ihn hat das Furchtbarste, was es für den Sünder gibt, das Gericht Gottes, der Tag der Rache und Vergeltung über die Übertreter, keine Schrecken mehr. Er fühlt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Er kann sagen: Rede immerhin, mein Gewissen, deine ernste erschütternde Sprache; tretet auf, ihr traurigen Erinnerungen an die Sünden meiner vergangenen Jahre; zeuget wider mich, ihr Menschen, gegen die ich mich verfehlt habe, ihr täglichen Schwachheiten und Untugenden meines Herzens, gegen die ich mit Seufzen noch kämpfe; beleuchte, o Gesetz des Herrn, mit deinen hellen erschreckenden Strahlen meine durchwanderten Pfade und mein Innerstes; enthülle vor meinen Augen deine furchtbare Herrlichkeit, Richterstuhl Gottes; ficht die Seele an, Verkläger der Menschen! Ich werfe mich in den Staub nieder vor dem Angesicht meines Gottes; ich kann an keine Entschuldigung und Rechtfertigung durch mich selbst denken - aber ich zittere nicht, ich verzage nicht! „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute;“ „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns!“ „Wir sind abgewaschen, wir sind geheiligt, wir sind gerechtfertigt durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist un-

sers Gottes.“ - Fest ist deshalb das Herz des gläubigen Christen; denn, wie hieraus erhellet:

Sein Freund ist kein Sterblicher.

Auf Freunde traut und baut der Mensch, mehr als er selbst sich's bewusst ist; von der Einsicht, von der Macht, von dem Wohlwollen seiner Freunde hofft er gar Vieles. Und das ist an sich nicht zu tadeln; es ist uns das tief in unsere Natur gepflanzt, ist eine Einrichtung Gottes selbst, der unser Herz zur Freundschaft gebildet hat und durch die treuen Gefährten unsers Lebens uns des Guten unzähliges erzeugt. Auf die Beratung und Fürsorge zärtlicher Eltern stützt sich die hilflose Kindheit; an Freundesherzen schließt sich die Jugend an mit allem Feuer und Vertrauen der früheren Jahre; Freunde sollen uns die mühevollen Tage des männlichen Alters erleichtern und verschönern; von Freundeshänden hofft der schwache Greis Unterstützung und Pflege, sanfte Leitung auf dem rauen letzten Pfade. Brauche ich es jedoch erst zu sagen, wie wenig man oft auf menschliche Freunde sich verlassen kann, wie bitter sich das vertrauende Herz öfters von ihnen getäuscht sieht, wie unweise öfters ihr Rat, wie schädlich ihr Beispiel, wie kalt ihre Teilnahme, wie wandelbar ihre Neigung, wie falsch ihre Liebe ist? Und seien sie noch so erprobt, noch so weise, noch so redlich und liebevoll gegen uns - was ist es um alle unsere menschlichen Freunde? Seid uns mit herzlicher Liebe begrüßt, mit Empfindungen des wärmsten Dankes vor Gottes Angesicht gerühmt und gesegnet, ihr befreundeten Seelen, deren Liebe uns oft so glücklich macht, deren Verhalten gegen uns ein unaufhörlicher Beweis der schönen Wahrheit ist: „Ein treuer Freund ist ein großer Trost des Lebens, ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen, wer Gott fürchtet, der kriegt solch einen Freund!“ Aber ihr seid allzumal irrsam, ohnmächtig, wandelbar, sündlicher Natur, hinfällig, sterblich, wie wir; ihr seid gar oft alle nur leidige Tröster! Wehe uns und euch, wenn wir keinen weiseren, mächtigeren, heiligeren, hilfreicheren, unwandelbareren Freund hätten, als einen armen vergänglichen Menschen!

Heil uns, wir haben, wir haben diesen bessern Freund, der das Herz fest macht, der uns immer einen gewissen Rat, eine sichere Zuflucht, einen mächtigen Trost, eine unfehlbare Hilfe gewährt! Du bist dieser Freund, o mein Jesus! spricht die gläubige Seele; du erlaubst mir zu dir zu sagen: „Mein Freund ist mein und ich bin sein!“ Dieser gibt mir nie einen falschen Rat, denn er ist das Licht der Welt, in ihm sind verborgen alle Schätze der

Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Dieser ist nie ferne von mir, denn er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Dieser ist nie zu schwach mir zu helfen, denn ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Dieser wird nie ungeduldig über mich, denn „barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte;“ „das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen.“ Dieser ändert sich nicht, denn „Jesus Christus gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit!“ Dieser wird mich nie verläugnen, denn: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Dieser stirbt mir nicht; er spricht vielmehr: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ - Weil der Christ einen solchen Freund hat, wie sollte er nicht das köstliche Ding eines festen Herzens haben? Weiß er doch durch diesen Freund gewiss:

Seine Erlösung wird nicht ausbleiben.

Auf Befreiung von gegenwärtigen Übeln hofft der Mensch unter dem Drucke des Elends; nach kommenden besseren Tagen blickt er sehnend hinaus, um sich über seine Leiden zu trösten. Wird der Christ in dieser Hoffnung sich täuschen? Er weiß: „das Warten der Gerechten wird Freude werden.“ Was zeigt der Herr den Seinigen im heutigen Evangelio mitten unter den schauderhaften Erscheinungen, von welchen das Ende der Welt wird begleitet sein, mitten in dem wilden Tumulte der Elemente, der sich bewegenden Kräfte des Himmels, der von Gottes Allmacht zerstört und erneut werden der Natur, mitten unter den Seufzern, Ängsten und Tränen der vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, verschmachtenden Menschen auf Erden? Was zeigt er ihnen? Ach etwas unaussprechlich Tröstliches! Ein großes Licht der Freude lässt er ihnen aufgehen mitten in dieser Finsternis; eine glanzvolle Aussicht in die Zukunft eröffnet er vor ihren Augen; ein seliges Wort, welches unendlich mehr ausdrückt, als wir jetzt zu fassen vermögen, in welchem alle Reichtümer der göttlichen Gnade, alle erfüllten Weissagungen des Treuen und Wahrhaftigen, alle gekrönten Hoffnungen unserer Sehnsucht, alle Wunder der Allmacht und Liebe, die noch an uns sollen offenbar werden, alle Süßigkeiten des ewigen Lebens, alle Wonnen des Himmels enthalten sind, ein solches Wort spricht er hier zu den Herzen der Seinen. „Wenn solches alles ansähet zu geschehen“ - wenn alles zittert, wanket, bricht und fällt, wenn die Schrecken Gottes auf Sturmesflügeln durch die Welt rauschen und Engel der Rache ihre vollen Zornesschalen

ausgießen über die Länder, wenn die Verzweiflung ihren Zepter über alles Lebendige auszustrecken und rings umher nur Verderben, Tod und Untergang zu herrschen scheint: dann, o meine Geliebten: „Sehet auf, hebt eure Häupter auf, darum, dass eure Erlösung sich nahet!“ Ich bin es, der da kommt, euch eure Fesseln abzunehmen, euern Kerker aufzuschließen, eure Tränen abzuwischen, euer Warten in Freude, eure Sehnsucht in Entzücken zu verwandeln - ich bin es, der da kommt, euch in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes im Himmel zu führen!

O selige Verheißung, bald wirst du uns erfüllet sein! Ja Christen, sei auch der große Tag des Herrn noch ferne, der Tag unsers Todes, der Tag unserer Erlösung von allem Übel ist nahe. Mögen es furchtbare Zeichen sein, die diesen Tag uns anmelden, mögen noch bange Schauer das schwache Herz durchbeben, indem es brechen soll - wir wollen an das Wort denken: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns treffen haben!“ - Wir wollen das sterbende Haupt zu unserm geliebten Heilande erheben, gewiss, dass unsere Erlösung sich nahet. Wir wollen uns trösten: „der Herr ist nahe, sorget nicht!“

Ja, Herr, du führest sie heran
Die Stunde der Erlösung,
Die Stunde, da ich hoffen kann
Trost, Freiheit und Genesung;
Da Engeln gleich
Im Himmelreich
Ich ewig werde leben
Mit Herrlichkeit umgeben. Amen.

Gerok, Karl - 2. Advent.

1879.

(Mat. 25,31-46.)

(31) Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. (32) Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böden scheidet; (33) Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. 34) Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegnete meines

Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. (35) Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. (36) Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. (37) Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeist? Oder durstig, und haben dich getränkt? (38) Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherbergt? Oder nackt, und haben dich bekleidet? (39) Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? (40) Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. (41) Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht hin von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. (42) Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. (43) Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. (44) Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedient? (45) Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. (46) Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Nicht ohne ein Wort demütigen Dankes gegen Gott dürfen wir heute in diesem Gotteshaus erscheinen für ein abermaliges Wunder gnädiger Behütung und allmächtiger Bewahrung, das er an einem gesalbten Haupt, an einem unserem Königshaus nahe verwandten, großen und edlen Monarchen getan hat.

Beschließt einen Rat und es werde nichts daraus! So hat der Alleingewaltige, der im Himmel thront, wiederum gesprochen zu den Frevlern, die mit satanischer Bosheit und wahnsinnigem Starrsinn ihre Vernichtungspläne verfolgen. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin

dein Gott, diese Verheißung hat der König aller Könige, der Herr aller Herren abermals an einem seiner Gesalbten erfüllt.

Ja, es waltet noch über uns ein lebendiger Gott, der den Erdboden richtet mit Gerechtigkeit. Das haben uns die Ereignisse der verflossenen Woche wieder gepredigt.

Und es steht ein Endgericht bevor, wo alle Welt versammelt werden soll zur letzten Rechenschaft, wo auch das, was hienieden ungerichtet und ungeschlichtet bleibt, seine Vergeltung finden wird vor dem Thron des Weltenrichters. Das predigt uns unser heutiges Evangelium.

„Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig.“ So lautete vor acht Tagen die gnadenreiche Adventsbotschaft, und sanftmütig und demütig, niedrig und in Knechtsgestalt sahen wir den Friedefürsten einziehen zu den Toren Jerusalems, um den Opfertod der Liebe zu sterben. Das war sein erster Advent.

In anderer Gestalt sehen wir ihn heute, sitzend auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, umgeben von der Thronwache seiner heiligen Engel, umwogt von Millionen banger Menschenseelen, die seines Richterspruchs harren, um Seligkeit oder Verdammnis aus seinem Mund zu empfangen. Das ist sein letzter Advent.

So tröstlich der erste, so schrecklich der letzte. Und doch auch durch die Posaunen des Weltgerichts, die wir in unserem heutigen Evangelium vernehmen, tönen noch tröstliche Klänge hindurch. Auch in der richtenden Gerechtigkeit des Herrn verleugnet sich nicht seine heilige Liebe. Darüber wollen wir jetzt weiter nachdenken: Jesus Christus, der König der Liebe, auch auf dem Stuhl des Weltenrichters,

1. voll erbarmender Liebe für die leidende Menschheit,
2. voll segnender Liebe für seine redlichen Jünger,
3. voll mahnender Liebe für die pflichtvergessene Welt.

Herr König, Herr der Schrecken,
Gnade nur tilgt unsre Flecken,
Gnade, Gnade lass mich decken!

Amen.

Auch auf dem Stuhl des Weltenrichters bleibt Jesus Christus der König der Liebe. Als eine tröstliche Verheißung, als eine freundliche Bürgschaft, dass auch beim letzten Spruch des Weltenrichters neben der Gerechtigkeit die Liebe nicht fehlen werde, darf es die Christenheit vernehmen: Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben (Joh. 5,22). Und so sehen wir denn auch im Antlitz des majestätischen Weltenrichters, wie es aus unserem Evangelium uns entgegenblickt, noch die Züge des barmherzigen Menschensohnes, wie er einst auf Erden gewandelt ist, und hören aus seinem entscheidenden Richterspruch heraus vor allem:

1) Die erbarmende Liebe für die leidende Menschheit.

„Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist, durstig und ihr habt mich getränkt, ein Gast und ihr habt mich beherbergt, nackt und ihr habt mich bekleidet, krank und ihr habt mich besucht, gefangen und ihr seid zu mir gekommen. Denn was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Und was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan!“ So lauten die Entscheidungsgründe seines letzten Richterspruchs.

Hören wir da nicht auf dem Stuhl des Weltenrichters den alten liebevollen Menschensohn und Menschenfreund, der in seinen Erdentagen umhergegangen ist und hat wohlgetan vielen, der die Hungrigen gespeist, die Kranken geheilt, die Trauernden getröstet, die Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen und den Armen das Evangelium gepredigt hat?

Das schreib dir in die Herzen,
du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerzen
sich häufen mehr und mehr!

Also wie einst, da er hienieden im Staube wandelte, angelaufen und umdrängt von Leidenden aller Art, so auch droben auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, umringt von Engeln und seligen Geistern, hat er euer nicht vergessen, hat ein Auge für eure Nöten, hat ein Ohr für eure Seufzer, hat ein Herz für die leidende Menschheit.

Und wenn hier auf Erden niemand eurer in Liebe gedächte, wenn ihr von den Leichtsinnigen übersehen, von den Hartherzigen an ihrer Tür weggewiesen, von den Hochmütigen verachtet, von den Gewalttätigen unterdrückt würdet, wenn ihr misshandelte Sklaven, die verachteten Parias wärt in die-

ser Welt, was ihr doch nicht seid, wo der Geist Christi waltet: vom Himmel blickt die ewige Liebe erbarmend auf euch nieder; der Vater da droben weiß, was ihr bedürft; der Sohn des Allerhöchsten nennt euch seine Brüder und macht eure Sache zu der seinen und will, was euch zu lieb oder zu leide geschieht, so ansehen, als hätte mans ihm getan. Also murre nicht, verzage nicht, verzweifle nicht, flucht nicht über Gott und Welt. Zum erhöhten Menschensohn und Menschenfreund hebt eure Augen auf; zu ihm sendet vertrauensvoll eure Seufzer empor; ihm klagt euer Leid, bei ihm holt euch euren Trost, auf ihn setzt eure Hoffnung in Zeit und Ewigkeit.

Und wenn hier in dieser Zeit euer Recht euch nicht würde und eure Hilfe nicht käme, so tröstet euch, es gibt ein gerechtes Gericht Gottes, das die Ungerechtigkeiten dieser Welt ausgleichen wird; es kommt ein Tag der Vergeltung, wo der arme, fromme Lazarus von Engeln getragen wird in Abrahams Schoß, wo der unbarmherzige reiche Mann Pein leidet in der Flamme. Also nicht in Ungerechtigkeit und Gewalttat, nicht in Raub und Mord und Brand und dem Umsturz göttlicher und menschlicher Ordnung sucht euer Heil, sondern der göttlichen Gerechtigkeit, der ewigen Liebe befiehlt eure Sache; sie ist in guter Hand, in der Hand dessen, der da spricht: Was ihr getan habt einem dieser Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan, und der auch auf dem Stuhl des Weltenrichters voll erbarmender Liebe sich zeigt für die leidende Menschheit.

2) Und voll segnender Liebe für seine redlichen Jünger.

„Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ So lautet der gnadenreiche Richterspruch des Menschensohnes über die zu seiner Rechten. Und worin zeigt sich denn ihre Gerechtigkeit, worauf gründet sich dies gnädige Urteil? Der Herr war hungrig und sie haben ihn gespeist, durstig und sie haben ihn getränkt, ein Gast und sie haben ihn beherbergt, nackt und sie haben ihn bekleidet, krank und sie haben ihn besucht, gefangen und sie sind zu ihm gekommen. Und da sie verwundert über solch ein Ehrenzeugnis, beschämt über solch einen Gnadenlohn fragen: „Wann, Herr, haben wir dich so gesehen und haben so an dir getan?“ Da erhalten sie die Antwort: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Hören wir nicht auch da wieder die Liebe, die billig fordernde, die milde urteilende, die reichlich lohnende, die unverdient segnende Liebe des Weltenrichters? Sehen wir nicht auch da wieder auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit

den milden Menschensohn und Menschenfreund, der in den Tagen seines Fleisches die zwei Scherflein der armen Witwe an der Tempeltür in seiner Waage wog und über das Liebesopfer der Maria zu Bethanien das freundliche Urteil sprach: Lasst sie mit Frieden, sie hat ein gutes Werk an mir getan, sie hat getan, was sie konnte?

Und muss es uns nicht ein Trost sein in unserer Schwachheit, aus diesem Mund einst das Zeugnis zu erhalten auch über unser irdisches Tagewerk und den Richterspruch zu empfangen auch über unser Los in Ewigkeit?

Es ist ja gewiss: nicht ohne einen geheimen Schauer kann auch der Mutige, nicht ohne tiefes Bangen kann auch der Gerechte sich hineindenken in jene furchtbare Stunde, da wir allesamt müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl des gerechten Gottes, um zu empfangen, was unsere Taten wert sind, und auch ein redlicher Knecht Gottes, auch ein treuer Jünger Jesu muss einstimmen in die Klage:

Weh, wie werd ich Armer stehen,
Wen zum Anwalt mir erflehen,
Wenn Gerechte schier vergehen?¹

Muss denn nicht im Feuer der göttlichen Heiligkeit all unsere Gerechtigkeit zu Asche verbrennen? Müssen nicht im Licht der Ewigkeit tausend böse Flecken offenbar werden auch an den Besten?

Wenn ich gerichtet werde nach meinen Werken und mir vergolten wird nach dem, was ich gehandelt habe bei Leibesleben, es sei gut oder böse: wie vieles hab ich getan, das nicht recht ist vor dem heiligen Gott; wieviel mehr noch hab ich unterlassen, das ich tun konnte und sollte; und auch was ich von guten Werken aufweisen kann, wie ist es so mangelhaft und unvollkommen; wie weit bleibt das Vollbringen zurück hinter dem Wollen und das Tun der Hände hinter dem Vorsatz des Herzens.

Aber wenn nun der Herr mein Herz ansieht und nicht nur mein Tun, mein Wollen und nicht bloß meinen Wandel; wenn er mit dem Flammenblick des Weltenrichters hineinschaut in die geheimsten Winkel meiner Seele, wenn er die Triebfedern meines Tuns erforscht, auch dessen, was gut getan scheint vor den Menschen; wenn er die argen Gedanken und bösen Gelüste ans Licht zieht, die auch in meinem Herzen hausen, ob sie auch vor der Welt bedeckt sind von der Hülle eines ehrbaren Wandels; wenn der Her-

zenskündiger mich nach den Gesinnungen meines Herzens richtet, werde ich da nicht noch übler bestehen, als wenn er mein äußeres Tun auf seine Waage legt?

Wir wollen solche Fragen nicht leicht nehmen; der wäre kein aufrichtiger, gottesfürchtiger, von Herzen demütiger Christ, der sich darüber so schnell hinwegsetzen könnte; wir wollen auch das Urteil des Herrn im heutigen Evangelium nicht falsch verstehen, als käme die Gesinnung des Herzens nicht in Betracht vor dem Richterstuhl der Ewigkeit, als wären es einzelne äußere Werke, mit denen wir den Himmel verdienen, etliche wohlfeile Almosen und Liebesgaben, mit denen wir unserer Sünden Menge zudecken könnten. Nein, die Gerechtigkeit der Gerechten, welche der Herr zu seiner Rechten stellt, besteht ja gewiss nicht bloß in den sechs Werken der Barmherzigkeit, die er da namhaft macht, - sie muss ihren tieferen Grund haben in der Stellung des innersten Herzens und ihr weiteres Übungsfeld in der Führung des ganzen Lebens. Und wenn ein Mensch alljährlich hundert Arme speiste und noch durch sein Testament tausend Dürftige kleidete, er hätte aber dabei einen schlechten Wandel geführt und Gottes Gebote im Herzen leichtfertig verachtet und im Leben frevelhaft übertreten, so hätte er mit all seinen Armengaben nicht den Herrn gespeist und gekleidet, nicht einen Platz zu seiner Rechten und ein Erbteil in seines Vaters Reich sich verdient.

Aber den Trost darf doch ein redlicher Christ aus jenem milden Spruch des Weltenrichters sich entnehmen:

Ob du auch keine glänzenden Verdienste und keine großen Taten aufweisen kannst am Tag des Gerichts: wenn du nur Gutes tust, wo du kannst, und Liebe übst, so weit du vermagst, so darfst du auf einen gnädigen Richter hoffen. Jedes gute Werk in Gott getan, wenn auch die Menschen nichts davon wissen, wenn auch du selber nicht viel davon hältst und nicht mehr daran denkst, es bleibt im Himmel angeschrieben; dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Dein Heiland, der daran seine Jünger erkennen will, ob sie Liebe untereinander haben, kann dich überschwänglich dafür segnen in Ewigkeit.

Und ob du auch tausend Flecken in deinem Leben, tausend Mängel in deinem Herzen siehst und dein heiliger Herr und Gott noch zehnmal mehr als du selbst - eines ist's, was viele Mängel ersetzt und viele Schäden bedeckt: eine herzliche Liebe zum Herrn und um seinetwillen zu den Brüdern. Wo

die im Herzen wohnt und im Leben sich zeigt, da soll auch ein Trunk Wasser, in Liebe gereicht, nicht unvergolten bleiben, da fällt auch das Scherflein der Witwe, aus treuem Herzen geopfert, in die Waagschale des Weltenrichters, da gilt auch bei einem bescheidenen Tagewerk die Verheißung des Heilands: Selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen. Sie sollen die segnende Liebe ihres Herrn überschwänglich erfahren am Tage des Gerichtes.

3) Zeigt er doch seine Liebe, seine heilig mahnende Liebe selbst an der pflichtvergessenen Welt.

Furchtbar klingt ja freilich das Urteil des Richters über die zu seiner Linken: „Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Doppelt furchtbar klingt es aus dem Mund dessen, der in die Welt gekommen ist, nicht um die Welt zu richten, sondern um die Welt selig zu machen. Aber eben darum hören wir auch aus diesem niederschmetternden Richterspruch noch seine heilige Liebe heraus, die schmerzlich trauernde, ernstlich mahnende, treulich warnende Liebe des Menschenfreundes, der einst über sein verstocktes Volk geklagt hat: Ihr habt nicht gewollt! und über das verblendete Jerusalem weinend ausgerufen: Ach dass du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! und der auch auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit nicht will, dass eine Seele verloren gehe.

Ist es nicht ihr eigenes Tun und Lassen, wonach auch die zur Linken gerichtet werden, wodurch sie sich selbst ihr Los in Ewigkeit bereiten?

Sind es nicht mäßige Forderungen, die an sie gestellt waren mit dem Gebote tätiger Nächstenliebe, Forderungen, die sie erfüllen konnten so gut wie ihre Mitgenossen zur Rechten des Herrn? Lässt sich nicht der Herr auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit herab, seinen Spruch vor ihnen zu rechtfertigen und sie ihres Unrechtes zu überführen?

Und waren sie nicht vorher belehrt, vorher gemahnt, vorher gewarnt durch das Wort des Herrn, das sie hören durften in ihrer Gnadenzeit, ehe es sie nun richtet in der Ewigkeit?

Ist nicht das ganze Evangelium, ist nicht unser heutiges Evangelium insbesondere ein heilsamer Mahnruf, ein wohlgemeintes Warnungswort, eine treue Freundesstimme an alle, die auf verkehrten Wegen wandeln: Es ist

dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, hernach aber das Gericht. Heute, so ihr seine Stimme hört, verstockt eure Herzen nicht. Jetzt noch ist der Tag des Heils, bedenkt zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dient! Was der Mensch sät, das wird er ernten! O möchte sie auch an uns nicht verloren sein, möchte sie auch uns aufs neue wecken zu einem rechtschaffenen Wandel in der Furcht Gottes und in der Liebe des Nächsten: die mahnende und warnende Stimme der ewigen Liebe, die vom Stuhl des Weltenrichters an uns ergeht!

Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch den, der ihm flucht;
Mit Gnad und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, O Sonne,
Und hol uns allzumal
Zum ewgen Licht und Wonne
In deinen Freudensaal!

Amen.

Goßner, Johannes - Am 2. Sonntag des Advents.

Evang. Lucas 21,25 - 36.

Es werden Zeichen geschehen rc.

1) Der Herr ist gekommen ins Fleisch. 2) Er kommt immer in die Herzen.
3) Er wird kommen zum Gericht. Er kam sanftmütig zu Seinem Volke, um die Sünder selig zu machen, und kommt immer noch, klopft vor jeder Herzenstür und will bei Allen einkehren, um ihnen den Himmel ins Herz zu bringen. Das haben wir vor acht Tagen nach dem Evangelio betrachtet. Heute aber hält Er uns im Evangelio Seine letzte öffentliche Zukunft zum Gericht vor, wo Er kommen wird nicht mehr in Sanftmut, sondern mit großer Kraft und Herrlichkeit, nicht mehr in Kindesgebärden, nicht mehr in Knechtsgestalt, sondern als König Himmels und der Erde, als Herr und Richter, zum Schrecken aller Gottlosen und zur Freude der Frommen. Er kündigt die Zeichen an, die Seiner Erscheinung vorangehen werden. Er warnt und ermahnt, vor was wir uns hüten und was wir tun sollen, um zu entfliehen dem zukünftigen Zorn, und zu stehen vor Seinem Angesicht.

Himmel und Erde und das Meer werden die nahe Zukunft ihres Herrn und Richters verkünden. An den Himmelskörpern, der Sonne, dem Monde und den Sternen werden Zeichen geschehen, und das Meer und seine Wogen werden brausen, so dass allen Menschen wird bange werden, ja, dass sie verschmachten werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen über den ganzen Erdkreis, dass keine Kreatur entfliehen kann. Er wird sich so ankündigen, dass es auch die Ungläubigsten und Verstocktesten glauben müssen, und der Zweifler nicht mehr zweifeln kann. Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Das werden Tage des Zorns und Tage der Rache sein, des Zorns und der Rache der göttlichen Liebe und Langmut, die so lange gewartet und die Sünder durch Güte und Geduld zur Buße zu leiten gesucht hat, weil sie nicht will, dass eine Seele verloren gehe. Aber nun hat die Zeit der göttlichen Geduld und Langmut, wie zu den Zeiten Noahs, ein Ende.

Aus Barmherzigkeit und lauter Liebe hat der Heiland dies Alles vorausgesagt, dass es doch alle Menschen, die Gottlosen und die Frommen beherzigen, sich prüfen und fragen mögen: Wer wird da bestehen können? wem wird nicht bange werden, wenn nach den Worten Jesu, allen Leuten bange sein wird? Wer wird nicht verschmachten, wenn alle Menschen verschmachten werden vor Furcht und Warten der noch ärgern Schrecknisse und Gerichte auf dem ganzen Erdkreis und an des Himmels Kräften? - Doch nein! nicht allen wird bange werden, nicht alle werden verschmachten vor Furcht; vielmehr ein Teil der Menschheit wird sich freuen und frohlocken, wird, wie der Heiland auch selbst sagt, die Häupter emporheben, während die ganze Welt die Köpfe hängt. Und gerade die sogenannten Kopfhänger werden dann, wenn die lustigen Sünder, die immer ihren Kopf hoch trugen, die Köpfe hängen, ihre Häupter emporheben, und sich mit unaussprechlicher Freude freuen, weil die, für die Bösen schreckbaren Zeichen am Himmel, an der Erde und am Meer für sie Vorboten und Signale sind, dass ihre Erlösung naht. Wer sind die, welche, wenn die ganze Welt zittert, bebt und verschmachtet, sich wie Bräute auf den Hochzeitstag freuen, welche in den Tagen des Zorns und der Rache jauchzen und triumphieren? Das sind die Jünger des Herrn, die wahren Jünger, die Ihn hörten, Ihm glaubten, Ihm folgten, Ihm anhängen von ganzem Herzen. Das sind die Gläubigen, deren Glaube die Welt überwunden hat, die in Christo sind und Christus in ihnen, die durch den Glauben an Ihn gerecht und selig geworden sind und das ewige Leben schon ergriffen haben, die nicht ins Gericht kommen, son-

dern vom Tode zum Leben durchgedrungen sind, Joh. 5, 24. und also kein Gericht, und die Schrecken des Gerichts und kommenden Richters nicht im Geringsten zu fürchten haben Das sind die Schafe Seiner Weide, von welchen Er sagt: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Joh. 10. Das sind die, welche sich selber richten, darum werden sie nicht gerichtet werden, nicht mit dieser Welt zu Grunde gehen, und haben also nicht Ursache bange zu sein und zu verschmachten, weder bei den Vorboten des kommenden Richters, noch bei dem Gerichte selbst.

Welch ein Vorrecht der Gläubigen, dass sie das Fürchterlichste nicht fürchten, vor dem Entsetzlichsten sich nicht entsetzen, sondern vielmehr darauf sich freuen dürfen! Aber Welch ein Jammer für die blinde Welt, dass sie, die Alles zu fürchten hat, sich jetzt nicht fürchtet, und Alles, was der Heiland von Seiner Zukunft zu ihrem Gerichte vorhergesagt hat, nicht glaubt oder nicht daran denkt und nicht daran erinnert werden will, um sich nicht fürchten und nicht bekehren zu müssen und dem Verderben zu entgehen! O möchten wir es doch allen Sündern vor Augen malen können mit den stärksten Farben, was ihrer wartet schon vor dem Gerichte! was wird es erst hernach werden? - Allein wenn das, was auf Golgatha für sie geschehen ist, sie nicht rührt und bekehrt, so werden die Dinge, die erst geschehen sollen, die Schrecken der Zornschaalen, die ihnen drohen, sie noch viel weniger aus dem Schlafe wecken und zur Besinnung bringen. Ihr aber, ihr gläubigen Jünger und Jüngerinnen des Herrn! stellet ihr euch noch einmal und oft hin vor das Gemälde, welches der Heiland von Seiner Zukunft zum Gerichte entworfen hat, und prüfet euch dabei, ob ihr alle so im Herrn stehet, so fest auf Ihn gegründet seid und in Ihm erfunden werdet, dass ihr euch wirklich nicht zu fürchten habet, dass ihr, wenn das Alles ansangt zu geschehen, mit Recht, ohne Bangigkeit und Furcht eure Häupter werdet empor heben und ohne Zweifel glauben können, dass eure Erlösung damit nahe. Ja, ich beschwöre einen Jeden, dass er sich vorstelle diese Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, wenn sie herunterfallen, wenn das Meer und seine fürchterlichen Wogen brausen, wenn die Fundamente des Himmels und der Erde erschüttert werden, wenn aller Kreatur bange wird, wenn alle Menschen verschmachten werden vor Furcht und Warten der noch fürchterlicheren Dinge, die da kommen sollen über den Erdkreis; ja bedenket es, und ein Jeder prüfe sich, ob da sein Glaube nicht wanken, seine Zuversicht fest bleiben und er sagen können wird: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem

soll ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Wenn gleich das Meer wütete und wallte und die Berge mitten ins Meer sanken, so fürchtet sich doch mein Herz nicht.“ Ps. 27. u. 46. Ist eure Frömmigkeit so echt, so wahr, so rein, seid ihr auch von Gott durch und durch Geheiligte, dass euer Geist ganz, samt Seele und Leib unsträflich behalten werden auf jenen Tag der Zukunft Jesu Christi? 1 Thess. 5,23. Dort wird Keiner sein Haupt emporheben, Keiner der Bangigkeit und dem Verschmachten entgehen, der nur den Schein der Gottseligkeit hatte, und die Kraft derselben verläugnete; dort wird Keiner den Menschensohn auf den Wolken kommen sehen und Seinen Blick ertragen können, ohne niedergeschmettert zu werden, der jetzt nur Herr! Herr! sagt und nicht den Willen des Vaters im Himmel tut. Dort werden mit den Gottlosen und Ungläubigen verschmachten, vor Furcht und Angst, alle Heuchler und Verlogene, die nur die Sprache Kanaans reden gelernt, nur den Buchstaben ohne Geist aufgefasst, nur mit dem Munde Christum bekannt, aber mit den Werken verläugnet haben, indem sie dabei die Welt lieb hatten und sich der Welt gleichstellten. Dort wird auch keine Zeit mehr sein, sich noch einmal und erst recht zu bekehren. Jetzt, jetzt, heute, heute, da ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.

Darum fand der Heiland für nötig, auch Seine Jünger und alle Gläubige zu warnen, dass sie nicht sicher werden, sondern sich hüten sollen, dass ihre Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, dass sie wachen und beten sollen allezeit, um würdig zu werden zu entfliehen diesem Allen, und zu stehen vor des Menschen Sohn. O welche wichtige Warnungen und Ermahnungen auch für alle Fromme und Gläubige im Hinblick auf die Schrecknisse, die Seinem Tage vorherlaufen! Das Allerwichtigste und Nötigste ist: „Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden“ - denn wenn das Herz beschwert ist durch sinnliche Genüsse in Speise und Trank, durch Zerstreungen, Vergnügungen oder durch Geizen und heidnische Sorgen der Nahrung und Kleidung, dann ist auch das zweite: „Wachet und betet“ unmöglich. Ein zerstreutes, beschwertes, von der Welt erfülltes Herz kann nicht beten, mag nicht wachen. Darum heißt es: „Seid mäßig und nüchtern zum Gebet.“ 1 Petr. 4, 8. „Lasset uns wachen und nüchtern sein.“ 2 Thess. 2, 6. 8. Der Heiland verbietet nicht das Essen und Trinken, sondern das Fressen und Saufen, die tierische Lust, die unersättliche Begierde, dem Fleische zu geben, so viel es will, das nie genug hat, und je mehr man ihm gibt, um so mehr verlangt. Der Heiland hat

vorhergesehen den Zustand der Menschen in den letzten Tagen, dass gerade vor Seiner Zukunft das Fressen und Saufen den höchsten Grad erreichen wird, wie wir jetzt vor Augen sehen, den entsetzlichen Missbrauch berauschender Getränke, das in unmäßiger Menge Bereiten und Verbreiten des giftigen Branntweins. Wann, in welchem Jahrhundert ist mehr von diesem zerstörenden Getränke gemacht und verbraucht worden, als eben jetzt? Und was macht das Herz des Menschen untüchtiger zum Wachen und Beten als diese schreckliche Pest? Doch hat die Barmherzigkeit es auch gefügt, dass gerade in dieser traurigen und gefährlichen Zeit mitleidige und tätige Menschenfreunde erweckt wurden und sich zu Vereinen bildeten, die dem höllischen Verderben steuern und dem Würgengel entgegen treten, ihn ausrotten wollen. Die Mäßigkeitsvereine sind also wahre Engel Gottes, die nicht nur für sich, sondern für ihre Mitmenschen des Heilandes Warnung zu befolgen suchen: „Beschweret eure Herzen nicht mit Fressen und Saufen.“ Doch ist es der Branntwein und anderes berauschende Getränk nicht allein; jedes Übermaß in Speise und Trank, in Sorgen und Jagen nach den Gütern der Erde, nach der Ehre der Welt, nach der Lust des Fleisches, ist ein Beschwernis des Herzens, eine Feindschaft gegen das Kreuz Christi, ein Bauchdienst und Abgötterei, die das Herz für Gott und Christus zuschnürt, den Geist niederdrückt, und alle Lust und Kraft zum Gebet und Wachen lähmt; so wie die Dornen der Sorgen allen Samen des göttlichen Wortes ersticken, das Wachstum hindern und die Frucht unmöglich machen. Ein von Unmäßigkeit und Sorgen beschwertes Herz ist ein Stein- und Dornacker, in dem alle Keime des Guten, des Glaubens und der Liebe, der Gnade und des Geistes ersticken, alle guten Eindrücke bald wieder verschwinden, weil sie nicht wurzeln noch wachsen können.

Hütet euch also vor Allem, was das Herz beschwert, das Andenken an das Eine, was not tut, besonders in dieser letzten Zeit, schwächt, den Umgang mit Dem, der da ist und kommen wird, stört, was den Geist niederdrückt, dass er sich nicht erheben kann zu Dem, der uns berufen hat zu Seiner Herrlichkeit. Wer darin nicht geübt ist und sich nicht immer bereit hält, der wird von jenem Tage, wie der Heiland sagt, schnell, plötzlich überfallen, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. Da ist dann nichts mehr zu ändern, keine Zeit mehr zur Bekehrung. Bedenket doch Alle, wie wünschet ihr an jenem Tage des Schreckens und des Zornes erfunden zu werden, in welchem Zustande? in der Trunkenheit und Völlerei? bei einem üppigen Gastmahl? bei einer Belustigung der Sinnlichkeit? bei

einem Tanze? in einem Schauspiele? bei Langweil und eitlen Zeitvertreib? bei einem Spiele? beim Wuchern und Jagen nach Gewinn? beim Betrug und Übervorteilen des Nächsten in Handel und Wandel? bei Zank und Streit über Mein und Dein, oder um Ehre und Eigennutzes willen? in wollüstigen Gedanken, Begierden und Genüssen? in leichtsinnigen Scherzen und Zerstreuungen? mit einem Herzen voll eitler Gedanken und Begierden, ohne Gott, ohne Christus, ohne Friede und heilige Gesinnung? Wollt ihr so von jenem furchtbaren Tage, von jenen Zeichen am Himmel und auf Erden, von jenem Brausen des Meeres und der Wasservogen, von jenem Krachen der Himmelskräfte überfallen werden? Würdet ihr so eure Häupter emporheben und des Menschen Sohn mit Freuden kommen sehen können auf den Wolken des Himmels? Soll dieser Fallstrick ohne gleichen so über euch kommen, wie über alle Bewohner der Erde, die ohne Gott in der Welt sind? Oder wie wünschet ihr in jenen Tagen zu sein? nicht wie Knechte und Mägde, die auf ihren Herrn warten mit umgürteten Lenden, mit Lichtern in den Händen? nicht wie Bräute, die auf ihren längst ersehnten Bräutigam mit heißer Liebe, mit heiliger Ungeduld warten? die alle herzbeschwerende Genüsse, alle unnötige Sorgen abweisen, und sie von der Herzenslust und Sehnsucht, beim Herrn zu sein, von der Hauptsorge, dem Herrn zu gefallen, wir mögen daheim sein oder wallen, verdrängen lassen? Ja, solche, solche Herzen müssen wir haben, die, wie Paulus sagt, 1 Thess. 3, 13. gestärkt und unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserm Vater auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi samt allen seinen Heiligen.

Nun höret noch das zweite Ermahnungswort des Herrn: So seid nun wacker (oder wachet) allezeit und betet, dass ihr würdig werden wöget (denn aus sich selbst ist es Keiner), zu entfliehen dem allen, was geschehen soll, und zu stehen (bestehen) vor des Menschen Sohn. Das sagte der Herr seinen auserwählten Jüngern; wer will sich davon ausnehmen und sagen: Das gilt mir nicht, ich bin sicher, ich werde bestehen, ohne zu wachen und zu beten? Wer ist rein unter denen, da Keiner rein ist? Also auf! meine Lieben! lasset uns das Wort des Herrn nie vergessen, lasset uns wachen und beten, dass wir durch die Gnade des Herrn bewahret und würdig werden, in der großen Versuchungsstunde, die über den ganzen Erdkreis vor der Ankunft des Herrn kommen wird, zu bestehen. Die wir in kleinen und täglichen Versuchungen so oft fallen und überwunden werden; was wird es werden mit uns, wenn alle Elemente, alle Kräfte des Himmels und der Erde und der Hölle auf uns einstürmen? Wessen Kraft wird da ausreichen? Wer aber dort fällt

und nicht besteht, kann nimmermehr aufstehen, ist ewig verloren. Darum lasset uns stark werden in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke - durch Wachen und Beten werden wir's - dadurch ziehen wir an den Herrn und Seinen Harnisch, Eph. 6. - und in Ihm überwinden wir weit, so dass uns nichts von Ihm und Seiner Liebe scheiden, nichts schrecken und bange machen kann, weder Trübsal, noch Angst, noch Verfolgung, oder Hunger, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur - Röm. 8.

Das Wachen allezeit und das Beten ist kein so schweres und saures Ding, als es sich Manche vorstellen, die es nicht von Grund aus kennen und üben. Es ist eine süße, ja die süßeste, leichteste Sache; es ist das Bleiben in Ihm - das sich so Festhalten im Glauben an den Unsichtbaren, als sähe man Ihn; Hebr. 11, 37. es ist das Kniebeugen zum Vater, dass Er uns Kraft gebe nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben wohne in unsern Herzen. Eph. 3. Es ist das kindliche Anhängen an dem Herrn, wie das Kind an der Mutter hängt, wodurch man Ein Geist mit Ihm wird. Es ist das Kriechen der Küchlein unter die Flügel der Henne. Es ist das folgsame Hören der Schäflein auf die Stimme des Hirten. Kinder können es, Küchlein können es, Schäflein können es; sollen es Jünger des Herrn, Kinder aus Gott geboren, Erlöste und Begnadigte nicht vermögen? O wie wohl ist den Seinigen bei Ihm und in Ihm! Darum, Kindlein, bleibet in Ihm, auf dass, wenn Er geoffenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft. 1 Joh. 2,28. Denn ihr wisset ja gewiss, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz die Schwangeren, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Ihr seid allzumal Kinder des Lichts, Kinder des Tages - so lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein - angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit; denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn (zur Verdammnis), sondern die Seligkeit zu ererben durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf dass, wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit Ihm leben sollen. 1 Thess. 5, 2 - 11. Amen.

Hagenbach, Karl Rudolf - Dass der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen der beste sei.

Text: Joh. 7, 16.17

Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede.

Wir haben vor acht Tagen ein neues Kirchenjahr angetreten und stehen somit wieder in der heiligen Adventzeit. Unsre Voreltern waren so sehr an diesen Wechsel der kirchlichen Zeiten gewöhnt, so ganz in denselben eingelebt, dass ihr geistiger, ihr innerer Mensch nicht weniger davon berührt und bestimmt wurde, als nur immer unser äußerer Mensch noch jetzt es wird, bei dem Wechsel der natürlichen Jahreszeiten. Wie die veränderte Luft im Frühling oder im Spätjahre, wie der Wechsel von Wärme und Kälte, von Licht und Dunkel auf unser körperliches Wesen und Befinden seinen unverkennbaren Einfluss behauptet, so teilte sich auch in jenen früheren Zeiten die Stimmung, die einer festlichen Zeit des Jahres zum Grunde liegt, der eigentümliche Festcharakter derselben, unwillkürlich allen Gliedern der Kirche mit; sie atmeten gleichsam die herannahende Weihnachts- und Osterluft von selbst ein, ohne erst von außen daran erinnert zu werden; denn sie hingen eben viel enger mit der Kirche zusammen und waren viel tiefer in ihre Angelegenheiten verflochten, als wir es sind. Gelingt es doch jetzt höchstens noch dem betreffenden Feiertage selbst, uns einen Augenblick stille stehen zu machen in dem wogenden Gedränge, das uns umgibt und mit sich fortreibt, einen Augenblick unsre Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was er uns bringen, was er uns verkünden will. Aber die wochenlange Zeit, die dem Feste vorangeht, die es vorbereitet, die ihm gleichsam den Weg bahnen will durch das weltliche Treiben hindurch, die wird von den Wenigsten mehr beachtet und verstanden, und wohl möchten die zu den Ausnahmen gehören, welche außer dem Weihnachtssegens auch von einem Adventsegens zu rühmen wüssten; für welche die ganze Reihe von Tagen und Wochen noch immer eine höhere als alltägliche Bedeutung hätte, die es sich zur heiligen Angelegenheit des Herzens machten, ihre Kinder und ihre Angehörigen, ihr ganzes Haus auf das hinzuweisen, was eben diese Zeit in ihrem Schoße birgt, was still in ihr keimen und wachsen und reifen soll, damit es

am Weihnachtsfeste selbst als eine liebliche Frucht, als eine bescheidene Gabe zum Vorschein komme.

Um so mehr aber ist es die Pflicht der Kirche und ihrer Diener an den Eintritt solcher heiliger Zeiten zu erinnern und die Stimmung der Gemeinden frühzeitig auf das vorzubereiten, was da kommen soll, und darum möchte denn auch die heutige Betrachtung eine Adventsbetrachtung werden, die uns hinweist auf den, der gekommen ist und der da kommen soll, die alles Störende und Fremdartige beseitigt, was seiner Aufnahme im Wege stehen könnte und dagegen das in uns aufs Neue hervorruft, was dazu dienen kann, uns beides froh und ernst zu stimmen, wie eben das heilige Christfest uns haben will.

Diese Vorbereitung aber, meine Freunde, ist keine so leichte Aufgabe. Oder wie? stände jene Gleichgültigkeit gegen die festlichen Zeiten nicht vielleicht in Verbindung mit einer größeren oder geringeren Gleichgültigkeit gegen den Herrn und seine Sache, mit einer Gleichgültigkeit, die man sich nur nicht immer eingesteht, die aber am Ende tiefer wurzelt als man glaubt; stände sie nicht vielleicht in Verbindung mit dem mehr und mehr überhandnehmenden Weltsinn und dem Unglauben an das Höhere und Göttliche, und fände sie nicht ihre Nahrung in dem schwankenden und unsteten Wesen, das auch die beschleicht, die wohl gerne glauben möchten, gerne die Festfreude mit uns teilen möchten, wenn nur der immer sich aufdringende Zweifel an den Lehren und Geschichten, an den Wundern und Geheimnissen des Christentums es ihnen zuließe? - Ja, gestehen wir es uns doch nur offen ein: unsre Voreltern waren darin glücklicher und unbefangener als wir. Für sie hatte die Wiederkehr der festlichen Zeiten dieselbe Wirklichkeit wie die Wiederkehr der natürlichen Jahreszeiten, eben darum, weil ihnen auch mit wenigen Ausnahmen, die Gegenstände, auf welche diese Feste sich beziehen, unbestrittene, unbezweifelte Tatsachen und Wirklichkeiten waren, die man ihnen nicht erst zu beweisen brauchte, weil sie unbedingt daran glaubten, in ihnen lebten, ihren Segen unmittelbar an sich erfuhren. So ist es jetzt nicht mehr, und es wäre gefährlicher Selbstbetrug, wenn wir uns überreden wollten, es stehe mit der Glaubensfestigkeit und Glaubenseinigkeits noch wie damals. Es wäre aber auch ungerecht, darum unsre Zeit zum voraus verdammen zu wollen und die Einzelnen, die ihrem Einfluss vielleicht zu sehr sich hingeben, lieblos zu beurteilen. Auch die Entwicklung, welche das Reich Gottes in unsern Tagen durchzumachen hat, steht in

Gottes Hand und auch aus dem Kampfe der Zweifel und dem Widerstreite der Meinungen soll die Wahrheit nur um so siegreicher hervorgehen. Darauf aber hinzuwirken, dass diese eine ewige, nie zu unterdrückende Wahrheit auch mitten unter dem Ringen der Geister an den Herzen sich bewähre, das, sollte ich meinen, sei die schönste, die würdigste Aufgabe, die sich ein Advents-Prediger in diesen Tagen zu stellen hat. Und hier kommt alles darauf an, gleich den rechten Standpunkt einzunehmen, von dem allein aus gewirkt werden kann. wollten wir auf alle Zweifel antworten, die seit dem Bestehen des Christentums gegen dasselbe sind ausgeheckt worden und die besonders in unsern Zeiten sich mit verstärkter Gewalt geltend machen, es würde weder die Zeit noch die Kraft dazu ausreichen. Und darum kann es auch mein Vorsatz nicht sein, den hierin ins Unendliche gehenden Anforderungen genügen zu wollen. Aber wie? wenn es einen Weg gäbe, der uns kürzer und sicherer, als eine noch so gründliche Beweisführung zum Ziele führte oder wenigstens dieses Ziel selbst uns näher rückte? wenn es mir gelänge auf diesen Weg durch einige Winke euch hinzuleiten? O lohnte sich nicht das schon der Mühe? - Und es gibt einen solchen Weg. Christus selbst bezeichnet ihn uns in unserm Texte, wenn er sagt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ - Der Weg der eignen Tat, der Weg der Ausübung und der Erfahrung ist es, auf den der Herr uns hinweist, und dass eben dieser Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen der beste sei, weil er der kürzeste, weil er der sicherste und weil er bei allen Schwierigkeiten, die er darbietet, dennoch der leichteste und befriedigendste Weg ist, das möchte ich euch statt allem Beweise in dieser Stunde ans Herz legen, und dazu möge mir der Gott der Liebe und der Wahrheit auch jetzt seinen Segen verleihen. Amen.

I. Der Weg der Erfahrung ist in geistlichen Dingen der kürzeste Weg.

Ist er es doch auch schon auf andern Gebieten des Lebens! Wie manche irdische Vorteile, wie manche nützliche Erfindungen eignen wir uns an aus dem reichen Schatze der Erfahrungen Anderer und aus der eignen Erfahrung, die wir machen, ohne dass wir abwarten, bis wir eine nach allen Seiten hin genügende Einsicht in deren Beschaffenheit und Zweckmäßigkeit erlangt haben, indem wir vielmehr hoffen, dass die Einsicht mit der Erfahrung komme, und durch sie geleitet werde. Solange die Erde steht, vertraut ihr der Landmann den Samen und freut sich des Sonnenscheines und des

Regens auf eine gesegnete Ernte hin, ohne dass er die Gesetze, wonach das Samenkorn unter den Einflüssen von Himmel und Erde sich entwickelt, sich hinlänglich zu erklären wüsste. Wollte er warten mit Säen und Ernten bis die Geheimnisse der Natur seinem grübelnden Verstande klar geworden, er müsste wohl lange des täglichen Brotes entbehren und wir mit ihm. Der Kranke vertraut sich seinem Arzte und erfährt an sich die heilsame Kraft der verordneten Mittel, ohne zu warten, bis ihm diese Wirkungen durch eine vorangegangene Beweisführung einleuchtend geworden sind. Der beste Beweis ist ihm die Wiederkehr der Gesundheit. Eltern erziehen ihre Kinder, und die Kinder gehorchen ihnen, ohne dass beide Teile sich über die vernünftigsten Grundsätze der Erziehung miteinander verständigt hätten; vielmehr ist es ausgemacht, dass wo die Kinder mit den Eltern auf diesem Fuße der gegenseitigen Erörterungen, der Gründe und der Gegengründe stehen, die Erziehung leicht ihren Zweck verfehlen kann. Tun aber die Kinder, was die Eltern sie heißen, so werden sie bald einsehen, wie wohl es die Eltern mit ihnen gemeint haben, auch da wo sie die Gründe ihres Verfahrens noch nicht begreifen. Staaten befinden sich wohl unter dem Zepter weiser Regenten und bei einem guten frommen Sinne des Volkes, auch ohne dass man zuvor über die bestmögliche Staatsverfassung aufs Reine gekommen wäre; denn wollte man warten bis die gefunden, längst hätte sich alles in Gesetzlosigkeit und Unordnung aufgelöst, und die neueste Zeit hat es uns gelehrt, wohin die Luftgebilde einer von der Geschichte und dem Leben getrennten Staatsweisheit führen. Das alles sage ich nicht als ob nicht auf allen diesen Gebieten auch die verständige wissenschaftliche Forschung ihr Verdienst hätte. Im Gegenteil ist diese nötig, wo die Erfahrung nicht in einen blinden Dienst der Gewohnheit ausarten soll, und sie ist überhaupt des denkenden Menschen würdig. Aber einmal ist diese nähere Erforschung und Ergründung der Wahrheit nicht Jedermanns Sache, sondern es sind immer nur Einzelne, die von Berufs wegen sich damit abzugeben haben, und auch diese müssen von der Erfahrung unterstützt sein, denn in jedem Falle geht die Erfahrung der Erkenntnis und das tätige Leben der Beobachtung und dem weitem Nachdenken voraus. So, und nicht anders ist es auch auf dem geistlichen Gebiete. Auch hier ist es nicht Allen gegeben, den ganzen Umfang der christlichen Glaubenswahrheiten auf dem Wege des Nachdenkens und des gründlichen Forschens sich anzueignen, und selbst die, welche nun einmal diesen Beruf haben, würden nur auf großen Umwegen, ja wohl gar nie zu ihrem Ziel gelangen, dürften sie nicht auch zugleich mit den kürzeren

Weg der Erfahrung betreten, der ihnen wie allen andern Christen, zum Heil ihrer Seele, offen steht. Haben es doch die größten, die weisesten Gottesgelehrten zu allen Zeiten bekannt, dass sie den Schatz des inneren Lebens, den auch sie, wie wir alle, in irdenen Gefäßen tragen, dass sie den eigentlichen Grund der Seligkeit nicht ihren Büchern verdanken, nicht den Beweisen der Schule, nicht den Anstrengungen ihres Kopfes, sondern eben der Erfahrung des Herzens und des Lebens, in die sie Gott, als in die rechte Schule der Weisheit, hinein geführt hat, ja dass manches, was bei allem Lichte der Wissenschaft ihnen dunkel geblieben wäre, erst dann ihnen klar geworden ist, nachdem sie angefangen hatten, die Lehre selbst zu üben, die sie erforschten und verkündeten. Und wenn je die Weisesten dies bekannt haben, sollten Dir der eignen Weisheit mehr vertrauen als der Erfahrung aller Zeiten, ja als der eignen Erfahrung, die auch wir machen können, sobald wir nur wollen? Zwar sollen auch wir nicht unsre Vernunft in dem Sinne gefangen nehmen, dass wir blindlings glauben, auch wir sollen als evangelische Christen fortfahren alles zu prüfen und in der Schrift zu forschen, ob es sich also verhalte; aber nur muss dieses Forschen und Prüfen beständig unterstützt und getragen sein von dem guten redlichen Willen, das zu tun, was Gott will und was zu unserm Heile dient, und erst wo diese Empfänglichkeit für das Gute, diese heilsame Übung in der Gottseligkeit vorausgeht, erst da können wir erwarten, dass auch das Licht der Erkenntnis allmählig uns aufgehen und statt mit falschem Schimmer uns zu blenden, mit wohlthätigem Strahle uns erleuchten werde.

Unser Heiland selbst hat uns in seinem Worte beide Wege bezeichnet, den der redlichen Forschung, wie den der eigenen Übung; wenn er das eine mal sagt: suchet in der Schrift, denn sie ist's, die von mir zeuget, und das andere mal: so jemand will den Willen dessen tun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede. Auf das willige Tun der Lehre also, auf das Ausüben dessen, was sie uns empfiehlt, (worunter sowohl die äußere Ausübung der christlichen Tugenden im Leben, als vorzüglich auch die innere Übung, die Zucht des Geistes und die sorgfältige Bewachung des Herzens verstanden ist) legt er den meisten Nachdruck, so dass es auch hier heißen kann: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird auch das Andere (Weisheit und Erkenntnis) euch zufallen.“ Und in eben diesem Sinne sprach auch ein berühmter Kirchenlehrer²: „Nicht darum will ich erkennen, damit ich glaube sondern ich glaube, damit ich erkenne, denn wer

nichts glaubt der erfährt nichts, und ohne Erfahrung gibt es keine Erkenntnis.“ - Willst du also zur Wahrheit gelangen, I. Freund! und durch die Wahrheit zur Ruhe und zum Frieden der Seele, so betritt diesen Weg der Erfahrung und der Übung. Lass einstweilen dahin gestellt so manches, was dich noch irren kann und was dir Gedanken macht in Beziehung auf die Wunder und Geheimnisse des Christentums. Wolle nur erst tun, was diese Lehre befiehlt und dich in das finden, was dich zunächst und dein Herz angeht, und du wirst Wunder genug erfahren an diesem deinem eigenen Herzen, und von allen Geheimnissen, die es gibt im Himmel und auf Erden, wird das mächtigste Geheimnis dir aufgehen in der eigenen Brust, das Geheimnis der Gottseligkeit und des Gottesfriedens. So wirst du glaubend erfahren und die Erfahrung, die Tat des Herzens und die Geneigtheit des Willens, sie werden dich einführen in die Erkenntnis des Heils und du wirst inne werden, dass diese Lehre bei all' dem Dunkel, das sie im Einzelnen umgibt, in ihrem innersten Kern und Wesen, eine göttliche Lehre ist und dass der, der uns diese Lehre gebracht hat, sie uns nicht bringen konnte und wollte als irgend eine menschliche willkürliche Erfindung, als eine Satzung von gestern her, sondern dass er sie uns bringen wollte und bringen musste als die Lehre dessen, der ihn gesandt hat, als die Offenbarung der Wahrheit, die bei allem Wechsel der Formen, die Eine Notwendige bleibt für Alle in Zeit und Ewigkeit.

2. Wie aber der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen der kürzeste ist, so auch der sicherste.

Ist er es doch gleichfalls schon auf den Gebieten des äußern Lebens. Nicht nur geht die gelehrte, die wissenschaftliche Forschung in allen Dingen einen langsamen Weg, sondern oft widersprechen sich auch die Ansichten der Weisesten und Gelehrtesten, so dass wir in den meisten Fällen übel beraten wären, wenn wir nicht auf dem Wege der eigenen Erfahrung uns Gewissheit verschaffen könnten über das was wir zunächst brauchen im Leben und was uns weiter fördern soll in unserm äußern Wohlbefinden und Wohlstande. Und so ist es auch im Geistlichen. So lange das Christentum besteht, so lange gab es verschiedene Meinungen über die Person des Erlösers, über das Wesen Gottes, über die Natur des Menschen, über den Ursprung der Sünde und das Geheimnis der Erlösung, über die Gnadenmittel und deren Gebrauch und über das Ende aller Dinge. So viele Beweise die Einen aufbrachten, so viele Gegenbeweise die Andern, und eben auf diesen Widerstreit der Meinungen beruft man sich, um den christlichen Glauben selbst

als etwas unsicheres, von dem Wechsel der menschlichen Bestimmungen abhängiges darzustellen. Und allerdings würde sich der einem unsicheren Wege anvertrauen, der vermittelt äußerer Verstandesbeweise allein zur Ruhe des Herzens- und zur festen unerschütterlichen Überzeugung seines Innern gelangen wollte. Aber Gottlob! wir kennen einen sichereren Weg, als diesen, den Weg der Erfahrung, der eigenen Übung. **Wer Gottes Willen tun will, der wird inne werden ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.** Wer einmal angefangen hat, das Christentum nicht nur mit dem Verstand, sondern vor allem mit dem Herzen zu erfassen und ihm Einfluss auf das eigene Leben, auf das Tun und Lassen zu gestatten, wer es einmal lebendig und tatsächlich in sich aufgenommen und verarbeitet hat, an dem wird es sich bald als eine Kraft Gottes und als eine Macht beweisen, die über jedes menschliche Bedenken, über jeden Zweifel und jeden möglichen Irrtum des Verstandes siegt. Wer einmal in das innerste Mark des Christentums eingedrungen, sich hier gleichsam eingelebt und eingewurzelt hat, den vermag keine noch so fein gesponnene Weisheit der Menschen aus seiner festen Burg herauszutreiben. Dieses unmittelbare Haben und Besitzen der Wahrheit, im innersten Grunde des Gemüts, dieser tägliche vertraute Umgang mit dem Göttlichen, das ist, wie selbst die Gegner es gestehen, „das unersteigliche Bollwerk des Christentums,“³ das der Fels, an dem alle Wogen der Zweifel sich brechen, das die sicherste Waffe gegen jeden Angriff von innen und von außen. Ja, wer einmal es zur Tat gebracht hat mit seinem Christentum, wem Christus nicht mehr der fremde Lehrer und Prophet ist, von dem nur Andere ihm Wunderbares berichten, wem er vielmehr durch eigene Erfahrung näher getreten, wem er Freund und Meister, Vorbild und Führer, wem er so sehr Lebensstifter, Lebensbringer und Lebensvermittler geworden, dass er ohne ihn nichts tun kann, der wird aus dieser Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem Erlöser auch nie mehr sich herausreißen lassen, so wenig das Kind vom Vater, der Freund vom Freunde sich trennen lässt, um einer verschiedenen Meinung oder eines vorübergehenden Zweifels willen; denn stärker als die Meinung ist die Tat, mächtiger als jeder Zweifel der Glaube, und sicherer als jeder Beweis die gemachte Erfahrung. - Schon viele Beweise sind für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christentums geführt worden und manche edle Geister haben Kraft und Zeit darauf verwandt, diese Wahrheit und Göttlichkeit gegen die Trugschlüsse des menschlichen Verstandes sicher zu stellen. Manches davon hat gewiss auch seine Frucht getragen. Aber wie viele von den Be-

weisen, die vielleicht zu ihrer Zeit gute Dienste geleistet haben, sind dennoch wieder verschwunden, wie gewisse Waffen verschwinden vom Kampfplatze, wenn die Art den Kampf zu führen, von beiden Seiten sich geändert hat. Nur ein Beweis ist immer geblieben, es ist der, den schon der Apostel führte, ohne alle Kunst der menschlichen Rede, der Beweis des Geistes und der Kraft (1. Kor. 2, 4.). Auf diese Erweisungen des Geistes und der Kraft, auf die Früchte des Glaubens, auf die Taten wiesen schon die ersten und ältesten Verteidiger des Christentums mit einer Zuversicht hin, wie keine Schule der Welt sie geben konnte. „Wir, so spricht einer von den neubekehrten Weisen des Altertums⁴, wir, die wir einst der Wollust dienten, haben jetzt allein unsre Freude an einem ordentlichen Lebenswandel, wir, die wir einst den Geldgewinn mehr als alles liebten, geben jetzt was wir haben für das gemeine Beste her und teilen jedem Dürftigen mit, wir, die wir einst einander hassten und mordeten, beten für unsre Feinde und suchen auch die, die uns hassen, desselben Glückes teilhaft zumachen, das wir genießen“ Und wie jene ersten Christen, so können auch wir noch heute hinweisen auf die größten Wunderwirkungen im Gebiete der geistigen und sittlichen Welt, auf die Umwandlungen der rohesten und wildesten Gemüter in bessere und edlere Naturen, auf die großartigen Anstalten der Menschenliebe, wie nur der christliche Sinn sie zu gründen und zu erhalten vermag, auf die stille Entfaltung so mancher bescheidenen Tugend mitten im Dunkel und Drucke des Lebens, auf so manchen wiedergebrachten Verirrten, der nur im Glauben an die erlösende Macht des Christentums Herr geworden über seine Leidenschaften und bösen Gewohnheiten, und wohl uns, wenn wir diesen Beweis nicht nur an Andern führen, wenn wir auch aus dem Schatze unsrer eigenen Erfahrung, unser Scherflein dazu beitragen können, um uns und Andere zu überzeugen, dass eben dieser Weg der eignen Erfahrung und der eignen Übung nicht allein der kürzeste, sondern auch von allen der sicherste sei.

Aber wenn er denn der kürzeste und der sicherste ist, warum wandeln gleichwohl so Wenige diesen Weg? Sollte er vielleicht auch der schwierigste sein? Allerdings ist er das, nach einer Seite hin. Gesetzt aber auch, er wäre der schwierigste unter allen, sollte dies uns abhalten, ihn zu gehen, wenn wir einmal gewiss sind, auf ihm am kürzesten und sichersten zu unserm Ziele zu gelangen? Aber nun getrauen wir uns über. dies zu behaupten, dass eben dieser Weg der Erfahrung bei all den großen Schwierigkeiten, die er

darbietet, auch wieder der leichteste und befriedigendste ist, den wir betreten können, und das lasst uns noch in Kürze betrachten.

3. Leicht ohne Weiteres ist freilich der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen so wenig zu nennen,

als in irdischen und leiblichen; denn Anstrengung, Übung, Ausdauer, Kampf und Mühe wird hier wie dort gefordert. Der Weg ist schmal und die Pforte ist eng sagt unser Heiland, die zum Leben führen, und Wenige sind, die darauf wandeln. (Matth. 7, 13.) Wenn es schon in den Dingen dieses irdischen Lebens leichter ist, mit zu reden, zu meinen, zu streiten, zu tadeln, als selber Hand ans Werk zu legen, so zeigt sich dies noch viel mehr im geistlichen Gebiete. Leichter und wohlfeiler lässt sich heut zu Tage der Ruhm eines aufgeklärten witzigen Kopfes, eines gewandten Denkers erreichen, als das Zeugnis eines durch und durch guten Gewissens, einer rechtschaffen bewährten Gesinnung, eines christlichen Wandels vor Gott und Menschen. Süßer mag es scheinen von jedem Wind der Lehre auf den Wellen des Zweifels sich schaukeln und wiegen zu lassen und dabei wohl auch von einem gewissen Schmerze zu träumen und in diesem Zweifelsschmerz sich zu gefallen, als ernstlich anzukämpfen wider die eigene Lust, und wider die geheimen Feinde unseres Herzens Tag und Nacht auf der Hut zu sein. Aber wie auch in irdischen Dingen immer der Anfang das schwerste, so auch hier. Vor diesem Anfang, vor dem ersten ernstlichen Versuche beben die Meisten zurück. Würden sie einmal diesen Versuch wagen, einmal sich zu dem Wege der eigenen Erfahrung entschließen, gewiss sie würden trotz der Schwierigkeiten auch das Lohnende und Befriedigende desselben an sich erfahren. **Wer den Willen dessen, der mich gesandt hat, tun will, der wird inne werden ob meine Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede.** - Und eben dieses Innewerden der Wahrheit, diese von Tage zu Tage sich mehrende Zuversicht zu ihr, dieses stille und doch so gedeihliche Wachstum an Erkenntnis, an Weisheit, an Liebe - alles unter dem Einflüsse der göttlichen Gnade, der wir nun gänzlich vertrauen - o sagt, bringt uns dies nicht den höchsten, den süßesten Genuss, den wir uns zu denken vermögen, ja den wir kaum einen Genuss nennen möchten, aus Furcht ihn zu entwürdigen - bringt es uns nicht eben dies, was der Apostel den Frieden Gottes nennt, der höher ist als alle Vernunft (Phil. 4, 7.) und der unsere Herzen immer fester macht in Gott, immer geduldiger, immer stiller, immer folgsamer und ergebener. - Wahrlich, wenn schon in irdischen Dingen die

Ausübung einer Kunst oder eines Berufes bei allen Schwierigkeiten, die sie darbietet, auch wieder eine eigene Befriedigung mit sich führt, die eben in der Überwindung der Schwierigkeiten liegt, so ist dies bei der treuen Ausübung des Christenberufes doppelt der Fall. Darum konnte auch der Erlöser von seiner Lehre an einem andern Orte sagen: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht (Matth. 11, 30.) und der Apostel konnte es bezeugen, seine Gebote sind nicht schwer (Joh. 5, 2.). Und in der Tat, wer es einmal durch redliche Anstrengung seiner Kräfte durch Wachsamkeit und Gebet, durch Übung und Kampf zu der seligen Erfahrung eines Christen gebracht hat, der wird nicht nur auf die kürzeste und sicherste, sondern auch auf die leichteste und befriedigendste Weise zu einer immer deutlicheren und immer festeren Erkenntnis von der Wahrheit und Göttlichkeit einer Religion gelangen, die dieses höchste Gut der Seele allein zu geben vermag. Da, wo andere zweifeln und zagen, wird er das glaubensvolle Auge zu dem Himmel erheben, von dem ihm nur gute, nur vollkommene Gabe kommt. Geduldig in Leiden, fröhlich in Trübsal, dankbar im Glücke wird er zu den schon gemachten Erfahrungen immer neue und immer reichere und schönere sammeln, und auch in den ernsten und entscheidenden Augenblicken, in welchen sonst die Weisheit der Welt mit ihren morschen Stützen zusammenbricht, wird er sich mächtig erhoben fühlen über die Schrecken des Todes und Grabes und über alles Erdenleiden zu dem Gott, der in Christo unser Vater ist, und der die Seinen nicht verläßt. Aber wenn wir denn so auf diesem Wege der Erfahrung und der eignen Übung in der Gottseligkeit am kürzesten und sichersten, ja zugleich trotz allen Schwierigkeiten am leichtesten und befriedigendsten zur Erkenntnis der höchsten Heilswahrheiten und zu dem Frieden der Seele gelangen können, der gewiss nie zu teuer erkaufte wird, warum wollen wir länger damit zögern? O saget nicht, wir haben ja diesen Weg auch schon versucht, aber er hat uns nicht weiter geführt als die übrigen. Wir sind ja ehrbar einhergewandelt auf dem Pfade der Tugend, ohne dadurch zu höherer Erkenntnis geführt worden zu sein. Ja, wenn dieser ehrbare Wandel schon das wäre, was der Herr meint mit dem Tun des göttlichen Willens, dann hättet ihr recht; aber euer eigenes Gewissen wird euch antworten, was es heiße, den Willen Gottes tun. Darum gebt Euch doch nicht zufrieden mit dem äußern Schein, sondern tut rechtschaffene Früchte der Buße. Oder wollt ihr wirklich noch länger zuwarten und zaudern und zweifeln, bis ihr mit euerm Verstande einen Beweis euch ausgeklügelt, der allen Anforderungen eines nie ersättlichen Fürwitzes genüge, der alle Zwei-

fel beseitige, alles Dunkel aufhelle und keine Rätsel mehr übrig lasse in dieser rätselhaften Welt? Nun so grübelt und staunet und fraget und lernet ohne je auszulernen (2. Tim. 3, 7.), indes die christliche Gemeinde im Frohgefühl dessen was sie hat, ihre Feste feiert und ihr Hosanna singt dem der da kommt im Namen des Herrn. Hungert und dürstet im stolzen Bewusstsein eures Reichtums, während dort die im Geiste Armen herbei kommen, sich zu sättigen am Brote des Lebens, das vom Himmel kommt. Grabet euch löchrichte Brunnen, die kein Wasser geben, während diese sich lagern an den Quellen des Lebens!

Doch nein! auch ihr fühlt in euch dasselbe Bedürfnis, das die ganze Christenschaar in diesen Tagen wieder dem kommenden Herrn und König entgegenführt, und wir Alle fühlen es mit Euch, und wir Alle haben nötig aufs Neue uns zu demütigen und uns zu beugen unter das Zepter dieses Königs. Sind wir doch alle abgewichen von dem guten, dem sichern, dem freudreichen Wege, den er uns führen will; müssen wir uns doch alle gestehen, dass wir eben den Willen Gottes noch nicht in dem Maße erfüllt haben, in dem wir ihn erfüllen sollten, und dass eben darum auch unser Glaube noch oft ein schwankender, unsere Erfahrung noch eine so sparsame und daher auch unsere Erkenntnis noch eine so mangelhafte ist. - Darum achten wir doch Alle auf den ernsten Ruf zur Buße und zur Sinnesänderung, der der Erscheinung des Herrn noch immer wie damals vorangeht, damit wenn er kommt, er den Weg bereitet finde und damit wenn er auch uns auf seinem Leidenswege fragt: wollt ihr auch von mir weggehen wie diese? wir ihm antworten können: Herr wo sollen wir hin gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (Joh. 6, 6. 8.) Amen.

Harms, Claus - Am zweiten Advent.

Was erwartet eine Christengemeinde von dem, der an den Vorsonntagen des hohen, heiligen Festes in ihr auftritt zu reden? Dass er rede, was heilig ist, und die Seelen nicht aufhalte mit alltäglichen, viel betrachteten Dingen.

Was allen heilig ist, was in ihren Augen kostbarer ist als Gold und Silber, was ihrem Herzen teurer ist als irdische Freundschaft und Liebe, woran sie denken mit Ehrfurcht, wonach sie trachten mit Zittern, wes sie sich freuen mit unaussprechlicher Freude - was allen heilig ist, das soll er reden - in geziemenden Worten, des Christenglaubens Wahrheit und Kraft soll er dartun, des Christenwandels Reinheit und Lauterkeit soll er schildern, die hohen

Verheißungen aufs neue bewähren, des Christen Hoffnungen frisch und lebendig machen - weg, weg von der Erde, zum Himmel hinauf soll er Herzen und Augen der Hörer lenken - denn der Herr kommt, und die Kirche feiert seine segnende Zukunft. Ihm entgegen strömet die Christenmeng' in die Tempel: der Fromme will dem die Ehre erweisen als Gottessohne, der das göttliche Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium, will Dank opfern, dem er alles verdankt, das Leben, zu welchem er durch Christum geboren ist: - der Gläubige tritt herein, mit einigem Kummer über die Gegenwart, aber er schaut in die Vergangenheit zurück, da das Christentum viel mächtigere Feinde zu Schanden machte, und findet sich getröstet für die Zukunft; freudig ergreift er Jesu Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Hier im Tempel, an den Tagen wo es heißt: der Herr ist nahe, - naht sich Jesu die fromme, gläubige Seele, (warum sollte sie nicht? denn er hat ihre Schuld getilgt und gerufen: Kommt her zu mir alle!) naht sich Jesu mit Dank und Gebet und Verlangen, - und Jesus tut sich kund der frommen, gläubigen Seele und erfüllt sie mit Freude und Frieden, mit dem Frieden Gottes, der höher ist, als unser Verstand reicht. - Also löset sich im Verborgenen das Geheimnis der jährlichen Adventsfeier. Was dem gutmeinenden Verstande nur ein Andenken, dem klügelnden ein Spott, den leiblichen Sinnen geradezu eine Torheit ist, das ist dem offenen geistlichen Sinn gegenwärtig und ehrwürdig, die wiederkehrende Erscheinung Christi.

Ich will keinen fragenden Blick auf die Versammlung werfen: wie viel oder wie wenig derer wohl seien, die einen solchen Vortrag wünschen und fassen und billigen. Keine Vermutung soll mich ablenken, kein Zweifel den ungewöhnlichen Gang, keine Bedenklichkeit das kühnere' Wort hemmen. Als ob ich nichts fürchte, will ich fortfahren, das mitzuteilen, was meine Seel' erfüllt und dieser festlichen Zeit gemäß ist; und ich fürchte nichts, denn ich hege Vertrauen zur Wahrheit, dass sie sich Eingang verschaffe, und bin überzeugt, dass die Sprache des Herzens wohl Herzen finde.

Ich habe euch einen Blick eröffnet in die Seele des Christen, zur Zeit, wenn sie in des Glaubens Kraft und Fülle ihre Gemeinschaft mit Jesu erkennt und des göttlichen Friedens teilhaftig wird, lasst mich fortfahren, sie euch ganz zu enthüllen, dass ihr erkennt ihr Tichten und Trachten, was sie verschmäh't und was sie hochschätzt, was ihr Trauer, was ihr Freude bringt, ihr Gut, ihr Glück, ihr Vertrauen, die Kraft, die sich in ihr regt, die Sehnsucht, die immer wach ist, mit einem Wort, ihr Leben, das Christenleben möchte ich

schildern - dass sich erhebe über das Menschenleben, wer in dem bunten befangen ist, dass sich aus dem Sündenleben reiße, wer mit schimpflichen Banden daran gefesselt ist, dass, wer das höhere, herrliche Leben ergriffen hat, es festhalte und bewahre wie ein Kleinod - bis er eingeht ins ewige Leben. Dort freilich erscheint erst, was wir sein werden, aber wollen wir darum gering achten, was wir schon sein können? Kommt, ruf' ich euch zu, und sehet, wie hochbeglückt wir sind durch die Liebe Gottes in Christo!

Text. 1 Joh. 4, 9.

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, dass wir durch ihn leben sollen.

Johannes, möchte man ausrufen, du Apostel der Liebe und Seligkeit, deine Worte sind lieblich und lebendig, o schreibe den Christen noch einmal von der unendlichen Liebe Gottes und dem großen Werk seines Sohnes! Es ist eine Kälte jetzt in der Christenheit, welche das zarte, rege treibende Christenleben unterdrückt, und Viele schlafen schon in Gleichgültigkeit. Sie möchten erwachen zum neuen Leben, wenn du ihnen noch einmal ins Herz riefest! Doch du hast deinen Ruf niedergelegt in deinen herrlichen Brief. Mit deinen Worten wollen wir den Bruder ermahnen, mit deinen Worten, den Sonnenstrahlen zur Winterzeit, uns warm und wacker erhalten. - Das Leben ist süß, doch süßer noch das geistliche Leben, denn für dieses gaben einst Tausende jenes mit Freuden hin. Lasst uns diese Stunde dazu anwenden, das Christenleben näher kennen und richtiger schätzen zu lernen, was wir davon - und wie wirs erkennen, wann wir

1. die Eitelkeit aller Dinge betrachten,
2. unser Gewissen urteilen lassen, und
3. gewisser Stunden uns erinnern, in welchen vermutlich die meisten Christen sich des Lebens wirklich bewusst werden.

1.

Das Christenleben ist mein Satz. Allein, wo nehm ich die Erklärung her? - Vom Äußern aufs Innere schließen, wer weiß nicht, wie mangelhaft und unzuverlässig das ist! Wozu noch kommt, dass in unfern Tagen so viele Christen ihr Äußeres einstellen und verstellen, denn auch nicht einmal den Schein wollen sie haben. Ehemals war das anders. Das wahre Wesen dagegen, - es liegt verborgen in der Tiefe des Gemüts, oft dem Besitzer selbst

verborgen in christlicher Einfalt. Indessen lasst uns zusehen und versuchen, und einen vergleichenden Blick auf das Wesen der Welt werfen.

Betrachtet das Wesen der Welt. Wohl ist sie schön, die Welt! Aber was würdet ihr dem Jüngling sagen, der. Alles vergessend, sich hineinstürzen und den Freudenbecher ergreifen wollte, den ihm die Weltkinder darbringen? - Was würdet ihr der Jungfrau mit ernster Freundesstimme sagen, deren Aug' auf Flitter ruhte, deren Sinn auf Lustbarkeiten gerichtet wäre, die sich dem Strudel des Vergnügens mit eiligen Schritten nahte? - Möchtet ihr dieser nicht in den Weg treten, jenen nicht einholen, und beiden sagen: Kinder, täuscht euch nicht! die Welt ist arm an wahren Gütern, ist leer an reinen Freuden, und ihr sucht von dem, was sie noch hat, nicht einmal das Beste? Und wenn sie euch dann fragten: „Was ist besser? Zeige es uns!“ so würde euer bewegtes Herz euch den Mund öffnen: Das ist es, was euch warm entgegen schlägt und euch retten möchte vor dem Verderben, die christliche Liebe, die mich treibet, euch beizustehen, die zur Wehmut würde, wenn ihr dahinginget, wohin so viele - und zum Entzücken, wenn ihr glaubtet, dass auf Erden nichts zu erjagen ist. Dir gab dein Schöpfer ein weiches Herz, geh hin, geh hin! junge Christin, dort weint ein Unglücklicher im Stillen, deine Teilnahme, deine freundliche Rede wird ihm wohltun. Dir gab dein Schöpfer mehr Kraft, junger Christ, lerne sie nützlich anwenden. Deine Eltern werden alt und schwach, schaff' ihnen durch deine Arbeit ein heiteres Alter. Sie sorgten für dich an deinem Morgen, bereite du ihnen einen schönen Abend!

Das ist die Vorschule des Lebens zum Leben. Wer nicht frühe lernt, dass es edlere Triebe gibt als die sinnlichen, und süßere Taten als die Befriedigung seiner Begierden, aus eigener Erfahrung lernt, wie will der bestehen die Prüfungen in der Kreuzschule, welche Ergebung und Gelassenheit - und die noch schwereren Prüfungen in der Schule des Glücks, welche Bescheidenheit und Mäßigung fordern. Denn so verhält es sich mit dem Wesen der Welt. Erst lockt es uns an, dann beweist es sich treulos. Es wäre traurig, wenn Missgeschick und Armut den Christen niederbeugen könnte! Aber, Christen, fühlt ihr nicht eine Kraft in euch, die es aufnehmen kann mit jedwedem Missgeschick? habt ihr nicht einen Glauben (der Glaube ist immer siegreich!) einen Glauben, der euch aufrecht erhält in Sturm und Wetter? „Die Haare auf meinem Haupte sind gezählt.“ (Wer hat euch diesen Spruch gelehrt?) Tragt ihr in eurem Bewusstsein nicht etwas, welches euch reich

macht im Mangel? „Arm oder reich, dem Höchsten gilt es alles gleich.“ Dieses Bewusstsein, dieser Glaube, diese Kraft geben eine Unempfindlichkeit in Leiden, eine Geringschätzung der irdischen Güter, eine Zufriedenheit auch mit dem Wenigsten, - geben die Gottseligkeit, welche die Seele im Leben des Christen ist.

Ja, in sich muss der Christ etwas tragen, viel tragen, oder er gibt sich gemach dem Irdischen hin. Sagt ihm, das Wesen dieser Welt vergehe, so wird er suchen und sorgen, es festzuhalten. Und es kann seinen Anstrengungen und seiner Klugheit gelingen. Aber ist dieses sein einziges Streben, wie strebt er dann so tief hinab, zu toten Götzen, aus der finstern Erde aufgeholt! wie strebt er dann nach einem traurigen Ende, sich um das Leben zu bringen, das nicht mit Speise und Trank erhalten wird! Wie kann der christlich lebendig bleiben, der beständig das kalte, schwere Metall an sein Herz drückt! Was hilft es dem Menschen, so er die ganze Welt gewinnet, und Schaden nimmt an seiner Seele! Wo der Schatz ist, da ist das Herz, unser Schatz soll in uns sein und von obenher vermehrt werden. So bewahren wir das Christenleben.

II.

Wir haben unsere Augen auf das Wesen dieser Welt gerichtet; nur noch einmal hingeschaut: in ihr herrscht der Tod, außer ihr findet man das Leben, - wollen jetzt prüfend in unfern Busen greifen und das Gewissen urteilen lassen. Traurig, wem sie im Leichtsinn der Jugend, in den starken Sünden des Mannes - in den eitlen Torheiten des Greisenalters fremd ist, die Stimme Gottes im Innern! Doch wem kann sie fremd sein? Wenn sie auch nicht von innen herausspricht, so hallet sie entgegen, hallet schrecklich entgegen in den Seufzern der Verführten, in dem Jammern der Betrogenen, halt schrecklich entgegen, wenn Witwen und Waisen über Ungerechtigkeit schreien. Aber richtet nicht, Brüder! Wer sündigt, ist schon gerichtet, nämlich droben, wo der Frevel der Nacht und die Bosheit am Mittag gerichtet wird. Reget sich nicht ein schöner Gefühl in euch? Die ihr Christen seid und wisset, dass Gott ein Vater ist, und glaubet, dass Gott um Jesu willen gnädig ist, wollt ihr nicht schonend sein gegen den Gesunkenen und zu Gott flehen für den Gesunkenen, dass er ihn wieder aufrichte mit erbarmender Liebe? O bei allem, was euch teuer ist, bei des Richters Gnade, welche wir alle bedürfen hier und dereinst, hegt milden Sinn, hegt Schonung gegen den Sünder! Wo sie fehlt, da ist der Tod und nicht das Leben.

Oder glaubt ihr des Richters Gnade nicht zu bedürfen? Wir kennen die unglückliche Gewohnheit, im pharisäischen Staatskleide aufzutreten; wir kennen die unselige Neigung, die Flecken des Herzens zu überweißen mit sogenannten guten Taten und dann zu sagen, ich bin rein. Das mögen Menschen glauben, die am Schein hängen, gilt aber vor Gott nicht, kann vor uns selbst nicht gelten. Ihr kennt wohl jene stillen Stunden, wo die Gedanken in die Vergangenheit gehen und sich um unsere früheren Schicksale bewegen. Da mischt sich gern ein fremder, ernster Gedanke unter sie. Er bringt Sünden ins Gedächtnis, die vergessen aber nicht bereut waren. Er würdigt unsre gepriesenen Handlungen herab und nennt Furcht oder Vorteil, Eitelkeit oder Ruhmbegierde ihre Quelle. Er hält uns vor, was nicht geschehen ist und doch hätte geschehen sollen, und zeigt uns die verträumte Zeit, die versäumte Gelegenheit, die im nichtigen Vieltun verlorne Kraft. Er hält uns vor, was nicht geschehen ist und freilich auch nicht hätte geschehen sollen, wovon uns aber die Furcht oder der Nachteil, der Wohlstand oder unsere Unvermögenheit abgehalten hat, nicht der Hass der Sünde. - Wir erstaunen dann über unsere Blöße; es ergreift uns das Gefühl der Scham und der Unwürdigkeit, also vor Gott zu stehen. Wenn er auf unser Verdienst sähe, wie klein dann unser Lohn! Nein, Demut, das ist die allzeit rege Stimmung im Leben des Christen. Dem Demütigen gibt er Gnade. Und es gelingt dem Christen, dass er sein Herz wieder stillt, er findet sich mit himmlischer Kraft gestärkt, das zu tun, was er will, er ist fleißig zu guten Werken und fördert das Werk Gottes an seiner Seele. Aber weil er nur Mitarbeiter Gottes ist, so bleibt er bescheiden, und rechnet sichs nicht an, als wenn ers selbst getan hätte. Demut und Bescheidenheit geben die Gestalt, worin das Christenleben erscheint.

Wir haben unsere Augen auf das Wesen der Welt gerichtet und gesehen, dass nicht in ihr, sondern außer ihr, in der Gottseligkeit, das Leben zu finden sei. Wir haben unser Gewissen zum Urteil gebracht und gehört, dass der Christ, der in dem neuen Leben wandelt, schonend gegen Andere, demütig vor Gott und bescheiden sein müsse. Lasset euch jetzt an gewisse Stunden erinnern, in welchen ihr vermutlich alle des Christenlebens euch wirklich bewusst geworden seid.

III.

Dem einen näher, dem andern entfernter liegt in der Vergangenheit die Stunde, in der wir uns feierlich bekannten zum Christentum, die Geburts-

stunde zum höheren Leben. O möchte sie allen unvergesslich geworden sehn! Es ruhte auf uns der Blick der ganzen Versammlung, es trat der Lehrer unter uns und seine eindringliche Rede erfüllte, das kindliche Gemüt. Wo sollten wir mit dem Ernste hin, den wir bis dahin nicht kannten? wem galt die neue Rührung, das fremde Verlangen, welches er weckte? Es wurde gerichtet auf das Unsichtbare, das droben ist, und auf das Unsichtbare, das hienieden ist, wir erkannten die Liebenswürdigkeit der Tugend, verstanden das Wesen der Gottseligkeit, ahndeten etwas von einem höheren Leben. Wir hatten gelernt, dass die Religion Jesu die beste Führerin sei, und zu ihr bekannten wir uns mit einem feierlichen, freudevollen Ja, zu Ihm, zu Jesu, hoben wir die kindlich-reinen Hände empor, und in seines Dieners Segen, der über uns ausgesprochen wurde, schien er, der Gottessohn, sich herabzuneigen zu uns, als ob er rief: „Ihr seid nun Gottes Kinder,“ so schwang sich die Seele aufwärts, vom Bewusstsein der Kindschaft gehoben. Vergessen war die Welt, die Begierden stille, auf Erden kein Gut für uns, denn alle Güter lagen in dem neuen Leben und wurden gegeben mit dem neuen Leben, das sich vor unserm Blick öffnete, in welches wir nun den ersten Schritt taten. Und wir bezeichneten diesen Schritt mit Tränen, mit Freudentränen über das Gefühl, mehr, viel mehr zu sein als wir bis dahin gewesen.

Oder waren es Tränen der Wehmut und Bangigkeit? Sahn wir vielleicht vorher, dass wir die Jesu geweihte Seele nicht rein erhalten würden von irdischen Flecken, nicht frei von des Irdischen Gewalt? - O dann sind's Tränen von wahrer Bedeutung gewesen, denn wer kann sagen: Ich habe gelebt wie ich gelobet an jenem Tage? Wir kamen auf verderbliche Wege; aber Er, der uns einmal angenommen, rief uns zurück und nahm uns abermals an. Freunde, es ist kein leerer Gebrauch, dass wir unsre Sünden bekennen, eh' wir uns dem Reinen und Heiligen wieder nahen - kein blinder Glaube, dass Gott Sünden vergebe! Wüssten wir nicht, dass er vergeben, so könnten wir nicht an des Herrn Tisch treten mit Freudigkeit, könnten das Brod nicht essen zur Stärkung des Glaubens, den Wein nicht trinken als eine Erquickung im leidenreichen Menschenleben zum freudenreichen Christenleben, nein dann erst, wenn sich die Seele gedemütigt hat vor dem Reinen und Heiligen, und in ihrem Innern die frohe Zusicherung erhalten: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ erst dann nimmt sie Teil an der himmlischen Speise, erst dann erkennt sie ihre Verwandtschaft mit dem Himmlischen, ihre Befreundung mit dem Göttlichen, und im Gefühl des Lebens, welches den Tod nicht

kennt, ruft der Andächtige zu dem, der gegeben: „Herr Jesu, dir leb' ich und dir will ich sterben, dein will ich tot und lebendig sein!“

Ich habe zu Christen geredet. So kann ich meine Beschreibung des Christenlebens jetzt endigen. An die merklichsten Augenblicke im Christenleben hab' ich erinnert; wer sollte nicht diese und viele andere noch aus eigener Erfahrung kennen! Die herrschende Gesinnung im Christenleben hab' ich geschildert; wer wollte stolz sein auf seine Werke! wer strengere richten über den Bruder! Die Stimmung im Christenleben hab' ich gepriesen; wer wollte sein Glück in eitlen Dingen suchen! - Bringe nun jeder hinzu, was ihn besonders treibt, woran er besonders sein Christenleben erkennt. Ists Dankbarkeit gegen Gott, ist's Ergebung in seinen Rat, ist's Vertrauen zu seiner Hülfe, ist's der heitere Blick, mit dem er auf die Erde sieht, den Schauplatz göttlicher Größe und Güte, oder stilles Sehnen in das Land, in dem es noch besser ist, wo keine Klag' ertönt und keine Träne fließt; was es auch sei, jeder bring es herzu als einen bedeutenden Zug im Christenleben.

Nur ein Gebet noch, ihr Lieben, ein Gebet noch zu dem, der da gibt, zu dir, o Gott. Ich habe geredet von dem Geschenk deiner Liebe: Vater, segne meine Worte! der du die Herzen lenkst, lenke auch diese Herzen auf dein Geschenk, dass sie es ergreifen und sich zu eigen machen und treu bewahren. Zu dir, o Jesu, flehe ich. Du hast es dargebracht, du hast dein Leben für unser Leben dahin gegeben. Vollendeter, sieh gnädig herab auf uns und lass uns nicht sterben! Doch wir sind versammelt in deinem Namen, so bist du mitten unter uns, wo du bist, kann der Tod nicht sein. Meine Brüder, seid alle dieses herrlichen und unvergänglichen Lebens froh!

Harms, Ludwig - Am zweiten Sonntag des Advents.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm HErrn Jesu Christo. Amen.

Text: Ev. Luk. 21, 25 - 36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht, und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich be-

wegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht. Und Er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr es an ihnen, und merket, dass jetzt der Sommer nahe ist. Wahrlich, Ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Unser heutiges Evangelium, meine Lieben, handelt vom Jüngsten Gericht, wie ihr eben gehört habt. Da fragt ihr vielleicht voll Verwunderung: wie? soll denn in der fröhlichen, seligen Adventszeit vom Gericht gepredigt werden? Wir meinten, im Advent hieße es: freuet euch in dem HErrn allewege, und abermals sage ich euch: freuet euch! Und nun sollen wir nicht einmal die Adventsfreude ungestört haben, sondern dazwischen soll treten der Schrecken des Jüngsten Gerichts? Fragt einer unter euch also, dem antworte ich: ob du gleich den Namen eines Christen hast, ein rechter Christ bist du nicht. Denn für wen ist das Jüngste Gericht eine Schreckenspredigt? Nur für die Gottlosen, Unbußfertigen und Ungläubigen, die werden dann freilich ihren Lohn empfangen für ihre Gottlosigkeit, Unbußfertigkeit und ihren Unglauben, einen Lohn, vor dem sie sich entsetzen werden; denn der Zorn Gottes, der sie ergreifen wird, brennt hinunter bis in die unterste Hölle. Aber ist denn auch dies Jüngste Gericht eine Schreckenspredigt für die frommen, bußfertigen und gläubigen Christen? Nein, für die ist es die fröhlichste, seligste Predigt, die man sich nur denken kann, denn mit dem jüngsten Gerichte kommt ihre völlige Erlösung. Der HErr selbst ermahnt deshalb in unserm heutigen Evangelio Seine treuen Christen: hebet eure Häupter auf, darum weil sich dann eure völlige Erlösung naht. Das ist ja die klarste Aufforderung, dass Seine Christen dann sich der Freude hingeben sollen. Wahrlich, ist das schon eine Freude, dass unser lieber HErr Jesus jetzt geistlich wieder bei uns einkehrt, in unsern Herzen Wohnung nehmen will, dass wir singen können: der HErr ist mein und ich bin Sein, die Liebe soll ohn‘

Ende sein! wie groß wird nicht erst die Freude sein, wenn dieser unser Jesus, unser Heiland, an den wir geglaubt haben, den wir geliebt und gelobt haben als unsern besten, liebsten, einzigen Freund, sichtbar, leiblich wiederkommen wird, wenn wir ihn sehen kommen in den Wolken, und dann unser Mund jubeln und ein Gläubiger dem andern zurufen wird: siehe das ist Jesus! Dann hat ja all unser Jammer, all unsre Not ein Ende. Er erlöst uns von unsern Feinden, die uns hassten, verfolgten, töteten um Seines Namens willen. Er erlöst uns von dem Teufel, der in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat und wider uns tobet und wütet. Er erlöst uns von allen Sünden, die auch uns noch immerdar anklebten und uns träge machten, die wir so bitter beweint und beseufzt und gegen die wir so unablässig gekämpft haben. Er erlöst uns von allem Übel Leibes und der Seele, Guts und der Ehre. Er erlöst uns von dem Tode, denn bei Seiner Wiederkunft will Er ja alle Toten auferwecken, dass sie ähnlich werden Seinem verklärten Leibe und will dann auf dieser Erde, nachdem Er auch die verklärt hat, aufrichten das ewige Reich Seiner Herrlichkeit, dass die Lahmen löcken wie ein Hirsch und der stummen Zunge wird Lob sagen, dass Er herrsche mit Seinen Heiligen und herrlich erscheine mit Seinen Gläubigen, dass Sein Friede sei wie ein Strom und Seine Gerechtigkeit wie Meereswellen. Und davor sollten wir uns fürchten und entsetzen? Nein, das haben wir ja Tag und Nacht erflehet in unsern Gebeten, darnach haben wir ja getrachtet mit allem Fleiß, darum haben wir ja gekämpft, gerungen und widerstanden bis aufs Blut im Kämpfen wider die Sünde, dafür haben wir ja Leib und Leben hingeopfert, unsre Wangen dargereicht denen, die uns rauchten, und unsern Rücken denen, die uns schlugen. O wenn Jesus Christus wiederkommt, dann heißt es recht in seliger Freude und mit ausgebreiteten Armen: wie soll ich Dich empfangen, und wie begegn' ich Dir! Du aller Welt Verlangen, Du, meiner Seelen Zier! Nein gerade die Predigt von der Wiederkunft Jesu Christi zum Gericht ist eine rechte Adventspredigt. Denn Er kommt ja in Seiner Kraft und Herrlichkeit, um alle diejenigen, die Ihm hier ihre Herzen aufgetan haben, dann mit Sich zu nehmen in das teure Reich, wo Fried und Freude lacht.

Gerade daraus müsst ihr recht wieder erkennen, wie offenbar der HErr allezeit in Seiner Kirche gewaltet hat, gerade daraus, dass unter den Adventstexten derjenige vom Jüngsten Gericht nicht fehlt, der erst die Adventsfreude vollkommen macht für alle, die an Jesum Christum glauben. Wir haben am vorigen Sonntage das Thema gehabt: Jesus kommt, ein König, und dar-

an die Frage geknüpft: wie sollen wir Ihn empfangen. So lasst uns denn heute unter Gottes Segen und nach Anleitung unsers Evangeliums andächtig betrachten:

Jesus kommt ein Richter; wie sollen wir Ihn empfangen?

Zuvor aber lasst uns beten: Du lieber HErr Jesu, wir danken Dir von Herzen, dass Du gekommen bist in das Fleisch als ein so sanftmütiger, demütiger König, der alle Mühseligen und Beladenen zu Sich ruft, und zu dem alle kommen können und brauchen sich nicht vor Dir zu scheuen, gerade weil Du in so niedriger Gestalt gekommen bist. Darum haben wir uns auch von Dir das Herz abgewinnen lassen und uns Dir ergeben in Buße und Glauben, Du unser lieber Sieges- und Friedenskönig. Wir wollen Dir auch durch Deine Gnade treu bleiben und nichts soll uns wieder von Dir scheiden, denn es ist in keinem andern Heil, als in Dir allein. Aber nun danken wir Dir nochmals von Herzen, dass wir gehört haben aus Deinem Wort, dass Du wiederkommen willst sichtbar in aller Deiner Herrlichkeit und dass dann alle Deine Frommen erst recht ihre Häupter in seliger Freude aufheben sollen, weil dann die völlige Erlösung naht. So gib uns denn auch jetzt wieder Deinen heiligen Geist, dass wir vernehmen den Unterricht aus Deinem heiligen Worte über Deine herrliche Wiederkunft zum Gericht, hilf Du predigen, und hilf Du hören und vermehre unsre Freude und stärke unsern Glauben und gründe fest unsre Hoffnung, dass wir stark werden, Alles zu überwinden und den Sieg zu gewinnen. Amen.

I. Jesus kommt ein Richter.

Wunderbare Dinge werden der letzten Wiederkunft des HErrn Jesu vorangehen. Der HErr spricht: es werden Zeichen geschehen an der Sonne und an dem Mond und an den Sternen und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Es ist gerade so, wie wenn ein Mensch alt geworden ist, nun im Sterben liegt und der Todeskampf sich einstellt, da werden seine Augen dunkel, Frost und Hitze schütteln ihn, Zuckungen gehen durch seine mürrischen Glieder, alle seine Kräfte werden aufgezehrt von der innerlichen Hitze, sein Herz verschmachtet und er wird gelegt in des Todes Staub.

So ist es auch bei dem Ende der Welt. Die Welt ist alt geworden und die Zuckungen des Todes stellen sich ein. Himmel und Erde kommen in Aufruhr. Die Erde bebt und speit Feuer aus und glühende Flammen, die allenthalben hervorbrechen aus ihrem Schoß. Da zischt und brauset und rollt dann das Meer und die Wasservogen und kämpfen mit den Feuergluten, als wollten sie ihnen den Sieg entreißen. Aber auch aus dem Himmel schießen Feuerströme hernieder, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden und gewaltige Sturmwinde schüren das Feuer, das vom Himmel kommt und aus der Erde bricht, noch schrecklicher an. Gerade wie einst zur Zeit der Sündflut die Tiefen des Abgrunds sich auftaten, aus denen Wasserströme hervorbrachen, und die Fenster des Himmels sich auftaten und Wasser hernieder regneten, so ist es am jüngsten Gerichte mit dem Feuer, das aus der Erde bricht und vom Himmel regnet. Da werden dann nicht bloß die Elemente vor Hitze zerschmelzen und alle Werke der Erde verbrennen in dem Feuermeere, sondern auch die Himmelskörper, Sonne, Mond und Sterne werden ihren Schein verlieren, wie der HErr schon durch den Propheten spricht: Ich will Zeichen tun am Himmel und Wunder auf Erden, Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne wird ihren Schein verlieren und sich verkehren in Finsternis und der Mond in Blut, und an einer andern Stelle: die Sterne werden auf die Erde fallen, wie ausgebrannte Schlacken. Das alles sehen die Gottlosen dann kommen, die dann auf der Erde leben und da wird ihnen bange werden und werden zagen und ihre Herzen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen. Gerade wie einst die Leute zur Zeit der Sündflut zu ihrem Schrecken und Entsetzen das Wasser immer höher und höher steigen sehen, also dass Häuser und Bäume und Hügel und Berge von den Wasservogen bedeckt wurden und nirgends mehr eine Zuflucht war vor der steigenden Flut, so werden die Menschen dann zu jener Zeit der Wiederkunft Christi die fressenden Feuerströme sich immer weiter ausbreiten und immer höher steigen sehen, die da ausbrechen von oben, von unten und zur Seiten, bis die ganze Erde und der ganze Himmel ein Feuermeer ist. Da schauen sie dann nach oben, und siehe da Feuer; nach unten, und siehe da Feuer; zur Rechten und Linken, und siehe da Feuer! O verschmachtete den Leuten zur Zeit der Sündflut das Herz bei den immer höher steigenden Wasservogen und der spottende Mund verstummte, der vorher gelästert hatte, wo das Wasser denn herkommen wollte, das die ganze Erde bedecken sollte; wie wird dann zur Zeit der Wiederkunft Christi den Leuten das Herz verschmachten vor den Feuerströmen, und der spotten-

de Mund verstummen, der eben noch gelästert hatte: wo soll das Feuer herkommen, das Himmel und Erde verzehren soll, es bleibt eben alles, wie es von Anbeginn gewesen ist!

Und sehet, meine Lieben, das alles geschieht den Frommen zu gut. Denn darum muss Himmel und Erde vergehen in Feuer, damit aus denselben ein neuer Himmel und eine neue Erde könne dargestellt werden, darauf Gerechtigkeit wohnen. Was bei dem Leibe des Menschen der Tod und die Verwesung ist, die notwendig erst erfolgen muss, ehe der neue verklärte Leib kann hervorgehen, das ist del Himmel und Erde der Untergang durchs Feuer, der notwendig erst erfolgen muss, ehe eine neue Erde und ein neuer Himmel in verklärter Herrlichkeit hervorgehen kann. Und diese neue Erde soll ja die Wohnung der auferstandenen Frommen sein.

Aber wie? ich habe vorhin gesagt, die Herzen der Gottlosen würden verschmachten vor Furcht und Entsetzen, wenn dies alles geschähe; wird denn nicht dasselbe bei den Frommen der Fall sein? Nein, eben so wie bei der Sündflut Noah eine sichere Zuflucht fand in der Arche, dass ihm alle Wassergewogen nichts schaden konnten, obgleich sie über die höchsten Berge gingen, sondern er blieb in der Arche völlig unberührt von dem Gericht; eben so hat zur Zeit des Weltenbrandes der HErr Seinen wenigen Frommen, die dann auf der Erde sind, eine sichere Zuflucht bereitet, wohin die Flammen nicht kommen können, wie hoch sie auch schlagen. Und von dieser sichern Zuflucht heben sie dann voll Sehnsucht Auge und Herz nach oben und rufen, stehen und bitten: Nun komm, HErr Jesu, komm bald! Und ihr sehnüchziges Rufen wird erhört. Denn alsdann werden sie sehen kommen des Menschen Sohn in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Von Osten her, wo sonst die Sonne aufging, als sie noch am Himmel stand, erscheint plötzlich ein blendender Himmelsglanz. Ist dieser blendende Himmelsglanz denn vielleicht die Sonne wieder? Ja es ist eine Sonne, aber nicht die irdische. Der HErr Jesus kommt daher in aller Seiner Kraft und Herrlichkeit, tausendmal heller als die irdische Sonne, tausendmal heller als alle Flammen des Weltenbrandes. Von Osten her, sagte ich, das spricht aber die Bibel nicht klar aus, es ist nur die uralte, allgemeine Überlieferung der christlichen Kirche, weshalb man sich im Gottesdienste auch immer beim Gebete nach Osten zu wenden pflegt und der Altar immer gegen Osten steht. Man schließt es aber aus den Worten: wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird sein das Zeichen des Menschensoh-

nes. O was für ein seliger, entzückender Anblick wird das sein für die betenden Frommen! Da gilt die Ermahnung: hebet eure Häupter auf, darum dass sich eure völlige Erlösung naht. Ihr Jesus kommt, ihr himmlischer König, sichtbar kommt Er vor ihren Augen, Licht ist das Kleid, das Er anhat. Vor Seinem dräuenden Arm flieht die Erde, vor dem allmächtigen Wort Seines Mundes rollt sich der Himmel zusammen wie ein Gewand. Und Jesus befreit die Frommen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Auf Sein Wort stehen die Toten auf, die in den Gräbern lagen und im Meer ruhten, auf Sein Wort werden die Leiber der dann noch Lebenden verwandelt, da erhalten dann alle Gläubigen ihren Leib wieder, der ein verklärter, himmlischer, herrlicher, geistlicher Leib geworden ist. Und siehe da, von allen vier Winden kommen die heiligen Engel und führen die Seligen und Auserwählten durch die Lüfte hindurch zu dem erhabenen Richtersthule des HERRN Jesu Christi, der in den Wolken steht. O welche Wonne! Da sehen sie ihren lieben, lieben HERRN Jesum Christum, an den sie hier geglaubt haben, obgleich sie Ihn nicht sahen, und haben Ihn doch schon lieber gehabt, als alles was in der Welt ist, da sehen sie Ihn, den sie angebetet haben im Geist und in der Wahrheit, für den sie gekämpft, geduldet und gelitten haben auf Erden, sie sehen Ihn von Angesicht zu Angesicht, fallen nieder in seliger Entzückung zu Seiner Rechten und freuen sich mit ewiger und unaussprechlicher Freude, dass nun ihre ewige Erlösung da ist!

Und ein neues Wunder sehen sie vor ihren erstaunten Augen. Aus des HERRN Jesu Munde erschallt wie zur Zeit der ersten Schöpfung, das allmächtige Schöpferwort und auf dasselbe entsteht aus der Erde und aus dem Himmel, die im Feuer vergangen sind, die neue Erde und der neue Himmel. Vor ihren Augen führt aus dem Gotteshimmel auf diese neue Erde herab das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne, die soll fortan die sichtbare Wohnung des Königs Jesu Christi sein, und die neue Erde soll fortan der ewige, selige, ungetrübte Wohnplatz der auferstandenen und verklärten Frommen sein. Da ist ewig keine Sünde, kein Tod mehr, da gibt es keine Tränen, keinen Schmerz, kein Geschrei mehr; Schmerz und Seufzen wird da weg müssen, Freude und Wonne wird sie ergreifen, ewige Freude wird über ihren Häuptern sein. Und wenn dann Jesu Gnadenstimme zu ihnen erschallet: kommet her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! wenn es dann heißt: ihr seid über wenigem getreu gewesen, Ich will euch über viel setzen! und wenn dann der himmlisch

glänzende Zug der verklärten Frommen mit dem heller leuchtenden Jesus und allen heiligen Engeln hingeht nach der neuen Erde, da geht dann in Erfüllung das Wort: was kein Auge, gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das bereitet der HErr denen, die ihn lieben. Da auf der neuen Erde ist kein Frost mehr und keine Hitze, kein Schnee, kein Regen, kein Hagel, kein Sturmwind, kein Letzen und Verderben mehr. Da sind lauter grünende Wiesen, blühende und fruchtbringende Bäume, herrlich schimmernde und duftende Blumen, lauter gehorsame, schöne Tiere, lauter zutrauliche Vögel von dem herrlichsten Gefieder, und die alle den Menschen dienen und von den Menschen geliebt und regiert werden und allenthalben die lieblichen Wohnungen der Frommen, und keine einzige Wohnung der Gottlosen mehr. Und das himmlische Jerusalem, die Stadt unsers Gottes mit ihren goldenen Gassen und Mauern von glänzenden Edelsteinen tut Tag und Nacht seine weißen Perlentore den seligen Frommen auf, die da ein- und auswallen in festlichen Sängerschören, mit weißen Kleidern angetan, goldene Kronen auf ihren Häuptern, Freudenpsalmen und goldene Harfen in ihren Händen, um anzuschauen und anzubeten den HErrn Jesum und Seine Hände und Seine Füße zu küssen, die uns ausgesöhnt haben mit Gott. Und dazu der ewige Umgang, auch von Angesicht zu Angesicht, mit allen Frommen, die von Anfang auf der Erde gelebt haben bis zum jüngsten Tage, diese Freude, wenn uns Adam und Eva vom Paradiese, Noah von der Sündflut, Abraham von seinen Wanderungen, die Apostel und Propheten von ihren Kämpfen und Siegen, die Reformatoren von ihren Erfahrungen, alle Frommen von ihren Führungen erzählen und ein Herz dem andern und ein Mund dem andern mitteilt die Wunder der Gnade Gottes, die ein jeder erfahren hat, und wir da alle das Brot essen im Reiche Gottes und das Gewächs des Weinstockes neu trinken in des Vaters Reich, und das ewig, ewig, ohne Aufhören! und das alles haben wir allein zu danken dem Jesus, der da ewig unter den Seinen wohnt, ein Vater unter den Kindern, die Er selig gemacht hat.

Seht, meine Lieben, darum ist Jesu Kommen zum Gericht die rechte Freude der Frommen, darum gehört Jesu Kommen zum Gericht auch jetzt mit zu unsrer seligen Adventsfreude. Ja die Adventsfreude, dass Jesus jetzt wieder zu uns kommt in Haus und Kirche und Herz, wäre nichts, wenn sie nicht mit dieser Freude über die endliche, völlige Erlösung beim Gericht verbunden wäre. Darum freue ich mich auch in aller Zeit, ja ich kann sagen, alle Tage, ganz besonders aber immer im Advent, wie ein Kind darauf, dass Je-

sus wiederkommen wird. Denn jetzt habe ich zwar meinen Jesum auch, aber ich habe Ihn nur im Geiste, dann aber habe ich Ihn vollkommen, von Angesicht zu Angesicht, dann erst werde ich Ihn erkennen, gleich wie ich erkannt bin, und darnach sehne ich mich so sehr. Und da wüsste ich nicht, was ich nicht alles tragen könnte, da ich solche Hoffnung habe. Kein Leiden drückt mich nieder, kein Kummer und Herzeleid kann mich unterkriegen, und wahrlich ein treuer Prediger und Seelsorger weiß, was Kummer und Herzeleid ist. Keine Verfolgung kann mich schrecken, keine Schmach, kein Spott kann mich rühren, auch keine Kette, keine Marter und kein Tod mich zwingen, es kommt ja der liebe, letzte Tag, wie unsre Kirche so schön betet, und wird nicht gar zu lange mehr verziehen. Darum spreche ich mit Paulus: was soll mich scheiden von der Liebe Christi? Trübsal, oder Angst, oder Fährlichkeit, oder Blöße, oder Schwert? Nein, in dem allen überwinde ich weit um dessentwillen, der mich geliebt hat und am jüngsten Tage wieder kommen wird und Alles zurecht bringen. Darum bin ich auch gewiss, dass weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andre Kreatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn. Und darum lasst uns beten und ringen und arbeiten jeden Tag in dieser Adventszeit, dass Jesus Christus aufs Neue in unsern Herzen einkehren und wir durch Ihn wahrhaft bekehrte, gläubige Christen werden mögen, dann wissen wir gewiss, welche Seligkeit uns der liebe letzte Tag bringen wird.

Aber, ehe wir weiter gehen, zu betrachten, wie wir Jesum empfangen sollen und auf Seine Zukunft uns bereiten, ist noch eine Frage vorher zu beantworten, auf die unser Text uns Antwort gibt, nämlich die: ist denn das alles auch ganz gewiss? Der HErr Jesus antwortet darauf erstlich durch ein Gleichnis. Er sagt: sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen und merket, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so merket, dass das Reich Gottes nahe ist. Noch nie hat das getrogen, so lange die Welt steht, dass das Knospen und Ausschlagen der Zweige den nahen Sommer verkündigt, ein Kind weiß das und zweifelt nicht daran. So gewiss und untrüglich weiß auch ein jeder Christ, dass alle jene Zeichen das Wiederkommen Jesu Christi verkündigen. Das Christentum hätte keinen Sommer, sondern nur Frühling; das Christentum hätte kein Ende, sondern nur Anfang, wenn

Christus nicht wiederkäme. Darum muss Christus wieder kommen, damit das Christentum vollendet werde.

Sodann gibt Jesus ein gewisses Zeichen und Merkmal an, daraus wir erkennen können, dass solches alles, was Er vom Jüngsten Gericht gesagt hat und von Seiner Wiederkunft, gewiss und untrüglich geschehen muss. Er spricht mit einem Eide: wahrlich, Ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Dies Wort hat sich nun schon seit 1800 Jahren als wahr bewiesen. Als Jesus dies Wort sprach, lebte Er unter dem Volke der Juden. Er sagt damit also, dass die Juden bis zum jüngsten Tage, bis zu Seiner Wiederkunft bleiben werden. Vierzig Jahre darauf, nachdem Er dies Wort gesprochen hatte, wurde Jerusalem von den Römern erobert, Millionen von Juden wurden getötet, das Land und die Stadt mit Feuer und Schwert zerstört und verwüstet und die übrig gebliebenen Juden wurden in alle Welt zerstreut. Nun hat nie, so lange die Erde steht, ein Volk, das aus seinem Lande verzagt ist, das seine Heiligtümer und alles was ihm sonst teuer war, verloren hat, Bestand gehabt. Assyrer, Ägypter, Babylonier, Meder, Römer, Griechen, die alle hundertmal größer, mächtiger und zahlreicher waren, als die Juden, sind verschwunden von der Erde, man keimt ihren Namen nur noch aus der Geschichte. Und dies Volk der Juden, seit 1800 Jahren seines Landes, seines Tempels, seiner Heiligtümer beraubt, zerstreut unter lauter fremden Völkern, von denen es oft genugsam zertreten und verfolgt worden ist, besteht noch heutiges Tages. Man erkennt den Juden auf den ersten Blick als Juden, und sie wollen noch immer keine Christen werden, noch immer halten sie sich abgesondert von den Völkern, unter welchen sie leben. So gewiss als dies Wort Jesu: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe, wahr geworden ist auf die wunderbarste, auf eine wahrhaft unglaubliche Weise, so gewiss haben wir daran ein Merkmal, dass auch dies andre Wort eben so buchstäblich erfüllt werden muss, welches Jesus von Seiner Wiederkunft und vom jüngsten Gerichte geredet hat; denn derselbe Mund, der das eine Wort geredet hat, das geschehen soll, hat auch das andere Wort gesagt, das nun seit 1800 Jahren geschehen ist.

Und endlich, um den Christen allen, auch den leisesten Zweifel zu benehmen, sagt der HErr: Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht. Darum lass die Zweifler zweifeln und die Spötter spotten. Es wird ihnen eben so gehen, als den Leuten bei der Sündflut: als sie ersof-

fen, da zweifelten und spotteten sie nicht mehr; es war ihnen aber nicht mehr zu helfen. So wird es den Spöttern und Lästerern am jüngsten Tage auch gehen. Dann, wenn sie brennen, werden sie auch aufhören zu spotten und zu lästern, aber dann ist ihnen auch nicht mehr zu helfen. Für dich, du gläubiger Christ, ist es genug, dass du gehört hast aus dem Evangelio: Jesus hat es gesagt. Darum Himmel und Erde werden vergehen, aber Jesu Worte nicht.

II. Lasst uns nun sehen, wie wir Jesum empfangen sollen!

Dazu müssen wir uns jetzt bereiten, hier in dieser Gnadenzeit. Denn was wir hier gesät haben, so lange wir im Fleische wandeln, das werden wir ernten bei der Wiederkunft Jesu Christi zum Gericht. Die Menschen haben ein gemeines Sprichwort, das lautet: wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Damit wollen sie sagen: ist der Mensch tot, so ist es aus mit ihm, er steht eben so wenig wieder auf, als der abgehauene Baum. Ich beneide diesen Leuten solche Weisheit nicht, die nicht von Gott kommt, sondern vom Teufel, um sie sicher zu machen, und an die sie selbst nicht einmal glauben.

Denn ich habe schon manche Menschen in Krankheits- und Sterbensnot ach Gott schreien hören, die im Leben und gesunden Tagen von Gott nichts wissen wollten. Aber in einer Hinsicht ist jenes Sprichwort wahr: so wie der Mensch hier aus der Welt geht, gerade so geht er in die Ewigkeit hinüber. Wird er hier als ein böser Baum abgehauen, so bleibt er böse in Ewigkeit; und wird er hier als ein guter Baum abgehauen, so bleibt er gut in Ewigkeit. Nach dem Tode gibt es für den Christen, der Gottes Wort und Sakrament, als die Mittel zur Seligkeit, hier gehabt hat, keine Umkehr mehr. Darum, so gewiss du weißt aus der Heiligen Schrift, dass Jesus wieder kommen wird zum Gericht, so bereite dich hier, Ihn zu empfangen und wisse, was du hier gesät hast, wirst du dort ernten. Und da beherzige zuerst die ernste Mahnung des HErrn: hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung. Höret ein Beispiel: Die Engländer haben jetzt Krieg in Ostindien mit ihren abgefallenen Untertanen, den Indern. Da rückt neulich ein englisches Regiment aus gegen die zahlreichen Feinde, die wohl zehnmal stärker gewesen sind an Zahl, als die Engländer. Aber die Engländer gehen tapfer auf die Feinde los und fragen nicht, wie viel ihrer sind. Solcher Tapferkeit und Todesverachtung können die Inder nicht widerstehen und fliehen bald in vollen Haufen. Die Engländer jagen ihnen nach mit lautem Siegesgeschrei in eine nahe Stadt, erobern auch

die und erstürmen einige von den Feinden besetzte Häuser. Haben sie nun den Sieg? Höret, in diesen Häusern finden sie eine Menge von Lebensmitteln und viele Tonnen mit Rum und Branntwein. Da machen sie sich über diese Speisen und Getränke her, fressen und saufen. Als sie sich voll gefressen und gesoffen haben, kommen die Indie zurück, fallen über ihre Sieger her und schlagen sie bis aus den letzten Mann tot, denn sie können sich nun nicht mehr wehren. Das lasset euch zur Warnung gesagt sein. Ein Fresser und Säufer ist noch nie in das Himmelreich eingegangen, er wird ohne Rettung die Beute seiner Feinde, er kann sich gegen sie nicht wehren, weil er selbst gebunden ist. Und wenn du als ein guter Streiter Jesu Christi den Kampf des Glaubens angefangen hast und hast bereits Satan, Welt und Fleisch überwunden und setzest mutig deinen Siegeslauf fort, ja es dünkt dich ein leichtes, Satans Altäre umzustürzen und seine Burgen zu erobern, fang nur das Fressen und Saufen an, und du bist geliefert und verloren und Satan schlägt dich tot, ohne dass du dich wehren kannst. Was die Schrift sagt: sie fahren dahin wie ein Vieh, das gilt zwar von allen Gottlosen, im recht eigentlichen Sinn aber von den Fressern und Säufern. Iss und trink, was dir Gott gegeben hat, zur Erhaltung deines Leibes, alle Kreatur Gottes ist gut, aber merke, die mit Danksagung genommen wird. Und hast du gebetet, so iss und trink, und dann danke dem HErrn, der dich gesättigt hat. Das Fressen aber überlass den Sauen und das Saufen den Menschen, die ärger als die Säue sind. Die Alten pflegten zu sagen, der Weinstock sei begossen mit dreierlei Blut, mit dem Blut eines Lammes, eines Tigers und eines Schweines. Daher komme es, wenn man ein Glas voll davon trinke, so werde man fröhlich wie ein Lamm, wenn man zwei trinke, wütend wie ein Tiger, wenn man drei trinke, unflätig wie ein Schwein, das im Kote liegt. O geh nicht hin zu den Saufhüllen, die hie und da in den Städten und auf dem Lande errichtet sind in Wirtshäusern und in Privathäusern, geh nicht hin zu den Fressessen, die die Leute Festessen nennen, sie seien wo sie wollen und es sei bei welcher Gelegenheit es wolle, ob bei Hochzeiten oder bei Kindtaufen oder Geburtstagen oder bei andern Gelegenheiten. Der heil. Apostel Paulus sagt ausdrücklich Gal. 5 Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch zuvor gesagt habe und sage noch zuvor, dass die solches tun, das Reich Gottes nicht ererben können. Der HErr Jesus sagt an einem andern Orte: wenn aber des HErrn Knecht denkt, mein HErr kommt noch lange nicht und fängt an sich voll zu saufen und seine Mitknechte zu schlagen, was meinst du, wird der HErr solchem Knechte tun, wenn Er kommt und

ihn also findet? Ists nicht also, Er wird ihn zerscheitern und ihm seinen Lohn geben mit den Ungerechten. Aber weiter, hüte dich vor den Sorgen der Nahrung. Du hast als ein Christ weiter nichts nötig, um dein täglich ehrlich Brot zu essen, als Beten und Arbeiten. Das Sorgen überlass du dem, der es besser versteht, als du, dem lieben Gott, der ausdrücklich verheißen hat, dass Er sorgen will. Leute, die da sorgen, sind erstlich Narren, denn sie können mit allem ihrem Sorgen nichts, gar nichts ändern. Wenn sie sich z. B. die Augen aus dem Kopf weinen, weil sie kein Brot haben, damit kriegen sie kein Brot. Diese Narrheit derer, die da sorgen, züchtigt der HErr mit den Worten: du vermagst nicht eine Elle deiner Länge zuzusetzen, ob du gleich darum sorgest. Sie sind aber nicht allein Narren, sondern sie sind Ungläubige, welches die allerschwerste Sünde ist, denn sie meinen, der Vater im Himmel werde Seine Kinder verhungern lassen, was nicht einmal ein irdischer Vater tut. Dazu sind Leute, die da sorgen, Wahnsinnige, die selbst ihre Seligkeit hindern. Denn wer da sorgt, der hat zuletzt keine andere Gedanken mehr, als: was werde ich essen? was werde ich trinken? womit werde ich mich kleiden? und an die Seligkeit denken sie nicht, sie haben vor allen Sorgen keine Zeit dazu. Und kommt nun der HErr Jesus, sei es zum jüngsten Gerichte, oder wenn sie sterben sollen und es heißt: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern! dann ist es zu spät und es lässt sich nun und in Ewigkeit nicht nachholen, was auf Erden versäumt ist und es geht solchen Leuten, wie den törichten Jungfrauen; die Tür wird ihnen vor der Nase zugeschlagen, es ist zu spät! Und das gilt eben so wohl von den Sorgen der Armut, als von den Sorgen des Reichtums, beides sind Sorgen der Nahrung. Es kommt dieser Tag schnell über euch, spricht der HErr, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. Kein Mensch weiß, wann er kommen wird, kein Engel weiß es, selbst Jesus weiß es nicht nach Seiner Menschheit. Sondern ehe man es vermutet, ist er da. Die Frommen haben wohl eine Art Ahnung davon, denn sie achten auf die Zeichen der Zeit. Aber auch das ist nur eine solche Ahnung, die hundertmal getäuscht wird. Wie oft ist schon von wirklich frommen Menschen geglaubt worden: jetzt kommt der jüngste Tag. Noch ist er immer nicht gekommen. Darum hütet euch vor allen falschen Propheten, die den jüngsten Tag ankündigen. Hier läuft z. B. in der Gegend viel ein Buch umher, das ist betitelt: der flüchtige Pater und andere solche Schriften. Wo ich die gefunden habe auch bei andern Leuten, da habe ich sie immer ohne weiteres in den Ofen gesteckt. Und das ist das einzige was man mit ihnen tun muss, um

so mehr, wenn fromme Worte darin sind, dadurch auch die Gläubigen leichtlich betrogen werden. Welches Unglück hat der sonst fromme und brave Gottesgelehrte Bengel damit angerichtet, dass er weissagte, im Jahre 1836 würde der jüngste Tag kommen. Er kam nicht und viele litten Schiffbruch an ihrem Glauben, die fest darauf gewartet hatten. Jesus sagt ausdrücklich: wie ein Fallstrick, unvermutet und unversehens wird er kommen, darum lasset das Rechnen und das dumme Prophezeien. Dagegen tut, was der Heiland sagt: so seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn!

Wenn der HErr da sagt: zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, so hat da schon manche einfältige Seele gefragt: wie ist das denn möglich? der jüngste Tag kommt doch für alle, wie kann denn einer demselben entfliehen? Da steht ja aber gar nicht dem jüngsten Tage, das wäre freilich nicht möglich; sondern dasteht: diesem allem, das geschehen soll, also dem Bösen, dem Unglück, dem Gerichte, das die Gottlosen treffen soll. Denn an dem sollen die Frommen keinen Teil haben. Eben so musste Noah den Tag der Sündflut auch erleben, aber dem Gerichte der Sündflut durfte er entfliehen, weil die Frommen nicht mit den Gottlosen umkommen sollen. So wirst du, wenn du fromm bist, zwar den jüngsten Tag mit erleben, aber dem Feuer und Gericht, dem Unglück und Entsetzen, das jener Tag für die Gottlosen mit sich bringt, sollst du entfliehen, und eben so sicher geborgen sein, als Noah in seiner Arche. Und eben so, wenn alle Menschen vor Jesu Angesicht erscheinen müssen, und die Gottlosen gelegt werden zum Schemel Seiner Füße, so wirst du das Stehen behalten, du wirst stehen können vor des Menschen Sohn. Aber höre des HErrn Wort: du musst wacker sein und beten. Einige leiten das Wort wacker her von wachen, und meinen, dass der HErr hier das Wachen empfehle. Nun kommt wachen und beten freilich oft sonst bei einander vor. Aber hier steht nicht wachen, sondern wacker. Und das ist noch mein Lebe nicht von wachen hergekommen. Sondern wackere Leute das sind brave, tüchtige, tapfere Leute, rechte Kämpfer. Also kämpfen, tapfer kämpfen sollen wir. Wissen wir ja doch, dass wir den listigen und grimmigen Satan zum Feinde haben und das ganze Heer seiner bösen Engel, dazu die ganze Menge der gottlosen Weltkinder, die ja immer zugleich Teufelskinder sind und die vornehmsten Werkzeuge seiner Schalkheit. Und dazu noch die Sündenlüste unsers eignen bösen Herzens. Das sind die Feinde, gegen die wir wacker streiten sollen. Und zwar in zweierlei

Weise. Zuerst wir müssen uns verteidigen, wenn Satan. Welt und Sünde uns angreifen, das geschieht, indem wir dem Satan keinen Finger breit Raum geben. Mag er kommen mit List und mit Locken, mit Geld und Ehre, mit Lüsten und mancherlei Wohllüsten, mit Hochmut und Vermessenheit, ja mit Verzweiflung und Verzagtheit, da muss es kurz heißen: hebe dich weg, Satan, du bist mir ärgerlich! Kommt er mit Drohen, Verfolgung, Ketten. Märtyrertod, so muss es kurz heißen: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn, und so mit Freuden den Rücken, die Wangen und den Hals dargeboten für den HErrn Jesum. Eben so musst du es mit der Welt machen und kurz und gut keine Gemeinschaft mit ihr haben, es heißt: rein ab und Christo an, so ist die Sache getan. Und dann mache nicht lange Federlesens mit deinen eignen sündlichen Lüsten; sondern reiße sie aus, als schnödes Unkraut, und sollte dein Herz darüber verbluten, es ist besser, dass es verblute und selig werde, als dass es nicht verblute und verdammt werde, wie geschrieben steht: die Sünde ruht vor der Tür; aber lass du ihr nicht den Willen, sondern herrsche über sie. Tust du das, dann wirst du nie deine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit begeben, denn das werden sie nur, wenn du die Lüste sitzen lässt im Herzen. Willst du aber in solchem Kampfe gegen so mächtige Feinde siegreich sein, so vergiss das Beten nicht. Denn Jesus muss dir zum Kämpfen die Kraft verleihen, ja Er muss dein treuer Mitkämpfer sein und darum musst du Ihn bitten und besonders flehen, täglich und immer wieder aufs neue flehen: HErr Jesu, gib nur Deinen heiligen Geist. Dann hast Du den Sieg in Händen, denn wer mit Jesu kämpft, hat noch immer gesiegt.

Darum kommen wir auch jetzt zu Dir, Herr Jesu Christe, und bitten Dich, salbe uns mit Deinem heiligen Geist, dass wir einen guten Widerstand tun und den Sieg behalten. Satan ist mächtig, Du bist allmächtig. Die Welt lockt; der Himmel aber lockt noch weit mehr. Die Sünde ist kräftig, aber Dein Heiliger Geist ist kräftiger, denn Er ist allmächtig, wie Du. Wir geloben es Dir, alles was Du uns gesagt hast, wollen wir tun: wir wollen nicht saufen und fressen, sondern mäßig sein und nüchtern, wir wollen uns weder mit Sorgen der Armut plagen, noch mit Sorgen des Reichtums, wir wollen beten und arbeiten und Dich sorgen lassen. Wir wollen uns täglich vor Dein Gericht stellen, als ob es heute käme, damit wir bereit sein für und für. Wir wollen wacker kämpfen und beten und alles für Schaden und Dreck achten, um Dich zu gewinnen, auf dass wir, wenn Dein lieber letzter Tag kommt, mit Freuden unsre Häupter aufheben können, darum weil sich dann unsere

völlige Erlösung naht. Erhöre uns um Deines teuren Blutes willen, das Du für uns vergossen hast. Amen.

Herberger, Valerius - Am zweiten Advent-Sonntag.

JESUS weissaget von den Zeichen des jüngsten Tages.

JESUS, Der. treuherzige Warner ermuntert uns durch viel Zeichen am Himmel, Sonne, Mond und Sternen, an allen Kreaturen, als Herzwecker des jüngsten Tages.

Joel 2. V. 30-32.

Ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden, nämlich: Blut, Feuer, und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsternis, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt, und soll geschehen, wer (aus gläubiger Zuversicht) des Herrn (Christi) Namen anrufen wird, der soll errettet werden.

Ach Gott, hilf, dass ich deine Zeichen nicht verachte, welche du mir in den Himmel setzest. Ach lieber Gott, gib, dass ich mich vor deinen Drohworten herzlich fürchte, deine Warnung nicht in Wind schlage; denn wer sie in Wind schlägt, dem kommt der Glaube in die Hand. Hilf auch, dass ich mich deiner gnädigen Zusage von Herzen tröste, und nimmermehr deine Worte in Zweifel setze, denn es ist unmöglich, dass du sollst trügen; Himmel und Erde müssen vergehen, aber deine Worte müssen ewig bleiben. Gelobet sei Christus in Ewigkeit, der da kommen ist, uns zu erlösen, und wieder kommen wird, uns zu sich zu holen. Ach, mein Herr JESu, hilf, dass ich alle Stunden und Augenblicke zu deiner Zukunft bereit sei. Du bist ja sanftmütig und von Herzen demütig, das haben alle bußfertige Herzen erfahren. Aber du bist auch zornig und eifrig über alle verstockte Herzen, das hat Sodom und Gomorra erfahren, das werden auch alle Gottlosen am jüngsten Tage gewahr werden. Denn wenn du wirst durch Feuer Himmel und Erde verschmelzen, da wirst du über sie Blitz, Feuer und Schwefel regnen lassen. Davor bewahre mich und alle, die dich lieb haben. Herr JESu, du bist der verordnete Richter über Lebendige und Todte. Darum erschrecken wir nicht vor dem jüngsten Tage. Wie solltest du uns den Himmel absprechen, hast du ihn doch mit deinem Blute erworben. Herr JESu, richte alles in meinem Herzen und Leben nach deinem Willen. Hilf, dass ich so lebe und sterbe,

damit ich vor deinem Richterstuhl wohl bestehe. Sei mein Helfer in Leibes-, Seelen- und Todesnot, und lass mich deines allerheiligsten Blutes genießen zur Seligkeit. Durch dein rotes heiliges Blut lösche meine blutrote Sünde, dass ich schneeweiß werde. Durch die rote Tinte deines Bluts schreibe meinen Namen in das Buch des Lebens im Himmel an, damit meiner nimmermehr vergessen werde, und verleihe Gnade, dass sich alle meine Blutstropfen über deinen Gnadenschätzen fröhlich machen, und Dank gegen dich beweisen. Ewiger Gott, es muss gewiss nicht vergebens sein, was von der Zierlichkeit des himmlischen Jerusalems wird geredet; du hast sonst nicht die Weise, dass du von außen schöner prangest, als von innen, sondern dasselbe ist der geschwülstigen Weltkinder Art. Weil du nun den Himmel von außen so schön hast geziert, ach wie schön wirst du ihn von innen haben zugerichtet, da wir des himmlischen Jerusalems gewarten! Herr JESu, der du die Himmel gebaut, baue auch den Himmel deiner Christenheit, mache dir aus meinem Herzen einen kleinen Himmel, und erhalte mich zum ewigen Himmel, und lass mich deinen lieben Stern ewig bleiben. Amen! Herr JESu Christ, mein Himmel du bist; ach lass mich sein dein Sternlein klein! Amen!

JESUS, Der Menschen Seelenwächter vermahnet uns, dass wir sollen wacker sein und beten, weil sich unsre Erlösung nahet.

Marc. 13. V. 33. 37.

Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist. Was ich aber euch (meinen Jungem) sage, das sage ich allen: Wachet!

Ach Herr JESu, es wird schon Abend mit der Welt. Gegen Abend menget sich Licht und Finsternis zusammen: also geht jetzt alles in der Welt durch einander, alles verändert sich, alles verkehret sich; die Welt ist auf die tote Neige kommen, der Abend der Welt ist vorhanden. Darum hebe ich mein Haupt empor, denn meine Erlösung nahet sich. Du Herr JESu wirst bald kommen, und deiner Braut in den Wolken entgegenkommen, sie zur Seligkeit einführen. Mein Herr JESu, wir werden dir auch entgegen gezuckt werden, und dich mit großen Freuden anschauen. Herr JESu, ach die Welt ist schon in allen Sünden ersäufet, darum muss deine Wiederkunft nicht ferne sein; gib, dass wir wachen und beten, und deine Wiederkunft mit Freuden erwarten, denn unsere Erlösung nahet sich. Habe auch Dank, Herr JESu, für deine Gnade, dass du uns nicht unverwartet mit dem jüngsten Tage willst

überfallen; hilf, dass wir das Haus unseres Gewissens wohl beschicken und bestellen, dass wir nicht alle Winkel voll Sünde und Schande stehen und liegen lassen, sondern gute Wirte sein in unseren Herzen und Leben, durch wahre Buße alles, was gräulich ist, aufräumen, und mit den klugen Jungfrauen alle Stunden und Augenblicke zur Seligkeit fertig und bereit erfunden werden. Ach mein Herr JEsu, wie sticht und ficht jetzund der böse Geist um sich durch Ketzer und Tyrannen. Ist doch keine geplagtere Kreatur in der Welt, als ein frommer Christ, der dir gedenkt treulich und aufrichtig zu dienen. Ach verleihe Geduld und Beständigkeit, dir durch Blut, Not und Tod, durch Jammer, Hunger, Kummer und Elend, bis an das Ende treu zu bleiben, und dich nicht allein mit Worten, sondern auch, wenn es die Not erfordert, mit Leib und Leben, mit Gut und allen Blutstropfen zu bekennen, damit du uns Wieder bekennen mögest vor deinem himmlischen Vater, auf dass wir also, als deine Engel und Gesellschaft den alten Drachen überwinden durch dein Blut und das Wort unseres Zeugnisses, und das Leben nicht lieben bis an den Tod. Endlich verleihe, dass wir mit Freuden unsere Häupter empor heben mögen, wenn du am jüngsten Tage kommen wirst, des Teufels Reich ganz und gar zu stürzen, und der Paradies-Schlange durch das letzte Zertreten den Kopf zermalmen, dass wir sämtlich mit dir zur ewigen Freude einziehen mögen. Amen!

Herr JEsu Christe, du bestellter, aber auch gerechter Richter der Lebendigen und der Toten, hilf, dass wir die Herzwecker, damit du uns alle Tage deine letzte Wiederkunft zu merken gibst, nicht in Wind schlagen, sondern verleihe Gnade, dass wir deinen majestätischen letzten Advent uns aus deinem Bericht tief ins Gedächtnis bilden, und uns herzlich darauf freuen, wie ein gefangener Mann auf seine Erlösung, wie ein Gärtner über seine wachsenden und quellenden Blütenknospen, wie ein Knecht, dem die Botschaft kommt, dass er kann sein eigener freier Herr werden. Bewahre uns vor der unsinnigen Spöttei aller unnützen Weltvögel, und wirke in unsern Herzen einen rechten christlichen Vorsatz recht zu tun, dass wir uns vor Fressen und Saufen, Geiz und allen Sünden mit Fleiß hüten, dagegen aber wackere Buße tun, und mit täglichem Gebet um deine gewünschte Wiederkunft anhalten, damit wir also nicht schnell berückt Schaden leiden, wie die unverständigen Vögel über ihren Waldbeeren, sondern allem schädlichem Unglück entfliehen, und durch deine Gnade am jüngsten Tage wohl bestehen, und nach unsers Herzens Wunsch und Lust aus dem traurigen Weltwinter

unsers zeitlichen Elendes ausschreiten, und in das gelobte Sommerland der ewigen Seligkeit eingehen. Amen!

JESUS, Das heilsame Tau- und Regentröpflein, welches durch die Kraft seines Verdienstes so große Wunder tut in aller Gläubigen Herzen.

Apostelgeschichte 3. V. 20. 21.

Es wird kommen die Zeit der Erquickung (zu eurer Freud und Seligkeit, und nicht zum Schrecken oder Schande) **von dem Angesicht des Herrn, wenn er senden wird,** (zu richten den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit) **den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, JEsum Christ, welcher muss den Himmel einnehmen** (regieren und herrschen im himmlischen Wesen auf dem Thron der Majestät und Kraft Gottes sitzend) **bis auf die Zeit** (des jüngsten Tages), **da herwieder gebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an.**

Herr JESu, habe Dank für die tröstlichen Gnadenzeichen meiner Erlösung. Sei gelobet für deine Menschwerdung, für deine Geburt, für dein Leiden, für deine Auferstehung und für deine gnädige Fürsorge, die du für uns trägst zur Rechten deines Vaters. Ach betau mein Herz mit deiner Gnade, dass es Trost die Fülle habe, und gewächsig werde zu allem Guten, wie ein gutes Land zu edlen Früchten, damit ich nicht mit den gottlosen Höllenbränden ausgedorrt, sondern mit deinen auserwählten Himmelskindern in Ewigkeit lieblich betaut, und mit himmlischer Freude besprenget werde. Ach Herr JESu, in der Welt wohnen wir auf der bösen und dürrer Ecke, wir werden durch viel Jammer und Unglück geschmeichelt, wie die Blümlein auf hitziger Branderde. Ach betau durch deine gnädige Wiederkunft, erfrische mit den lieben Regentröpflein des jüngsten Tages deine liebe bedrängte Christenheit, alsdann werden sich alle Gräber auf Erden auftun, da werden alle deine Liebhaber gewächsig werden in ihrer Seligkeit, dass sie bis hinauf in Himmel werden reichen, da wird Gerechtigkeit und Heiligkeit mit zuwachsen, da wird die liebe Ewigkeit angehen, alsdann werden unsere Herzen mit ausbündigen schönen Tugendrosen bewachsen, da wird sein ein ewiger Frühling, da werden wir dir in unverhinderter Schönheit in Ewigkeit wohlgefallen. Ach, dass die Hülfe aus Zion über mein Herz käme, und der Herr mich von meinem elenden Herz-Bedrängnis erlöset?, so würde mein Geist fröhlich, und meine Seele sich freuen. Ach, dass die Hülfe aus dem

himmlischen Zion über die liebe Christenheit käme, und der Tag unserer Erlösung sich nahte. Denn in der Welt sitzen wir gleich wie im Gefängnis, dort wird alles besser werden. Ach, dass die Hülfe über unsern Leib und Seele käme, so wollen wir Alle froh sein und singen Halleluja. Amen!

JESUS, Der große Wolken-Herr lasset in diesem Leben seine Christenheit durch die drei Tagereisen wahrer Buße dein gelobten Lande der ewigen Seligkeit immer näher rücken, bis sie am jüngsten Tage mit Freuden wird aufbrechen, und aus der Wüstenei dieser Welt ziehen in die Städte, davon Er gesagt: Ich will sie euch geben. 4. Buch Mose 10. V. 33-36. Also zogen sie von dem Berge des Herrn drei Tagereisen, und die Lade des Bundes des Herrn zog vor ihnen her die drei Tagereisen, ihnen zu weisen, wo sie ruhen sollten. Und die Wolke des Herrn war des Tages über ihnen, wenn sie aus dem Lager zogen. Und wenn die Lade zog, so sprach Mose: Herr, stehe auf, lass deine Feinde zerstreuet, und die dich hassen, flüchtig werden vor dir. Und wenn sie rührte, so sprach er: Komm wieder Herr zu der Menge der Tausend Israel.

Liebes Herz, in dieser Reise der Israeliten wird uns sehr köstlich gebildet die Reise unseres Christentums auf Erden, samt derselben Beschluss, da wir einziehen werden ins ewige Leben. Herr Jesu Christi, wie sich nach der Wolke die Israeliten richten, also richtet sich nach dir mein Herz in der Reise meines christlichen Glaubens, Lebens und Sterbens. Du bist der große Wolkenherr, der auf einer Wolken gen Himmel gefahren, und auf einer Wolken wird wiederkommen. Allein zu dir Herr Jesu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden. Die Israeliten wandern durch eine Wüstenei nach der andern; ach Herr Christe, wie viel wüster Wege, wie viel saure Tritte müssen wir auf der Reise unseres Christentums erdulden; wir sind in stetem Elend, haben keine bleibende Statt. Sie rückten aber dem gelobten Lande immer näher, Herr Jesu, mein Herz, meine Hoffnung, aller Christen Verlangen rückt alle Tage dem gelobten Lande der Ewigkeit näher, und spricht: Ich habe Lust abzuschneiden, und bei Christo zu sein. Sie ziehen nicht mancherlei Wege, sondern alle Einen Weg; also denken alle Christen durch Einen Weg selig zu werden. Wir sind alle nach Einer Regel gesinnt. Drei Tagereisen halten die Israeliten; drei Tagereisen halten auch alle Christen, so lange sie leben; das ist der Weg der Reue, und des Leides, und des neuen Gehorsams. Sie reisen erstlich zum Spiegel der zehn Gebote, und weinen mit Petro. Sie reisen auf den Berg Golgatha, und glauben an Christum mit allen Aposteln.

Sie reisen zur Haustafel, und schreiten täglich von einer Tugend zur andern. Dies Geheimnis sehen wir auch in der großen Stadt Ninive, die Buße tat, die war auch drei Tagereisen groß. Gleich wie dort der Gnadenthron säuberlich voranzieht, also bist du unser Gnadenthron und Führer im Leben und Tode. Du gängelst uns recht als ein Vater seine Kinder. Du Lämmlein Gottes gehest voran, wir folgen dir. Wie du der Israeliten Decke und Beistand bist, also bist du allezeit bei uns bis an der Welt Ende. Unter dem Schatten deiner Flügel haben wir Zuflucht. Du führst dein Volk wie eine Heerde Schafe. Gleich wie die Israeliten auf ihrer Reise sind fröhlich gewesen, also mangelt uns bei dir nicht grundfester Trost, darin bestehet unsere Freude in der Reise unseres Christentums. Am jüngsten Tage ist uns die allerfröhlichste Reise bestimmt. Ach denselben Freudengang lass mich zur Seligkeit halten! Hier sehe ich ein schönes Bildnis, aber dort wird's viel lieblicher sein zu erfahren, was hier im dunkeln Spiegel wird gezeigt. Du wirst dich auf deiner Wolke sehen lassen, wir werden aufbrechen aus unsern Gräbern, wir werden ausziehen aus der Wüstenei alles Elendes. Deine Bekenner, in Juda Stamm gebildet, werden die nächsten sein, es wird ihnen reichlich vergolten werden. Wir werden die zeitliche Wohnung zulegen, und auf ewige Wohnung denken. Wir werden ziehen in die Städte, davon du Herr JESU gesagt hast: Ich gebe ihnen das ewige Leben. Da wird lauter Lieb und Freundschaft sein, einer wird bei dem andern das beste tun. Denn du Herr hast uns da Gutes zugesagt, da wird's gut wohnen sein. Einem wird bei dem andern herzlich wohl, nicht übel sein. Unser Gnadenthron und König wird überall vorne an sein. Da werden wir unter Gottes Schutz und Schirm wohnen. Wir werden das Land erreichen, darin das himmlische Jerusalem liegt, und den schönen Ostergesang in Ewigkeit schallen: Lasst uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan; singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Halleluja! Herr JESU hilf, dass meine Stimme mit Freuden mag dazu klingen. Amen!

JESUS, Der himmlische Wegweiser, spricht zu Noch: Gehe aus dem Kasten. Noah wird so fröhlich, als wenn er von den Toten ausstünde, und aus dem Grabe gehen sollte, und weiset, was unser Herz für österliche Freude haben werde am jüngsten Tage, wenn uns Christus aus dem Grabe rufen wird.

Offenbar. Joh. ?. V. 9-12. Siehe, eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl

stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern (dieweil sie das schöne weiße Kleid der Gerechtigkeit Christi in diesem Leben mit wahrem Glauben angezogen, und mit himmlischer Klarheit, Reinigkeit und Herrlichkeit im ewigen Leben bekleidet worden) **und Palmen in ihren Händen** (dieweil sie durch den Glauben wider alle ihre Feinde in diesem Leben obgesiegt, und im ewigen Leben über dieselben triumphieren, denn Palmen sind Zeichen des Sieges), **schrien mit großer Stimme** (aus Freudigkeit) **und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserem Gott** (welcher seinen Sohn unsern Heiland verordnet) **und dem Lamm** (Christo Jesu unserem Heiland und Erlöser, welcher nach seiner menschlichen Natur zur Rechten Gottes erhöht, sitzt auf dem Stuhl der Majestät im Himmel. Demselben gebühret allein das Lob und der Preis des Heils, dass er allein Heil gebe, weil in keinem andern Heil und Seligkeit zu finden, als allein in ihm). **Und alle Engel stunden um den Stuhl und um die Ältesten, und um die vier Tiere, und fielen vor dem Stuhl auf ihre Angesichte** (aus schuldiger Ehrerbietung und zur Bezeugung ihrer Untertänigkeit) **und beteten Gott an, und sprachen: Amen, (Ja, Ja) Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und' Preis, und Kraft, und Stärke sei unserem Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!** (Diesem unserm Gott, und einigem Erlöser des menschlichen Geschlechts, gebühret allein das Lob, die Ehre, der Dank und der Preis der Weisheit und der Allmacht, welches ihm billig von uns Engeln und allen auserwählten Menschen in alle Ewigkeit wird gegeben),

Herr JESU Christe, komm und halte den lieben gewünschten jüngsten Tag deiner Christenheit, lass hören deine holdselige Stimme: Gehet aus ihr frommen Herzen aus dem Kasten eures Grabes; und führe uns in die unaussprechliche Freude, Wonne und Seligkeit des ewigen Lebens. Hilf, dass wir mit Freuden sagen: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, gelobet sei die gewünschte Stunde. Ach wie sehnlich hat uns nach diesem verlangt. Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, das ist der Tag unserer Erlösung, lass uns fröhlich und lustig darinnen sein. Unserer Vernunft kam es seltsam vor, dass wir so lange Zeit in unsern Sargkästlein sollten erhalten werden, dass unsere Beinlein sollten verwahret werden in der Arche der Erden; nun sehen wir die Allmacht unseres Gottes. Gelobet seist du, Herr Christe, dass du unsere Staublein verwahret, unsere Beinlein gemerkt, und alle guten Freunde, die uns der Tod genommen, uns wieder gegeben hast. Die Angst unseres Herzens war groß in jenem Leben; die Angst ist weg, die

Freude ist kommen, welche Niemand von uns nehmen soll. Die Freude unseres Herzens ist größer, als unser Kummer jemals ist gewesen. Wenn alle Sterne Schreiber wären, wenn alle Wasser Dinten wären, wenn alle Bäumelein Federn wären, wenn Himmel und Erde Papier wären, so könnten sie unsere Freude und Seligkeit nicht beschreiben. Wenn alle Gräslein Zungen wären, so könnten sie unsere Herrlichkeit nicht aussprechen. Gelobet sei Gott der Vater, der uns diese Seligkeit geschenkt hat. Gelobet sei JESUS Christus, der uns diesen Schatz mit seinem Blut erworben hat. Gelobet sei der heilige Geist, der uns solche Freude im Evangelio verkündigt, und unsere Herzen in solchem Glauben gestärkt hat. Helfet uns Gott loben, ihr lieben Engel Gottes, dass unser Halleluja stark gesungen werde. Ihr auserwählten seligen Kinder Gottes, lasset eure verklärten Stimmen Gott, unserem Heiland, zu Ehren klingen. Wir wollen uns selbst mit allen Adern, Gedanken, Reden und Werken Gott ewiglich aufopfern. Lasset uns singen und Gott loben, der uns einen seligen Abschied von jener Welt vergönnet, im Tode gestärkt, und zum ewigen Leben bewahret hat. Nun schreiten wir in die neue Welt, nicht wie Noah nach der Sintflut, sondern in eine viel schönere Welt, in die gewünschte Ewigkeit. Unser Elend ist weg, unser Kummer hat aufgehört, der Zorn Gottes ist gesunken. Nun sehen wir Gott von Angesicht zu Angesicht, nun hören wir Gott selbst reden, er nennet und kennet uns mit Namen; wie sollen wir das immer mehr verdanken? Ach, wie kommen wir armen Erdklöße zu solcher Ehre? Gelobet sei die Barmherzigkeit Gottes; wir haben's um Gott nicht verdient; es ist ein freies gnädiges Geschenk seiner unaussprechlichen Liebe. Seine Liebe walte über uns in Ewigkeit. Seine Liebe ergieße sich über unsern Leib und Seele. Seine Liebe sei mit ewiger Gegenliebe- gepreist ohne Aufhören. Amen!

Hofacker, Ludwig - Das Gericht und der Richter

Text: Matth. 25,31-46

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit; und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu Denen zu Seiner Rechten: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn Ich

bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten, und sagen: HErr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeist? Oder durstig, und haben Dich getränkt? Wann haben wir Dich einen Gast gesehen und beherberget? Oder nackt, und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu Dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan. Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie Ihm auch antworten: HErr, wann haben wir Dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedient? Dann wird Er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht getan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Dass ein Gericht, eine göttliche Entscheidung unseres ewigen Schicksals, die durch unser inneres und äußeres Verhalten in dieser Welt bestimmt wird, auf uns warte, wovon unser Evangelium ausführlichen Bescheid gibt: das braucht man den Menschen nicht zu beweisen. Eine tiefe Ahnung dieses zukünftigen Gerichtes ist dem Menschen in das Herz geschrieben. Auch die Heiden, die noch nichts vom Gesetze wissen, haben diese Ahnung. Denn ihre Gedanken, die sich in ihrem Herzen unter einander entschuldigen und verklagen, zielen auf einen Tag hinaus, an welchem Gott das Verborgene der Menschen richten wird durch JEsum Christum (Röm. 2,16.16.). Jede inwendige Bestrafung unseres Gewissens ist eine Anzeige davon, dass ein Gerichtstag bevorstehe. Die Lehre vom jüngsten Gericht gehört darum auch

unter die Lehren, welche die Menschen leicht glauben. Ein natürlicher Mensch kann sie glauben; es gehört eben keine Erleuchtung des Heiligen Geistes dazu. Das Gewissen des natürlichen Menschen ist Zeugnis genug für die Wahrheit dieser Lehre.

Aber die Menschen sind Lügner; auch die natürlichen, schon durch Vernunft und Gewissen begründeten Wahrheiten würden nach und nach unter ihren unreinen Händen entstellt, durch Betrug der Sünde verdunkelt, durch die Bosheit und Täuscherei der finstern Kräfte verkehrt, oder ganz in Vergessenheit gebracht werden, wenn nicht Gott diesem Unheil von jeher vorbeugt hätte. Wie weit es die menschliche Verkehrtheit in dieser Hinsicht treiben könne: davon haben wir ein wichtiges Beispiel an dem Wege aller Heiden. Leset das erste Kapitel des Briefes an die Römer, und erkennet daraus, wie durch den Unverstand die Finsternis und die Bosheit der Menschen die Offenbarung, die Gott von Seiner ewigen Kraft und Gottheit in der Schöpfung gegeben hat, in Lüge und Torheit verwandelt worden ist. Und wahrlich! auch unsere Zeit ist auf dem Punkte, durch die überhandnehmende Ungerechtigkeit und Lüge unter dem Schein der Weisheit sogar das, was man natürlicher Weise durch das Gewissen, die Vernunft und den gesunden Menschen-Verstand wissen kann, zu verkehren und zu verdrehen.

Weil nun der himmlische Vater gesehen hat, dass wir Menschen verkehrten Herzens, und von dem Geist der Lügen durchdrungen sind; weil Er gesehen hat, dass auch die Lehre von einem künftigen Gerichte, welche doch tief in des Menschen Herz eingeschrieben ist, nach und nach durch Ungehorsam gegen die Wahrheit würde verdunkelt oder gar verdrängt werden, so hat Er es den Menschen von jeher sagen lassen, dass ein Gericht auf sie warte. So hat schon Henoch, der Siebente von Adam, vom zukünftigen Gerichte geweissagt (Jud. 14.15); so finden wir diese Lehre von einem zukünftigen Tag des HERRn häufig im Alten Testamente ausgesprochen, z.B. Pred. 12,14. Dan. 7,10.26. - und im Neuen Testamente haben der Heiland und Seine Apostel nicht bloß in der Stelle unseres Evangeliums, sondern auch sonst an vielen Orten ausführliche Zeugnisse davon niedergelegt. Doch eines der ausführlichsten Zeugnisse gibt unser heutiges Evangelium an die Hand. Wir wollen deshalb dasselbe genau betrachten, und ich will euch mit Gottes Hülfe vorstellen: das zukünftige letzte Gericht.

Wir wollen hierbei ins Auge fassen,

- den Richter und Die, welche gerichtet werden;
- den Maßstab, nach welchem gerichtet werden wird;
- den Ausspruch oder das Urteil des Richters.

O JESUS, Du Richter alles Fleisches, hilf uns, dass wir uns von Deinem Worte und Geiste hier schon richten lassen, damit wir nicht dem unerträglichen Zorne Gottes anheimfallen! Amen.

I.

Liebe Zuhörer! Gegenwärtig ist es noch nicht so in der Welt, wie es sein wird, wenn unser heutiges Evangelium einmal in Erfüllung geht. Gegenwärtig ist noch Alles untereinander, Gute und Böse, Gläubige und Ungläubige, Kinder Gottes und Kinder der Welt, Schafe und Böcke. Alles läuft in bunter Mischung durch einander. Des Menschen Sohn, der nach unserem Evangelium in der Herrlichkeit kommen wird, ist gegenwärtig noch von Einigen geachtet, von Andern verachtet; Einige glauben an Ihn, Andere glauben nicht an Ihn; Vielen ist Er der gleichgültigste Mann. Die Gesegneten des Vaters, welche das Reich ererben sollen, das ihnen bereitet ist von Anfang der Welt, sind noch verborgen; man kennet sie nicht; man misskennt sie häufig; man schätzt sie gering; sie sind verachtete Lichtlein; sie sind Brüder und Schwestern Dessen, der auch einst durch die Welt ging, und die Welt kannte Ihn nicht, ob Er wohl der Eingeborne des Vaters war. Die Verfluchten, die dann in das ewige Feuer gehen müssen als Teilnehmer der Strafe des Teufels, sehen jetzt noch gar nicht solchen Verfluchten gleich; sie sind oft im äußeren Ansehen; sie sind oft im äußeren Wohlstande; sie lassen es sich oft wohl sein in dieser Welt; sie sind oft als die rechtschaffensten, ehrlichsten, klügsten, sogar menschenfreundlichsten Leute geachtet; ja, sie stehen oft im Geruche der Frömmigkeit; sie können oft über die Maaßen gut vom Christentum und vom Heiland reden; sie können oft recht schön beten; man hält sie oft für Schafe, ob sie gleich nichts sind denn Böcke. So geht Alles dahin in dieser Weltzeit; der Böse ist immerhin böse, und der Unreine ist immerhin unrein; der Fromme aber ist immerhin fromm, und der Heilige ist immerhin heilig; es geht Alles in Einem Zuge fort; man sieht es dem Betragen der Menschen nicht an, dass es auf eine so ernstliche Entscheidung hinausziele; man sieht es dieser Weltzeit nicht an, dass sie eine Saatzeit ist, auf welche eine so ernsthafte, eine so feierliche Ernte folgen

werde. Der Tag der Offenbarung, des Gerichts, der Scheidung und der Entscheidung ist noch nicht gekommen.

Aber dieser Tag wird kommen. So gewiss wir ein Gewissen in uns haben, und Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen; so gewiss JESUS das erste Mal in Seiner Niedrigkeit erschienen; so gewiss Er von den Toten auferstanden und zum Vater gegangen ist; so gewiss von Seinen Worten bis jetzt keines gefehlt hat: so gewiss wird auch dieses Wort nicht fehlen; der Tag wird kommen, der Tag, der brennen soll wie ein Ofen, an welchem die Gottlosen und Verächter werden Stroh sein, der Tag, an welchem der Schlangensame und der Weibessame wird auseinander gelesen, und diesem die ewige Freude, jenem aber die ewige Pein wird zugewiesen werden. Des Menschen Sohn wird kommen in Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm; und Er wird sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden; und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.

Wie ganz anders wird es dann sein, als es vor 1800 Jahren war, und als es jetzt noch ist. Vor 1800 Jahren kam JESUS als ein armer Mensch; als Er zu den Toren von Jerusalem einritt, konnte ein Welt-Auge von Seiner Herrlichkeit wenig oder nichts sehen. Bald darauf übergab Er Sich in die Hände Seiner Feinde, die den Mutwillen und die Bosheit ihres finstern Herzens an Ihm verüben durften; Er starb am Kreuze, wie ein Missetäter stirbt - nackt, in der alleräußersten Verachtung hing Er da am Kreuz zum Spott und Hohn Seiner Feinde, und starb. Aber auch jetzt noch sieht ein Welt-Auge nichts oder wenig von Seiner Herrlichkeit; Er hat Sich verborgen in Gott; Sein Reich ist ein Kreuzreich; Sein Leben ist allenthalben unter der Schwachheit des Fleisches versteckt, durch die Niedrigkeiten des Kreuzes verächtlich gemacht vor den Augen der stolzen Welt. - Die Welt mit ihrer Lust, mit ihrer vergänglichen Pracht und Hoheit, ja, das glänzt in den Augen, das brüstet sich: - aber die Herrlichkeit des Reiches Jesu zu sehen, dazu gehören schon andere Augen, als die Vernunft hat; es muss geoffenbart sein vom Vater; denn diese Herrlichkeit ist verborgen, ist inwendig, ist eine Herrlichkeit des Glaubens; und was man glaubet, das sieht man nicht.

Aber es wird anders werden an jenem Tage. Des Menschen Sohn wird kommen in Seiner Herrlichkeit. In der Herrlichkeit, die Er hatte, ehe die Welt war; die Er nun wieder angenommen hat, seit Er sich gesetzt hat zur Rech-

ten der Kraft; mit dieser Herrlichkeit wird Er aus Seiner Verborgenheit herausbrechen, und es wird Ihn sehen alles Auge. Der Mann, welcher in Bethlehem geboren wurde; der schon in Seiner Kindheit vor Herodes fliehen musste; der Mann, welcher in Nazareth mit Seinem Pflegevater auf dem Handwerke arbeitete; der Mann, welchen Sein Volk von sich stieß; der Mann, den sie ins Angesicht schlagen durften und sprechen: „weissage uns, Christe, wer ist es, der Dich schlug?“ - der sich unter allen diesen Miss-handlungen und Bosheiten als das sanftmütigste Lamm bewies; der unbekannte Mann, den ich euch immerwährend predige, der aber allen weltlich-gesinnten Menschen unbekannt ist und bleibt, und mit dem Hereindringen des Geistes dieser Zeit immer mehr wird: - dieser JESUS von Nazareth wird wieder kommen in Seiner Herrlichkeit. Er wird wieder kommen in dem Leibe, den Er auf Erden an Sich getragen hat; in dem Leibe, der die Gestalt des sündlichen Fleisches hatte; als Menschen-Sohn wird Er wieder kommen; an Seinen fünf Wunden, die Er noch an Sich trägt, die Er in die Unvergänglichkeit Seines Wesens aufgenommen hat, als ewige Zeugnisse dafür, dass Er der Hohepriester der Menschheit ist - an Seinen fünf Wunden wird man Ihn erkennen. Aber sie werden nicht mehr von Blut triefen wie auf Golgatha, sondern sie werden mit unendlicher Gottes-Majestät und Herrlichkeit allen Menschen in die Augen leuchten; den Gläubigen zwar zu unbeschreiblicher Freude, den Ungläubigen aber zu schreckensvoller Pein. - „Diese“ - heißt es - „werden sehen, in wen sie gestochen haben, und werden heulen; ja heulen werden alle Geschlechter der Erde“ (Offenb. 1,7.).

So wird Er kommen vom Himmel mit einem Feldgeschrei, mit der Posaune Gottes und mit der Stimme des Erzengels; alle heiligen Engel werden mit Ihm sein. Diese, Seine Diener, deren Dienst Er verläugnet hatte, da Er in der Niedrigkeit des Fleisches wandelte; die Engel, die gleich bei Seiner Geburt ihre Loblieder sangen, die Ihn, da Er auffuhr zum Vater, mit Jauchzen empfangen (Psalm 47,6.); diese Tausendmaltausend, die um Seinen Thron stehen, und Ihm die Ehre geben - diese werden Ihn begleiten. Und dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit als der Richter.

Da werden dann vor Ihm versammelt werden alle Völker, beide, Kleine und Große; Knechte und Freie, Reiche und Arme; Gläubige und Ungläubige; Alles, was Mensch heißt von Adam an bis auf den Letzten, der vor Seiner Zukunft geboren wird, wird vor Ihm stehen und Ihn sehen müssen. O meine lieben Zuhörer, da werden wir auch dabei sein: auch uns wird Seine Herr-

lichkeit in die Augen strahlen. Wird man da auch noch zweifeln können? Wird man da auch noch leugnen können? Wird man da auch noch die Nase rümpfen können über den Glauben an Sein Wort, wie man es hier getan, und die Kraft Seines Wortes mit einem hochmütigen, selbstweisen Lächeln von sich abgewiesen hat? Oder wird man fliehen können, wie man etwa jetzt flieht vor der scharfen Zucht Seines Geistes, und mag nicht in die wüsten Abgründe seines Herzens und Lebens, und dem treuen Heiland nicht in die Augen sehen? Wird man da auch noch heucheln oder sich schminken können? Wird man da auch noch seine Blöße decken können mit ein Paar eitlen Trostgründen, womit man sich selbst getröstet hat, mit seiner selbstgemachten und selbstzusammengetragenen und zusammengeflackten Religion? Nein! - Sehen werden wir Ihn müssen; in Sein feuerflammendes, in Sein königliches, in Sein richterliches, sonnenhelles Auge werden wir hineinsehen müssen. Siehe, wenn du dich dann krümmst wie ein Wurm an der Sonnenhitze, wenn sie am Mittag brennt; hier musst du stehen; hier musst du aushalten; hier kannst du nicht von der Stelle weichen; hier musst du ins Licht, und musst dich vom Lichte richten und durchscheinen lassen; wie JESUS sich dann offenbaren wird, so musst auch du offenbar werden.

O liebe Zuhörer, jetzt kann noch ein Mancher die Schande seiner Blöße verbergen, und sich und Andere mit Heuchelschein betrügen. Es befindet sich gegenwärtig noch Mancher unter den Schafen, der eigentlich seinem Herzensgrunde nach ein Bock ist; ja Mancher steht selbst in dem Wahne, als ob er zur Heerde Christi gehöre, ob er gleich nicht dazu gehört; durch langgetriebenen Ungehorsam gegen die Zucht des Geistes kann man es endlich bis zu diesem Selbstbetruge bringen. Es ereignet sich auch zuweilen in dieser Welt, dass ein Bock vor einer Heerde Schafe einhergeht in Schafskleidern, und leitet sie und führt sie an, und ist doch ein Bock. Aber wann JESUS kommen wird in Seiner Herrlichkeit, dann wird es nicht mehr so sein. Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Der Anblick des Königs wird Jedem sein Urteil zum Voraus sprechen; Seine Sonnenaugen, die unsichtbare Gottesgewalt, die Ihn umgibt, wird Jedem seine Stelle anweisen; mit unwiderstehlicher Macht wird Jeder hingetrieben werden zur Rechten oder zur Linken. Da werden die Larven herunterfallen; die Larve der bürgerlichen Ehrbarkeit und Rechtchaffenheit, die Larve der sogenannten Bildung, die Larve des vergänglichen Reichtums oder des höheren Standes, die eigenliebige selbstgesponnene Tugendlarve, Alles wird weichen; - nur die Kleider der Gerechtigkeit

Christi werden den Flammenblick des Richters ertragen; wer aber diese nicht wird aufweisen können, der wird dastehen in der Schande seiner Blöße, da sind wir Alle, wie wir sind, und werden um kein Haar besser aussehen, als wir sind. Deine Gedanken, deine Anschläge, deine verborgenen Herzensgedanken und Begierden, Alles, was die Finsternis bedeckt, oder dein Mund als dein tiefstes Geheimnis verschwiegen hatte, dein ganzer inwendiger Mensch samt allen seinen Werken und Früchten wird äußerlich - wird offenbar, bist du in der Wahrheit ein Schaf gewesen in dieser Welt, so wirst du unter den Schafen stehen: bist du ein Bock gewesen, so wirst du auf die linke Seite gehen müssen, du magst wollen oder nicht; denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

„Wir müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi“, sagt Paulus. O das ist ein schreckliches, Mark und Bein durchschneidendes Wort. Es kommt eine Zeit, wo das Scheinen aufhört. Wer bedenkt das recht? Was meinst du - wenn nur das, was in deinem Herzen seit gestern Abend bis diesen Morgen vorgegangen ist, was du gedacht, gefühlt, in deiner Einbildungskraft aufgenommen hast in dieser kurzen Zeit, ich sage, wenn nur dieses Stück deines Inneren Lebens vor dieser ganzen Versammlung herausgesagt, allen diesen Menschen Preis gegeben würde - wie Viele sind unter uns, die, wenn ihnen solches geschähe, sich nicht entsetzen, nicht zittern, nicht in den Boden sinken müssten vor Scham! An jenem Tage aber wirst du mit deinem ganzen Leben, mit der wahren Gestalt deines Herzens offenbar werden, du selbst mit deinem ganzen Wesen wirst offenbar werden. Was ist eine zeitliche Schande, welcher doch die Menschen, auch die groben Sünder und Übeltäter, so eifrig zu entgehen suchen, in Vergleichung mit der großen Schande jenes Tages? - Was ist eine zeitliche Ehre, welche doch die Menschen so eifrig suchen, in Vergleichung mit der Ehre jenes Tages?

II.

Wenn nun die Böcke von den Schafen geschieden sein werden, dann wird der Richter anheben zu richten. Aber nach welchem Maßstabe wird Er es tun?

Wird Er nach unserem guten Namen fragen, den wir unter den Menschen gehabt haben? Oder wird Er darnach fragen, ob du ein guter Haushalter oder Haushälterin gewesen seiest? Oder wie oft du zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gegangen seiest? Oder ob du dich zu den sogenannten Frommen gehalten habest? Liebe Zuhörer, diese Dinge sind alle gut, aber

darnach wird der Richter doch nicht hauptsächlich fragen. Was meintet ihr? Meinet ihr, es werde sich darum handeln, ob wir das Christentum und den Glauben an den Heiland gut im Kopfe gehabt haben? Oder meintet ihr, der Richter alles Fleisches werde Schule halten an Seinem großen Tage, und uns über die Sprüche abhören, die wir auswendig können? Oder meintet ihr, das werde den Ausschlag geben, wenn wir von dem Christentum gut reden oder schwatzen konnten? Ja, es wird einen Ausschlag geben in der Wage des Richters, einen mächtigen Ausschlag, wenn wir aus seiner Heilslehre, aus Seinem Evangelium ein Geschwätz gemacht haben, ein saft- und kraftloses Geschwätz, wenn wir die Gottseligkeit für ein Gewerbe gehalten, und handwerksmäßig getrieben haben; - aber der Ausschlag wird nicht zu unserem Vorteile ausfallen, sondern zum ewigen Schaden.

Wonach wird denn der König vornehmlich fragen? Antwort: Zu Denen zu Seiner Rechten wird Er sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet: Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Denn, was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Zu Denen zu Seiner Linken wird Er aber sagen: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget, Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Denn, was ihr nicht getan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“ Wie sollen wir dies verstehen?

Es hat in unsern Tagen Leute gegeben und gibt noch solche, die das ganze Christentum in diese guten Werke, welche der Heiland hier anführt, in ein menschenfreundliches, artiges, gefälliges, mit Werken der Liebe gegen den Nächsten verbundenes Betragen gesetzt haben und noch setzen. Sie sagen: „auf das Glauben kommt es eben nicht an, sondern auf das Tun; glaube, was du willst, tue, was du kannst.“ Sie berufen sich, um ihrem Irrtum einen rechten Anstrich zu geben, eben auf solche Stellen der heiligen Schrift, wie die ist, die wir heute betrachten, und wollen behaupten, man sehe es ja hier gar zu deutlich, dass der Heiland auch Alles auf Liebeswerke setze. Liebe Zuhörer, es ist hier der Ort nicht, diesen groben Irrtum zu widerlegen; es ist

auch nicht der Mühe wert. Das wissen wir doch Alle, dass einem hungrigen Menschen ein Stück Brod reichen, oder einem Durstigen einen Trunk Wassers, oder hin und wieder einen Kranken besuchen, oder überhaupt seinem Nächsten Gefälligkeiten erweisen - das wissen wir, sage ich, dass dies Alles noch keinen Christen macht. Dies Alles wird und muss ein wahrer Christ tun, ja noch mehr als dieses, geizig und hart gegen den Nächsten sein und ein Christ sein, das taugt nimmermehr zusammen. Aber wenn auch ein Mensch nicht geizig ist, so ist er doch darum noch kein wahrer Christ. Wie viele Leute gibt es in der Welt, die gutherzig und wohlthätig sind gegen Arme und Elende, und Barmherzigkeit üben, ja, die für Menschenfreunde gelten, und sind doch Kinder der Hölle, zweifältig mehr denn andere. Merket also wohl; so dürft ihr die Worte unseres Evangeliums nicht verstehen, als ob der Heiland am jüngsten Tage nach etlichen äußerlichen Werken richten werde. Das sei ferne von Ihm, der doch der gerechte Richter alles Fleisches ist. Würde Er darnach richten, so wüsste ich nicht, warum überhaupt Menschen zu Seiner Linken stehen sollten. Denn es ist wohl kein Mensch in der Welt, der nicht hin und wieder einen Hungrigen gespeist, oder einen Durstigen getränkt, oder einen Kranken besucht hätte. Nein! der Heiland wird an Seinem Tage ein viel tieferes, ein viel einschneidenderes Gericht richten.

Er wird sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt usw.. Was ihr getan habt oder nicht getan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan oder nicht getan.“ Auf die Worte: „ich, mich, mir, mein“ müssen wir merken. Der Heiland wird also richten nach dem Sinne, den wir für Ihn und die Seinigen in dieser Welt gehabt haben. Und das ist ein Gericht, wodurch nicht die Oberfläche, sondern der Grund des Herzens gerichtet wird.

„Wer euch aufnimmt“ - sagt der Heiland zu Seinen Jüngern - „der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen (darum, dass er ein Prophet ist), der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen (darum, dass er ein Gerechter ist), der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wer dieser Geringsten Einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen (darum, weil er ein Jünger ist), wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben“ (Matth. 10,40-42).

O meine lieben Zuhörer! bedenket dieses schwere, dieses nicht fleischliche, sondern geistliche, Herz und Nieren prüfende Gericht. Nicht die Größe oder äußere Gestalt unserer Handlungen gibt ihnen ihren Wert oder Unwert, sondern der Sinn, der darunter liegt; der Trieb, aus dem sie hervorgegangen sind, bestimmt ihr Gewicht. „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe“ - sagt der Apostel - „und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Man kann Vieles tun aus Rücksicht auf das Urteil Anderer, oder auch um den Forderungen, die man an sich selber stellt, Genüge zu leisten; man kann sich im Dienste Gottes und des Nächsten verzehren aus Eigenliebe und Eigengerechtigkeit, während man aus lauterer Liebe zum Heiland, aus einfältigem Gehorsam gegen Ihn keinen Strohhalbm vom Boden aufzuheben im Stande ist. Wie ganz anders wird darum dieses Gericht ausfallen, als es sich der Weltsinn einbildet“ Da wird mancher pharisäische Mensch, der Unzähligen geholfen, und als Menschenfreund in ganzen Ländern bekannt war, zur Linken stehen müssen, und dem Feuer zugewiesen werden, während der Heiland auf der andern Seite einen Becher kalten Wassers, den man um Seinetwillen gereicht hat, ein Bekenntnis zu Ihm und Seinen geringsten Brüdern, das vielleicht nur in einem Blicke oder Worte bestand, nicht unbelohnt lassen wird. Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, den hat Er längst aus Seinem Buch getan; was aber nicht in die Augen fiel, was übersehen wurde, was wohl gar verächtlich angesehen wurde vom hochmütigen Weltgeiste, was aus der Demut und dem lautern Liebestriebe gegen den Heiland floss; das ist aufgezeichnet in die Bücher Gottes; das wird jener Tag offenbaren, und der König aus Gnaden belohnen.

Wer ist denn nun tüchtig, solche Liebeswerke zu tun, die am Tage der Offenbarung bestehen mögen? Antwort: Nur Die, welche durch lebendigem Glauben Christo einverleibt sind. Wenn ein Mensch Jesum Christum wahrhaftig im Glauben ergriffen hat, so hängt er auch mit ganzem Herzen an Jesu; alle seine Gedanken fließen auf JESum zusammen, auf den treuen Heiland, der ihn vom ewigen Tode freigemacht und unverdient zur Seligkeit gebracht. In dieser herzlichen Liebe tut der Mensch Alles um Jesu willen; er liebt JESum in seinen, wenn auch geringen und vor der Welt unansehnlichen Brüdern; er schämt sich dieser Glieder seines Heilandes mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte nicht; er überwindet und zerbricht seine liebste Lust, um dem Heilande zu gefallen; er überwindet um Jesu willen Geiz, Bequemlichkeitsliebe, Menschenfurcht, Menschengel-

ligkeit und alle die tiefen und verborgenen, oft vom Weltgeiste als Weisheit gerühmten Stricke, die der Liebe gegen die Brüder und dem Bekenntnisse zu der oft so unscheinbaren Sache des Heilandes im Wege stehen. So wird um Jesu willen der Hungrige gespeist, der Nackende gekleidet, der Durstige getränkt, der Kranke und Gefangene besucht; so werden noch viele andere Werke getan; man tut es um des Heilandes willen; meint nicht, dass man etwas Sonderliches getan habe; vergisst es auch bald wieder.

Sehet, das ist der Sinn, den wir haben müssen, wenn wir wollen vom Richter unter die Gesegneten Seines Vaters gezählt werden. Seine Reichssache muss unsere Herzenssache sein. Das Geschwätz vom Christentum macht's nicht aus; auch das macht's nicht aus, dass man aus Gewohnheit oder aus stinkender Eigenliebe dies und das Gute tue; - ein Gewächs der Gerechtigkeit, ein Gewächs des Glaubens, der in Liebe tätig ist, ein Gewächs der Wiedergeburt muss in unsern Herzen sein, das die Prüfung Dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, aushalten kann. Wenn dieses nicht in uns erfunden wird an jenem Tage, so werden wir dem Feuer anheimfallen.

Und nun prüfe sich doch ein Jegliches, ob es in diesem Sinne stehe. Täusche sich doch ja Keines mit leeren Einbildungen! Siehe, wenn du nicht durch wahre Buße zum Glauben gekommen bist, wenn du nicht in der Gemeinschaft Jesu stehst, wenn du dich nicht täglich von Ihm im Geiste erneuern lässt, wenn du nicht unter der Zucht Seines Geistes stehst, und durch tägliche ernstliche Buße und Vergebung deiner Sünden gehst - siehe! so hast du diesen Sinn nicht; und wenn du diesen Sinn nicht hast, so bist du ein Kind des Verderbens, du seiest im Übrigen, wer du seiest. Nun prüfe dich doch; nun gehe auch einmal in einen Ernst ein in deinem Christentum; nun lass es dir auch einmal ein rechtes Anliegen sein, dass du die Kraft Jesu Christi erfahren möchtest; komme als ein armer Bettler zu Ihm, bis Er sich dir zu erkennen gibt: siehe, es handelt sich um deine ewige Seligkeit; es ist wohl des Bittens und Anhaltens wert.

III.

Denn was wird der König sagen zu Denen zu Seiner Rechten? „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ O liebe Zuhörer, was wird das sein, wenn man aus dem Munde des Königes diese Worte wird hören dürfen! Wenn Er uns „Gesegnete Seines Vaters“ heißet“ - Leute, auf welchen der Fluch des Gesetzes gelastet hatte, dessen sie aber losgeworden sind durch den Glauben an

Christum, auf welchem nun das wohlgefällige Auge des Vaters ruht. Was wird es sein, wenn man den Segen, wenn man das Reich ererben darf, das der Vater in Christo dem Menschen bereitet hat; wenn das Wort des Königes in Erfüllung geht, das Er noch in den Tagen Seines Fleisches dem Vater in das Herz gesagt hatte: „Vater, Ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“ Was wird das sein! Eingehen dürfen zur ewigen Ruhe, in die Stadt, wo kein Verbanntes, wo keine Sünde mehr ist, wo das Lamm ist, und Seine Knechte, die Ihm dienen und Sein Angesicht sehen, und nicht mehr hinausgehen müssen; ewig geborgen, ewig aufgehoben, aus aller Fährlichkeit von Innen und Außen gerettet sein im ewigen Königreiche unsers Gottes - was wird das sein!

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn uns're Tränensaat ist aus.
Welch' heller Jubel wird erklingen
Und süßer Ton im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Wird müssen flieh'n und von uns weichen;
Wir werden unsern König seh'n,
Er wird bei'm Brunnen uns erfrischen,
Die Tränen von dem Auge wischen,
Wer weiß, was sonst noch wird gescheh'n!

Aber wie schrecklich ist auch der andre Ausspruch aus dem Munde des Königes: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Verfluchte nennt Er sie; in das ewige Feuer weist Er sie, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, nicht ihnen, denn Gott hatte sie nicht zum Zorn gesetzt, sondern die Seligkeit zu besitzen durch JEsum Christum; aber das hatten sie nicht gewollt. O es ist ein schrecklicher Ausspruch des Königes; es ist eine ganze Ewigkeit voll Zorns darin, und kein Tröpflein Gnade darunter.

Liebe Zuhörer, dies ist das Endurteil; bei diesem Urteile hat es sein ewiges Verbleiben; über wen dieses Urteil gefällt ist, über den fällt der Richter fernerhin kein Urteil mehr; wir lesen von keiner künftigen Abänderung oder Milderung in der Bibel. O, lasset uns das wohl bedenken! Jetzt leben wir noch in der Gnadenzeit, in der Bußzeit, in der Zeit der Aussaat. Wenn ein Mensch bis heute auf verkehrtem Sinn gewesen wäre, und er würde heute

umkehren und Gott ernstlich suchen: so kann er noch Gnade finden, und noch sein Plätzchen zur Rechten erhalten. Dann aber, wann der Tag des HErrn erscheint, ist solches vorbei, auf ewig vorbei, dann ist die Gnadenzeit verscherzt; dann hat der Mensch sich selbst verloren, auf ewig verloren. Bedenket, was das heiße: sich selbst, nicht sein Geld oder Gut, nicht seinen Leib, sondern sich selbst auf ewig, unwiederherstellbar verloren haben.

Ich weiß nicht, was uns nüchtern machen soll, zu bedenken, was zu unserem Frieden dienet, wenn's diese zentnerschwere Wahrheit nicht tut. Darum besinne sich, wer sich besinnen kann! Amen.

Hofacker, Wilhelm - Am zweiten Sonntage des Advents.

Text: Röm. 14, 7-12.

Denn uns keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig geworden, dass Er über Todte und Lebendige HErr sei. Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du Anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden Alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden; nachdem geschrieben steht: So wahr als Ich lebe, spricht der HErr, mir sollen alle Kniee gebeugt werden, und alle Zungen sollen Gott bekennen. So wird nun ein Jeglicher für sich selbst GOTT Rechenschaft geben.

Die Totenbetten, an welche wir teils an der Hand der Geschichte der Menschheit, teils aber auch als selbsttätige Augen- und Ohrenzeugen zu treten Gelegenheit haben, sind meistens reich an Belehrung, Warnung und Ermunterung, und die Eindrücke, welche unsere Gemüter bei denselben empfangen, gehören zu den unauslöschlichsten und unverilgbarsten. Wie an ihnen die gänzliche Unmacht des Menschen und der furchtbare Fluch, den die Sünde in die Welt gebracht, im grellsten Lichte zu Tage tritt, so verherrlicht sich auf der andern Seite oftmals gerade hier die überschwängliche Gnade und Kraft Jesu Christi auf die erhebendste Weise, und wie nirgends sonst tritt bei denen, die da glauben an den Namen des Herrn Jesu, etwas von dem Adelsstern ins Licht, den sie von Christo, dem Welt- und Todesüber-

winder, an ihrer Brust zum Lehen tragen. Zu einem Beleg hierfür lasset mich heute zum Eingang der Predigt an ein fürstliches Totenbett euch führen, an dem sich etwas von dem Spruch Johannis bewährt und kund tut, dass nämlich der Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet (1 Joh. 5,4.). Herzog Ulrich von Württemberg, derjenige, dem unser geliebtes Vaterland die Einführung der Reformation verdankt, lag todkrank auf seinem fürstlichen Schloss zu Tübingen; er spürte, dass der HErr mit ihm zu Ende eile. Da berief er noch seine Diener und Räte, und sprach zu ihnen: „Sehet zu, ihr Diener, der ich viel Schmerzen und Herzeleid zu meiner Zeit erlitten habe, und durch manchen Unfall und Not gejagt und in dem Orden derer, die Christo das Kreuz sollen nachtragen, wohl geübt worden bin, - da lieg' ich jetzt in Gottes Gewalt, und will solcher Gestalten das Leben mit dem Tode vertauschen, dass mir Gott dadurch das ewige Leben soll geben und mich durch Christum erlösen; denn Gottes Wort wird ewig besteh'n, und wird eher Himmel und Erde vergeh'n. Dies ist mein Zeichen hier gewesen.“ Mit diesem kräftigen Zeugnis auf der Lippe, mit diesem starken Trost im Herzen ging der gewaltige Mann hinüber aus der Zeit in die Ewigkeit, den Rettungsanker ergreifend, den er im Sturm der Zeiten als probehaltig erfunden, und der auch jetzt in den Todesnöten nicht riss. Es tut wohl, aus fürstlichem Munde ein so ungeschminktes und körniges Glaubenswort zu vernehmen, und noch erhebender ist es, zu sehen, wie damit die Schrecken des Todes besiegt, die Dunkelheit der Ewigkeitsstraße gelichtet und der schwere und demütigende Sterbensgang umgewandelt wurde in einen Siegesgang zu überirdischer Klarheit und unsterblicher Wonne. Christus allein ist mein Hort und Schild und Hoffnung im Leben und Tod - das war der Fels, auf dem sein früher so ungestümer und ungebrochener Geist Ruhe und Frieden gefunden hatte. In diesem Glauben wurde es ihm leicht, die Rechnung mit der Vergangenheit zu schließen, die Schauer der Gegenwart zu überwinden und seine von Todeswehen gepresste Seele in die Hände des lebendigen Gottes zu befehlen, und zum Zeichen, dass sein Glaube nicht auf Sand erbaut sei, setzte er hinzu: denn Gottes Wort wird ewig bestehen und eher der Himmel und die Erde vergehen.

Blicken wir nun in unsere heutige Epistel hinein, so sehen wir auch einen Apostel Paulus fürs Leben und Sterben auf keinem andern Glaubensgrunde stehen; Christus ist ihm für Beides auch A und O, Anfang und Ende, Mittel und Zweck, und es ist wohl aus der Seele aller Gläubigen vom Anfang bis zum Ende herausgeredet, wenn er ausruft: „unser keiner lebt ihm selber,

und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.“ Es ist nun der heiligen Schrift, als dem Buche aller Bücher, als dem Wort aus Gottes Munde eigen, in kleine und unscheinbare Worte die tiefsten und seligsten Geheimnisse einzuschließen, gerade wie am Meeresstrand in den unscheinbarsten Muscheln die herrlichsten und kostbarsten Perlen gefunden werden. So ist es hier; in den kurzen Sätzen, in welche hier Paulus sein Bekenntnis niedergelegt hat, liegt für ein begnadigtes Kind Gottes die edelste und kostbarste Perle seines Glaubens, seiner Freude, seiner Sehnsucht, seiner Hoffnung. Wir machen deswegen zum Gegenstand unserer Betrachtung

Das schönste und einfachste Herzensbekenntnis eines begnadigten Kindes Gottes; es besteht aus drei Teilen:

1. ich lebe dem HErrn,
2. ich sterbe dem HErrn;
3. lebend, und sterbend bin ich des HErrn.

I.

1) Ich lebe dem HErrn - so lautet der erste Teil des Glaubensbekenntnisses, das im Herzen eines begnadigten Kindes Gottes sich finden muss. Wie diejenigen, welche die Meere durchsteuern und den Ocean durchschiffen, um das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen, eines Kompasses bedürfen, der ihnen die rechte Richtung angibt und auch im Sturm und Wogengebrause die gerade Wasserstraße zeigt, die sie zu befahren haben, so ist dem Gläubigen mit dem einfachen Worte: ich lebe dem HErrn, ein Kompass auf die Lebensreise mitgegeben, der seinem Wesen die höchste und schönste Richtung mitteilt und ihm das erste und letzte Ziel vorsteckt. Jesus ist der Polarstern, dem seine Seele entgegensteuert; Jesus der Magnet, der ihn unwiderstehlich anzieht; Jesus der Zielpunkt, dem er immer näher und immer näher zu kommen trachtet. Sobald der Seele etwas klar geworden ist von der Liebe, womit Er uns bis in den Tod geliebt hat, sobald ein Lichtstrahl seiner Versöhnerstreue in das umnachtete und verfinsterte Herz gefallen ist, so kann man nicht anders, man muss Ihn wieder lieben, und Ihm zu leben, Ihm anzugehören mit Herz und Seele, Ihm zu huldigen im Wachen und Schlafen, Ihn zu preisen am Leibe und am Geiste, Ihn zu verherrlichen durch Reden und Schweigen, darauf geht nun das Dichten und Trachten, darauf das Verlan-

gen und Sehnen, darauf das Ringen und Streben. Man möchte gern ein Lobopfer auf dem Altar seiner Liebe, ein reines Gefäß seiner Barmherzigkeit, ein heiliger Tempel seiner Herrlichkeit werden. Und darum ist auch der Entschluss: ich will dem HErrn leben, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat, der erste Hahnenschrei des besseren Lebens, das aus der Nacht des Todes zum Licht der Gnade ringt, und aus den Ketten und Banden der Finsternis nach der Freiheit der Kinder Gottes sich sehnt. Aber wie schwer hält es meistens, bis dieser Entschluss geboren wird und zum Stand und Wesen kommt! Wie vielen andern Herren muss erst der Abschied gegeben und der Gehorsam aufgekündigt werden, bis der rechtmäßige und ebenbürtige HErr in seine Hoheits- und Herrscherrechte bei uns eingesetzt wird. Da ist der Herrendienst der Welt, bei dem bisher das Fleisch seine Weide und das verderbte Herz sein Genieß gefunden hat; und o wie schwer kommt man dazu, ihr aufzukündigen und ihren missliebigen und spöttischen Urteilen sich bloßzustellen, und die Schmach Christi zu tragen: „ich bin der Welt gekreuzigt und die Welt ist mir gekreuzigt“ (Gal. 6,14.). Da ist der Herrendienst des eigenen Ich, das uns mit Liebkosungen der Eigenliebe umgarnt und mit Vorspiegelungen des Wohlgefallens an uns selbst geködert und berauscht hat - o wie schwer hält's, bis man diese feinen und geheimen Bande nur merkt, und wie viel schwerer, bis man sie zerreißt und von sich wirft. Da ist endlich der Herrendienst des Teufels selbst, an den man bisher gar nicht geglaubt hat, den man deswegen auch in seinem Herzen sein Werk ungehindert treiben und von dem man sich bisher mit verbundenen Augen gängeln und leiten ließ nach seinem Wohlgefallen; - o wie schwer hält es, jetzt auf einmal ihm den Krieg zu erklären und das verjährrte Tyrannenjoch abzuwerfen und aus seinen Banden und Stricken sich loszuwinden, und mit Luther zu sagen: Strick ist entzwei und wir sind frei! Und doch muss es dahin kommen, wenn wirklich der neue Mensch zur Welt geboren und das Gottessiegel der Seele in Wahrheit aufgedrückt werden soll: ich lebe dem HErrn, und was ich lebe im Fleisch, das leb' ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat (Gal. 2, 20.); und doch muss es dahin kommen, dass man aller Welt mit dem Bekenntnis gegenübertritt: es wisse, wer es wissen kann, ich bin des Heilands Untertan!

2) Und was ist denn nun die Frucht davon, wenn man also zu dem Heiland sich hält und mit Ihm sich also verlobt und vertraut? Keine andere, als dass man erfahren darf, dass man an Ihm einen HErrn hat, der seinesgleichen

sucht im Himmel und auf Erden; und darum spricht der Gläubige mit einem Hochgefühl der Freude und Wonne: ich lebe dem HErrn! Hat er ja doch an Ihm einen allmächtigen HErrn, wer dürfte ohne dessen Willen ihm auch nur ein Haupthaar krümmen? Hat er ja doch an Ihm einen allweisen HErrn, wie könnte ihm deshalb auch irgend etwas begegnen, das ihm nicht zum Besten dienen müsste? Hat er ja doch an Ihm einen starken HErrn, - wie dürfte er sich vor seiner eigenen Schwachheit fürchten, da Er zu ihm spricht: meine Kraft ist in den Schwachen mächtig? (2 Kor. 12,9.) Hat er ja doch an Ihm einen mitleidigen HErrn, wie sollte Er Gefallen daran haben, das glimmende Docht auszulöschen und das zerstoßene Rohr zu zerbrechen? Hat er ja doch an Ihm endlich einen getreuen HErrn, wie sollte er Ihm nicht kindlich vertrauen, dass sein Gottesspruch ewige Wahrheit bleibt: es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer (Jes. 54, 40.)? Ja, mit diesem HErrn ist der Gläubige geborgen in freudereichen und in traurigen Tagen, in sonnenhellen und in stürmischen Zeiten, bei Anfechtungen von innen und von außen. Denn der HErr, dessen Worte ewige Geltung und Währung haben, spricht zu ihm: fürchte dich nicht; denn Ich habe dich erlöst, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein; denn so du durchs Wasser gehst, will Ich mit dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durchs Feuer gehst, soll dich die Flamme nicht anzünden - denn Ich bin der HErr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland (Jes. 43,1-3.).

Sollte bei solchen glorreichen Verheißungen nicht jedes Herz höher pochen und schlagen, und nicht jeder Mund gerne in jenes Losungswort einstimmen, das alle wackeren Streiter und lebendigen Zeugen Christi zu dem ihrigen gemacht haben: lebe ich, so lebe ich dem HErrn? Ihr, die ihr bisher euch selber lebtet, und eurem eigenen Willen und eurem eigenen Fleisch und der Welt und dem Frondienst der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens, das von gestern her ist und morgen zerstäubt, was hattet ihr bisher für Frucht davon? Nicht wahr, eine Frucht, deren ihr euch entweder jetzt schon, gewiss aber am Tage der Offenbarung schämen müsset. O tretet herüber aus dem sauren und herben Dienste der Sünde, die endlich nur den Sold des Todes euch darbietet, tretet herüber in den Dienst der Gerechtigkeit Jesu Christi und preiset den HErrn, beides an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche beide sind Gottes; die Welt vergeht ja mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1 Joh. 2,17.).

II.

Das erste und wichtigste Bekenntnis eines gläubigen Kindes Gottes ist: ich lebe dem HErrn. Aber unwillkürlich schließt sich daran das andere an, das nur eine Folge des ersten ist: ich sterbe dem HErrn.

1) Die Schiffer und Weltumsegler bedürfen nicht nur eines Kompasses, der ihnen die rechte Richtung zeige und die gerade Wasserstraße weise, nein, sie haben auch eine Rettungsschaluppe notwendig, die sie dann aussetzen, wenn das Schiff zu Trümmern geht, und sie Gefahr laufen, dass das Wellengrab sie in seinen feuchten Schoß aufzunehmen droht. Mit der Rettungsbarke aber segeln sie dann getrost in den Hafen ein, wenn sie auch an seinem Eingang das Schiff in die Fluten untersinken sehen; denn sie sind gerettet, und Schiffe kann man neue bauen.

So, meine Lieben, gehen wir Alle einem Schiffbruche entgegen; früher oder später zerschellt unser Lebensschiff an einem Felsenriffe, - oft unversehens bekommt es einen Leck; oft bedarf es nicht einmal eines gewaltigen Stoßes: vor Alter und Schwäche fällt es nun selbst zusammen. Wie elend, wie verlassen, wie trostlos sind wir dann, wenn wir die Rettungsschaluppe nicht bei uns haben, die über das Grab des Todes und der Verwesung hinweg unsern Geist hineinflüchtet in den ewigen Friedenshafen! Aber siehe da! der Rettungsnachen ist denen, die in dem HErrn sterben, wohl ausgerüstet mit Allem, was zur Friedensfahrt dient, die Fahrt dauert nicht lange, und in dem Augenblicke, da sie vom Wrack ihres hinfälligen Leibes sich trennen, in demselben Augenblicke tut sich der himmlische Ruheport vor ihnen ans, wo sie bei dem HErrn sein sollen allezeit.

Ich sterbe dem HErrn, spricht ein Kind Gottes, dieweil es weiß, dass Er im Rat seiner Weisheit die Stunde bestimmt hat, in welcher unser Abschied erfolgen soll. Nicht Zufall und blindes Geschick waltet ja über dem Leben der Erlösten Christi, sondern ein Ratschluss der ewigen Liebe; ihre Tage sind ja in das Buch Gottes geschrieben. Warum wollen wir also unser Herz uns zergrämen über der Ungewissheit, wann uns die Reihe trifft, da wir doch wissen, keine Stunde früher, keine Stunde später, als der HErr es beschlossen und der Rat seiner Liebe verhängt hat?

Ich sterbe dem HErrn, spricht der Glaube, und darum wirft er auch die Sorgen wegen der letzten Kämpfe auf den HErrn. Wir wissen nicht, welche Todesleiden unserer noch warten, welche Kämpfe der sinkenden Hütte wir

noch zu bestehen haben, wie viele bange Nächte zu durchwachen, wie viel heiße Tage zu durchkämpfen sind; wir kennen das Leidensmaß noch nicht, das uns zugemessen ist, und wir wissen, es ist bei manchen teuren Kindern Gottes groß, und der Tiegel ist heiß, darin ihr Glaube gereinigt und geschmolzt wird, wie das Gold, das durchs Feuer durchläutert wird. Aber nur getrost! ich sterbe dem HErrn; meine Sterbenskämpfe sind von Ihm geheiligt, mein Leidensbecher wird von Ihm mir dargereicht, meine Trübsalsstunden werden von Ihm mir versüßt, ich sterbe dem HErrn!

Ich sterbe dem HErrn, spricht der Glaube, dieweil er nicht mehr der Welt und der Sünde zu sterben braucht, der er abgestorben ist, dieweil der Tod nicht mehr Sold der Sünde ist, nachdem, was Christus gestorben, er der Sünde gestorben ist (Röm. 6,10), und dadurch den Fluch hinweggenommen hat. Ich sterbe dem HErrn, der mich erlöst von allem Übel, der mich errettet von der Hand meiner Widersacherin, meiner grimmigsten Feindin, aus der Gewalt der Sünde, und der Tod ist mir ein Friedensbote, der vor mir aufschließt den ewigen Hochzeitsaal, der mich kleidet in die Prachtgewänder seliger Unsterblichkeit, der mich bekränzt mit dem Diadem himmlischer Hoffnung, der mich krönet mit Glorie und Herrlichkeit. - Ich sterbe dem HErrn! Meine Seele gehört sein, Er wird sie bewahren; mein Geist gehört sein, Er wird ihn königlich schmücken; mein Leib gehört sein, Er wird ihn verklären; mein Weib und Kind gehört sein, Er wird sie ernähren; mein Geld und Gut gehört sein, Er wird's versorgen; ich selbst gehöre sein, Er wird mich führen zu ewiger Wonne und Seligkeit.

So spricht der Glaube und hebt sein Haupt empor, dieweil er weiß, dass seine Erlösung naht; und wenn der Todesengel mit sanftem Flügelschlag zu seinen Häupten rauscht, so erzittert er nicht, sondern spricht: ich weiß, dass mein Erlöser lebt (Hiob 19, 25.); Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn (Phil. 1,21.); Er lebt und ich soll auch leben (Joh. 14,19.).

2) Meine Lieben, solche Sterbenskraft und Sterbensfreudigkeit kann der Glaube verleihen, der Glaube, der nicht sieht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. In solchem Glauben ist ein Stephanus die Todesstraße gewandelt, von dem geschrieben steht: sein Angesicht war wie eines Engels Angesicht (Apostelg. 6, 15.); in solchem Glauben haben viele hundert Märtyrer ihr Haupt auf den Todesblock gelegt, oder sind sie mit festem Schritt auf den Scheiterhaufen gestiegen, um in Flammensegeln und mit Feuerrosen aufwärts zu fahren; in solchem Glauben haben viele edle Zeugen auch

in unsern Mauern schon ihre Zuversicht im Tode bekräftigt und besiegelt, also dass Paulus von ihnen sprechen kann: sehet ihr Ende an und folget ihrem Glauben nach (Hebr. 13,7.)! Und wenn sie auch nicht Alle mit der gleichen Freudigkeit, mit demselben Freimut, mit derselben Heiterkeit den letzten Gang angetreten haben, wo der Hoffnungsgrund gut gelegt worden, hat sich's ausgewiesen auch in dem Todessturme, dass ihr Haus auf einem Felsen ruhte. Das Glaubenshaus ist nicht gefallen, sondern hat ausgedauert auch im Todesweh, und auf ihre Gräber konnte die Inschrift gesetzt werden: der Leib zerstäubt, das Leben bleibt dem Lebensfürsten einverleibt.

Verlangt euch nicht auch nach einem solchen Glaubensende? Suchet es nicht in der Welt, - im Tode wendet sie sich von euch ab und lässt euch allein; suchet es nicht im eigenen Werk und eigener Gerechtigkeit; leget ihr euer Leben in diese Waagschale, so heißt es: ihr seid gewogen und zu leicht erfunden (Daniel 5, 27.)! suchet es nicht bei der falsch berühmten Kunst und Modereligion unserer Tage: ich habe noch keinen, der ihr gehuldigt hat, freudig sterben sehen. Suchet es bei dem, der gesprochen hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6.); Er ist der Weg, wenn die Fußstapfen der Lebenden uns verlassen, Er ist die Wahrheit, wenn die Lügengewebe der Welt in ihr Nichts zerstäuben; Er ist das Leben, wenn der Rachen des Todes uns angähnt, und sein Wort bleibt ewige Wahrheit: Ich bin die Auferstehung und das Leben (Joh. 11,25.)

III.

Ich lebe dem HErn, ich sterbe dem HErn, so lautet das Glaubensbekenntnis eines Kindes Gottes. Aber es fehlt noch der Schluss: lebend und sterbend bin ich des HErn.

Wie vor einem Adler, der sich in die Sonnenhöhen emporschwingt, auch ein stundenlanger Weg, den er vor seinem Blicke ausgebreitet sieht, zu einer Spanne zusammenschrumpft, so schrumpft vor dem freien, großartigen Geistesblicke eines Paulus die Spanne Zeit, die unser Leben und Sterben hienieden umfasst, zusammen. Unser Leben hienieden umfasst nur Jahre und Jahrzehnte; und wenn's lange währt, - was ist doch sein ganzer Inhalt gewesen? Deswegen kann unser Herz sich dabei nicht beruhigen; es kann nur ruhen, wenn es weiß: du bist im Leben und Sterben des HErn.

Und wie freundlich kommt diesem Wunsche, des HErn zu sein, - diesem Wunsche, den unser unsterblicher Geist hegt und in sich trägt, die heilige

Schrift entgegen: das Wort Gottes sagt uns von einer Erwählung vor Grundlegung der Welt, von Planen der Liebe über uns, die in alle Ewigkeit sich erstrecken; sie sagt uns, dass wir erwählt seien von Anfang an (Eph. 1, 4.), aber auch, dass wir bei dem HErrn sein sollen allezeit (1 Thess. 4,17.); der Maßstab der Zeit verschwindet, es gilt nur den Maßstab der Ewigkeit. Und so dürfen wir uns denn flüchten in die Friedensburg einer unaussprechlich seligen und unendlichen Ewigkeit nach dem Worte Christi, der gesprochen hat: Meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie und sie folgen mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen; denn Ich und der Vater sind eins (Joh. 10, 27-30.)

Lasset sie deswegen nur herankommen - die Welt mit ihren Anerbietungen, mit ihren Lockspeisen, mit ihren Einladungen; ihr Schmeicheln und ihr Versuchen darf uns nicht bestriicken. Wir wissen, dass das Wesen der Welt vergeht, wir aber sind des HErrn Eigentum in Ewigkeit. Lasset auch Leiden auf uns zustürmen, und Anfechtungen über uns hereinbrechen! auch die Leiden dieser Zeit verlieren ihren Stachel; denn wir wissen:

Alles Ding währt seine Zeit,
Aber seine Lieb' in Ewigkeit.

Lasset endlich auch das Licht unseres Glaubens sich verdunkeln, und die Leuchte unserer Hoffnung erlöschen - dennoch sprechen wir: der HErr hat nur auf Augenblicke sein Angesicht vor mir verborgen, aber mit ewiger Gnade will Er sich meiner erbarmen (Jes. 54, 7. 8.); und wenn wir auch jetzt Traurigkeit haben, wir werden uns dennoch freuen, und jene Freude soll Niemand von uns nehmen; denn es bleibt dabei: wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn! und damit kann man harren, bis man ihn von Nahem sieht, bis das Perlethor der Ewigkeit sich öffnet; denn ich bin's gewiss, dass weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, weder Leben noch Tod mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu (Röm. 8, 38. 39.). O dass dieser Glaube auch unser Glaube wäre, dass auch wir sprechen könnten: Herr Jesu, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir sterb' ich; Dein bin ich tot und lebendig, mache mich, o Jesu, ewig selig. Amen.

Kapff, Sixtus Carl von - Am zweiten Sonntag des Advents

Text: Röm. 15, 4-13.

Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid unter einander, nach JESu Christo; auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unseres HErrn JESu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, dass JESus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Dass die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich Dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen. Und abermals spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermals: Lobet den HErrn, alle Heiden, und preiset Ihn, alle Volker. Und abermals spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes.

„Siehe, dein König kommt zu dir;“ dieser frohen Adventsbotschaft freuten wir uns vor acht Tagen, und fühlten uns gedrungen, unsere Herzen dem HErrn aufzutun, der aufs Neue bei uns eingehen will mit dem vollen Segen seines gottmenschlichen Lebens und mit allen Früchten seines großen Erlösungswerkes. So ihn in uns aufzunehmen, dazu treibt uns heute besonders der zweite Advent, d. h. die zweite Zukunft des HErrn, wovon das heutige Evangelium spricht, die Erscheinung Christi in der Herrlichkeit, die von den Engeln gleich nach seiner Himmelfahrt mit den Worten angekündigt wurde: „Dieser JESus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn habt gesehen gen Himmel fahren.“

Auf diese glorreiche Wiederkunft des HErrn warten die Gläubigen seit 1800 Jahren mit Sehnsucht. Die meisten Christen aber wollen nichts davon wissen, weil dieses andere Kommen des HErrn für alle Unbekehrte ein gericht-

liches Kommen sein wird, bei dem nur die wahrhaft Gläubigen würdig sein werden, zu entfliehen allen den Gerichten, die nach unserem Evangelium kommen werden, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Deswegen ermahnt der HErr im heutigen Evangelio: seid wacker allezeit und betet. Und noch genauer gibt unsere Epistel die Eigenschaften an, ohne welche wir dem zweiten Advent Christi nicht ruhig entgegengehen können. Feste Gemeinschaft der Heiligen, einerlei Gesinnung, schonende und tragende Bruderliebe, gegründet in lebendigem Glauben und völliger Hoffnung - das verlangt und wünscht der Apostel in unserem Texte. Und mit solchen Gesinnungen auf die Zukunft des HErrn oder auf unser vielleicht baldiges Ende uns bereit zu halten, dazu ermahnen uns die beiden Gräber, die auf unserem Gottesacker offen stehen, und die zwei noch nicht lange geschlossenen. O wie schnell können wir von einander Hinwegsterben! Wie traurig dann, wenn es gefehlt hat an Liebe, gefehlt an völliger Hoffnung und an lebendigem, weltüberwindendem Glauben! Und wie schrecklich muss es sein, zu Schanden zu werden vor Ihm in seiner Zukunft! Daher wollen wir die Warnung unseres Evangelisten und die Ermahnungen unserer Epistel tief zu Herzen fassen, indem wir unter dem Segen des HErrn betrachten:

Wie wir uns auf den zweiten Advent Christi bereiten sollen? Nach unserer Epistel:

1. durch Glauben und Hoffnung,
2. durch Liebe.

HErr JESu! lass mich sowohl auf Zorn als Huld
In deiner Zukunft merken.
Lass stets dein Wort mich in Geduld
Und in dem Glauben stärken,
Und lehre mich in Einem Geist
Mit Allen, die Du gläubig heißt,
Auch sprechen: Komm, HErr JESu! Amen.

I.

Unsere Epistel beginnt mit den Worten: Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und durch Trost der Schrift Hoffnung haben. Dies gilt nicht nur in der besonderen Beziehung, in welcher es Paulus zunächst meint, nämlich als Aufmunterung, das Beispiel JESu in seiner verzeihenden Menschenliebe nachzuahmen, sondern wir kön-

nen es allgemein auf die ganze Schrift und auf Alles, was sie zur Stärkung unseres Glaubens enthält, anwenden. Am meisten ist uns Geduld und Trost der Schrift nötig im Warten auf den zweiten Advent des HErrn und Alles das, was ihm vorangehen wird. Nach unserem Evangelium werden „Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen, und das Meer und die Wasserwegen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.“

Die Erschütterungen der Natur werden der Ausdruck der geistigen Erschütterungen sein, durch welche das religiöse und bürgerliche Leben so starken Verwerfungen ausgesetzt sein wird, wie die Gestalt der Erde bei einem Erdbeben. Denn es wird in der letzten Zeit der Abfall von Christo den höchsten Grad erreichen, und alle Feinde Christi werden sich immer mehr gegen Gott und seinen Gesalbten und gegen die Gläubigen empören, und als das Haupt des ganzen Antichristentums wird zuletzt der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens auftreten, der nach 2. Thess. 2 „sich erhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, dass er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott. Und seine Zukunft wird geschehen nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, besonders auch durch kräftige Irrtümer, durch welche nach dem Wort des HErrn (Matth. 24) auch die Auserwählten verführt werden könnten.“

In dieser schrecklichen Versuchszeit des Antichristen werden die Gläubigen viele Drangsale durchzumachen haben. Denn es wird ihm nach Offenb. 13 gegeben zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden, und wer sein Malzeichen nicht annimmt, wird nicht kaufen und verkaufen können, und wer sein Bild nicht anbetet, wird ertötet werden. Dann erst, wenn die Not aufs Höchste gestiegen, wird der HErr kommen, wie Er selbst sagt, in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit, aber es werden heulen alle Geschlechter auf Erden.

Von dieser Zukunft und folglich auch von der ihr vorangehenden Notzeit sagt der HErr oft, dass sie bald erfolge und dass wir allezeit darauf warten sollen, weil wir nie wissen können, ob er am Abend oder um Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens erscheine. Und sehen wir die Zeichen unserer Zeit an, so finden wir so manche Vorzeichen der letzten

Zeit, dass, wenn der HErr will, bald vollends Alles sich schnell entwickeln kann, was seine Zukunft herbeiführt. Der Abfall ist auf einen hohen Grad gestiegen, Menschenvergötterung ist der Geist der Zeit unter Gelehrten und Ungelehrten, und es gibt der Antichristen, die an nichts glauben als an ihr Ich, deren gibt es allenthalben viele, und die Volksmassen im Großen stehen so, dass sie eine leichte Beute der Machthaber werden, wenn nur das fleischliche Leben recht gepflegt wird. Bei den Gläubigen aber ist die Liebe in gar Vielen erkaltet, während draußen in der Heidenwelt Christus täglich neue Siege gewinnt, so dass das Ziel, nach dessen Erreichung der HErr kommt, nämlich die Verkündigung des Evangeliums in aller Welt, bald erreicht sein kann, so der HErr will. Auf seinen Willen kommt freilich Alles an, es kann sich vielleicht auch noch lange verziehen. Aber wir sind angewiesen, täglich zu warten und täglich bereit zu sein mit Wachen und Beten, dass, wenn Er kommt, wir nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft, sondern als kluge Jungfrauen von Ihm aufgenommen werden können in seinen Hochzeitsaal.

So bereitet zu sein, dazu ist nun vor Allem Glaube nötig. Ohne Glauben ist Geduld und Trost der Schrift uns nicht möglich. Daher wünscht der Apostel auch am Schlüsse unseres Textes den Römern, dass sie doch erfüllt werden möchten mit aller Freude und Friede im Glauben und völlige Hoffnung haben durch die Kraft des Heiligen Geistes. Ohne Glauben gibt es keine Freude und keinen Frieden und keine Hoffnung. Der wahre Glaube blickt rückwärts und vorwärts, rückwärts auf alles das, was JESus von der Krippe bis zum Kreuz und vom Kreuz bis zum Throne der Herrlichkeit für uns und uns zu gut getan und gelitten und uns als ewiges Erbe erworben hat. Darin findet der Glaube sein Heil und seinen Frieden. Aber er blickt auch vorwärts auf das, dessen wir nach dem Worte Gottes noch zu warten haben, und ist nicht, wie so viele Christen, gleichgültig gegen das, was zur Lehre vom zweiten und vom dritten Advent Christi gehört.

Wer über diesen wichtigen Gegenstand die Belehrungen der heil. Schrift noch nicht kennt, dem fehlt eines der Hauptstücke des christlichen Glaubens, und er kann nicht im vollen Sinn „Geduld und Trost der Schrift“ haben. So gewiss der erste Advent JESu in Niedrigkeit und Leiden aller Art geschah, und uns ewiges Heil erwarb, so gewiss wird der zweite Advent in Herrlichkeit geschehen zur Vernichtung der antichristlichen Macht und zur Errichtung des herrlichen Königreiches JESu noch auf dieser Erde, worauf

dann erst der dritte Advent, d. h. sein letztes Kommen zum allgemeinen Weltgericht erfolgen wird. Über das Alles hält der Glaube das fest, was JESUS und seine Apostel in klaren und bestimmten Worten voraussagen. Und da hat der Glaube die trostvolle Hoffnung, dass JESUS bei seinem zweiten Advent nach 2. Thess. 2 den Boshaftigen, d. h. den Antichristen, umbringen wird mit dem Geist seines Mundes, und wird nach Offenb. 19 als der König aller Könige und Herr aller Herren das ganze antichristliche Heer vertilgen, und dann alle Gewalt und Herrschaft und Königreich einnehmen auf Erden und sein glorreiches Friedensreich errichten, in welchem die Erde voll werden wird vom Erkenntnis der Ehre des HERRN, wie mit Wellen des Meeres bedeckt, und wo dann, wie wir später sehen werden, die Verheißungen unseres Textes über Juden und Heiden erst ganz in Erfüllung gehen werden.

Ohne diesen Glauben und ohne diese Hoffnung können wir auf den zweiten Advent Christi uns nicht bereiten. Daher bitte ich euch Alle, in dieser Adventszeit auch das prophetische Wort fleißig zu betrachten und aus demselben den Ruf der heiligen Wächter zu vernehmen, die aus aller Gegenwart beständig auf die Zukunft hinausweisen und uns gebieten, in beständiger Erwartung des andern Advents Christi zu leben, wie eine Braut sich allezeit sehnet nach ihrem Bräutigam. In solcher hoffnungsvollen Erwartung Christi und der großen Erlösung, die Er den Seinigen bringen wird, können wir täglich, wie unser Text wünscht, mit aller Freude und Friede Alles geduldig aus der Hand des HERRN annehmen, was Er uns zuschickt, uns willig ins Leiden geben, über das, was feindlich gegen JESUM und uns in den Weg tritt, siegen, den Versuchungen entfliehen, und, in Hoffnung der künftigen Freude, Hülfe und Herrlichkeit, die gegenwärtige Lust und die gegenwärtige Last überwinden und im Glauben aushalten bis ans Ende, mit völliger Hoffnung, durch die Kraft des Heiligen Geistes, wie unser Text sagt. Zu solcher Bereitung im Glauben und in der Hoffnung gehört aber

II.

auch die Liebe, welche in Allem erst das rechte Band der Vollkommenheit ist. Von ihr hauptsächlich spricht unser Text, und zwar ganz besonders von der brüderlichen Liebe, von welcher der ganze Abschnitt, zu dem unsere Epistel gehört, handelt. Dabei aber weist der Apostel immer auf die Liebe Gottes und JESU als das Fundament der brüderlichen Liebe hin. Wir sollen einerlei gesinnt sein nach JESU CHRIST, sollen mit Einem Munde Gott loben und also auch Ihn lieben, sollen uns unter einander ausnehmen, d. h. lieben,

gleichwie Christus uns hat aufgenommen zu Gottes Liebe, sollen Alle lieben, weil Gottes Verheißungen noch an Allen sollen erfüllet werden.

Weil der HErr uns so hoch geliebt hat, so ist unsere erste Aufgabe, Ihn zu lieben und zu loben, und darin steht auch die beste Bereitung auf den zweiten Advent Christi. Wie könnten wir nach unserem Evangelium allezeit wacker, d. h. wachsam sein, in Erwartung seiner Zukunft wachen, wenn nicht Liebe uns dazu treibt! Nur diese Liebe kann uns über das erheben, was uns einzuschläfern droht. Solcher Dinge gibt es so viele, dass ein starkes Gegengewicht von göttlicher Liebe nötig ist, um die Weltliebe aufzuwägen. Vor wie Vielem muss JESus warnen, als vor Hindernissen einer rechten Bereitschaft, Ihn zu empfangen! Fressen, Saufen, Sorgen der Nahrung, Alles, was den Geist beschwert mit eitlen, irdischen Gedanken, selbst Erlaubtes, aber von Gottes Licht nicht Durchdrungenes, z. B. Freien, Sichfreienlassen, Kaufen, Verkaufen, Pflanzen, Bauen, das Alles kann die Seele einschlafen: und gegen JESum und sein Reich gleichgültig machen. Und wie große Macht übt die Menschenfurcht und Menschengefälligkeit über die Herzen aus! Wie Mancher hat schon eines elenden Spottes wegen seinen Glauben verläugnet, wie Mancher fürchtet sich, es mit den Brüdern zu halten, und bleibt so schwach im Geistlichen, da ja nur Gemeinschaft stark macht! Wie Mancher dient dem Mammon mehr als dem Heiland, oder hat in fleischlicher Lust sich an Kreaturen verkauft! Solche Seelen können der Zukunft des HErrn nur mit Schrecken entgegengehen. Wer aber JESum herzlich liebt, weil er in Ihm sein einziges Heil gefunden hat, der sehnt sich, Ihn zu sehen, und lässt sich in der Freude der Erwartung gerne auch das gefallen, was seiner Erscheinung Bitteres und Schweres vorangeht.

Aber solche Liebe zu JESu kann nicht sein ohne wahre Bruderliebe. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann er den HErrn lieben, den er nicht sieht, und wie kann er dem HErrn entgegengehen, dessen erstes Gebot das ist, dass wir uns unter einander lieben sollen, wie Er uns geliebt hat. Deswegen wünscht der Apostel in unserem Texte, dass wir doch einerlei gesinnt seien unter einander nach JESu Christo, d.h. in der Liebe, womit Er uns geliebt hat, und dass wir einmütig mit Einem Munde Gott loben.

Nie ist festes Zusammenhalten der Gläubigen nötiger, als in der letzten Zeit. Nur gemeinschaftliche Kraft ist stark. Wer außer der Gemeinschaft der Gläubigen steht, der kann viel christliche Erkenntnis und christliche Gesinnung haben, aber wenn er um Christi willen etwas leiden, etwas verleugnen

und überwinden soll, so fehlt es meistens an Mut und Kraft, ja selbst die Erkenntnis in geistlichen Dingen ist desto richtiger, je inniger wir mit den Brüdern verbunden sind. Besonders die Erkenntnis der Irrtümer und Irrlehren und Irrwege wird in der Gemeinschaft mit Andern viel leichter, als wenn wir allein stehen.

Deswegen sollte unser Hauptbestreben darauf gerichtet sein, die Gemeinschaft der Heiligen immer mehr zu befestigen und zu erweitern, dass alle Kinder Gottes einerlei gesinnt wären in den Grundwahrheiten unseres allerheiligsten Glaubens, in Nebensachen aber das Gebot unserer Epistel befolgten, in deren ganzem Zusammenhang Paulus ermahnt, entgegenstehende Ansichten mit Geduld zu behandeln, der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen und nicht Gefallen an uns selber zu haben. Jeder soll sich so stellen, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung nach dem hohen Vorbild Christi. Nur in solcher Liebesgemeinschaft sind die Kinder Gottes stark gegen den gemeinschaftlichen Feind, vor dessen Unchristentum ja doch alle Unterschiede des ernstlichen Christentums als unbedeutend erscheinen.

Wie schrecklich es aber geht, wenn Einer dem Zank und Streit sich überlässt, sagt der Heiland Matth. 24: „Wenn der böse Knecht wird sagen in seinem Herzen: mein HErr kommt noch lange nicht, und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, so wird der HErr kommen zu der Stunde, die er nicht meint, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern, da wird sein Heulen und Zähnklappen.“ O, wie sollte dieses Wort des HErrn uns zu ausharrender Liebe treiben und zu einer Geduld, die auch die Schwachheiten und Fehler trägt, verzeiht und nur im Stillen an deren Besserung arbeitet. Führt ja doch unser Text unsern Blick noch weiter hinaus auf das allgemeine Erbarmen Gottes, wonach Er will, dass Allen geholfen werde. Paulus sagt: „Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen.“ Damit will er den Heidenchristen zeigen, welcher Liebe die Juden wert seiend weil Christus sich zu ihrem Diener gemacht habe, um die alten Verheißungen des Bundesvolkes zur Erfüllung zu bringen. Dies ist jetzt noch nicht geschehen. Denn der größte Teil Israels ist der Verheißung des Messias nicht teilhaftig geworden. Aber in dem Brief unseres Textes (Kap. 11, 25.) sagt Paulus: „Blindheit ist Israel einesteils wiederfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel

selig werde, wie geschrieben steht: es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen in Jakob.“ Wie Paulus hier eine Stelle des A. T. (Jes. 59, 20.) als noch nicht erfüllt betrachtet, ungeachtet der ganze Lauf Christi vollendet war, so sind gar viele andere Stellen des A. T. noch nicht erfüllt und wir warten noch dessen, der kommen soll, sie zu erfüllen. Er wird kommen in seiner zweiten Zukunft. Da wird nach Sach. 12 „das Volk der Juden Ihn sehen, welchen ihre Väter zerstoßen haben, und wenn sie aus seiner Zukunft Ihn als Messias erkannt haben, dann werden sie Ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihre Sünde an Ihm betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind.“ Da wird die große Bekehrung der Juden im Königreich ihres Messias angehen, in Folge welcher nach Röm. 11, 26 ganz Israel, auf der Erde noch, zur Erkenntnis und zum Licht gelangen wird.

Und in Folge der Bekehrung Israels werden dann, durch Israels Beispiel und Predigt angelockt, die Heiden in Masse sich bekehren, und so werden erst die Verheißungen erfüllt, deren unser Text vier aufführt, wonach noch alle Heiden Gott loben, also als Christen des Heils Gottes teilhaftig werden sollen. In gar vielen Stellen des A. B. ist die Verheißung gegeben, dass noch alle Heiden bekehrt werden sollen. Das wird im tausendjährigen Reich geschehen, die bekehrten Israeliten werden dabei besonders mitwirken, und es wird erfüllt werden, was der HErr Jes. 45 sagt: „Wendet euch zu mir, so weidet ihr selig, aller Welt Ende, denn Ich bin Gott und Keiner mehr. Ich schwöre bei mir selbst und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da soll es bei bleiben, nämlich: Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Solche werden auch zu Ihm kommen, aber Alle, die Ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden. Denn im HErrn werden gerecht aller Samen Israels und sich seiner rühmen.“

Auf diese große Wiederbringung der Nationen, da alle auf Erden Christo als ihrem König dienen und Ein Hirte und Eine Herde ist, darauf blickt Paulus in unserem Text hinaus und aus dieser allgemeinen Annahme aller Völker durch das Erbarmen Gottes leitet er die Pflicht der Liebe ab, der brüderlichen und der allgemeinen Menschenliebe. Wie kannst du den hassen oder verachten, der vielleicht morgen dein Bruder ist! So sollten wir über die Welt denken, nicht sie wegwerfen, über sie nur schimpfen und klagen, sondern durch Liebe unser Licht leuchten lassen und als Priester Gottes die

Welt auf dem Herzen tragen, und nach 1. Tim. 2 vor allen Dingen zuerst tun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung **für alle Menschen**. Durch solche Gebete und durch einen ihnen gemäßen Wandel können wir in der letzten Zeit nach als Mitarbeiter Gottes (1. Kor. 3, 9.) zur Ausführung seiner großen Absichten helfen, wozu ein Knecht Gottes uns mit den Worten ermahnt: Wenn die, die beten können, mehr beteten, so würden mehr Menschen selig.

Stehen wir so in rechter Liebe und lebendigem Glauben, so werden wir als kluge Jungfrauen das Oel des Geistes allezeit in unsern Lampen haben, dass, wenn der HErr kommt, Er uns wachend finde und aufnehmen könne in sein Freudenreich.

Wann Er kommen wird, wissen wir nicht. Und wenn wir auch seine große Zukunft nicht erleben sollten, so ist der Tod, der uns jeden Tag und jede Stunde überraschen kann, er ist für den Einzelnen, was Christi Zukunft für das Ganze. Ein Schüler fragte einmal seinen Lehrer: „Meister, wie lange darf ich noch sündigen?“ Der Lehrer antwortete: „so lange du willst, nur bekehre dich Einen Tag vor deinem Tode.“ Freudig ging der Schüler hinweg, aber aus einmal kehrte er wieder um und fragte: „und wann werde ich sterben?“ Da sagte der Lehrer: „das weiß ich dir nicht zu sagen, und darum ist kein anderer Rat, als dass du heute noch anfangest, dich zu bekehren.“

O liebe Seelen! prüfe sich doch ein Jedes von uns, wie es dem Tag Christi entgegengehe. Es ist gewiss nicht umsonst, dass JESus und seine Apostel so oft von seiner Zukunft reden und so ernstlich ermahnen, dass wir doch recht wachen und beten, dass unsere Herzen doch ja nicht beschweret werden mit irdischen Dingen, Lüsten des Fleisches, Fressen, Saufen, Sorgen der Nahrung, da dann der große Tag Christi wie ein verderblicher Fallstrick über uns käme. Deswegen ist es nötig, dass wir recht oft, ja ich möchte sagen täglich, die Frage an uns machen: Wie wäre dir's, wenn der HErr heute käme, wenn Er jetzt majestätisch hier hereinträte in unsere Mitte und seine feuerflammenden Augen hereinleuchteten in alle unsere Werke, Pläne, Wünsche und Gedanken? Würde dir's da vielleicht auch gehen, wie dem Dieb, der gestohlene Sachen bei sich trägt und der beim Anblick der Polizei Alles in den verborgensten Winkel wegzuwerfen wünscht! Hättest du keine solche Dinge in deinem Leben, in deinem Herzen, die du vor den Augen Jesu nicht sehen lassen könntest, ohne zu zittern und zu beben! O wie erscheint so Vieles uns in so ganz anderem Lichte, wenn wir uns damit in die Gegenwart Jesu hineinversetzen. Wie erschrecken wir da über Gedanken,

Worte und Werte, die uns vielleicht kein Mensch vorwerfen kann, über die aber aus seinem Mund ein gewaltiges „Ich habe wider dich“ uns trifft. O, wir haben keinen Begriff davon, was es sein muss, Ihn zu sehen. Als Johannes, der doch an seiner Brust gelegen war, Ihn später in seiner himmlischen Herrlichkeit sah, da fiel er ohnmächtig und wie tot auf den Boden. So gewaltig und so heilig ist seine Majestät. Wenn es einem heiligen Apostel so ging, wie werden wir den Anblick seiner Herrlichkeit vertragen können! Wenn alle Geschlechter der Erde darüber heulen und zittern, wie wird's uns dabei sein! Wohin wollen wir dann uns verkriechen mit so vielem Fleischlichen, das wir immer noch an uns haben, wohin mit dem trägen Glauben, mit dem schläfrigen Gewohnheits-Christentum, wohin mit so Vielem, was gegen die Liebe ist und gegen den Willen Gottes und Geist Jesu!

Ach, Geliebte! so wenig alles dieses Ungöttliche an uns den großen Advent Jesu vertragen kann, so wenig sollte es heute schon die, wenn gleich unsichtbare, aber doch eben so gewisse Gegenwart Jesu vertragen können. Er sieht und hört alle unsere Gänge, unsere Worte und Gedanken. Wie muss das uns bei aller Liebe doch auch mit heiliger Scheu und Ehrfurcht vor Ihm erfüllen, dass wir es doch ja nicht zu leicht nehmen, als ob durch die Gnade immer wieder Alles gut gemacht würde. Wer auf das hin es mit der Sünde nicht genau nimmt, der gleicht dem Knecht, von dem wir vorhin gehört haben, dass er, da er's am wenigsten glaubt, überrascht werde von der Zukunft des Herrn und seinen Schreckenslohn bekomme mit den Heuchlern. O, wer wollte so dein zweiten Advent Christi entgegengehen! Nein, wir wollen wachen und beten, dass der Herr bei seiner Zukunft uns als die Seinen erkennen kann. Wir wissen nicht, wann Er kommt; aber wir sollen, wie eine Braut auf ihren Bräutigam, allezeit auf Ihn warten, nie sagen: Er kommt noch lange nicht, aber auch nicht, um indes schlafen zu können, fürwitzig sagen: Er kommt in diesem oder in jenem Jahr. Er hat das seiner Macht vorbehalten, damit wir allezeit warten und wachen, und wahr ist, was Hiller sagt:

Wenn Jemand tausend Jahre wachte
Und Er kam' erst im letzten an.
So wär's, obgleich der Spötter lachte.
Doch klug und nicht umsonst getan.
Und wer nicht an dem Tage wacht,
Der schläft gewiss auch bei der Nacht.

Darum bitten wir:

HErr, mache Du mich alle Tage
Auf alle Stunden recht bereit,
Dass ich mein Oel stets bei mir trage
Und sei zum Brauttag angekleid't.
Wenn Du schon kommst, so ist der Rat,
Sich erst zu rüsten, allzuspat.

Ach, mache das Gefäß der Seele
Mit einem Glaubensvorrat voll.
Damit mir's in der Zeit nicht fehle,
Wenn ich entgegengehen soll.
So schließ'st Du mich vom Hochzeithaus
Nicht in der letzten Stunde aus.

Amen.

Knapp, Albert - Predigt am zweiten Advents- Sonntage

Text: Römer 15, 1 - 13.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an Ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben steht: die Schmach derer, die Dich schmähen, sind über mich gefallen, Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid unter einander nach Jesu Christi, auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi, Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, dass Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Dass die Heiden aber Gott loben, um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: darum will ich Dich loben unter den Heiden und Deinem Namen singen. Und abermals spricht er: freuet euch, ihr Hei-

den, mit Seinem Volk. Und abermals: lobet den Herrn alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermals spricht Jesaia: es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden, auf Den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes.

„Ein Herz und eine Seele.“ - Das war die Grundbeschaffenheit der ersten Christengemeinde, da noch die Gnade Jesu Christi durch die Kraft des Heiligen Geistes allseitig in ihr waltete, und Gott der Vater als ein Gott des Trostes, der Geduld und Hoffnung sie mit dem Leben Seiner Liebe durchdrang. - Ein Herz und eine Seele. So geziemt es der Gemeinde Dessen, der die feierlichste und heißeste Bitte Seines Herzens vor Seinem Opfertode dahin richtete: dass sie Alle Eines seien, wie Er mit dem Vater Eines ist, ja, der auch insonderheit darum zum Tode ging, dass Er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbrächte. Ein Herz und eine Seele. Durch diese heilige Verschwisterung allein erfüllt die Menge der Gläubigen ihre erhabene Bestimmung: ein Tempel Gottes zu sein, der auf dem köstlichen Grundstein Christus steht, und sich aus lebendigem Gestein erbaut, - und ein geistlicher Leib, der von Christo, als dem gesalbten Haupte regiert, beseelt und, umfasst von dem Frieden Gottes, im Wachstum und in kräftiger Gesundheit zum vollkommenen Maße gefördert wird. Ja, ein Herz und eine Seele. So sollten wir als Christen sein und könnten es werden, wenn wir allesamt an Christum, den Heiland, Seines Leibes, uns im Glauben übergaben; und wir sind nicht vollkommen, haben den Wert unserer gemeinsamen Berufung und die Herrlichkeit des Reiches Gottes nicht erfasst, sind keine vollkräftigen Bürger desselben, sondern kränkeln an allerlei selbstsüchtigem Siechtum, wenn wir nicht ohne Falsch nach jener seligen Einigkeit im Geiste trachten, von welcher schon das Alte Testament bezeugt: siehe, wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! - Denn daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Weil aber auch bei gläubig gewordenen Seelen die Selbstsucht und Eigenliebe stets wieder das vorhergeführte Regiment zu gewinnen sucht, und sie leider auch nur allzu häufig gewinnt, so würde schon zur apostolischen Zeit jenes heilige Friedensband oft in den Gemeinden zerrissen, eben damit aber das freudige Wachstum der einzelnen Seelen gehemmt und nicht selten ertötet. Die Apostel hatten beständige Mühe, vor die mannigfaltigen Risse der

Eintracht zu stehen, welche durch selbstsüchtige Missverständnisse hin und wieder entstanden, und nur selten gelang es ihnen im Verlauf ihres Amtes, dass eine Gemeinde einträchtig und mit einem Munde Gott lobte, den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Bald waren es ungeistliche Streitfragen, bald Sünden des Fleisches, bald ein übergeistliches Leben, was störend zwischen die gläubigen Seelen trat, und solcherlei Wunden wurden viel schwerer gründlich ausgeheilt, als leichtsinnig geschlagen. Seit jenen Zeiten hat der Feind, während die Leute schliefen kein giftigeres, weitergreifendes Unkraut ausgesät, als das des Unfriedens und der Entzweiung, weil er aus alter Erfahrung weiß, dass er über zertrennte Geister den Sieg am leichtesten gewinnt. Daher bietet auch die heutige Christenheit nicht das holdselige Bild liebevoller Einigkeit, sondern das der Zerrissenheit, wobei die meisten Seelen durchaus kalt und fremd an einander vorübergehen, und selbst unter den Gläubigen zeigt sich nur selten jene in Geist und Herz wurzelnde harmlose Vertraulichkeit, die sich mit vereinigten Kräften und Trieben zum Himmel erbauet.

Wie diesem Elend abzuhelpen sei, darüber spricht Paulus hier ausführlich zu der ihm befreundeten römischen Gemeinde, und nach seinem Worte betrachten wir nun:

Was ist bei unsern heutigen Christen vornämlich abzutun, wenn sie in Christo ein Herz und eine Seele werden wollen?

Wir reden diesmal nicht besonders von dem Werte und von der Notwendigkeit der Geistesgemeinschaft in Christo Jesu, nicht davon, dass ein Christ ohne dieselbe nimmermehr wird und werden kann, was er in Christo werden soll; nicht davon, welche Schuldenlast sich Diejenigen aufladen, die, gegen das Hauptgebot des Erlösers, vereinzelt und getrennt von andern Kindern Gottes dahingehen, und sich dennoch ihres Christentums getrösten, während Johannes schreibt: Wir wissen, dass wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Auch davon reden wir nicht, dass uns in der Gottheit Jesu Christi, im Blute der Versöhnung, in den Gaben des Heiligen Geistes und in unserer gemeinsamen Berufung zum Reiche Gottes ein heller Mittelpunkt zur Vereinigung unserer Seelen gegeben ist, und dass alle übrige Rücksichten vor diesem Einen, was Not tut, gleich Nebeln vor der Sonne verschwinden. Wir setzen das heute voraus, so Viele von Euch ein Ohr für das haben, was der Geist den Gemeinden sagt. Nein,

lasset uns einmal einige Haupthindernisse der Geistesetracht nach unserem Texte betrachten.

I.

Als das erste Hindernis erscheint hier das Vertrauen auf eigene Kraft, möge man dieselbe nun in geistiger Anlage und Bildung, oder in äußerem Wohlstand und Ansehen suchen. Der Apostel redet zwar nur von geistlicher Christenkraft. Man muss aber unsern jetzigen Christen sagen, dass sie sich ihrer natürlichen Kräfte nicht überheben sollen. Sehr leicht geschieht es nämlich, um nur ein Beispiel zu bezeichnen, dem talentvolleren, gebildeteren Christen, dass er über Minderbegabte, mindergebildete Kinder Gottes mit eigengefälligem Aug' und selbstgenügsamem Sinne hinwegblickt, und bei diesem Gefallen an sich selber einen gar engen Kreis näherer Liebe und Gemeinschaft um sich her zieht. Oft bemisst er nur allzusehn seine christliche Befreundung nach dem Talent, nach der Einstimmung in die jeweiligen feineren Ansichten dieser Welt, nach einer geistreichen, anmutigen Unterhaltung über Dinge, die nur ihm, aber Andern nicht wichtig sind, und geht darüber zuletzt an minder nach seinem Zeitgeschmacke geformten Kindern Gottes, welche doch oft im Kerne weit tüchtiger und reifer für den Himmel sind, halb wegwerfend, halb freundlich, vor Gott aber, wenn man das Kind mit dem rechten Namen nennen will, als ein hochmütiger Tor vorüber. Denn er misst die Geister, die Gott erzieht, nach seiner Staubesbildung, und nicht nach dem Wort und Geistesgesetz des Herrn. Wie schnell verwirft oft ein solcher überbildeter Christ die Irrtümer Derer, die ihm unter dem Maße seiner Bildung zu stehen scheinen! Wie leicht lässt er sich von einer Einseitigkeit derselben zurückstoßen! Wie kurz und lieblos fertigt er sie manchmal ab, wenn sie Rat und geistliche Handreichung von ihm begehren! Denn er verlässt sich auf seine Kraft, und denket, ein Starker zu sein. - Ist Solches recht vor Gott? - O Jesu! an Deine Brust legen sich die Armen und Hilflosen, die den Weg der ewigen Weisheit ohne Dich nicht erkennen! Du hast unsern Wert nicht nach Bildung und Gelehrsamkeit, sondern nach Deinem Opfer und unserer Sehnsucht nach Dir gemessen. An Dein Herz lege sich unser Herz mit tausend andern verwundeten Herzen, der Du nicht mit den Gebildeten Jerusalems, nicht mit den Pharisäern und Schriftgelehrten Deiner Zeit, sondern mit Zöllnern und Sündern, welche Dir zuhörten, gegessen und gewandelt hast! Mit Denen, die also, wie die längst verstorbenen Sünder und Zöllner, auf Dich geschaut und sich untereinander

geliebt haben, als Dein Geist ohne Ansehen der Person auf sie ausgegossen ward, mit ihnen, und nicht mit den stolzen Weltchristen sei dermaleinst unser Name vor Dir erfunden! Denn Du bist ein Herr der Herzen, und nicht der Titel, nicht der Weltansichten und Erdenbildungen; - vor Dir und Deinem Vater gilt nichts als eine neue Kreatur, die nach Dir und Deinem lauten Worte gebildet ist!

Teure Zuhörer! Es liegt noch viel Sauerteig in unserem heutigen Christenleben, viel heillose Vornehmigkeit, viel hoffärtige Überbildung, viel selbstgenügsame Abgeschlossenheit, die Christo ein Eckel ist. Man kann vielen, in andern Beziehungen oft annehmlichen Christen das Christentum nicht fein und zierlich genug vorstellen. Vor dem Kreuze des blutenden Jesus, der ein Fluch für uns wurde, wollen sie lauter goldene Äpfel in silbernen Schalen aufgestellt haben, sonst geben sie sich nicht zufrieden, und schelten auf Die, welche, vorübergehend an ihren Goldäpfeln, nur einfach fragen: wo ist das Blut Jesu Christi, das uns rein macht von unsern Sünden? Sie wollen vornehme Christen in der Welt sein, und den Ehebruch der Welt mit der Hochzeitfreude Jesu vereinigen. Wenn ihnen aber das Reich Gottes in unscheinbarer Gestalt des Kreuzes, der Geistesarmut, des Entsagens, in der Hülle der Geringsten Christi entgegentritt: dann fahren sie schnell darüber hin, werden oft unversehens eiskalt und herbe, und finden keine Anknüpfungspunkte zur Liebe und Geisteseinigkeit, wo es deren so viele gäbe. Daher haben wir, im irdischen Sinne dieses Wortes, so viele vornehme, überstarke Christen, die sich in ihrem Reichtum, in ihrem Amt und übrigen Ansehen, in ihren Talenten und Kenntnissen, in ihrer Bildung und Weltehrbarkeit so weit und hochmütig von der armen Heerde Christi entfernt halten, ihr wenig helfen und nütze sind, und einen Unterschied, - ich möchte sagen: einen heidnischen Kastengeist unterhalten, der vor Christo ein Gräuel ist, sintemal bei Ihm geschrieben steht: Alles und in Allen Christus. (Col. 3, 11.)

Dies Alles kommt bloß von der Weltliebe und Selbstgefälligkeit her, und wird am Tage der Offenbarung wie Schnee vor der Sonne zerfließen. O wie schlecht wird das vornehme Christentum vor den Flammen des Richterthrones sich ausnehmen, vor welchem die Nationen „wie Heuschrecken sind, und wo Jeglicher gerichtet wird nach seinen verborgenen Herzensgedanken!“

Paulus ermahnt uns in der Gnadenzeit: **„Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen haben**

an uns selbst. Es stelle sich aber ein Jeglicher also, dass er seinem Nächsten gefalle zur Besserung. Denn Christus hatte auch nicht Gefallen an sich selbst, sondern es steht geschrieben von Ihm: die Schmähungen derer, die mich schmähen, sind auf mich gefallen.“ - In welchen rohen Umgebungen, in welchen herzangreifenden Volkskreisen hat sich der Heiland um unsertwillen bewegt! Wie vielfach und wie lange ist Er mit armen, sündigen, oft wenig gelehrigen Seelen demütig umgegangen, um sie für Sein ewiges Reich zu gewinnen, und hat darüber bloß Hohn und Lästerungen der Welt zum Lohn gehabt! Er, der die Geheimnisse Gottes und alle Schätze der Weisheit im Busen trug, und den Armen das Evangelium predigte, hat sich nicht darum zu Barrabas Seite, zum schmähenden Geschrei des blinden Weltvolks und zur Kreuzesschmach Golgatha's erniedriget, dass wir nun vor Seinem Kreuze uns mit irdischen Kraftäußerungen und Bildungsirrwischen brüsten, und darüber gegen Sein echtes Volk vornehm tun, - sondern dass wir im Geschwistergeiste mit Allen zusammenfließen, die irgend in Ihm sind, und ihnen mit demütiger, mitleidiger, geduldiger Liebe Handreichung tun zum ewigen Leben, - dorthin, wo mancher Tagelöhner einen Gelehrten richten wird. Denn wie mancher hienieden unscheinbare Christ hat einen heiligeren Lebenskern in sich, als hundert Gebildete! An diesem Kern aber, auf welchen Gottes Ange sieht, geht derjenige vorüber, der zunächst auf schöne Formen und Ausdrücke sieht. Verachten wir diejenigen, welche sagen: „das Kleid macht den Mann,“ so lasset uns noch vielmehr auch denjenigen Sinn durch Gottes Gnade verwerfen, der das ächte Christentum mit dem Maßstabe der zeitlichen Bildung misst. Denn Talent und Bildung sind lediglich das Kleid eines Geistes, nicht er selbst; sie gehören nicht zu dem Innern des Herzens, welches der Herr ansieht. Lasset uns an Höheren und Geringeren stets Das genauer ansehen, was Er, der Heilige, würdiget, das Herz und die Herzensliebe zu Ihm: dann werden wir mit unserem Fünklein Christentums nicht nach dem Ansehen der Person richten, unser Wissen und Wirken nicht elendig erheben, - nein, dann werden die Unterscheidungen der Welt wegfallen, und es wird ein seliger Schritt zur Einigkeit auch mit den geringsten Christen getan werden, wobei es heißt:

Herz und Herz vereint zusammen,
Sucht in Gottes Herzen Ruh;
Lasset eure Liebesflammen
Lodern auf den Heiland zu!

II.

Es gibt jedoch eine weitere Hemmung der Geistesgemeinschaft, ein Hindernis, das nicht sowohl auf überschätzter Naturkraft, als auf Überschätzung des Gnadenstandes und des geistlichen Alters besteht. In den Reichen dieser Welt gehen gewöhnlich die Älteren den Jüngeren im Amte vor; nicht so im Reiche Gottes. Es kann aber einem Christen, der Jahrzehnte in den Wegen des Herrn gelaufen ist, leicht beigegehen, dass er auf jüngere Christen heimlich herabsieht und eine Vormundschaft über dieselben sich anmaßt. So blickte einst der ältere Bruder den verlorenen, wiedergewonnenen Bruder an; so rechneten jene Arbeiter, welche den ganzen Tag im Weinberge gearbeitet hatten, gegen die später Berufenen, und murrten darüber, dass diese den gleichen Lohn empfangen sollten. Es mag, weil ein Mensch selten von Einseitigkeit frei ist, leichtlich geschehen, dass solche ältere Christen ihre Denkweise und Glaubensform für die allein ächte halten, und mit einer argwöhnischen Verschlossenheit, wenigstens mit Gleichgültigkeit jüngere Kinder Gottes behandeln, die vielleicht in freieren Formen erwachsen sind, und ebendarum sich in äußeren Beziehungen selbstständiger bewegen. Dadurch geschieht der heiligsten Aufgabe: „ein Herz und eine Seele,“ unendlich viel Abbruch, und das Wörtlein: „ich kann nicht!“ wird gar vielfach angewandt, wo die beleidigte Eigenliebe sich beugen und sagen sollte: „ich will nicht!“ - So war es einst bei vielen Judenchristen gegenüber von den Heidenchristen, wie Paulus dieses in unserem Text andeutet. Die ersteren meinten, als ursprüngliche Glieder des Volkes Gottes, meist einen Vorzug vor den letzteren zu haben, und wollten ihnen sehr oft die engeren Formen des mosaischen Zeremonialgesetzes aufnötigen. Paulus aber verbietet dieses nach der weitherzigen Freiheit, die in Christo ist, und bezeugt es, dass dem älter berufenen Juden kein Recht zustehe, sich über den später erleuchteten Heidenchristen zu erheben. „Jesus Christus - sagt er - war ein Diener der Beschneidung, nämlich des Volks Israel, um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, - damit die seinen Erzvätern gegebene Verheißung des Messias allernächst an ihm bestätigt würde;“ daher gründet sich der Glaube der älteren Judenchristen auf die freie, seinen Urvätern verliehene Verheißung. Der Glaube der Heidenchristen aber entsprosst aus der freien Barmherzigkeit Gottes, welcher sie zwar später, aber auch nach Verheißungen des alten Bundes, zur Gemeinde des neuen Bundes berief, und ihnen, gleich den Christen aus Israel, die gleichen Rechte des ewigen Testamentes verlieh. Daher - will Paulus sagen - haben die Christen Israels und der Heidenwelt einander lediglich

nichts vorzuwerfen und, keinerlei Grund zur Entzweiung, denn sie leben ja Beide von der freien Barmherzigkeit; - beides, die dem Abraham gegebene ältere Verheißung, und die neuere Berufung der Heiden, ist lautere Barmherzigkeit von dem Gott, welchem Niemand etwas zuvorgegeben hat, dass es ihm müsste vergolten werden. - So lebet denn, - sagt der Apostel, - in einem Geiste und mit einerlei Bekenntnis von dieser Erbarmensfülle, und lobet einmütig und mit einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi! -

Das ist uns Allen gesagt, so Viele von uns Christum erkennen, sei dieses nun seit Jahren oder seit gestern der Fall. Barmherzigkeit ist der Grund unseres neuen Lebens, seien wir nun in der Taufgnade erwachsen oder erst später aus schweren Verirrungen dem Erzhirten zugeführt. Auf diesem Grunde blühet die wahre Einigkeit im Geiste, sonst nirgends. - Alter, erfahrener Christ! vergegenwärtige dir fleißig die Zeit, da Christus unter Bußtränen eine Gestalt in dir gewann; vergiss nicht die Jahre, darin das göttliche Erbarmen dich Tag für Tag mit zahllosen Schwächen deiner Seele getragen hat! Lebst du täglich von der lauterer Gnadenquelle des Herrn: nun ja, so siehe nicht als Judenchrist die nachgeborenen Kinder Gottes gleich Heidenchristen missliebig an, sondern freu dich, dass auch sie dem Herrn geboren sind, wie der Tau aus der Morgenröte! Verachte keins unter ihnen ob seinen Schwachheiten, sondern bedenke stets, wie Jesus Christus, der König der Ewigkeit, dich trägt. In Vergleichung mit Ihm, dem Erstgeborenen, bist du doch jedenfalls eine unzeitige Geburt, und wie wohl kommt dir's, wenn Er, der Heilige, Sein großes Herz dir erschließt, wenn von Seinem Gnadenthron dir freie Huld und Barmherzigkeit herabfließt! Glaubest du nicht, du werdest Ihm um so ähnlicher und werter sein, je zärter und demütiger du auch den jüngeren Erlösten dein Herz eröffnest, je geduldiger du ihre Schwachheiten erträgst, je leutseliger sie von dir sich angefasst sehen? Denkest du nicht, ein harmloses, kindliches Zusammenfließen mit ihnen werde dem Heilande, - der einst den fragenden Jüngling sogleich ansah und liebte, teurer sein, als wenn du auf selbsterwählte Höhen ferne von ihnen trittst, und dein geistliches Gewand mit einem Flittersaume des Papsttums verbrämst? Siehe auf Jesum, der auch den glimmenden Docht nicht ausgelöscht, das zerstoßene Rohr nicht zerbrochen hat. O wie viel barmherzige Liebe gegen die Ärmsten liegt in diesem Worte! -

Du aber, jüngerer Christ, dessen Geistesgeburt vielleicht in freieren Formen geschah, verachte darum nicht die älteren Jünger des Herrn, und blase dich nicht auf als ein Neuling, der oft einen phantastischen Einfall, wenn er glänzt, über die schmucklose, aber tiefere Erfahrung der bewährten Christen erhebt, und manchmal von einem Anbau ans Allerheiligste des Tempels träumet, während er im Vorhofe noch nicht gründlich daheim ist! Lebe mit den älteren Christen in bescheidener Liebe, weislich und ehrerbietig, und schlage deinen Most nicht voreilig höher an, als den alten Wein, von welchem Christus sagt: „er ist milder.“ Bedenke das Wort, „dass bei den Alten Weisheit ist;“ auch befolge den göttlichen Befehl: „vor einem grauen, - namentlich im Dienste des Herrn ergrauten - Haupte sollst du aufstehen!“ - Ja, wenn der ältere Christ sich als ein Kind erniedriget, und der jüngere Christ bescheiden von den Älteren als von Männern zu lernen begehrt, dann werden sich Beide desto leichter vereinigen zur einmütigen, brünstigen Liebe in Christo Jesu, der als dreißigjähriger Mann den Alten und Jungen auf Erden gepredigt hat, ohne zu fragen, wie alt ein Mensch hienieden war; - wer will aber nun Seines Lebens Länge ausreden?

III.

Nicht weniger jedoch, als das bisherige Hindernis, steht bei manchen Christen die allzugroße Freiheit in den Mitteldingen, in zweifelhaften Lebensgenüssen, der Geisteseintracht entgegen. Paulus redet hierüber weitläufiger zu der Römergemeinde, und zwar nach den damaligen Umständen über den Gebrauch, Opferfleisch von heidnischen Altären zu essen, worüber sich strengere Christen, die eine gänzliche Absonderung vom heidnischen Wesen verlangten, ärgerten. Wie viel solches Opferfleisches - um im Bilde zu reden - wird von unsern heutigen Christen zum Ärgernis ihrer Brüder gegessen! Der Apostel aber schreibt selbst von gleichgiltigen Dingen: ich habe es Alles Macht, aber es frommet nicht Alles; ich habe es Alles Macht, aber es bessert nicht Alles. (1. Kor. 10, 23.) Ist es die Aufgabe der Christen, sich also zu benehmen, dass Jeglicher dem Andern gefalle zur Besserung, so haben wir auch in Absicht auf irdische Vergnügungen, Gebräuche und Gesellschaften alles Dasjenige mit keuschem Ernste zu vermeiden, was ernsteren, wenn auch im einzelnen Fall engeren Seelen zur Entfremdung oder gar zum Anstoß gereichen kann. Sehr oft wird in diesen Beziehungen das Vertrauen und die Liebe gekränkt; vielfach kommen dadurch mancherlei Seelen weit auseinander, die sich zum ewigen Segen umfassen könnten,

wenn der eine Teil sich demütiger Dessen enthielte, was seinen Genossen als ungöttlich, als zu starke Hingebung an das Wesen dieser Welt erscheint. Wir können hierbei, ohne auf das Einzelne näher einzugehen, dasjenige, was der Gemeinde an ihren Seelsorgern missfallen würde, wofern sie es trieben, auch bei Laien für ungeistlich und ungöttlich erklären, weil kein Grund gedacht werden kann, warum es für Geistliche und Zuhörer ein besonderes Christentum geben soll. Noch schärfer wird jedoch die Grenze zu ziehen sein, wenn wir bei der reiferen Jugend und bei den Erwachsenen solcherlei Dinge erwägen, die uns am Bilde Jesu Christi und Seiner Apostel als eine Befleckung erscheinen würden. Sind wir nicht allesamt berufen, gesinnt zu sein, wie Jesus Christus auch war? Ist Gottes erlöstem Volke nicht die Freiheit erworben, in dieser Welt zu sein, wie Christus war? Sollte es eine unnatürliche Aufgabe für Diejenigen sein, die Er vom eitlen Wandel nach väterlicher Weise befreien wollte, wenn ihnen zugerufen wird: verkündigt als ein priesterliches Geschlecht, als ein Volk des Eigentums die Tugenden Dessen, Der euch aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Lichte berufen hat? O nein, es gibt, streng genommen, keine Mitteldinge, die der weltliche Sinn immer so scharf in Schutz zu nehmen pflegt! Menschenfurcht, Menschengefälligkeit und heimliche Eitelkeit begründen jene verdächtige Vermengung christlicher Reinheit mit jenem zweideutigen Zwittergeschöpf, das man mit dem Namen von Mitteldingen zu bezeichnen für gut gefunden hat. Schafft, wie uns geboten ist, jeglicher Christ seine Seligkeit „mit Furcht und Zittern“, sucht jedes erlöste Herz dasjenige, was es immer tut, im Namen Jesu zu tun: dann wird jener gefährliche Freibrief für Weltvergnügungen, wo Freude und Sünde, Licht und Finsternis so nahe zusammen Grenzen, zerrissen werden; - denn wie stimmt Christus mit Belial und das Licht mit der Finsternis? Es wäre traurig, wenn der Tempel Christi so nah an die Götzenhäuser Baals angebaut wäre, - da wir doch aus den jenseitigen Schicksalen wissen können (Luk. 16), dass zwischen beiden eine unübersteigliche Kluft befestigt ist.

Nein, Geliebte, wahre Einigkeit im Geiste kann nur bestehen, wenn Jeglicher in seinem Teile streng vermeidet, was andere Herzen befremden und ihr Vertrauen lähmen kann. O wie viel gehört dazu, „vorsichtig zu wandeln“, wozu Paulus ermahnt, und überall „ein guter Geruch Christi“ zu sein! Es ist unendlich besser, du entziehst dich einem Lebensgenusse, der dir in einer unbewachten Stunde erlaubt scheint, als dass darüber ein Bruder oder eine Schwester sich betrüben, dass du, gleich Ruben, leichtsinnig wie Was-

ser dahinfährst. „Ärgere Keinen, für welchen Christus gestorben ist, namentlich Keinen, der lebendig, ob auch in Schwachheit, an Ihn glaubt!“ Dies ist die apostolische Richtschnur, deren Befolgung ungemein viel zum Frieden beiträgt. Solche Mäßigung bringt weit süßere Früchte, als das immerwährende Ausdehnen der christlichen Freiheit, wobei man bald auf Dieses, bald auf Jenes verfällt, was bei himmelangewandten Gemütern nur einen widrigen, erkältenden Eindruck zurücklässt. Von Solchen aber, die ihre sogenannte evangelische Freiheit auf so vielerlei eitle Nebendinge erstrecken, sagt ein alter Gottesmann: sie seien einem Wanderer gleich, der von dem wohlgebahnten Wege sich ans Ufer eines Stroms hinausbegebe, und immerfort frage: reicht's nicht noch weiter hinaus? - bis er endlich hineinfalle und ertrinke. Wollen wir nach dem Sinne Gottes wandeln und dadurch die Eintracht des Geistes mit den edelsten Nachfolgern des Herrn erhalten, so gilt uns das alte Liedeswort:

Liebe und übe, was Jesus dich lehret,
Und was Er dir saget, dasselbige tu!
Lasse und hasse, was Er dir verwehret,
So findest du Frieden und selige Ruh'.
Ja, selig, die also sich Jesu ergeben,
Und treu nach dem Worte des Heiligen leben!

IV.

Zum Schluss füge ich noch einen Punkt hinzu, - die falsche, auf bloßer Einbildung ruhende Glaubensreinigkeit, wozu namentlich unsere Zeit einige Veranlassung gibt.

Wo das Wort von der ewigen Liebe Gottes in Christo Jesu, das Wort von der durch Christi Blut gestifteten Versöhnung der Sünder wahrhaft getrieben und beachtet wird, da werden alle Geister, die aus der Wahrheit sind, auch einträchtig zusammenhalten; denn das Blut Jesu Christi, nämlich die Lehre von der freien Gnade Gottes in dem gekreuzigten Christus, ist der Mittelpunkt der Schrift. Leute, die kindlich ihre Seligkeit in Christo dem Gekreuzigten suchen, können sich so wenig wesentlich zertrennen, als Christus zertrennt werden kann. Wir behaupten damit nicht, dass die irdische Kirche des Herrn von allen Mängeln befreit sei; darum gehet die Forschung der Lehrer und die Erbauung der Kirche stets ihren wachstümlichen Gang. Es hat jedoch zu mancherlei Zeiten Leute gegeben, die ohne dankbare Beachtung der in unserer Kirche unleugbar enthaltenen Grundwahrheit, bald die-

sen, bald jenen Nebenpunkt herausgreifen, um es darzutun, dass die evangelische Kirche falsch lehre und von der wesentlichen Richtschnur des göttlichen Wortes abgewichen sei. So wiederholen sich bei uns die alten Auftritte, dass der Eine sagt: ich bin Paulisch, der Andere: ich bin Kephisch, der Dritte: ich bin Apollisch, - der Vierte: ich bin Christisch. Es ist manchen Seelen nicht wohl, in der Demut selig zu werden; sie wollen vorher rumoren und hochmütig sein, dann meinen sie seliger zu werden. Solcherlei Geister werden von jenem alten Worte Gottes gerichtet: Die Weisheit von oben lässt sich sagen (Jak. 3,17.). Sie aber bestehen bloß dadurch, dass sie sich nichts sagen lassen, sich der gründlicheren Belehrung verschließen, und so vereinzelt hinwandeln, um ihren Sinn um jeglichen Preis durchzusetzen. Dies ist der Sekten- und Separatistengeist. Solcher Geist macht Nebendinge zur Hauptsache, und lässt die Hauptsache beiseits liegen, zum Zeichen, dass er dermaleinst durch sich selber gerichtet werden muss. - Was sagen wir dazu? - Das sagen wir: Würde das Eine, was Not ist, in unserer Kirche verschwiegen, - würde der Glaube an den Sohn des lebendigen Gottes, dieser Felsengrund der Gemeinde, untergraben; würde der Glaube an die versöhnende Kraft des Blutes Christi, der Glaube an die göttliche Gnadenwirkung des Heiligen Geistes, - der Glaube an die Notwendigkeit einer Wiedergeburt und Bekehrung in unserer Kirche geleugnet: dann wäre wohl ein Grund zur Scheidung da. Dies aber ist, Gott Lob! in unserer Kirche noch nicht geschehen; unsere Grundpfeiler des Tempels stehen noch, und von oben blickt der helle Morgenstern herein. Das Wort Gottes wird frei gepredigt, und die Sakramente werden einfach verwaltet. Wenn nun bei solchen reichlichen Heilmitteln, wobei Tausende unserer Vorfahren selig und heilig geworden sind, sich dennoch einzelne Geister von der Kirche widrigen Blickes hinwegwenden, so ist dieses, offen gesagt, entweder Unwissenheit oder Übermut. O man hat uns noch lange nicht zum Scheiterhaufen geführt, noch in die böhmischen Wälder vertrieben! Es gibt in neuerer Zeit Märtyrer, die bloß aus Übermut und Engherzigkeit keine Ruhe haben, bis sie irgend etwas, das wie Märtyrtum aussieht, wider sich herausgepresst haben. So lange du in der Kirche dich ruhig bekehren darfst, so lange neige dich demütig zum christlichen Gleichgewicht, damit du ein Salz der Erde und ein friedsafer Bürger seiest! Das übrige ist unverdunene Arbeit. Wir bedürfen wohl Manches in kirchlichen Dingen, was besser sein sollte; aber die Hauptsache, die Erbauung im Herrn in Kirche und Haus, ist uns gelassen. Wir bedürfen zehenfach einer Verbesserung unserer kirchlichen Bücher

und Einrichtungen, welche der Herr gebe; tausendfach aber tut uns Not die demütige, barmherzige Liebe, die ohne eitle Nebenfragen sich in dem Einen zusammenfindet, das Not ist: in der Liebe zu Christo, dem Vielgepredigten, und im Halten Seines höchsten Gebots: dass wir uns unter einander lieben. -

O wer beherzigt genug den Segen der vollherzigen Christeneintracht, jenen Segen einmütiger Lehren und Gebete in Ihm, der Sein Erlösungswerk am Abend vor Seinem Tode mit keinem größeren Gebete zu krönen wusste, als mit diesem: dass sie Alle Eines seien, gleichwie Du, Vater, und ich Eines sind! - Je näher wir diesem Gebete uns im Werke annähern, desto heller wird Christi Bild leuchtend in unserem Antlitz und Wandel hervorbrechen. Anders nicht. Lasset uns im Lichte des Hohenpriestertums Christi einander für die Ewigkeit umfassen! Dahin stehet das Herz unseres Erlösers, nirgend anderswohin.

Dass Deren Viele werden, die also gesinnt sind und ihre Gesinnungen durch die Tat beweisen, - und dass Dein erlöstes Volk, welchem Du alle Scheidewände durch Dein Kreuz zerbrochen hast, in der Kraft Deines Heiligen Geistes ein Herz und eine Seele, - ein Abbild Deiner himmlischen, triumphierenden Kirche werde: Das hilf, o Jesus Christus, kraft Deiner hohenpriesterlichen Rechte und Fürbitte zur Rechten Deines ewigen Vaters, der uns das Wort gegeben hat: **Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm!** Amen.

Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Über 1. Kor. 1,30. Christus, unsere Gerechtigkeit.

Mit tiefer Wehmut redet der Apostel Paulus im Brief an die Römer von der traurigen Erfahrung, dass das Volk Israel, nachdem der verheißene Heiland gekommen war, doch größtenteils ungläubig blieb. Lieben Brüder, sagt er am Anfang des 10. Kapitels, meines Herzens Wunsch ist, und ich flehe auch Gott für Israel, dass sie selig werden. Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, dass sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist, wie der Apostel sich selbst erklärt, diejenige, die aus dem Glauben kommt. Wer nicht mit Werken umgeht, sagt er, nicht auf Werke sich verlässt, seine Hoffnung und seine Ansprüche, selig zu werden, nicht auf Werke gründet, glaubet aber an den, der

die Gottlosen gerecht macht, der die Sünder aus Gnaden, nämlich um Christi willen, gerecht spricht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit, der hat eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ein Kleid der Gerechtigkeit, in welchem er vor Gott stehen und bestehen kann; denn es ist ein ihm von Gott selbst zubereitetes und geschenktes Kleid.

Diese damalige Klage des Apostels über Israel, muss sie nicht auch in unsern Tagen über die christlichen Länder und Völker und Gemeinden und die große Mehrzahl ihrer Mitglieder geführt werden? nicht nur in der katholischen, sondern auch in der protestantischen Kirche? Bekannt ist, und es ist jüngsthin bei der Feier des Reformationsfestes näher zur Sprache gebracht worden, dass kein Lehrpunkt der evangelischen Wahrheit in der römischen Kirche mehr verdunkelt und verfälscht worden ist, als dieser, indem man die Leute ganz eigentlich dazu angeleitet hat, wiederum mit Werken umzugehen, ihre Hoffnung und Ansprüche auf die Seligkeit wieder auf Werke zu gründen; daher auch auf unzählige Glieder dieser Kirche noch immer anwendbar ist, was Paulus von den damaligen Juden sagt. Vielen unter ihnen kann man das Zeugnis geben, dass sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, die Gerechtigkeit aus dem Glauben, und trachten ihre eigne Gerechtigkeit, eine Werkgerechtigkeit, aufzurichten, sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan, sind der echt evangelischen Lehre entfremdet und ihren Bekennern feind. Aber auch in der protestantischen Kirche ist es dem Argen nur zu sehr gelungen, das Kleinod des Evangeliums, wofür die Väter also gekämpft, und Gut und Blut dafür geopfert, den Nachkommen allgemach wieder aus den Augen zu rücken, und sie zurückfallen zu lassen in denselben alten Unverstand, in denselben alten Wahn und Dünkel eigner Gerechtigkeit vor Gott aus dem Gesetz. Teure Glieder dieser Gemeinde! ich darf, wenn auch in großer Schwachheit, sagen: Meines Herzens Wunsch ist, und ich bitte auch Gott für euch, dass ihr selig werdet. Kann und darf ich gleichgültig dabei sein, wenn ich fürchten muss, dass viele unter Euch den Weg der Seligkeit verfehlen? Muss ich dieses aber nicht fürchten, wenn ich besorgen muss, dass viele unter Euch noch immer nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erkennen, und ihre eigene Gerechtigkeit vor Gott aufrichten, und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan sind? Ihr Alle, die ihr hier heute anwesend seid, und gekommen seid, Gottes Wort zu hören, kommt her, lasst uns mit einander reden, wie es vor Gottes Angesicht uns ziemt, und nehmt in Liebe auf, was ich in Liebe zu Euch aus den Worten

meines heutigen Textes Euch vorzutragen habe. Ich lade Euch dazu ein im Vertrauen auf den, der verheißen hat, sich finden zu lassen von denen, die Ihn suchen, und sie zu segnen, mit Licht und mit Gnade und Friede.

Nun Du, Herr, kennest uns und erforschest uns! Was wir bedürfen, weißt Du, und wie wir gesinnt sind. Der Du in Barmherzigkeit uns anflehst, noch ehe wir Barmherzigkeit begehren und wissen, dass wir ihrer bedürftig sind, und auch unter uns tun kannst über Bitten und Verstehen nach der Kraft, womit Du in uns wirkst, Dich rufen wir um Segen zur Betrachtung Deines Wortes auch heute an. Du kennest uns und weißt, dass wir von Natur allesamt nichts, als Sünder und Kinder der Finsternis sind, so blind, dass wir unsre Knechtschaft für Freiheit, unsre Finsternis für Weisheit ansehen. Du aber willst den Reichtum Deiner Gnade darin verherrlichen, dass Du Blinde sehend machst und aus Gefangenen Freie, Sünder begnadigst und zu Kindern des Lichts und Erben Deines Reiches machst! Das lässt Du uns verkündigen in Deinem heiligen Evangelium. O behüte uns vor dem Gerichte der Blindheit, dass wir nicht sterben in unsern Sünden, und hilf, dass wir uns nicht selbst im Wege stehen! Erwecke uns durch die Kraft Deines Heiligen Geistes zur Buße und zum Leben! Solches bitten wir von Dir im Namen Jesu, dessen Erscheinung wir feiern in diesen Wochen, den Du selbst gegeben hast, dass Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Amen.

Text: 1. Korinth. 1, 30.

Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung.

Der Apostel fasst hier in vier Wohltaten den Inbegriff des Heils zusammen, das Gott in Christo uns bereitet hat. Christus ist uns zur Weisheit gemacht. Ihm verdanken, durch Ihn empfangen wir die Erkenntnis der seligmachenden Wahrheit, derjenigen Wahrheit, die uns Gott und uns selbst und den Weg zur ewigen Seligkeit kennen lehrt. Diese Wohltat Gottes in Christo nennt der Apostel zuerst, und wir haben heute vor acht Tagen näher gehört, wie wahr dieses Zeugnis ist, dass wir in der Tat und Wahrheit nirgend Weisheit finden, als bei Ihm, dass in Ihm dagegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind, dass wir aus seiner Fülle empfangen können und sollen Licht um Licht, in der Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis, und der Erkenntnis des ewigen Lebens und des Weges, der dahin führt. Wo man

Ihn nicht kennt, wo seine Lehre noch nicht hingedrungen und Eingang gefunden, da bedeckt eine trostlose Unwissenheit noch bis heute das Erdreich und Dunkel die Völker, - wo Er erkannt wird, da scheint es helle. Muss uns nun Christus schon als unsre Weisheit teuer sein, so muss er doch noch köstlicher in unsern Augen werden, wenn wir erwägen, dass wir die herrlichen Güter alle, die Guter des Heils, die Er als unser Lehrer uns bekannt macht und anbeut, Ihm auch als dem Erwerber derselben zu danken haben. Er ist nicht nur unser Lehrer, Er ist auch der Mittler zwischen Gott und uns Sündern. Er ist uns nicht nur zur Weisheit, sondern Er ist uns auch zur Gerechtigkeit gemacht. Lasst uns zuerst bemerken den Sinn dieses Zeugnisses, dann zweitens auch die Wichtigkeit desselben für uns. Der Geist des Herrn erleuchte uns und heilige uns in seiner Wahrheit!

I.

Um den Sinn dieses Zeugnisses zu verstehen, müssen wir wohl bemerken, was der Apostel hier unter Gerechtigkeit versteht. Die Gerechtigkeit nämlich, von der er redet, unterscheidet er selbst ganz deutlich von der Heiligung. Christus ist uns zur Weisheit zuerst, dann zur Gerechtigkeit, darnach zur Heiligung gemacht. So ausdrücklich unterscheidet der Apostel selbst hier Gerechtigkeit und Heiligung, woraus klar erhellt, dass er hier nicht von der Gerechtigkeit des Lebens und des Wandels redet, nicht von der Heiligkeit und Frömmigkeit, zu der wir durch das Evangelium gelangt sind; denn sonst würde er mit zweierlei Worten Einerlei sagen, sondern die Gerechtigkeit, von der hier die Rede ist, ist unsre Gerechtigkeit im göttlichen Gericht. So wird auch das Wort Gerechtigkeit von dem Apostel Paulus durchgängig gebraucht, besonders im Brief an die Römer. Wenn der Apostel dort bezeugt, dass wir lediglich aus Gnaden gerecht werden, ohne Werke, so ist offenbar, dass er von der Gerechtigkeit des Lebens, von der Frömmigkeit und Heiligkeit des Wandels nicht redet, die ja eben darin besteht, dass man gute Werke tut, sondern dass er von der Gerechtigkeit im göttlichen Gericht, oder vom Recht zum Leben redet, und sagt, diese Gerechtigkeit werde ohne Werke erlangt. Das Recht zum Leben hat man, wenn man begründeten Anspruch auf die Seligkeit hat, wozu aber offenbar erfordert wird, dass man das göttliche Gesetz nicht übertreten, dass man keine Schuld auf sich und keine Strafe zu fürchten habe, dass man nach dem Gesetze Gottes unsträflich sei. Hier fragt sich nun, ob irgend ein Mensch ist, der durch seinen Gehorsam nach dem Gesetz einen Rechtsanspruch auf das Leben, auf die Se-

ligkeit hat, ob irgend Jemand ist, der wegen des Gehorsams, den er dem göttlichen Gesetze geleistet, die Seligkeit mit Recht erwarten und fordern, also seiner Seligkeit halber vor Gott frei ins Gericht treten, mit Gott rechten kann? Einer ist, der dies kann, der wahrhaftig eine Gerechtigkeit aus dem Gesetz, also eine eigene Gerechtigkeit hat, der durch vollkommenen Gehorsam Recht auf das Leben und die Seligkeit, und sie verdient hat. Wer dieser ist, das wisset ihr, und darum heißt Er auch in der Schrift: der Gerechte. Sonst aber wissen wir bis dahin noch von keinem. Die Schrift sagt das auch ausdrücklich, dass keiner sei, der gerecht sei, auch nicht Einer, keiner, der nicht, wenn er vor Gottes Angesicht ins Gericht treten soll, als Sünder, als Ungerechter und Schuldbeladener vor Ihm da sieht, als der sich schämen und schuldig geben muss, und alles Ruhms an Gott er, mangelt. Wenn nun die Schrift die Wahrheit sagt, so sind wir von aller eigenen Gerechtigkeit im göttlichen Gerichte entblößt. Soll Gott nach Recht und Verdienst an uns handeln, so haben wir nur Strafe und Ausschließung von der Seligkeit vor uns. Der Beste muss hier sagen: Herr, gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knecht; denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Herr, wenn Du willst Sünde zurechnen, wer will vor Dir bestehen? Gott aber, der da reich ist an Barmherzigkeit, beschloss, mit den Sündern nicht nach ihrem Verdienste zu handeln, Er beschloss schon vor Grundlegung der Welt, ihnen das verlorene Recht zum Leben aus Gnaden wiederzuschicken. Das aber konnte und wollte Er nicht tun ohne Vermittlung. Seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, die Er ewig nicht verläugnen kann, gestattete nicht, dass die Sünde durchaus ungestraft bliebe. Denn dadurch würden diese Eigenschaften Gottes ganz verdunkelt worden sein, Gott selbst würde dadurch die Menschen veranlasst haben, zu denken, dass Er die Sünde gering achte. Ohnehin ist der Mensch so geneigt, zu denken, dass Gott sei, gleichwie er, dass Gotte die Sünde so wenig ein Gräuel sei, wie sie es ihm ist, und wähnt, Gott zürne nicht wider die Sünde. Nimmt nicht schon von der Langmut Gottes, vom Aufschub der Strafe der Sünder in seiner Sicherheit, ohne Schuld Gottes, Anlass, also von Ihm zu denken, als habe es mit dem Zorn Gottes wider die Sünde nichts auf sich, und sich in seiner Sicherheit zu bestärken, es habe mit ihm keine Gefahr. Wenn nun das Herz des Sünders schon dadurch in der Bosheit gestärkt wird, dass nicht alsbald ein Urteil über seine bösen Werke ergeht, wie Salome sagt, was würde nicht erst geschehen sein und geschehen, wenn Gott erklärt hätte, dass Er die Sünde gar nicht zu strafen gesonnen, dass er alle Strafe zu schenken bereit sei, wie würden dann nicht erst

die Sünder seine Gnade auf Mutwillen ziehen! Sollte also dem Sünder die Strafe geschenkt werden, so geziemte es Gott, die Begnadigung so zu veranstellen, dass die Ehre seiner Gerechtigkeit und, das Ansehen seiner Gesetze dabei, aufrecht erhalten würde. Dies ist geschehen durch Jesum. Er hat es über sich genommen, die Sünde der Menschen zu versöhnen, den Menschen Vergebung ihrer Schuld, und Erlassung aller Strafen zu erwirken, also, dass die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht dabei verdunkelt, sondern dabei verherrlicht würde. Er, der unschuldig, heilig und ohne Sünde war, an den das Gesetz nichts zu fordern hatte, der nach dem Gesetz das Recht zum Leben hatte, Er war geeignet, der Gerechten, für Ungerechte, statt ihrer, zu leiden und zu sterben, und ihnen dadurch die Vergebung auszuwirken, und Er hat es getan. Er hat es in Gethsemane und auf Golgatha auch vollbracht. Da Er die Sünde der Welt auf sich genommen, sich damit beladen, sich als den Schuldigen dargestellt hat, und die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit über sich hat ergehen lassen, und Gott seiner auch nicht verschont hat, da Er als unser Vertreter ins Gericht ging, sondern furcht, bar, offenkundig vor Himmel und Erde die Sünde der Welt an Jesu gestraft hat, so kann Er nun auch ohne Verleugnung seiner Heiligkeit und seiner Gerechtigkeit bußfertigen Sündern, die dieses Opfer im Glauben ansehen und die hier vollbrachte Versöhnung im Glauben sich zueignen, alle ihre Sünden vergeben, alle Strafen ihnen erlassen, und das Recht zum ewigen Leben ihnen wiederschenken. Sehet, geliebte Zuhörer, darum heißt es in unsrem Texte, und das ist der Sinn der Worte unsres Textes, wenn der Apostel sagt: Christus ist uns von Gott auch zur Gerechtigkeit gemacht.

II.

Haben wir aber den Sinn dieses Zeugnisses aufgefasst, so lasst uns auch nicht versäumen, seine Wichtigkeit für uns zu erwägen. Zuvörderst heißt es, dass uns Christus zur Weisheit gemacht worden, dass sein erstes Amt und Werk an uns ist, uns Weisheit, also wahre Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis; zu lehren. Was aber sehen wir, was werden wir alsbald gewahr, im Lichte dieser Erkenntnis? Die erste große Hauptentdeckung, die wir machen, wenn Christus unser Licht, unsre Weisheit wird, ist diese, dass wir der Gerechtigkeit vor Gott ermangeln, dass wir in seinem Gericht nicht vor Ihm stehen und bestehen können, und die erste Frage, die sich da aufdrängt, also: Wie kann ich selig werden? Wie kann ich Gnade erlangen, da ich Schuld auf mir habe, da ich ein Sünder und Übertreter und strafwürdig bin? Das

Band der Gemeinschaft und Liebe zwischen Gott und mir ist zerrissen, Sünde und Untugend und meine Schuld scheiden mich und Gott von einander. Was Hab ich, meine Sünde zu versöhnen, wer tritt hier ins Mittel für mich im göttlichen Gericht, und hilft mir zur Gerechtigkeit, denn ich habe keine? Sehet da, die erste große Hauptentdeckung, die wir machen, und das große Hauptbedürfnis, das sich hier auftut, wenn Christus unsre Weisheit zu werden begonnen hat! Wahrlich, sie würde als ein trauriges Geschenk erscheinen, diese Weisheit, wenn keine Antwort wäre auf diese Fragen, und keine Befriedigung für dieses innerste Bedürfnis des Herzens, das gerade durch das Licht der Weisheit aufgeregt und geweckt wird. Wir würden, wenn wir so weit gekommen, unser Elend inne zu werden, und dann nicht weiter könnten, nur um so elender sein. So wenig die Strahlen der Dezembersonne die Erde erwärmen und befruchten, obwohl sie dieselbe erleuchten, so wenig könnte uns Jesus zum Leben helfen, wenn Er nicht mehr, als unser Lehrer wäre, wenn Er uns nur zur Weisheit gemacht wäre. Aber dem Namen des Herrn sei Lob und Ehre und Dank und Preis in Ewigkeit, dass Er uns von Gott auch zur Gerechtigkeit gemacht worden ist! Darum heißt Er auch im prophetischen Worte schon die Sonne der Gerechtigkeit, unter deren Flügeln, unter deren Strahlen wir sollen Heil finden. Ohne Ihn stehen wir mit unsrer Sünde, mit unsrer Schuld allein, ohne Bürgen, ohne Schutz, ohne Zuflucht; wir können eben so wenig vor Gott ins Gericht hintreten mit unsern Sünden und Schulden, als seinem allmächtigen Arm und gerechten Gericht entrinnen! Wie elend sind wir in diesem Zustande, der doch unser Aller natürlicher Zustand wirklich ist! In diesem Elende aber geht eine Freuden-sonne uns auf, wenn uns Christus verklärt wird als der, der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit, der um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen ward, auf dem die Strafe lag, auf dass wir Friede hätten, durch dessen Wunden wir heil werden. Da stehen wir nicht mehr allein, nicht ohne Bürgen, nicht ohne Schutz, ohne Zuflucht, sondern wir sind gedeckt, geschützt, gerüstet, und haben den Schild des Glaubens und den Helm des Heils. Da klage uns immerhin unser Gewissen an, dass wir Sünder und Übertreter sind, dass die Last unsrer Verschuldung groß und schwer ist, dass wir zeitliche und ewige Strafe verwirkt haben, - wir pflichten dem Gewissen bei, und erkennen, es hat recht, aber wir haben Frieden in dem, der die Sünde der ganzen Welt, und also auch die unsrige auf sich genommen, und die Strafe derselben getragen hat, und wissen, dass im göttlichen Gericht sein für uns vergossenes Blut stärker für uns um

Barmherzigkeit, als unsre Sünde wider uns um Rache ruft; Gott selbst hat Ihn zu unsrer Gerechtigkeit in seinem Gerichte gemacht. Mögen wir da immerhin an uns nichts sehen, nichts finden, was uns irgend ein Recht, einen Anspruch an die Seligkeit geben kann, wir bedürfen es auch nicht; denn was Gott um unsertwillen nicht tut, tut Er um seines Sohnes willen, mit dem wir durch den Glauben verbunden sind. Es sieht geschrieben, nicht dass Er um unsrer Würdigkeit oder um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan, sondern dass Er uns nach seiner Barmherzigkeit selig macht. Mag Satan uns verklagen, und mit schweren Gedanken von zu großer Schuld, von zu unheilbaren Gebrechen uns anfechten, wir geben ihm Recht in Al-lem, was unsre völlige Unwürdigkeit und Ohnmacht betrifft, aber nicht, was die allgenugsame Kraft Christi zur Versöhnung unsrer Sünden und zur Heilung aller unsrer Gebrechen betrifft. Was kann er der Kraft des Opfers Jesu Christi für die Sünden der Welt entgegen setzen denen, die daran glauben, die sich hierauf gründen, hierauf verlassen, und setzen ihre Hoffnung ganz auf die Gnade, die uns erworben ist durch Christum, unsern Herrn? Darum, so ergeht kein verdammendes Urteil über die, so in Christo Jesu sind. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja viel, mehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wir werden ohne Verdienst gerecht, aus Gnaden, diese Gnade aber ist uns nicht anders erworben, als durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Das ist unser Sieg, womit wir Sünde, Welt, Teufel und Tod überwinden, dass Christus uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit.

III.

Ja, selig, wer in Christo seine Gerechtigkeit vor Gott gefunden! Darum waren die Apostel und die ersten Christen so selig. Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, hieß es, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Sie wussten, was sie an Christo hatten, und so nach ihnen durch alle Jahrhunderte alle Gläubigen, die den Frieden der Seele wirklich gefunden. Es ist, wie wir unlängst gesehen, das Hauptverdienst der großen Kirchen-Reformation des 16. Jahrhunderts, dass dieses Kleinod der evangelischen Lehre aus langer Verdunklung und schmähhlicher Verfälschung wieder ans Licht gezogen und vom Schmutze der Menschen-satzungen gereinigt und gesäubert ward, und im Licht und Glanz der unverfälschten apostolischen Wahrheit und Lauterkeit wieder hergestellt ward.

Die Reformatoren erkannten und fühlten es tief, dass die Lehre: Christus unsre Gerechtigkeit, der Kern des Evangeliums, diejenige Wahrheit ist, ohne welche gar kein Evangelium wäre. Einer unter ihnen fragt: „Was ist, wenn man diese Lehre hinwegnimmt, noch für ein Unterschied weiter zwischen dem Christentum und der Philosophie?“ Luther bekannte und sprach: „Ein Christ „kann sich rühmen, dass er in Christo Alles hat, dass alle „Gerechtigkeit und alle Verdienste Christi sein sind, vermöge der Vereinigung mit Christo, die ihm durch den Glauben zu Teil wird,“ - und auf der andern Seite, „dass alle seine Sünden nicht mehr sein sind, sondern dass „Christus, vermöge derselben Vereinigung, die Last der, „selben trägt. Und dieses ist die Zuversicht der Christen, „dieses die Beruhigung ihrer Gewissen, dass durch den Glauben ihre Sünden aufhören, dem Rechte nach, die ihrigen „zu sein, weil sie dem Lamme Gottes auferlegt worden „sind, welches die Sünden der Welt trägt.“ Melancthon legt in einer öffentlichen Bekenntnisschrift folgendes Zeugnis ab: „Es wäre auch nicht möglich, dass ein Heiliger, wie groß und hoch er ist, wider das Ansehen göttlichen Gesetzes, wider die große Macht des Teufels, wider die Schrecken des Todes, und endlich wider die Verzweiflung und Angst der Hölle sollte bleiben oder bestehen „können, wenn er nicht die göttliche Zusage, das Evangelium, wie einen Baum oder Zweig ergriffe in der großen Flut, in dem starken, gewaltigen Strom, unter den „Wellen der Todesangst, in den Wogen der Anfechtung, „wenn er nicht durch den Glauben sich an das Wort, welches Gnade verkündigt, hielte, und also, ohne alle Werke, „ohne Gesetz, lauter aus Gnaden das ewige Leben erlangte. Denn diese Lehre allein erhält die christlichen „Gewissen in Anfechtungen und Todesängsten; von welchen die Widersacher nichts wissen und reden davon, wie die „Blinden von der Farbe.“ Soll ich auch aus den Bekenntnisschriften unsrer Kirche etwas erwähnen, so sei es Per Anfang unsres Katechismus, die Antwort auf die erste Frage: Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben? die also anfängt: „Dass ich mit Leib und Seele, „beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern „meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der „mich mit seinem teuren Blute erlöset und für alle meine „Sünden vollkömmllich bezahlet hat.“ Gottlob, auf diesen Glauben der Propheten und Apostel und aller Heiligen ist unsre Kirche gegründet! Selig auch unter uns, wer auf diesen Glauben gegründet ist, und sagen kann: Ich weiß, an wen ich glaube; denn der Gerechte lebt seines Glaubens!

IV.

Jeder unter uns nun prüfe sich, ob er dieses Glaubens lebt, ob Christus seine Gerechtigkeit geworden, oder ob er sich noch mit dem alten Wahn und Dünkel einer eigenen Gerechtigkeit vor Gott herumträgt? Nichts Geringeres, als unsre Seligkeit hängt hiervon ab; nichts Geringeres aber wird auch dazu erfordert, als die Erleuchtung des Heiligen Geistes über uns selbst. Nur, wenn Christus unsre Weisheit geworden, dass wir uns selbst in unsrer Blöße erkennen, kann Er durch den Glauben auch unsre Gerechtigkeit werden. Nicht anders. Darum steht auch die Weisheit voran. Unser natürliches sündliches und erbliches Verderben ist besonders dadurch so mächtig, dass wir es von Natur nicht sehen, dass wir es aus eigener Vernunft und Kraft nicht erkennen. Der Geist Gottes muss uns darüber erleuchten, sonst sehen wir es nicht. Sonst halten wir uns an unsre äußerliche Gerechtigkeit und Ehrbarkeit, an unsern Fleiß in unsrem Berufe, an unsre Werke, und denken, wie alle Welt denkt: „Ich weiß gar nicht, was man doch mehr von mir verlangen kann, mir muss es einmal gut gehen, ich tue keinem Menschen Unrecht, stehle nicht, halte mich auch nicht zu schlechter Gesellschaft, und lebe, wie sich's gebührt.“ Gerade das heißt eigene Gerechtigkeit vor Gott aufrichten! Gerade das heißt mit Werken umgehen, auf Werke sich verlassen) das Recht zum ewigen Leben auf den geleisteten Gehorsam gründen! Ach sehet diese vermeinte Gerechtigkeit, auf die ihr euch verlasset, auf der im Grunde euer Heil, eure Hoffnung und Seligkeit ruht, doch näher an! Prüft sie doch einmal genauer, besonders nach ihren Inneren Beweggründen, ob sie die Probe hält, ob sie vor Gott besteht, ob sie lauter in der Quelle ist? Wie kann denn aus trüben Brunnen reines Wasser fließen? Wer hat das Gebot gehalten, das Jesus das oberste und die Summe aller Gebote nennt: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüte; und deinen Nächsten als dich selbst. Dienen wir mit unsern natürlichen Tugenden Gott, oder uns? Suchen wir damit, was Gottes ist, oder was das Unsre ist? Wie können wir denn verlangen, dass Gott uns anrechne, was wir nicht für Ihn getan? Gott sieht bei unsrem Gehorsam nicht auf das Werk zuerst, sondern zuerst auf das Herz. Wohnt in diesem noch die Liebe dieser Welt, wie kann die Liebe Gottes darin wohnen? Hangen wir mit diesem am irdischen Gut noch, wie können wir Gott anhangen? Niemand kann zweien Herren dienen. Suchen wir mit diesem die eigene Ehre noch, wie können wir im Glauben nachtrachten

der Ehre, die vor Gott allein gilt, die da Eins ist mit seinem heiligen Wohlgefallen?

So, geliebte Zuhörer, so prüfet euch, wenn ihr erkennen und erfahren wollt, wie ihr an Euch selbst beschaffen, wie ihr vor Gott gestaltet seid! Habt ihr euch so noch nicht kennen gelernt, so kennt ihr Euch überhaupt noch nicht, und ich muss, ich kann nicht anders, ich muss diejenigen unter euch, die sich so in ihrer natürlichen Schlechtigkeit und Schändlichkeit vor Gott noch nie kennen gelernt, ich muss euch sagen, dass ihr allen Grund habt, an der Echtheit eures Christentums zu zweifeln, und eine gründliche Prüfung mit euch anzustellen, wie ihr selig zu werden gedenkt. Oder wollt ihr hier sagen, wie alle Welt spricht: „Ich tue was ich kann. Gott ist barmherzig, das Übrige wird Er mir erlassen.“ Wo hast Du dieses gelernt? Wer heißt Dich, den Bund eines unvollkommenen Gehorsams mit Gott aufrichten? Wo steht geschrieben, dass Gott dir einen unvollkommenen Gehorsam zur Seligkeit rechnen will? Nein, nein, nicht darin steht die göttliche Barmherzigkeit, dass Er es mit der Sünde nicht genau nimmt, sondern darin, dass Er Christum, seinen geliebte? Sohn, für uns zur Sünde gemacht hat, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, durch den Glauben an seinen Namen! Allerdings ist all unser Gehorsam unvollkommen. Die Gläubigen sind davon tief überzeugt. Ehen darum gründen sie, auch wenn sie auf dem Pfade der Heiligung weit fortgeschritten sind, und viel gute Werke getan, doch darauf durchaus die Hoffnung ihrer Seligkeit nicht. Sie wissen, dass für alles, was sie wirklich Gutes getan, der Gnade Gottes die Ehre gebührt, dass aber, so fern es ihre eigenen Werke sind, auch die besten unter denselbigen noch immer mit allerlei Unlauterkeit versetzt, und mithin durchaus nicht geeignet sind, um ein Recht zur Seligkeit darauf zu gründen. Das Volk Gottes bekennt die Worte des Jesaias, worin er sich selbst nicht ausnahm: Alle unsre Gerechtigkeit ist ein oberflächiges Kleid! So gewiss wir das Licht nicht in uns haben, sondern Christus unsre Weisheit ist, so gewiss haben wir auch keine Gerechtigkeit ohne die Seine. Wer an der eigenen genug hat, und mit derselben auszulangen gedenkt, wird mit Schrecken erfahren am Tage der Zukunft, dass keine von beiden hat, keine eigene und die Gerechtigkeit Christi auch nicht. Das sind die törichten Jungfrauen, die nicht Oel haben in ihren Gefäßen, und die zu Schanden werden, und ausgeschlossen werden, wenn der Bräutigam kommt!

Darum, Geliebte, lasst mich Euch bitten, um eurer Seelen Seligkeit willen Euch bitten, zunehmen, zu ergreifen, was ihr haben könnt, was euch geboten wird; denn noch ist es, auch für Euch noch, Zeit! Wir dürfen, wenn wir Euch das Evangelium predigen, sagen: Gott vermahnet euch durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Sind nicht noch viel Unversöhnte unter uns? Wohlan, macht Euch seine Gerechtigkeit zu Nutze! Er ist uns ja von Gott dazu gemacht. Warum wollt ihr nicht zugreifen? Er ist ja dazu gekommen, wir werden ja dazu eingeladen! Kommt, kommt, hören wir ja einmal Über das andere die Stimme des Herrn in seinem Wort und durch seinen heiligen Geist, so lange der Tag der Gnade uns noch leuchtet, so lange es noch heute heißt. Wir werden geladen, nicht mitzubringen, eigene Gerechtigkeit vor Gott zu bringen; das wäre eine Einladung, der wir nicht folgen könnten; sondern wir werden eingeladen, zu kommen und zu empfangen; es ist Alles bereit. Wir sollen uns nur erleuchten lassen durch Christum über das, was wir noch nicht sind, um auch zu empfangen durch Ihn, was wir noch nicht haben. So wird Er unsre Weisheit und unsre Gerechtigkeit zugleich! Damit kommen wir auf den Pfad der Heiligung und den Weg der Erlösung, und werden nicht zu Schanden werden ewiglich! Das helfe Gott, und tue Ohren und Herzen auf, dass wir bedenken, was zu unsrem Frieden dient hier und dort, jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Die Salbung Jesu durch Maria, die Schwester des Lazarus.

Text: Ev. Joh. 12, 1 - 8.

Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Toten. Dasselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha diente, Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbte die Füße Jesu, und trocknete mit ihren Haaren seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, dass er nach den Armen fragte; sondern

er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Lasst sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Wir hören in den vorgelesenen Worten einen der merkwürdigsten Auftritte aus den letzten Tagen des Wandels Jesu auf Erden, eine Geschichte, die unser Erlöser selbst der besondern Aufmerksamkeit seiner Bekenner für alle Zeiten der Zukunft empfohlen hat. - Wahrlich, ich sage Euch, sprach Er, wie die beiden Evangelisten Matthäus und Markus bei der Erzählung derselben Geschichte hinzufügen: „Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“ Johannes übergeht auch hier, was die übrigen Evangelisten berichtet haben, und nimmt diese Erzählung nur darum in sein Evangelium auf, weil er noch mehrere wichtige Umstände hinzuzufügen fand. So erfahren wir nur von ihm, dass das Weib, welches hier Jesum salbte, die Maria, die Schwester der Martha und des Lazarus gewesen, sowie den Tag dieser Begebenheit und den Umstand, dass es Judas Ischarioth gewesen, der zuerst diese Handlung tadelte, und aus welchem Beweggrunde bei ihm dieser Tadel hervorging. Lasst uns denn das Gedächtnis dieser Geschichte heute auch in unserer Mitte erneuern. Der Herr verleihe uns die Gnade, dass es im Segen für uns und Ihm zum Wohlgefallen geschehe!

I.

V. 1. Es war sechs Tage vor Ostern, also wenige Tage vor dem Tode des Herrn, in Bethanien einem Flecken unweit Jerusalem, demselben Ort, wo Jesus eben vorher den gestorbenen Lazarus wieder auferweckt hatte, wo diese Geschichte sich zutrug, und zwar wie die andern Evangelisten berichten, in dem Hause eines Mannes Namens Simon, mit dem Beinamen des Aussätzigen, ohne Zweifel, weil er einmal mit dieser Krankheit behaftet gewesen.

V. 2. In diesem Hause bereiteten sie Ihm am Abend jenes Tages ein Mahl, und Martha diente, sie besorgte das Mahl und wartete auf, Lazarus aber war der einer, die mit Ihm zu Tische saßen. Da saß dieser vom Tode Auferweckte, derselbe Lazarus, den seine Schwestern auf seinem Krankenlager hatten leiden und sterben sehen, dessen Tod sie beweinten, der schon vier Tage im Grabe gelegen, und dessen Leib schon den Geruch der Verwesung verbreitet hatte; da saß er, nicht nur lebendig, sondern auch lebenskräftig und ge-

sund, mit Jesu zu Tische, ein lebendiger Zeuge der Wundermacht und Herrlichkeit Jesu. So hatte der Herr der Herrlichkeit es angemessen gefunden, ehe er sich in Leiden des Todes und in den Tod selbst hingab, sich kurz vorab noch auf eine glänzende Weise als den Fürsten des Lebens zu offenbaren. Diese Tat Jesu machte einen tiefen und allgemeinen Eindruck. Lazarus war ein Wunder Gottes in den Augen Aller, die ihn sahen, besonders aber für die Schwestern, denen der geliebte Bruder wiedergeschenkt war, ein herzerhebender und glaubenstärkender Anblick. Es war vor ihren Augen in Erfüllung gegangen, was Jesus der Martha auf ihre kleingläubige Äußerung über den Verwesungsgeruch des Verstorbenen erwiderte: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehn.“ Er hatte es mit der Tat bewahrheitet, sein Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Beide Schwestern waren überschwänglich erfreut und im Glauben gestärkt worden. Martha fühlte sich glücklich, auch außerhalb ihres Hauses, in dem Hause Simons dem Herrn zu dienen. - Auf andre Weise, innerlicher, war Maria bewegt. Ihrem sinnigen Gemüte mag in dieser Tat Jesu, in dieser Auferweckung ihres Bruders, viel aufgegangen und aufgeschlossen worden sein. Sie hatte schon länger dem Unterricht Jesu mit besonderer Aufmerksamkeit zugehört, und ihn tief in ihrem Innern bewegt. Ihre tiefe Ehrfurcht vor Jesu und ihre Liebe zu Ihm erleichterte ihr das Verständnis, und was der Herr nun so oft schon von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben angedeutet, und seinen Jüngern in der letzteren Zeit so deutlich und wiederholt vorhergesagt hatte, das hatte in ihrem Gemüte gehaftet. Denn daraus, dass die Jünger damals diese Vorhersagung Jesu so gar nicht fassten, und dabei so wenig auf das prophetische Wort achteten, weniger fast damals als im Anfang ihrer Jüngerschaft, - daraus folgt nicht, dass es bei allen Angehörigen Jesu ebenso gewesen. - Maria wenigstens, nach dem Zeugnis, das ihr Jesus in unserem Texte gibt, hatte eine Ahnung von dem was bevorstand, eine Ahnung, dass die Zeit nahe sei, wo sie ihn nicht mehr persönlich würden unter sich haben, wo Er sie verlassen werde. - Um so stärker aber fühlte sie sich nun auch in ihrem Herzen gezogen und gedrungen, Ihm ihre Ehrfurcht und ihre Dankbarkeit zu erkennen zu geben, und sie fand auch bald ein Mittel, ein Zeichen hierzu, wie ihr Herz es bedurfte.

Sie besaß eine Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde, von ganz echtem Nardenöl, welches aus der Blüte der Nardenpflanze gewonnen wurde, und überaus hoch im Preise stand, eine Salbe ähnlicher Art, wie das köl-

nische Wasser bereitet und gebraucht wird, nur viel kostbarer, und ungleich teurer. Sie hatte diese köstliche Salbe schon eine Zeitlang gehabt und aufgehoben; jetzt an dem Abend dieses Tages wurde ihr klar, wie sie dieselbe verwenden müsse, und dass sie nicht säumen dürfe zu tun, was ihr Herz ihr eingab. Sie trat, wie die übrigen Evangelisten erzählen, hinein, während man zu Tische saß, und eilte zu Jesu hin. Das alabasterne Gefäß, worin das Nardenöl aufbehalten war, zerbrach sie, und goss den Balsam aus zuerst über das Haupt Jesu, dann salbte sie auch seine Füße, und mit ihrem Haupthaar rieb sie die Salbe ein; sie trocknete, heißt es, mit ihrem Haar seine Füße, und das ganze Haus ward vom Wohlgeruch der Salbe erfüllet.

Diese Handlung der Maria war ein natürlicher Ausdruck und unwillkürlicher Erguss der innersten Gesinnungen ihres Herzens, beredter als alle Worte. Sie tat in Einfalt und Liebe, was die innerste Stimme des Herzens sie hieß, ohne vorab Rücksichten zu nehmen und Überlegungen anzustellen, wie es von andern würde angesehen und beurteilt werden. Es kam ihr nicht in den Sinn zu denken, dass sie hier was außerordentliches tue; sie folgte ihrem Inneren Drange, dem sie nicht widerstehen konnte; sie konnte gar nicht anders, als sie tat, und erwartete eben darum auch für das, was sie tat, gewiss kein Lob. Eben so wenig aber auch war es ihr in den Sinn gekommen, dass diese Huldigung, die sie dem Herrn darbrachte, sollte missfallen oder getadelt werden. Das Letztere indessen, wie wir in unserm Texte weiter hören, geschah:

V. 4-6. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der Ihn nachher verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um 300 Groschen, nach unserem Gelde etwa 100 Gulden (so viel also ungefähr kostete das Pfund von achtem ungefälschtem Nardenöl) warum ist diese Salbe nicht zu Geld gemacht, und den Armen gegeben worden? Das sagte er aber nicht, bemerkt unser Evangelist, dass er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben, was eingelegt wurde; er verwaltete die gemeinschaftliche Kasse, woraus vorkommende Auslagen bestritten und Gaben für die Armen abgereicht wurden, und alles, was in diese Kasse gelegt wurde, hatte Judas in Verwahrung. Eine Bereicherung dieser Kasse also mit einer so ansehnlichen Summe, als aus dem Verkauf der Salbe hätte gelöst werden können, wäre dem Judas für seine diebischen Unterschleife willkommen gewesen. Aus diesem Grunde, bemerkt der Evangelist in unserm Texte rührt der Tadel her, den er über die Handlung

der Maria laut werden ließ. So war denn freilich das, was hier das Herz der Maria bewegte, von dem, was im Innern dieses Jüngers vorging, himmelweit von einander verschieden, verschieden, wie Licht und Finsternis verschieden sind. - Sie, hingenommen von Ehrfurcht und Liebe zu dem, in dem sie im Glauben den verheißenen Heiland erkannt hat, und dessen bevorstehende Hingebung und Leiden des Todes sie ahndet. Er, vom Geize eingenommen, beherrscht von einer Leidenschaft, die nicht nur alle besseren Regungen in ihm selbst erstickt, und ihn untüchtig zum Glauben gemacht hat, sondern ihn nun auch hindert, das Gute an andern anzuerkennen, und ihn daran Ärgernis nehmen lässt. Und wie zeigt sich auch hier an dem Beispiel dieses unglückseligen Jüngers, wie die Herrschaft der Sünde immer mit der Lüge zusammenhängt. - Der Geiz des Jüngers nimmt die heuchlerische Gestalt der menschenfreundlichen Fürsorge für die Armen an. Denn das durfte er ja nicht sagen: Warum ist diese Salbe nicht lieber verkauft worden, auf dass ich das Geld bekommen hätte, obwohl das seines Herzens eigentliche Meinung war; darum hängt er seinem Geiz einen Mantel um, und schützt die Teilnahme an dem Bedürfnis der Armen vor, und straft Maria der Verschwendung, denn so hatte die Sache einen Schein. Durch diesen Schein wurden nun auch mehrere der übrigen Jünger, die nichts Arges hinter den Worten des Judas vermuteten, veranlasst mit einzustimmen, wie Matthäus und Markus erzählen, dass mehrere Jünger unwillig wurden und sprachen: Was soll doch dieser Unrat, diese Verschwendung? Man könnte das Wasser um mehr denn 300 Groschen verkauft haben, und dasselbe den Armen geben, und murrten über sie. Sie hielten sich wohl um so mehr zu solchem Tadel berechtigt, da sie wohl wussten, dass Jesus viel Aufwand und äußeres Gepränge nicht liebte. Nun lässt sich denken, dass Maria, durch diese Missbilligung der Jünger eingeschüchtert, wohl einen Augenblick irre wurde, ob sie auch recht getan, und in Verlegenheit geriet. Aber es war hier der anwesend, der ins Innere sieht, und der Sinn und Gedanken der Herzen kennet, und ein rechtes Gericht richtet, und der urteilte anders. Was Jesus zuerst entgegnete, hören wir im Evangelium Marei, im 6. Vers des 14. Kapitels: „Jesus aber sprach: Lasset sie mit Frieden, was bekümmert ihr sie? sie hat ein gut Werk an mir getan.“ Der innere Grund ihrer Tat war ihr Glaube, und der Drang ihres Herzens, dem, den sie im Glauben als ihren Erlöser und Herrn erkannt hatte, ihre Ehrfurcht und Liebe zu beweisen. Und was aus dieser Quelle fließt ist ein gutes Werk, es sei, welches es sei, und kann nur in voreiliger, einseitiger Betrachtungsweise verkannt und missbilligt werden;

bei der tieferen und genaueren Prüfung im Licht der Wahrheit wird, was aus Glaube und Liebe hervorgegangen, sich rechtfertigen und erweisen als das, was es ist, als ein gutes und schönes Werk, wofür der Herr hier die Tat der Maria erklärt. Schon hierin lag eine Zurechtweisung für die Jünger, die auf ihr Murren über die vermeinte Verschwendung, und ihre Äußerung, dass dafür gute Werke hätten geschehen können und sollen, hier vom Herrn die Antwort erhielten, Maria habe ein gutes Werk damit getan, solches sei wirklich von ihr hier geschehen. Einen weiteren bedeutsamen Wink gibt Jesus, indem er sagt: sie hat ein gutes Werk an mir getan. Darüber erklärt er sich näher, indem er hinzufügt: „solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnis.“ Und wie es bei den andern Evangelisten weiter heißt: (Matth. V. 12.) dass sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie getan, dass man mich begraben wird; (Marc. V. 8.) sie ist zuvorkommen meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbnis. - Jesus ist hier selbst der Dolmetscher der wahren Gesinnung der Maria, und spricht sie klarer aus, als Maria selbst sich derselben bewusst gewesen war. Er erklärt das, was sie getan, nicht nur für ein gutes Werk, sondern auch für eine prophetische Handlung; sie habe nicht den Tag seines Todes und seines Begräbnis abgewartet, um seinen Leichnam zu salben, sie sei damit zuvorgekommen, und habe solches hier an ihm dem Lebenden getan, und ihn zu seinem Tode und Begräbnisse damit eingeweiht. Das war, wenn sie sichs auch in der Vorstellung nicht in solcher Klarheit bewusst gewesen, der wahre Sinn ihres Herzens bei dieser Handlung. Aus Jesu Unterricht, verbunden mit dem prophetischen Wort, aus den Erklärungen Jesu an seine Jünger, welchem Leiden und welchem Ende er entgegen gehe, als er damals sein Angesicht gewendet hatte nach Jerusalem zu gehen, zusammengehalten mit dem, was sie von der Gesinnung der Obersten des Volkes wusste: aus dem allen ahndete und erschloss sie, was bevorstand, und sah in ihm, im Glauben zwar, aber auch mit Wehmut, das Lamm Gottes, das nun bald geopfert werden sollte. Er hatte bei der Vorhersagung seiner letzten Leiden genugsam erklärt, bei allen Widerreden seiner Jünger, dass er nicht davon abzubringen; das versuchte auch Maria nicht, aber mit ihrer Salbe eilte sie, ihn zu ehren vor seinem Ende, da es noch Zeit war, - es war eine Glaubenstat nicht minder, womit sie ihre Hingebung ausdrückte in das, was unabwendbar war nach seiner Erklärung, als es eine Handlung der Ehrfurcht und Liebe war.

Aber der Herr ist mit dem Lobe des angefochtenen Werkes noch nicht zu Ende. Als Werk der Liebe bezeichnet er das, was sie getan, noch näher, in-

dem er hinzusetzt, wie wir im 8. Verse des angeführten Kapitels im Evangelium Marei hören, sie hat getan, was sie konnte, wörtlich, was sie hatte, das Kostbarste, was sie besaß, hat sie ohne Rückhalt, ohne Vorbehalt dargebracht. Ein hohes Lob, geliebte Zuhörer: sie hat getan, was sie konnte! ein ähnliches Lob, wie das, welches er der Witwe gab, die zwei Scherflein einlegte in den Gotteskasten, indem er sprach: (Luk. 21, 2. 4.) Wahrlich, ich sage euch, diese Witwe hat mehr, denn sie alle eingelegt, denn diese alle haben aus ihrem Überfluss eingelegt zu dem Opfer Gottes, sie aber hat von ihrer Armut alle ihre Nahrung, die sie hatte eingelegt. - Der Herr fährt fort

V. 8., „denn Arme habt ihr allezeit bei euch, und (wie es bei Marcus noch weiter heißt) und wenn ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes tun, mich aber habt ihr nicht allezeit.“ Mit diesen Worten empfing nun insbesondere noch Judas eine Zurechtweisung, und die übrigen Jünger, sofern sie ihm beige pflichtet des Wohltuns halber. Der Herr sagt ihnen: ihr braucht darum, dass dieses gute Werk an mir geschehen, nicht weniger zu tun an den Armen; die guten Werke an den Armen können deshalb ihren ungehinderten Fortgang haben, den Armen könnet ihr Gutes tun, wenn ihr wollt. Judas konnte, auch ohne dass die dreihundert Groschen in seinen Beutel flossen, den Armen Gutes tun, wenn er wollte. Damit öffnet Jesus ihm und allen ihm gleichgesinnten Heuchlern einen Blick in ihr Herz, in die Ungültigkeit und Unredlichkeit der Ausreden, womit sie ihres Herzens Unlust und Unwillen zum Wohltun beschönigen. Er tadelt auch alle die, welche alle falschen Urteile der Heuchler nachsprechen; er lobt dagegen die Maria, dass sie die Gelegenheit, an ihm ein gutes Werk zu tun, ergriffen, indem er sagt: Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Zuletzt fügt der Herr die merkwürdige Erklärung bei, die wir bei den Evangelisten Matthäus und Marcus finden: Wahrlich, ich sage euch, wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen, zu ihrem Gedächtnis, das sie jetzt getan hat. Auch aus dieser Erklärung geht hervor, dass es eine hohe Gesinnung des Glaubens und der Liebe gewesen, in der Maria solches dem Herrn getan, indem er also hoch sie ehrt, und sie nicht nur gegen den Tadel der Jünger in Schutz nimmt, und sie und ihre Tat lobt, sondern ihr auch ein solches Ehrengedächtnis neben ihm stiftet. Auch dieses Wort des Herrn ist erfüllt. Drei Evangelisten haben in ihren für die Kirche aller Zeiten bestimmten heiligen Schriften aufgezeichnet, was sie getan hat. So weit das Evangelium auf Erden verkündet worden, und weiter verkündet wird, wurde und wird ihrer Tat gedacht, wie es auch heute in unsrer Mitte ge-

schiebt. - Ihre Tat ist bis heute, wie eine ausgeschüttete Salbe, wie ein süßer Geruch, der die Kirche Christi erfüllet, und allen denen, die den Herrn lieb haben, erwecklich und erquicklich. Der Herr gebe, dass sie auch uns erbau-lich sei.

II.

Zu diesem Endzweck lasst uns noch einige kurze Erinnerungen hinzufügen:

1. Wir erneuern in dieser Woche das Gedächtnis der Leiden unseres Erlösers, und feiern die Liebe, in der er sein Leben für uns gelassen. Wir werden mehr als sonst daran erinnert, wieviel ihn das Werk unserer Erlösung gekostet. Der Herr richtet durch die Feier dieser Wochen an einen jeden unter uns die Frage: Das tat ich für dich, was tatest du für mich? Was wollen diejenigen unter uns auf diese Frage ihm antworten, die ihm ihr Herz noch nie gegeben, oder es ihm wieder entwendet haben? - Wessen Herz noch nicht durch den Glauben und die Liebe mit ihm verbunden und in ihm gewurzelt, der dient ihm auch mit dem Leben nicht, und vergilt ihm, statt etwas für ihn getan zu haben, mit Undank und mit Verachtung: wie will der hoffen, als sein Jünger von ihm erkannt und dereinst von ihm vor seinem Vater bekannt zu werden? Ach wer mit uns sich anklagen muss, dass seines Herzens Gedanken und Wünsche von Morgen bis Abend auf andere Dinge gerichtet sind, als darauf, dass er dem Herrn gefalle und diene, der lasse sich warnen und zur Buße erwecken, so lange die angenehme Zeit, die Zeit der Gnade noch nicht abgelaufen ist. Oder sollte jenes halbe und laue Wesen, bei welchem man zwar der Wahrheit nicht widerspricht, aber demunerachtet ihr mit dem Herzen und im Wandel nicht wahrhaft gehorsam wird, sollte das der Weg sein können, auf welchem man hoffen dürfte, von dem Herrn das Zeugnis der Treue, das Zeugnis des Lebens zu empfangen, und hinzugelangen dorthin, wo er ist? Er hat Alles, was er hatte, für uns dahingegeben, und sich nichts vorbehalten, da er hinging, für uns zu sterben. Auch jetzt in der Herrlichkeit ist er nicht anders gesinnt, und wendet fortwährend bis zu seiner Wiederkunft zum Gericht alle seine Macht uns Sündern zu Gute, zu unserer Erlösung und Seligmachung, uns zum Dienste an. Seine Herrschaft besteht dermalen ganz eigentlich fortwährend darin, dass er uns dient, uns zu sich zieht und gewinnt, und die Gewonnenen behütet und leitet und stärkt und über sie wacht und sie schützt, und im oberen Heiligtum in Kraft feines einmal dargebrachten Opfers mit seiner Fürbitte uns vertritt. So war und ist er gegen uns gesinnt, das tat und tut er für uns. Sagt, geliebte Zuhö-

rer, ob es sich nun damit verträgt, wenn man will so sein Jünger sein, dass man zwischen ihm und der Welt doch immer noch teilt, ihm nur teilweise mit Kräften, Gaben, Beruf, Zeit und Vermögen angehören und dienen, übrigens aber auch fortfahren will, dies und jenes noch vorzubehalten, und in diesem und jenem, wo man wohl weiß, dass es nicht nach seinem Gefallen ist, doch zu bleiben, wie man ist.

Was hilft das Mögen ein Christ sein, wo doch der Wille nicht da ist? Sind nicht viele, die darin hängen bleiben, dass sie ihr Mögen für Wollen ansehen? Sie möchten sich wohl zu Christo bekehren, und mit ganzem und rechtschaffenen Herzen Christen sein, und doch ist der Wille nicht vorhanden. Aber wer da meint mit dem bloßen Mögen das Reich Gottes zu erwerben, der wird nicht hineinkommen. Das Mögen ist ein laues und ohnmächtiges Wesen, mit welchem man nicht abkommt von jener breiten Straße, die zum Verderben führt.

Aber auch unter denen, die das Zeugnis haben in ihrem Herzen und Gewissen, dass sie durch den Glauben ein seliges Eigentum Christi geworden und ihm leben und dienen, - wird Niemand sein, für den die Frage des Herrn: Was tatest du für mich? nicht viel Demütigendes enthielte. Es will viel sagen, das Zeugnis des Herrn, das Maria hier von ihm empfing: sie hat getan, was sie konnte. - Vor dem Herrn gilt die Treue, nicht wie viel Kräfte oder Gaben oder Vermögen man hat, sondern wie mans in seinem Dienste anlegt, dass man nicht mehr, aber auch nicht weniger tut, als man kann. So dem Herrn eigen werden und anhängen, dass man mit allem, was man hat, mit Kräften Leibes und der Seele und mit ganzem Herzen, mit dem täglichen Beruf und dem täglichen Gebrauch der Zeit ihm dient, diese Ganzheit, diese Treue hat der Herr von jeher an seinen Knechten und Mägden hoch geehrt, und sie gesegnet. Wer mich ehrt, hat er gesagt, den will ich wieder ehren, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Lasst uns allesamt wohl erwägen, was wir tun konnten und sollten, und doch nicht getan haben, noch tun.

2. Und was insbesondere das Wohltun angeht, und das Reichwerden an guten Werken, so lasst uns da ja nicht überhören, was der Herr uns hier sagt, dass wir können nach dem Maße, als wir wollen. Indem der Herr die Maria rechtfertigt mit den Worten: Mich habt ihr nicht allezeit, heißt er uns die Gelegenheiten zum Gutestun, wenn sie vorhanden sind, wenn die innere und äußere Aufforderung dazu da ist, ergreifen, und sie nicht vorbeilassen

mit der Einwendung, man könne nicht. - Ein jeder, nachdem er hat; .- auch das Wenige, mit liebendem Herzen geopfert, ist dem Herrn wert, wie jene Scherflein der Witwe eine große Gabe waren in seinen Augen. Und auf der andern Seite, was wäre zu groß oder zu viel, um dem damit zu dienen, der uns damit gedient, dass er sein Leben zum Lösegeld für uns dargegeben? Was sind dreihundert Groschen, was Schätze, die wir besitzen möchten, als Vergeltung betrachtet gegen den, der uns mit seinem Blute erkauft, und an dem Holze des Kreuzes unseren Fluch getragen hat, auf dass er uns von demselben erlöste? Konnte jenem alabasternen Gefäße eine größere Ehre widerfahren, als dass es bei jener Gelegenheit zerbrochen wurde, und dem Nardenöl, dass es bei dieser Gelegenheit verduftete? - So freilich können wir jetzt persönlich ihm nicht dienen. Aber wie ausdrücklich hat er erklärt, dass er, was wir um seinetwillen an dem Geringsten seiner Brüder tun, ansehen will, als ihm geschehen. So haben wir nun ihn nicht sichtbar vor uns, aber in den Armen, die wir allzeit um uns haben, an denen es auch uns nicht fehlt, haben wir seine Stellvertreter, von denen will er bei uns repräsentiert sein. Und wir haben demnach keine Ursache, die Maria zu beneiden um die Gelegenheit, die sie hatte, an dem Herrn unmittelbar ein gutes Werk zu tun, da uns Jesus ein großes, weites, offenes Feld angewiesen hat mit den Worten: Arme habt ihr allezeit bei Euch; und alles, was wir um seinetwillen Gutes tun, und sei es an dem Geringsten, schon jetzt so ansehen, und am großen Tage der Zukunft auch öffentlich vergelten will, als ihm geschehen. - Und auch da können wir, wenn wir wollen. Die gewöhnliche Klage ist, man könne nicht. Aber der Herr setzt dieses Nichtkönnen wo anders hin, als in den Mangel der vorhandenen Mittel, und sagt, im Willen und in der Liebe, da liege die Kraft zu können. Eine Wahrheit, geliebte Zuhörer, die wir in unseren Tagen recht zu Herzen nehmen und einüben mögen, da der Armen immer mehr werden, und wie es scheinen will, der Wohlhabenden weniger, da der Ansprüche an diejenigen, die noch haben, immer mehr werden. Der Geist des Herrn lehre uns hier rechnen nach der Rechenkunst des Glaubens, und mache uns je mehr und mehr reich und fruchtbar an allem guten Werk, und tüchtig, Gutes zu tun, und nicht müde zu werden, auf dass wir zu seiner Zeit auch ernten ohne Aufhören. Amen.

Krummacher, Friedrich Wilhelm - Christi Reich.

Predigt über Lukas 3,7-18. gehalten am 2ten Adventssonntag, den 8. Dezember 1851.

Lukas 3,7-18.

Da sprach er (Johannes) zu dem Volk, das hinausging, dass es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezüchte, wer hat euch gewiesen dem kommenden Zorne zu entrinnen? So bringet nun rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Ja, es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt: welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem ab, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also. Es kamen auch Zöllner, dass sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasest euch genügen an euerm Golde. Da aber das Volk in Erwartung stand und gedachten alle in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht Christus wäre; antwortete Johannes und sprach zu Allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen; der wird euch mit dem heil. Geist und mit Feuer taufen. In desselben Hand ist die Wurfschaufel und er wird seine Tenne fegen, und wird den Weizen in seine Scheune sammeln und die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer. Und viel Anderes mehr vermahnnte und verkündigte er dem Volk.

Geliebte in dem Herrn! Durch die Adventszeit, die trübste im Reiche der Natur, im Reiche Gottes die Zeit der **Ahnung** und der **Hoffnung**, hallt, dem Sinne und der Bestimmung der christlichen Kirche nach, vorherrschend der Klang der Buß- und Bettagsglocke. Die Zeit der Bereitung zum Empfange dessen ist sie, der in der heil. Weihnacht kommt. Diese Bereitung aber vollzieht sich nur in erneuter Vergegenwärtigung unsres elenden, hilfsbedürftigen Zustandes, und in reumütiger Beugung vor dem großen Gott. Hat die verflachte und verweltlichte Christenheit unserer Tage aus der Adventszeit etwas Andres gemacht, so ist sie auch hierin von der ursprünglichen Meinung und Anordnung der Kirche abgefallen, welche von Alters her den Advent mit dem Epistelworte Römer 13,11-14 einzuleiten pflegt, und die uns hinausweist in die Wüste zu Johannes, und unter den Schall seines Mark und Bein durchdringenden Wortes.

Wir folgen ihrer Stimme, und scharen uns aufs Neue um den ernstesten Adventsherold. War es am verwichenen Sonntage seine **Berufung** und sein **Amt**, worauf wir unsre Blicke richteten; so ist es heute seine **Predigt**, die unsre Andacht beschäftigen wird. Eine doppelte Mission hatte Johannes überkommen. Auf die Grenzmarke zwischen der alt- und neutestamentlichen Heilsordnung gestellt, sollte er zuerst als anderer Elias in die Sündennacht einer tiefverirrten und verschuldeten Menge den Blitz des göttlichen Gesetzes schleudern, und sodann vorbereitend die Welt in die Natur und das Wesen des nahenden Christusreiches einweih'n. Dem letzteren Auftrage entspricht er, und zwar in praktischer Weise, auch in der ebenso gewaltigen, als kurzen und gedrungenen Ansprache, die wir ihn heute an die um ihn Versammelten richten hören. Das anbrechende Reich wird uns hier in zwar nur flüchtig hingeworfenen, aber nichts desto weniger sehr scharfen Umrissen vor Augen gezeichnet; und wir ersehn aus dieser Darstellung: 1) es ist **kein Reich von dieser Welt**, wenn gleich ein Weltreich; 2) kein Reich des Scheins, sondern **ein Reich der Wahrheit**; 3) kein Reich eines falschen Friedens, sondern **ein Reich gründlichster Hülfe**; 4) kein Reich des Gesetzes, aber doch **ein Reich der Heiligung**; und endlich 5) kein Reich der Forderungen, sondern **ein Reich der Gnade**.

Der Herr begleite unsre Betrachtung mit seinem Segen, und hebe selbst uns von den Wundern seines Königreichs den Schleier!

1.

Die Kunde von dem Auftreten des geheimnisvollen Mannes in der Wüste hat sich bald wie ein Lauffeuer durch das ganze Land verbreitet. Das Volk, empfänglich für dergleichen Erscheinungen, und seit Jahrzehnten durch das immer wieder auftauchende Gerücht von der nahbevorstehenden Ankunft des Messias in fortdauernder und wachsender Spannung erhalten, strömt, heilsbegierig theils, theils nur dem Zuge der Neugier folgend, in Schaaren zu ihm hinaus. Johannes steht ernst und gehalten auf seinem Posten; und ob Juden sich ihm nähern oder Heiden: er richtet an alle dasselbe Wort der Aufforderung wie der Verheißung. Die nationalen Schranken sind ihm gefallen. Sein durch den Geist Gottes geöffnetes Ohr hört weithin über der ganzen Menschheit die Glocke der Erbarmung läuten. Die **Welt**, und nicht mehr Israel nur, sieht er in einem großartig seligen, von keinem unbiblischen Auserwählungsglauben mehr getrüben Blicke, vom Arme der rettenden Gottesliebe umschlungen. Er gibt diese seine weitherzige und freie An-

schauung mit einem Worte kund, wie es in so auffallender und greller Gestalt auf Erden noch nicht verlautet war. **“Gott“**, spricht er, hinwinkend auf die ihn umstehenden Heiden, **“kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.“** Es sind ihm also die Kinder Abrahams nach dem Fleisch,, welche freilich nicht anders, als durch Geburt und Abstammung ins Leben treten können, nicht mehr die alleinigen Erben der göttlichen Gnadenschätze. Er sieht in neutestamentlich erleuchtetem Geiste den Kreis der Abrahamskinder ins Unermessliche erweitert. So Viele Abrahams **Sinn** und **glauben** teilen unter allen Völkern, Geschlechtern und Zungen der Erde, treten vor seiner Betrachtung in Abrahams Erbschaft ein. Und ist nicht in der Tat geschehen, was Johannes im Geist voraussah? Über wie weiten Gebieten entfaltete sich bereits seit achtzehn Jahrhunderten das Banner des Gnadenreichs; und der **Mission**, selbst unter den verkommensten Völkerschaften, ward durch das Wort: **“Gott kann dem Abraham auch aus diesen Steinen Kinder erwecken“**, der Stempel der göttlichen Sanktion und zugleich die Verheißung ihres unausbleiblichen Gelingens an die Stirn gedrückt. Zum **Weltreiche** ist Christi Reich bestimmt; und es wird, wie auch der Satan sich dawider stemme, diese seine Bestimmung unfehlbar erfüllen. Über seine Feinde wird es hinschreiten wie der Wagen eines Dreschers über die Garbenbündel, und vernichtend oder rettend, je nachdem man sich zu ihm stellt, der Zeit entgegeneilen, da, „der Herr nur Einer sein wird und sein Name nur **einer**.“

Weltreich soll, will und wird das Reich Immanuels sein; aber es ist **kein Reich von dieser Welt**. So wenig sich's auf weltliche Kräfte stützt, neigt's auch dazu, in weltlicher Herrlichkeit zu erscheinen. Wäre das Reich von dieser Welt, Johannes würde in der Wüste ganz anders verfahren sein, als wir ihn verfahren sehn. Er würde, da, in die allgemeine Bewegung mit hineingerissen, auch Pharisäer, Schriftgelehrte und Sadducäer ihm sich näherten, gewiss Alles aufgeboten haben, um diese mächtigen, angesehenen und einflussreichen Männer vor allen Dingen bei der Fahne festzuhalten, die er aufzurichten erschienen war. Er hätte allerlei Konnivenzen sich erlaubt, in seiner Predigt mildere Seiten aufgezo-gen, dies und das an den Männern glimpflich beurteilt, oder nachsichtig übersehen, und wer weiß was für Zugeständnisse ihnen gemacht, um nur ihre Namen in die Bürgerlisten des neuen Reiches hineinzubringen. Aber so wenig liegt ihm daran, diesem Reiche nur äußerliche Parteigänger zuzuführen, dass er die Volkshäupter mit einem Willkommensgrüße auf die Probe stellt, der freilich weit mehr geeignet

war, sie für immer abzuschrecken, und seiner Sache zu entfremden, als sie anzulocken. „Ihr Otterngezüchte“ (buchstäblich: Ihr Brut der Schlange) donnert er sie an; „wer hat euch gewiesen, dem kommenden Zorne zu entfliehen? Bringet rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmet euch nur nicht vor zu sagen: „Wir haben Abraham zum Vater;“ und wie er weiter spricht. „Könnt ihr euch,“ will er sagen, „diesem Worte des Gerichts bußfertig beugen, dann kommt; schlagt ihr aber halsstarrig wider diesen Stachel aus, so bleibt zurück: euch kann das Reich nicht brauchen!“ – Hiermit bezeichnet er aber deutlich den Charakter dieses Reiches, welches allerdings Gott dem Herrn als für eine besondere Gnade dankt, wenn Er ihm Könige zu Pflegern, Fürstinnen zu Säugammen, Chorführer der Wissenschaft zu Vorkämpfern, oder Männer des Ansehens und des öffentlichen Vertrauens in andern Gebieten zu Bannerträgern schenkt; das aber auch da schon vorhanden ist, und weder zu verzagen noch zu erröten Ursache zu haben glaubt, wo es in der äußersten Knechtsgestalt einhergeht, und sich nur auf Tagelöhner und Bettler beschränkt sieht. Seine Macht wie seinen Ruhm setzt es darein, nicht, dass es vielvermögende, mächtige, angesehene und einflussreiche Leute im Sinne der Welt zu seinen Gliedern zählt, sondern, dass seine Bürger wahrhaftig **aus der Welt erwählt** und mit Christi Geist getauft und versiegelt sind. In **dieser** Gestalt weiß es Gott den Herrn mit dessen ganzer Liebe auf seiner Seite, den Himmel über sich aufgetan, den Zugang zum Throne der Gnaden offen und frei; und sein die Verheißungen Gottes, sein den Sieg über die Welt, die Zukunft, und was Alles sonst noch! Und ist es schwach, das Reich, so ist es stark; und ist es untreteten, so blüht's erst recht. Es rollen in diesem Augenblicke wieder verhängnisvolle Donner am politischen Horizonte hin; Christi Reich sitzt stille und wartet zu, was werden will. Für sich kann es nichts befürchten, da es in der Regel im Ungewitter fröhlicher gedeiht als bei Sonnenschein; und wenn etwa Tage der Sichtung alle halben Freunde ihm entführten, so würde das ihm, welches nicht in der **Menge** seiner Glieder seine Kraft sucht, nur Gewinn sein, wie einem Baume, wenn er vom Schlinggewächs, das ihn umrankte, befreit und gereinigt wird. Seht also, wie das Reich nicht von dieser Welt ist, und lasst es euch darum nicht wundern, wenn in demselbigen einige Fischer von Bethsaida, eine Handvoll Zöllner, ein Teppichweber, ein Krämer wie Petrus Waldus, ein Augustinermönch von Erfurt, ein Bandwirker wie Tersteegen, und mitunter Leute noch geringeren Rangs und Standes die ersten und die

höchsten Orden tragen. Alles gilt, tut und entscheidet hier der Geist aus Gott.

2.

Wer nur so obenhin darein sah, konnte gewiss nicht anders, als sich freuen, auch Männer, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, mit der Bitte um die Taufe dem Prediger in der Wüste sich nähern zu sehn. Ja, will es doch schier auch uns so werden, als müssten wir dem Täufer zurufen: „Nimm die Sache nicht zu scharf; lass fünf gerade sein, und taufe, taufe die hohen Herrn in Gottes Namen!“ – Aber Johannes denkt: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten;“ und ehe er tauft, ruft er den Meistern auf Mosis Stuhl sein donnerndes **“Wer da?”** – „Ihr Otterngezüchte,“ ruft er, **“wer hat euch gewiesen, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen?”** – „Ich erblicke euch“, will er sagen, „die ihr zur Bußtaufe euch meldet, allerdings in einem Wege zu Rettung und Heil begriffen; aber wer wies euch diesen Weg.“ – „Wie,“ spricht ihr stutzend, „auch darnach fragt Johannes?“ – Ja, **darnach** wird im Reiche Gottes gefragt bis diese Stunde. Das tut’s noch nicht, ihr lieben Freunde, dass ihr zu Gottes Wort und Sakrament nur kommt, das Haupt hängt wie ein Schilf, in Sack und Asche geht, eure Sünden bekennt, ja Tränen der Reue weint, und gar Gnade und Absolution in Anspruch nehmt. Freilich ist dies der Weg, in welchem dem zukünftigen Zorn entronnen wird; aber Alles kommt darauf an, **wer** und **was** diesen Weg euch gehen hieß. Es kann euch Mancherlei in diesen Weg gewiesen haben, das euch das ersehnte Ziel desselben nie erreichen lässt. **Vieles** lässt auf diesem Weg sich blicken, das in Gottes Augen verworfen ist und niemals Gnade findet. Auf diesem Wege wird die **Heuchelei** betroffen: Gott aber hat gedroht, die Heuchler umzubringen; - auf diesem Wege die **Ahabsbuße**, die nichts als ein fleischlich Zittern vor der verdienten Strafe ist, und nimmer selig macht; - auf diesem Wege die **Melancholie**, die lediglich, weil die Welt ihre Freuden ihr versagt, wie wir zu sagen pflegen, „ins Kloster geht“, und den Seufzenden sich beigesellt; - auf diesem Wege der **gekränkte Pharisäerstolz**, der sich vertrauert, weil er die Heiligkeit nicht erreichen kann, die er zu seiner Selbstverherrlichung anstrebt; - auf diesem Wege die **kränkelnde Empfindsamkeit**, die in tragischen Gefühlen und Gemütsbewegungen einen Genuss, ja ihre Weide findet; - und auf diesem Wege die **raffinierteste Selbstgerechtigkeit**, welche über die Sünde sich selber rührt, um nur in ihren Tränen sich zu bespiegeln und auf dem Pfühle ihrer scheinbaren Demut sich

behaglich und stolz zu wiegen und und spreizen. Seht, überall hier der schönste Schein von Buße und Bekehrung; aber Christi Reich ist nicht ein **Scheinreich**, sondern ein **Reich der Wahrheit**. Es nimmt's genau. Es geht überall auf den Grund. Es fordert Ungeschminktes, Echtes und Reelles. „**Wer hat euch gewiesen?**“ fragt Johannes. „Fleisch und Blut“? will er sagen. „Der eigne Geist? Egoistisches Gelüste und Gesuch? – alsdann zurück!“ – Der **Geist Gottes** muss es sein, der uns in den Weg hineinwies; alsdann wird jene „göttliche Trauer“ in uns geboren, welche aus der Erkenntnis nicht bloß vereinzelter sündiger Taten, deren wir uns schuldig machten, sondern der ganzen Gottfeindlichen Grundrichtung entspringt, die wir in unserm Innern entdeckten; und nun erwachsen auch jene „**recht-schaffen Fruchte der Buße**“, auf welche Johannes in unserm Texte dringt. Sie treten hervor im reumütigen **Bekenntnis** zuerst und vor allen unsrer Schoß- und Lieblingssünden; in einem entschiedenen **Hass** wider die Sünde, also dass man lieber zehnmal sterben würde, ehe man sich einmal mit Bewusstsein an Gott versündigen sollte; in geduldiger und gebeugter **Ergebung** unter die Folgen unsrer Missetaten; in herzlicher und durchgreifender **Sehnsucht** nach der Gnade und Vergebung in Christo Jesu, und in fortgesetzt ernstestem **Kampfe** wider alles ungöttliche Wesen. Ihr seht, den Stempel der **Echtheit** muss Alles tragen, was im Reiche Christi etwas gelten will. Aus dem **Geist** geboren muss es sein; nicht Glas, nein Diamant. Surrogate werden hier nicht zugelassen. Es ist ein **Reich der Wahrheit** und nicht des Scheins.

3.

Doch hören wir Johannem weiter. Von einem Herolde des anbrechenden **Messiasreiches**, wie er war, hätte man freilich **ansprechendere** Botschaften erwarten sollen, als sie heute von seinen Lippen gehen. Aber lasst euch die raue Sprache, in der er seine Erstlingsgrüße entbietet, nicht befremden. Es war darauf abgesehen, allen falschen und fleischlichen Vorstellungen von dem Reiche von vorne herein die Wurzel abzuschneiden. Dem Sinne der **Welt** hätte es allerdings mehr entsprochen, wenn das Reich mit einer Losung, dem bekannten Dichterspruche ähnlich: „Allen Sündern soll vergeben, und die Hölle nicht mehr sein“ hereingetreten wäre, und das bekannte: „**Friede, Friede!** Es hat nicht Gefahr!“ – in sein Fähnlein verzeichnet hätte. Aber statt mit beschwichtigenden „Allvater“-Ideen, und mit Erklärungen, die geeignet wären, den Begriff der Sünde abzuschwächen, und die mit ihm

verbundenen Schrecken zu mildern, erscheint der Vorläufer des Reichs mit Eröffnungen, wie diese: **“Ja, es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt: welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.”** Hört, hört! Das klingt wie Posaunenhall vom Gipfel Sinai’s herunter. Wir wissen, dass Johannes unter den „Bäumen“ zunächst zwar seine **Zeitgenossen**, und unter der **“Axt“** die **Gerichte** versteht, die denselben, falls sie auch die letzte und höchste Gnadenheimsuchung, die ihnen bevorstehe, mutwillig verkennen könnten, ehe sie sich’s versähen, in der Zerstörung Jerusalems und in einer schmachvollen Zerstreuung in alle Welt über sie hereinbrechen würden. Doch liegt seinem Drohspruche auch ein **allgemeinerer** Sinn zum Grunde, nach welchem die „Bäume“ diejenigen sind, welche den Wald der **Menschheit** bilden: die Kinder **Adams** allzumal, die in den Garten der Erde gepflanzt wurden, **nicht**, um, gleich den Blumen des Feldes, am Morgen zu erblühen, und am Abende in Nichts zurückzusinken; sondern, für die **Ewigkeit** geschaffen, **Ihm**, der mit dem Gepräge Seines Ebenbildes sie schmückte, **Früchte** der Liebe und des Gehorsams darzubringen. Und freilich ist diesen **Allen**, wie sie in ihrem natürlichen Zustande, „Fleisch von Fleisch geboren“, dasteh’n, „die Axt an die Wurzel gelegt;“ – und das auch **dir**, lieber Mensch, in welchem Ehrsamkeitsschmucke du nach Außen hin auch gleißen magst. Die **“Axt“** ist der „Fluch des Gesetzes“, der göttliche Richterspruch: „Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündigt“, das Todesurteil, auf Alle gelegt, die „des Ruhms ermangeln, welchen sie vor Gott haben sollten.“ Die **Axt**, scharf geschliffen, liegt oft lange, ohne bewegt zu werden, an des Baumes Wurzel. Fünfzig Jahre oft, und oft noch länger liegt sie da. – Endlich schlägt die Stunde, die auf Gottes Buch geschrieben steht; und lässt der Baum auch **dann** noch trotz des Sonnenscheins und Regens, der darauf gefallen, und der Düngung und Umgrabung, die ihm, in Zuspruch, oder in Kreuz und Leid, zu Teil geworden, die gesuchte Frucht vermissen, dann erfolgt der verhängnisvolle Schlag. Der Tod, der Schreckenskönig, hebt die Axt; der **Baum** kracht hin, und – das **“Feuer“** kennt ihr, das nach des Täufers Wort ihn aufnimmt. – „Wie“ – höre ich sagen, „auch im Reiche Jesu noch die Vorstellung, dass in und für sich selbst der Mensch dem Fluch verfallen, und verloren sei?“ – Wie, frage ich dagegen, meint ihr denn, in jenem Reiche werde die **Lüge** an die Stelle der Wahrheit gesetzt, damit zum Jammer der Verdammnis auch noch derjenige der grässlichsten Enttäuschung komme? – Ja, ich weiß es, wie Tausende mit der wunderlichen Ein-

bildung sich tragen, es bestehe der Unterschied des **Neuen Testaments** vom **Alten** darin, dass es die Schreckensbilder eines Gottes, der zürnen könne, einer Sünde, die ewig verdamme, eines Gerichts, in welchem nur eine vollkommene Gerechtigkeit die Probe halte, und einer **Hölle**, als Behausung der von Gottes Angesicht **Verstoßenen**, beseitigt habe. Aber welche Unwissenheit in Dingen der heiligen Schrift gehört dazu, um auf einen solchen Einfall zu geraten, und welche lästerlichen Anschauungen von Christo und der Absicht seiner Erscheinung in der Welt liegen jenen Gedanken zum Grunde! Als ob Christus auch nur **ein** Jota der alttestamentlichen Offenbarung **aufgelös't**, oder auch nur **entkräftet**, und nicht vielmehr Alles, was durch Moses und die Propheten geredet ward, **neu besiegelt** hätte; und als ob es in Seinem Reiche auf nichts Bessres, als auf eine Beruhigung der sündigen Menschheit um **jeden** Preis, ja selbst **auf Kosten der Wahrheit** abgesehen wäre! - - Nein, nein, Sein Reich ist **nicht** ein Reich **falschen, betrüglichen Friedens**, wie dasjenige des **Lügendvaters**, und der von ihm verblendeten **Welt**; sondern ein Reich **gründlicher Hülfe**. Es ist nicht darüber aus, unsre Wunden und Schäden irgendwie zu verhüllen; sondern deckt sie vielmehr recht geflissentlich auf, und nennt sie bei ihrem rechten Namen, weil es sich denselben vollkommen gewachsen weiß. – Es verhehlt uns nicht, dass wir grundverdorben, unter dem Fluche des Gesetzes und Kinder des Todes seien vor Gott; aber zugleich macht sich's anheischig, nicht allein aus all' unserm Elende uns zu erlösen, sondern gar zu den Rechten einer Kindschaft, und zum Genuss einer Herrlichkeit uns zu erheben, welche uns den Verlust alles dessen, was vor dem Fall im Paradiese unser war, überschwänglich ersetzen werde.

4.

Johannis Wort von den unfruchtbaren Bäumen und der Axt an ihrer Wurzel hat getroffen. Ängstlich fragt das Volk: **“Was sollen wir denn tun?”** Und was antwortet er? – „Haltet das göttliche **Gesetz?**“ Wäre dies seine ganze Antwort gewesen, er hätte daheim bleiben können, und Christus brauchte auf Erden nicht zu erscheinen. An **einem** Moses hatten wir überschwänglich genug. – Doch das Reich Christi ist mitnichten ein **solches**, das die Seligkeit aufs Neue an die schlechthin unerfüllbare Bedingung eines vollkommenen Gehorsams knüpfte. Wäre es **dies**, so wäre es das Grab unsrer Hoffnung, ja eine Klause der Verzweiflung für uns Alle. Nein, die **Gnade** führt in dem Reiche das Regiment. Ist es aber gleich **kein Reich des Gesetzes**, so

doch nichts desto weniger **ein Reich der Heiligung**; und auch in **dieser** Eigenschaft malt Johannes es uns vor Augen. Denn auf die Frage des Volks: „Was sollen wir denn tun?“ erwidert er nicht: „Legt die Hände in den Schoß“, oder: „Tut, was euch gelüstet“; sondern erteilt ihnen den Bescheid: **“Wer zween Röcke hat, der gebe dem ab, der keinen hat; und wer Speise hat, der tue auch also;“** – und den **Zöllnern** antwortet er auf ihr „Was sollen wir tun“: **“Fordert nicht mehr, als euch gesetzt ist“**; – und den **Kriegsleuten**: **„Tut Niemandem Gewalt noch Unrecht, und lasset euch genügen an euerm Solde!“** – „Wie, **Moral** predigt er?“ – Wie ihr vernimmt, Geliebte. Verkennt aber die tiefe Absicht nicht, die dabei ihn leitet. Zunächst will er ganz allgemein daran erinnern, dass es in dem Reiche, für das er werbe, nicht wieder mit **Zeremonien** und **mechanischen Kirchenwerken** getan, sondern vor Allem auf **Sittlichkeit** der Gesinnung und des Wandels abgesehen sei; dann aber beabsichtigt er, den Fragenden zugleich recht praktisch, einem Jeden auf seinem Standpunkt und nach seiner Fassungskraft, eine Ahnung von der Natur **der** Heiligkeit beizubringen, die **hier allein** auf Geltung und Anerkennung rechnen dürfe. Denn sobald das überwiegend zu **Geiz** und **Habsucht** neigende jüdische Volk die Worte hörte: „Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, tue auch also“; und die Zöllner, welche von ihrem geheimen Unterschleif und Betrüge wie von einem erlaubten Nahrungszweige ungestraft lebten, die Weisung vernahmen: „Fordert nicht mehr, denn euch gesetzt ist“; und die Kriegsleute, denen das „Gewalt-tun“ zur andern Natur geworden war, und welche damals – (über **unsere** Krieger ist mit dem Bewusstsein, des **Vaterlandes** Schirm und Wehr zu sein, ein höherer sittlicher Geist gekommen,) – ihren Stand sich anders nicht zu **denken** vermochten, als seine materielle Übermacht zu **eigenem** Vorteil missbrauchend, und über die Kargheit des ihm zugemessenen **Soldes** murrend, die Zumutung: „Tut Niemandem Gewalt noch Unrecht, und lasset euch genügen an eurem Solde“: – da musste sich ihnen Allen auf der Stelle das Gefühl aufdrängen, dass hier ein **Adel der Gesinnung** von ihnen gefordert werde, der ihnen freilich so **fern** liege, dass, wenn sie dazu gelangen sollten, eine, einer **Neuschöpfung** gleichkommende, **Radikalreform** mit dem innersten Grunde ihrer Natur und ihres sittlichen Wesens vorgehen müsse. Sobald sie **dies** aber lebhaft empfanden, war, was Johannes mit seiner **Tugendpredigt** zunächst bezweckte, erreicht. In überaus **verflachender** Weise hat man, namentlich in Predigten für die **“Enthaltsamkeitssache“**, den Worten des Täufers die Ab-

sicht unterlegen wollen, die Leute, an die sie zunächst gerichtet waren, erst nur einmal von ihren **groben sittlichen Auswüchsen** zu heilen, um sie dann weiter zu führen. Aber grade **umgekehrt** sollte ihnen dadurch schon von vorneherein zu dem klaren Bewusstsein von der Verderbtheit und Umgestaltungsbedürftigkeit des innersten **Prinzips** all' ihres Tun's und Lassens verholfen werden; - und dies nicht bloß **ihnen**, sondern ebenso wohl auch **uns**. Auch unter **uns** scheint hin und wieder die Meinung zu herrschen, als beschränke sich die Betätigung und Lebenserweisung der Reichsbürger Christi lediglich darauf, dass man zur Kirche gehe, Abendmahl feire, Lieder singe, Missionsgaben spende, die Brüder besuche, die Tummelplätze weltlicher Lust und Zerstreuung meide, gottselige Worte mache, und was des mehr ist. Aber es will uns Johannes wissen lassen, dass es mit so leichten Dingen lange nicht getan sei; sondern dass es im Himmelreiche vor Allem auf Reinheit und Unbeflecktheit der innersten **Motive** ankomme, und hier **nur** gelte, was als lautere Frucht selbstverleugnungsvoller **Liebe**, und durchhaltender Treue gegen Gottes Gebot im Kleinen wie im Großen, zu Tage trete. – Kreuzigung des eigenen Fleisches samt den Lüsten und Begierden, Liebe üben wider die Neigung des alten Menschen an, demütig sein, gerne um des Herrn willen den untersten Weg gehen, sich versöhnlich erweisen und geduldig: **das** seien die Lebensäußerungen, wie sie allein dem Reich entsprächen. – Seht, **dies** Johannes Meinung. Das Reich Christi ist, wenn auch kein Reich des Gesetzes, so doch ein Reich der **Heiligung**.

5.

Ihr stutzt. – „So herrscht ja dennoch noch **Moses** wieder in dem Reiche!“ spricht ihr. – O nicht doch, Freunde! – Kein Reich erneuter **Forderungen** und **Bebürdungen** ist das Reich; sondern ein **Reich der Gnade**. Hört unsern Herold! Jetzt bricht durchs Gewölk seiner Worte die **Sonne** durch, und von der Herrlichkeit des Christusreichs weicht der letzte Schleier. „**Ich**“, spricht er „**taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.**“ Es wäre in der Tat schlimm gewesen, hätte das Volk in seiner „Erwartung“, dass **Johannes** selbst der verheißene Messias sei, recht gesehen. Johannes konnte uns, selbst auch durch das Sinnbild seiner **Taufe**, nur **predigen**, was uns not sei; aber dasselbe uns nicht **darreichen**. **Der** aber, den er als den nach ihm kommenden „**Stärkeren**“ bezeichnet, und welcher der **König** des Reiches

ist, **gewährt** Alles. Er tauft die Ihm sich Hingebenden „mit **Geist** und **Feuer**.“ Sie **erleuchtend** und zur heiligen Liebe sie **entflammend**, macht er sie eines neuen, göttlichen **Lebens** teilhaftig, mit welchem ihnen der Hass wider die Sünde angeboren, und vermöge dessen das Vollbringen des göttlichen Willens ihnen zur **andern Natur** wird. Weil er aber jeden Augenblick bereit ist, Denen, die danach verlangt, „allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient“, **geschenksweise** mitzuteilen, und dadurch seinem Reiche tatsächlich den Stempel eines **Gnadenreiches** aufzudrücken, so darf es uns ja nicht befremden, dass Johannes uns den leutseligen Sünderfreund zugleich unter dem erschütternd ernstesten Bilde eines mit der **“Wurfschaufel“** bewaffneten richterlichen Mannes vorführt, der seine **Kirchentenne** fegt, und **“den Weizen in seine Scheune sammelt, die Spreu** hingegen mit **unauslöschlichem Feuer verbrennt**.“ Denn da er so **weit** den Schoß seiner Gnade auftut, und mit keiner andern Zumutung, als der, dass sie nur **annehmen** möchten, was er ihnen unentgeltlich bietet, den Sündern die ganze Fülle seiner Heils- und Heiligungskräfte zur Verfügung stellt, so ist er ja zu **der** Erwartung vollkommen berechtigt, dass ihm nun der Acker der Menschheit auch volle und reiche Garben tragen werde, und **kann** denjenigen, die dennoch als leere, jedes höheren Gehalts ermangelnde Hülfen sich erfinden lassen, am Ende nicht anders, als mit dem Urteile einer ewigen **Verwerfung** entgentreten. - Weil sein Reich ein **Reich der Gnade** ist, so **muss** es zu denen, die halsstarrig auf dem breiten Wege verharren, **ausschließend**, ja **verdammend** sich verhalten. – „Wer nicht glaubet“, bezeuget er selbst Joh. 3,18 „der **ist** schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ –

So habt ihr denn abermals einen wenngleich nur flüchtigen Blick in die Natur **des** Königreiches werfen dürfen, dem die Liederklänge gelten, welche zu dieser Zeit durch die Kirche gehen. Sorget, dass ihr in seinen Bürgerlisten auch **eure** Namen geschrieben wisset: denn der Thron **des** Gottes, „bei welchem viel Vergebung ist“, stehet nur in **diesem** Reiche aufgerichtet. – Den Weg in dasselbe hinein, den einzig sichern, führt euch Johannes. Ist's auch ein Todesweg für den alten Menschen: schlägt ihn entschlossen ein, und werdet durch Gottes Gnade bald dahingebracht, in tieferem Sinne noch und aus reicherer Erfahrung heraus, als jener Mann im Evangelio ausrufen zu können: **“Selig ist, wer das Brod isst im Reiche Gottes!”** – Amen. -

Luther, Martin - Predigt am 2. Sonntag des Advents

Lukas 21, 25-36

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen, und merket, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen; so wisset, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, dass geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Diese Weise hat unser Herr Gott allewege gehalten, von Anfang der Welt her, wenn er hat wollen was Neues machen, so hat er sonder große Zeichen lassen vorher gehen. Als, da er Ägypten strafen, und sein Volk daraus führen und sich ein besonderes Volk daraus machen wollte, da gingen allerlei herrliche Zeichen, böse und gute. Denn die Frösche, Heuschrecken Hagel, Pest und dergleichen tat den Ägyptern großen Schaden, bis zuletzt alle erste Geburt in einer Nacht gewürgt und das übrige Volk im Roten Meer ersäuft wurde. Bei den Juden aber waren dies gute Zeichen, dass sie trocken durch das rote Meer führte, ihre Feinde aber darin ersoffen, ihnen aber Himmelsbrot gab, und dergleichen. Solches war eine Anzeigung, dass Gott etwas Neues mit diesem Volk anfangen, und ein neues Regiment und Wesen stiften wollte. Dergleichen geschah auch, da er die ungläubigen, verstockten

Juden strafen und das neue Gnadenreich durchs Evangelium in aller Welt anrichten wollte. Denn da der Herr Jesus am Kreuz hing, taten sich die Gräber auf, die Toten stiegen heraus und gingen in die Stadt Jerusalem. Es kam eine große ungewöhnliche Finsternis, der Vorhang im Tempel zerriss. Solches alles war ein Anfang eines neuen Wesens und ein Untergang des alten, wie sich's denn im Werk hat auch gefunden dass das Judentum gefallen Christus ein neues Reich angerichtet hat.

Solches wussten die Juden wohl, und hatten es aus eigener Erfahrung gelernt. Deswegen kommen hier die Apostel zum Herrn Christus, und fragen ihn, was für Zeichen vor der Zerstörung Jerusalems und der Welt Ende kommen werden, ehe denn das ewige Reich Christi angehe?

Von der Zerstörung Jerusalems nun antwortet ihnen der Herr hier: Wenn sie sehen werden, dass sich ein Heer um Jerusalem lagern werde, so sollen sie wissen, dass Ende sei nicht weit; gibt ihnen deswegen diesen Rat: Sie sollen sich aus dem Land machen und auf das Gebirge fliehen; denn da werde keine Gnade sein, es müsse das Judentum verwüstet werden.

Also lehret er sie vom jüngsten Tag auch und spricht: Wenn ihr Zeichen sehen werdet an der Sonne, am Mond, an den Sternen, am Meer und Wassern, an den Menschen und am Himmel; wenn solches, sagt er, angehe (denn man sollte nicht so lang harren, bis man meinte, es sei nun alles aus, oder man habe dergleichen auch vorher gesehen), dann seid tapfer, und lasst mit solchen Zeichen keinen Scherz sein; denn es ist eine gewisse Anzeigung, dass der jüngste Tag jetzt vor der Tür ist.

Hier ist nun die Frage, ob solche Zeichen alle vor dem jüngsten Tag werden geschehen. Aber nach solchem darf man nicht fragen. Denn der Herr sagt: Wenn solches anfängt zu geschehen, so soll man darauf sehen. Deswegen glaube ich, dass etliche vielleicht die meisten Zeichen hernach geschehen werden, dass der Herr lehret, wo man solche Zeichen sehen und warten soll, nämlich, an den Himmel, Sonne, Mond und Sternen, und an den Menschen und den Meer. Wenn man nun etliche derselben sieht, so sollen man sich auf diese Zukunft schicken, und nicht warten, bis alle geschehen sind. Denn sonst würde uns die Zeit einholen.

An der Sonne und Mond geschehen zweierlei Zeichen: erstlich, dass sie ihren Schein verlieren. Solches, ob es wohl nicht seltsam und natürlich ist (denn man kann das aus der Kunst eigentlich zuvor wissen, ehe es ge-

schiebt), so ist dennoch ein Zeichen, wie es Christus selbst klar deutet im Evangelium Matthäus. Aber neben diesem können an der Sonne auch solche Zeichen geschehen, die man nicht wissen kann, sondern begeben sich plötzlich und fallen herein gegen alle Mattheumatik, wie die Finsternis zur Zeit, da Christus am Kreuz gehangen hat. Denn die Kunst fällt so, dass die Finsternis an der Sonne geschehen muss im Anfang des Mondes, wenn er neu wird. Wenn es aber geschieht im Vollmond, wie damals, oder auf einen anderen Tag im Mond, so ist es nicht natürlich. Darum ist solche Finsternis ein besonderes großes Wunderwerk gewesen. Ob wir nun dergleichen nicht gesehen haben, so kann es sich doch sehr bald zutragen.

Und wir haben über die Jahre viel andere wunderliche Dinge gesehen, welches alles ungewöhnlich und seltsam ist. Als, dass ein Regenbogen um die Sonne gehen soll, dass die Sonne sich gleich teilen und viele Sonnen gesehen werden. So ist es auch nicht unglaublich, dass dergleichen auch etwas kommen wird, welches wir zuvor nicht gesehen haben. Darum haben wir eine Warnung an der Sonne genug, dass wir nicht sicher sein, sondern der seligen Zukunft unseres Herrn Christi warten sollen.

Die anderen Zeichen, davon Christus ihr meldet, sind das große Brausen der Wasser, dass es tobet, als wolle es alles untergehen. Denn gleich wie ein Mensch, wenn er natürlich sterben soll, erst krank wird, bekommt Fieber, Pest oder eine andere Krankheit; solches alles sind Zeichen, dass er davon soll: also wird auch die Welt gleich krank sein, dass Himmel, Sonne, Mond, Sterne, Menschen, Wasser und alles sich regen krümmen und übel sein wird, ehe es ganz zu Boden geht.

Das Zeichen an den Menschen halte ich gänzlich, dass wir es erlebt haben. Denn zu solchem hat der leidige Papst mit seiner Predigt sehr geholfen, das die frommen Herzen sehr erschreckt gewesen sind, darum dass man gepredigt hat, was für eine große Todsünde es sei, nicht recht zu beichten, beten, fasten, Messe hören und dergleichen. In solchem Schrecken wussten niemand, wohin? Denn der rechte Trost, die Vergebung der Sünden durch Christum, war verschwunden. Das fing für die Menschen ein martern an, jetzt mit diesen, jetzt mit anderen Werken; dass ich glaube, solches sei der größte Jammer auf Erden gewesen. Wie ich ihrer denn viel selbst gesehen habe, die solches Herzeleid und Schrecken nicht ertragen konnten, und in Verzweiflung fielen vor großer Furcht und Schrecken, dass sie sich nicht trauten, zu bestehen vor Gottes Gericht.

Denn da trieben uns des Papstes Predigten mit Macht hin, dass wir uns von Christus dem Richter, sollten zu Tode fürchten. Ich bin auch einer gewesen, konnte mich zu Christum, als einem strengen Richter, nichts Gutes hoffen, rief deswegen die Jungfrau Maria an, dass sie mir beistehen und gegen solchen Richter meine Rückhalterin sein sollte. Denn etwas anderes kannten wir nicht. Christum hatten wir verloren und mussten bekennen, dass wir bösen Buben waren. Er konnte man anderes nicht, denn sich fürchten und vor dem Richter erschrecken. Deswegen achte ich, dieses Zeichen sei bereits geschehen. Gleichwie ich's dafür halte, der andere Teil der anderen Zeichen am Himmel sei auch schon geschehen. Ob aber gleich noch mehr kommen sollen, so kann es doch alle Tage sich begeben, dass sie auch kommen. Wir sollen aber darum nicht unterlassen, uns gegen diesen Tag also zu schicken, wie der Herr unten lehren wird.

Am Ende meldet der Herr von einem Schrecken, und sagt: «die Leute werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die auf Erden kommen sollen.» Hier redet er von einer anderen Furcht, welches eine sehr große Furcht ist, und sie kommt daher, dass die Menschen vor den Zeichen des jüngsten Tages sich fürchten werden. Solche sind nicht gottlose, ungläubige Leute, sondern fromm und gottesfürchtig. Deswegen nehmen sie die Warnung mit den Zeichen an, welche die Gottlosen frei und sicher verachten, darum der sie denken, diese Zeichen sind zuvor auch viel geschehen, und es sei dennoch der jüngste Tag nicht gekommen. Lassen deswegen heute dieses, morgen an anderes Zeichen und Warnung vorüber rauschen, und bleiben wie sie sind, heute wie gestern, und ohne alle Besserung, und kümmern sich gar nichts, wie es mit dem jüngsten Tage gehen werde.

Solche gottlose, sichere Leute lässt der Herr fahren. Denn weil sie Zeichen sehen und verachten können, so werden sie auch nach dem Wort und der Predigt nichts fragen. Aber die Frommen, die solche Zeichen wahrnehmen, und sich darüber entsetzen, die lässt der Herr sich befohlen sein, und tröstet sie auf das allerfreundlichste, und sagt: Weil sie Christum bekennen, sein Wort lieben, nicht gern von selben abfallen noch leugnen wollten; so sollen sie vor solchen Zeichen, ob sie gleich etwas schrecklich sind, sich nicht entsetzen, noch erschrecken.

Als dann, spricht Christus, werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Das wird eine andere Pracht sein, denn wo Kaiser und König einziehen. Denn da wird die ganze

Luft voll Engel und Heilige sein, die werden leuchten, heller denn die Sonne, und der Herr Christus wird mitten unter ihnen schweben, und mit seinen Heiligen das Urteil über die Verdammten sprechen, welche unten auf Erden bei den Teufel stehen, zittern und beben werden.

Wenn nun, spricht Christus, dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, seid fröhlich und guter Dinge, denn es muss also so gehen. Soll die Welt zerbrechen, so muss sie zuvor krachen, sonst kann ein solch großes Gebäude nicht einfallen, es muss sich alles regen und bewegen. Eben wie ein Mensch, der jetzt sterben will, der windet und krümmt sich, verdreht die Augen, krümmt den Mund, wird im Gesicht blass und ungestaltet. Also wird die Welt auch tun.

Aber ich sage euch: Erschrecket nicht davor, richtet euer Haupt auf, als die es von Herzen gern sehen. Denn merkt, eure Erlösung ist nahe. Eure, spricht er, die ihr glaubt; die anderen, die nicht glauben, werden verdammt. Deswegen sollten sie sich wohl fürchten, aber sie tun es nicht. Denn der Herr Jesus würde beides mitbringen: denen, die gläubig und fromm gewesen sind, den Himmel; den anderen aber die Hölle und die Verdammnis.

Solches redet der Herr mit den Frommen. Die werden auch darüber erschrecken, wenn Sonne und Mond die Augen verdrehen und die Welt voll mit Feuer sein wird. Denn die Heiligen sind nicht so stark; es müsste auch St. Peter oder ein anderer Heiliger davor erschrecken, wenn sie lebten. Aber, spricht der Herr, seid getrost; es wird euch wohl jämmerlich und erschrecklich ankommen, aber solches gilt euch nicht, es gilt dem Teufel und den Ungläubigen. Euch aber kommt die Seligkeit und die fröhliche Erlösung, da ihr solange nach geseufzt habt und gebeten, dass mein Reich zu euch komme, euch eure Sünde vergeben und ihr von allem Übel sollt erlöst werden. Was ihr nun so lang mit ganzem Herzen gebeten habt, dass soll dann kommen. Denn es heißt ein Tag eurer Erlösung.

Darum mag man den jüngsten Tag wohl nennen einen Tag der Verdammnis und der Erlösung, einen Tag der Traurigkeit und der Freude, einen Tag der Hölle und des Himmelreichs. Wie der Herr in Matthäus 24,30. Sagt: «Als-dann werden heulen alle Geschlechter der Erde.» Da wollen wir, ob Gott will, nicht bei sein, sondern den Papst, die Rottengeister, den bösen Adel, böse Bauern und Bürger dieses lassen, die jetzt allen Mutwillen treiben, das Evangelium verfolgen, und allen Jammer und Unglück anrichten; dieselben

werden dann bezahlen müssen. Wir aber, die wir uns jetzt vor ihnen beugen müssen, weinen und bekümmert sind, werden dann lachen und sehen, dass sie mit dem Teufel in den Abgrund der Hölle müssen hinunter fahren.

Deswegen ob sich gleich die Kreatur verstellt, Sonne und Mond schwarz und finster und euch sauer ansehen werden, erschreckt darum nicht; kriecht nicht in den Winkel, wenn solches angeht, sondern richtet euer Haupt auf, und lasset euch nicht anfechten; gedenkt, dass ihr mich haben wolltet. Denn so ich euch erretten soll, so muss ich zuvor die angreifen die euch gefangen halten. Gleich, als wenn du in einem Schoß gefangen lägest, in einem Turm, und hörst, wie man hinein schießt und stürmt du würdest dich vor dem Schießen und Stürmen nicht fürchten, sondern darüber noch froh sein, wenn du wüsstest, dass es um deinetwillen wäre, dich also frei zu machen.

Also ist es hier auch; lasst euch nicht Schrecken, dass die Welt sich so krümmen und winden wird; diese Rute gilt euch nicht, sondern denen, über die ihr geschrien habt. Deswegen nehmet solche Zukunft an, als eine Zukunft eurer Erlösung. Denn ich komme nicht darum, dass ich euch in die Hölle werfen, sondern euch aus der schändlichen, kranken, bösen, heillosen Welt helfen, euch scheiden von dem Teufel und seinen Knechten, und unter die Engel setzen, wo ihr nicht leiden, sondern in ewiger Herrlichkeit leben sollt.

So solchem Trost dient nun auch das schöne Gleichnis mit den Bäumen. Im Frühling, spricht er, wenn der Winter jetzt aufhören soll, und die ganze Erde neu werden; wenn die Kälte weichen und die Wärme kommen, und die dürrer Bäume ausschlagen und grünen sollen, da sage mir, wie fängt solches an? Ist es nicht wahr, die Bäume knospen erst, danach schlagen sie aus; so spricht denn jedermann, der Winter ist vorüber und geht nun der schöne Sommer an.

Dieses Gleichnis soll euer Doktor und die Bäume auf dem Felde euer Kunstbuch sein, dass ihr lernet, wie ihr des jüngsten Tages warten sollt. Denn gleichwie der Sommer folgt, wenn die Bäume saftig werden und die Blätter gewinnen: also wenn die Erde beben, der Himmel zittern, Sonne und Mond betrübt und sauer aussehen werden, so lasst euch ebenso wenig schrecken, als euch die jungen Blätter, die an den Bäumen ausschlagen, schrecken, wenn es Sommer werden will. Denn solche Zeichen sollen euch sein wie der Saft und Blätter an den Bäumen, dass ihr des ewigen Sommers

mit Freuden warten sollt. Denn dies elende Leben auf Erden hier ist wie der schändliche, unfruchtbare Winter, und da alles verdorrt und verdirbt. Mit demselben soll es dann ein Ende haben, und der schöne ewige Sommer kommen, nämlich das Reich Gottes, durch welches des Teufels Reich soll zerstört werden, durch welches ihr hier auf Erden so viel leiden musstet. Denn ihr lebt unter gottlosen, bösen, falschen, geizigen Leuten, die das Evangelium lästern und schänden, und alles Unglück begehren anzurichten. Das müsst ihr sehen und hören, und täglich Schlimmeres erwarten. Von solchem will ich euch durch meine Zukunft erlösen, dass ihr solchen Mutwillen nicht mehr sehen dürft.

Deswegen gilt solch ein schreckliches Wesen nicht euch, sondern euren Feinden, den Gottlosen: die lasset trauern und erschrecken. Hier aber freuet euch, dass eure Erlösung nahe ist. Wie der fromme Lot zu seiner Zeit auch tat, der lebte mitten unter den schändlichen Leuten zu Sodom, die ihm alles Leid taten, mit ihrem unzüchtigen Wandel, und quälten seine gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken, wie man nicht erzählen kann, die er sehen und hören musste, bis sie überreif wurden und Gott nicht länger konnte zusehen. Da kamen zwei Engel, die führten den frommen Lot zur Stadt hinaus. Da wird es ohne Zweifel auch einen schrecklichen Anblick gehabt haben, dass der Himmel schwarz geworden, geblitzt und gedonnert hat, und die Wolken sich aufgetan, Schwefel und Feuer herab geregnet, und die Erde sich aufgetan, und alles versenkt hat. Das nun Lot sich nicht darüber sollte entsetzen, das ist unmöglich. Aber da war dass der Trost, dass er wusste, dieser schreckliche Anblick gilt nicht ihm, sondern den Sodomiten, die böse, verzweifelte Buben gewesen waren und sich nicht bessern wollten. Die mussten sich nicht allein bei solchem feurigen Regen entsetzen, sondern auch darin verderben und in den Abgrund der Hölle fahren. Dem frommen Lot aber war es wie ein schöner Baum, der ausschlägt und jetzt beginnt zu grünen. Denn er spürte dabei Gottes Hilfe und gnädige Rettung wieder die Gottlosen.

Also wird uns, so wir es erleben, am jüngsten Tag auch geschehen. Schrecklich wird es anzusehen sein, wenn Himmel und Erde so anheben zu feuern, und wir in einem Augenblick hinfahren und sterben. Aber ein Christ soll nicht dem Ansehen folgen, sondern hören, wie es Christus deutet, nämlich, dass es sei eine schöne Blüte, ein schöner saftiger Zweig; auf das, obgleich über dem schrecklichen, hässlichen Anblick sich die Vernunft ent-

setzt, dennoch das Herz am Wort hängt und sich wieder des äußerlichen Ansehens stärke, und spreche: Ei, erschreckt nicht, es ist doch nicht Böses noch Schädliches; ja, es bedeutet, wie Christus selbst sagt, nicht Böses, sondern das mein Erlöser und Erlösung nahe sei. So sei mir nun Gott willkommen, wer nun den Herrn Christum so empfangen kann, der ist in einem Augenblick dahin in die Herrlichkeit, dass er wie die schöne Sonne leuchten wird.

Auf diese Weise lehret uns unser lieber Herr Christus den jüngsten Tag recht erkennen, dass wir wissen, was wir an ihm haben, wozu wir seiner Zukunft warten und hoffen sollen. Der Papst Predigt von Christus, er sei ein strenger Richter, gegen den man sich mit Werken recht halten, also, die Heiligen anrufen und ihrer Fürbitte genießen, so man nicht verdammt werden soll. Denn also hat man Christum im Papsttum überall gepredigt, wie er zum Gericht komme, und ein Schwert und Rute im Mund führe, welches beides Zorn bedeutet. Weil aber Maria und Johannes ihm zur Seite stehen, hat man für die beiden und anderer Heiligen Fürbitte gesucht und darauf gehofft. Wie der gute Pater Bernadus sich auch Gedanken gemacht hat und dachte, wenn die Mutter Maria ihrem Sohn die Brüste zeige, so könne er ihr nichts versagen. Das ist ja ein gewisses Zeichen, dass man kein Vertrauen zu Christus hat, sondern geglaubt hat, Christus komme als ein Richter. Aber in diesem Evangelium lehret er uns anders, nämlich, dass er wolle kommen, nicht dass er uns richten und verdammen, sondern erlösen und helfen wolle, und erfüllen, was wir ihn gebeten haben, und sein Reich zu uns bringen. Denen aber, so an ihn nicht geglaubt, seine Christen auf Erden verhöhnt und geplagt haben, für diese will er Richter sein und sie strafen. Solches, spricht er, glaubet fest und zweifelt nicht daran, und freuet euch auf meine Zukunft; denn sie soll euch zum besten geraten, dass ihr von Sünden, Teufel, Tod und Welt erlöset, und durch mich ewig selig werdet. Das heißt ja herrlich und reichlich getröstet.

Aber da ist noch ein Stück, über welchem die blöden Gewissen sich hart entsetzen. Denn der Herr sagt, der jüngste Tag werde unversehens herein fallen, dass den Leuten eben geschehen soll, wie ein Waldvogel, der des Morgens fliegt, ist hungrig und sucht seine Nahrung, hofft, es wolle dieselbe finden, wie bisher, findet sie auch, setzt sich nieder und ist fröhlich und guter Dinge; und plötzlich, ehe es gewahr wird, fällt das Netz über ihn, wird gefangen und erwürgt. Solches nehmen die frommen gottesfürchtigen Men-

schen zu Herzen, und weil sie es kennen aus täglicher Erfahrung, wie bald es geschehen ist, dass man zu Fall kommt, werden sie blöde und verzagt darüber. Denn sie denken: Wer weiß, wie dieser Tag dich finden wird. Vielleicht wird er zu der Stunde kommen, wenn du am ungeschicktesten bist, und an diesen Tag am wenigsten denkst, oder in dieser oder anderen Sünde liegst; so ist es denn mit dir geschehen, und wird aus diesem Freudentag ein ewiger Trauertag.

Hier will der Herr uns auch nicht trostlos lassen, und lehret seine Christen, wie sie dieser Sorge sich abhelfen sollen, und spricht: «Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, dass geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.»

Dass ist nun eine sehr edle und nötige Lehre, die uns nimmermehr sollte aus unseren Herzen kommen. Es verbietet der Herr Essen und Trinken nicht; so heißt er auch nicht, wie der Papst, dass man alles liegen und stehen lassen soll, in ein Kloster gehen um geistlich werden. Nein, esset und trinket, dass gönnt euch Gott wohl; trachtet auch noch eurer Nahrung, denn darum hat Gott die Arbeit befohlen. Aber davor hütet euch, dass eure Herzen mit solchem allen nicht dermaßen beschwert werden, dass ihr meiner Zukunft dabei vergesst; sondern seid wacker, das ist, wartet alle Stunden und Augenblicke und haltet euch deswegen in Gottesfurcht und gutem Gewissen. Das lasst das erste sein.

Danach so betet auch, dass ihr aller Anfechtung und Jammer entfliehen, und vor des Menschen Sohn zu stehen mögt würdig werden. Wie denn solches im Vater Unser in den letzten zwei Bitten fein begriffen ist: Und führe uns nicht in Versuchung, sondern Erlösung uns vom Übel. Wenn ihr solches tut, so soll es nicht Not haben, es finde euch alsdann der jüngste Tag über Tisch, oder im Bette, in der Kirche oder auf dem Markt, wachen oder schlafen, so gilt es alles gleich. Denn er findet euch in Gottes Schutz.

Aber hier muss man auch dieses merken, dass man Gott nicht recht anrufen noch beten kann, wo man von wissentlichen Sünden nicht absteht und sich nicht bessern will. Deswegen gehört zum rechtschaffenem Gebet eine rechtschaffene Buße, und dass man sich vor mutwilligen Sünde hüte, und

sich im gutem Gewissen halte, und alsdann auf Gottes Güte im Namen Jesu Christi bitte, dass er in seiner Furcht uns erhalten, durch seinen Heiligen Geist vor Sünden bewahren, und in einem rechten Glauben bis ans Ende erhalten wolle, auf dass wir dieses selbigen Tages mit Freuden erwarten, und unsern Herrn Jesum, als unseren Erlöser, mit herzlicher Zuversicht annehmen mögen. Solch Gebet wird durch Christum erhört, da ist kein Zweifel an. Deswegen sollen wir solchem Rat und Lehre folgen, auf diesen gnädigen Tag der ewigen Erlösung recht schicken. Das verleihe uns allen unser Herr und Erlöser Jesus Christus, Amen.

Pauli, Simon - Predigt über das Evangelium am andern Sonntage des Advents.

Text: Luk. 21 (v. 25-36).

Es schreibt der heilige Hieronymus in einer Epistel an etliche Klosterjungfrauen, dass er täglich, wenn er des Morgens aufstehe aus seinem Bette, und des Abends sich niederlege, item, wenn er esse, trinke, lese, schreibe oder etwas Anderes fürhabe, ihm stets für die Augen stelle das Bild des jüngsten Gerichts, darauf der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, erscheinen wird ein gerechter Richter der Lebendigen und der Toten, und lasse ihm immerdar in seine Ohren klingen diese Stimme des Sohnes Gottes, die er alsdann wird erschallen lassen: Stehet auf, ihr Toten, stehet auf und kommt für Gericht und gebet Rechenschaft. Wenn auch wir allesamt dasselbige Bild des jüngsten Gerichts uns gleicher Gestalt stets vor die Augen stellten und dieselbige Stimme des Sohnes Gottes in unsere Ohren klingen ließen, wäre hoch und von Herzen zu wünschen. Denn wenn uns das Bild des jüngsten Gerichts täglich vor den Augen stände, und wir immer gedächten an die Stimme des Sohnes Gottes, damit er Die, so da liegen und schlafen im Staube der Erden, aufwecken und zugleich mit Denen, so in seiner Zukunft leben und überbleiben werden, zu sich wird fordern und laden, dass sie das letzte Urteil anhören und empfangen, so würde nimmer sein eine solche Freiheit zu sündigen in den Sichern und Gottlosen, und wiederum eine solche große Traurigkeit und Wehklagen in den frommen Gottseligen, die durch das Kreuz bewähret worden. Wenn die gottlosen Sicheren alle zeit ihre Augen hinrichteten und sähen auf die Zukunft des Herrn zum jüngsten Gericht, darauf Himmel und Erde wird brennen wie ein Feuerofen und, als ST. Petrus schreibt 2. Petri 3, die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Ele-

mente aber für Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Wasser, die drinnen sind, verbrennen, und ihnen würden zu Gemüte führen und zu Herzen nehmen die Stimme des Sohnes Gottes, dadurch er Alle, wenn er wird sitzen auf dem herrlichen Throne seiner Majestät, wird ansprechen, dass sie ihm, dem rechten Richter, auch von jedem unnützen Wort sollen Rechenschaft geben: so würden sie hierdurch, als von einem gräulichen Blitzen und schrecklichen Donnerschlag für den Kopf geschlagen, erschrecken und gedenken: Es will der Weg nicht hinaus mit den Sünden, wir müssen anders leben und die Unzucht, Fressen, Saufen, Schinderei, Wucher, Mauschänderei fahren lassen, weil es mit dem jüngsten Gericht, da wir sollen Rechenschaft geben, also wird zugehen. Wenn der Trunkenbold die Augen immer schläge auf das jüngste Gericht und ihm in den Ohren klingen ließe diese Stimme: Stehet auf, ihr Toten, stehet auf und kommt für das jüngste Gericht! so würde er die Kandel, darin das Bier ist, das er säuft, wohl etliche Mal niedersetzen, ehe er sie zum Maul hübe und aussöffe. Wenn die leichtfertigen Mauschänder würden bedenken das jüngste Gericht, dass sie da sollen Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Worte, so würden sie ein jegliches Wort wohl erwägen und wohl tausend Mal im Maul umkehren, ehe sie es ausredeten. Hingegen würden noch könnten viel fromme, gottselige Leute, die im Kreuz stecken, nicht so traurig sein von wegen ihrer Trübsal, die zeitlich und leicht ist, wenn sie des jüngsten Gerichtes eingedächtig, würden ihre Häupter aufheben nach dem Himmel und von dannen ihres Erlösers Jesu Christi und mit ihm der Erlösung von allem Unglück warten. Sie würden ihnen ohne allen Zweifel ihr Herzeleid linder machen durch diese Gedanken: Ach, was bist du so traurig? Was verzehrst du dich mit vergeblichen Sorgen, die doch nirgends zu nütze sind, denn dass sie Einen vor der Zeit aufreiben und töten? Weißt du doch, dass dein Erlöser Jesus Christus bald zum jüngsten Gerichte erscheinen wird, welcher alle Deine Traurigkeit in ewige Freude wird verkehren. Hieran aber mangelt es, und ist dies die Ursache, dass in den Gottlosen eine solche schreckliche Sicherheit und eine solche teuflische Bosheit und Frechheit ist, allerlei Schande und Laster zu üben, hiergegen aber in vielen Gottseligen, die im Kreuz leben, eine solche große Traurigkeit, dass sie ihnen nicht vor die Augen stellen das jüngste Gericht und eingedächtig sind dieser Stimme, so der Sohn Gottes wird wie eine Posaune schallen lassen: Stehet auf, ihr Toten, stehet auf und kommt für das jüngste Gericht und gebet mir Rechenschaft Derhalben verkündiget der Sohn Gottes, unser Herr Christus, im heutigen Evange-

lio aus dem 21. Kapitel Lucä und anderswo, nicht allein, dass das jüngste Gericht kommen werde, sondern zeigt auch daneben an gewisse Zeichen, so da werden vorher gehen, dadurch alle Menschen sollen überzeuget werden, dass sie glauben, der jüngste Tag werde gewiss erfolgen und nicht außen bleiben. Und weil solche betrübte Zeit wird sein für der Zeit des Gerichtes, als nicht gewesen ist seitdem, dass Leute auf Erden gelebt haben, tut er hinzu vom Trost, den die Christen gegen solch Elend halten und haben sollen, hängt auch letztlich hinan eine Vermahnung an sie, dass sie alle Zeit wacker sein und beten, auf dass sie würdig werden mögen, zu entfliehen dem Unglück und zu stehen vor des Menschen Sohn. Demnach sind drei fürnehme Stücke des heutigen Evangelii. Das erste von den Zeichen, die da sollen vor dem jüngsten Gericht vorhergehen. Das andere von dem Trost gegen das Unglück und Elend, so für dem jüngsten Tage sein wird. Das dritte eine Vermahnung, dass man sich hüten solle für Fressen und Saufen und Sorge der Nahrung und dagegen wachen solle und beten, auf dass man entfliehen möge dem Allen, das geschehen soll, und stehen für des Menschen Sohn.

Das erste Stück.

Es werden Zeichen geschehen.

Nachdem viele Leute zweifeln am jüngsten Tage, ob er werde kommen oder nicht (wie hievon nach der Länge gesagt ist im Evangelio, welches Dominica 26. nach Trinitatis gepredigt wird), so verkündigt der Herr Christus allhie gewisse Zeichen, die zuvor sollen vorhergehen und geschehen, auf dass ein Jeder daraus wissen und schließen könne, es werde der jüngste Tag mit Nichten ausbleiben, sondern gewisslich kommen. Es mischt aber unter einander und tut zusammen der Herr die Zeichen, so für der Zerstörung Jerusalems und für dem jüngsten Gericht sollen vorhergehen, weil sei einerlei sind und gleichen Ausgang (was das Unglück und Elend belangt) haben und gewinnen werden.

An der Sonne.

Das ist zu verstehen zum Ersten von den vielen Finsternissen, so an der Sonne geschehen sollen. Obwohl aber die Finsternisse der Sonne ihre Ursachen haben in der Natur, sintemal die Sonne von Gott also erschaffen, dass sie verfinstert wird, wenn in neuem Licht der Mond sich gerade unter sie setzt und also ihr Licht aufnimmt und demselbigen wehret, dass es nicht zu den Menschen, so an gewissen Örtern auf der Erde sind, kommen, noch scheinen kann, und derwegen von den Mathematicis viele Jahre zuvor, ehe

sie geschehen, können zukünftig auf gewisse Jahre, Monate, Tage, Stunden und Minuten verkündigt werden: so bedeuten sie dennoch alle Zeit große Strafen und Unglück, wie die Historien von Anfang her Solches bezeugen. Als Xerxes, der Perser König, wider die Griechen zu streiten führte elf mal hundert tausend Mann zu Wasser und Lande, geschah eine große, gräuliche Finsternis, davon der Admiral oder oberste Schiffmann übel erschrak. Da Solches der König sieht, hielt er ihm ein Gewand oder Tuch vor die Augen und fragt ihn darauf, ob seinen Augen auch etwas Übles hierdurch widerführe. Als hierauf der Schiffmann oder Admiral Nein spricht, antwortet ihm der König: Also widerfährt auch der Sonne nichts Böses, ob sich schon der Mond wie ein Gewand oder Tuch dafürgesetzt hat. Nun widerfährt wohl der Sonne kein Böses, wenn sie verfinstert wird; aber den Menschen auf Erden verkündigt sie hierdurch etwas Böses und viel Unglücks, wie die Historie von diesem Könige Xerxe bezeuget, dass er hernach zu Wasser und Land gräulich geschlagen und von den Griechen überwunden sei. Weil auch Sonne, Mond und Sterne von Gott erschaffen sind, dass sie nicht allein Tage und Jahre, sondern auch Zeichen geben sollen, wie Genes. 3. ausdrücklich geschrieben stehet, so ist's gewiss auch aus Gottes Wort, dass die Finsternisse an der Sonne und Mond Zeichen sind, die alle Zeit etwas Sonderliches von großem Unglück bedeuten. Demnach, weil zu dieser unserer Zeit mehr Finsternisse geschehen, als etwa vormals gewöhnlich gewesen, ist kein Zweifel, dass sie Zeichen und Vermahnungen sind von dem jüngsten Tage und von dem mannichfaltigen, erschrecklichen Jammer, Elend und Unglück, so vorhergehen werden. Zum Andern, obwohl nur eine Sonne von Gott erschaffen und wahrhaftig nur eine ist, so lässt es sich doch oft also ansehen um die Sonne, als wären ihrer mehr, zwei oder drei, wie Anno 1566 eben auf diesen Tag, als der ehrwürdige und selige Doktor Johannes Bugenhagen Pommer dies Evangelium predigte, und auf dem Predigtstuhle stand, wurden zu Wittenberg nach dem Elbtore hinaus erschrecklicher Weise drei Sonnen gesehen, wie auch den folgenden Sommer darnach drei erschienen am Mittage. Zum Dritten hat die Sonne zu dieser Zeit nicht so große Kraft, was ihr helles Licht und auch ihre Wirkung in die untersten Kreaturen angeht, als sie noch vor wenig Jahren, so die Alten gedenken, gehabt hat. Denn gleich wie an alten Leuten zu ersehen, dass sie an Kräften täglich schwächer und die Augen ihnen immer dunkler werden, als verliert die Sonne (so der Welt Auge ist) in diesem großen und äußersten der Welt und aller Dinge Alter für dem jüngsten Tage täglich je mehr und mehr ihren

Glanz zu scheinen und ihre Kraft zu wärmen. Denn die liebe Sonne jetzt so helle nicht scheint, auch so kräftig nicht wärmet, als sie zuvor getan hat. Zum Vierten, nachdem die Sonne (der Welt Auge, wie angezeigt) die erschrecklichen Sünden und Laster, so nun unverschämt von dem mehreren Teil der Menschen geschehen, nicht wohl mehr kann länger ansehen, macht sie aus den Feuchtigkeiten, so sie von der Erde in die Luft zeugt, Wolken, in welche sie ihren Kopf gleich einwickelt. Bisweilen tut sie den Vorhang der Wolken hinweg, darinnen sie ihren Kopf hatte, und sieht die Leute auf Erden über die Seite an, auf dass sie erfahre, was geschehe, ob auch Besserung erfolgt. Von Stund an aber, wenn sie sieht, dass so unzählig viel schändliche Laster geschehen, erschrickt sie, als wenn Einer für den Kopf geschlagen wird, und wickelt ihr Haupt wiederum in die Wolken. Denn die Sonne sich nun so oft nicht Tage unter den Wolken verborgen, und wenn die Sonne ihren Willen hätte, würde sie hinfort den gottlosen Leuten nicht mehr scheinen von wegen der Unzucht, Fressen, Saufen, Mord und Blutvergießens in Kriegen und anderer Bosheit, wenn sie Gott nicht zwänge, dass sie gleich wider ihren Willen der Eitelkeit muss unterworfen sein, wie wir hernach aus dem 8. Kapitel zu den Römern hören werde.

Und Mond.

Das andere Zeichen wird genommen von dem Mond. Was aber von der Sonne gesagt ist, Das kann auch auf den Mond gedeutet werden. Denn nun mehr Finsternisse des Mondes geschehen, als vormals. Es werden auch mehr denn ein Mond gesehen. Desgleichen der Mond nimmt ab am Schein und an Kräften und scheint nicht so oft als zuvor, weil er den Kopf in die Wolken hineinwickelt und windet, damit er die Sünden, Bosheit und Laster, so auf Erden fast bei Jedermänniglich sich begeben und zutragen, nicht sehen möge noch könne.

Und Sternen.

Das dritte Zeichen wird genommen von den anderen Sternen, welche, wenn sie schießen, oder als fielen sie angesehen werden, durch Feuchtigkeit, die sie aus der Erde ziehen, von wegen der Sünde und Laster, die Leute, mit Urlaub, bespeien. Denn die Sterne, so ungleich viel grösser sind, als die Erde, fallen nicht, sondern sie speien nur die Leute an durch stinkende, böse Feuchte, aus der Erde gezogen. Wenn du auch nun siehst, dass die Sterne schießen, so sollst du gedenken, dass sie die Leute anspeien. Zum Andern machen sie auch einen Vorhang von Wolken für ihre Augen, dass sie nicht

ansehen wollen noch können die Bosheit, Schande und Laster, so des Nachts geschehen mit Fressen und Saufen, mit Ehebruch und anderer Unzucht, durch schändliches Tanzen, Hofieren, Springen und Singen, durch Mauschänderei, durch unzüchtige Gebärde und dergleichen. Bisweilen tun sie auch wie die Sonne und Mond den Vorhang der Wolken von ihren Augen hinweg und sehen zu, was geschieht; aber bald verbergen und verstecken sie sich wiederum in den Wolken von wegen der Schande und Laster, so auf der Erde geschehen. Zum Dritten sind auch scheußliche und unglückselige Zusammenkünfte und Widerschein der Planeten, so uns auch den Zorn Gottes und das zukünftige Unglück verkündigen. Matth. 24. steht geschrieben, dass die Sterne vom Himmel fallen auf die Erden, und in der Offenbarung Johannis am 6. Kapitel: Die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleich wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom großen Winde bewegt wird. Die Sonne bedeutet den Herrn Christum, der Mond bedeutet die Kirche, die Sterne bedeuten die Lehre in der Kirche. Die Sonne wird schwarz, das ist, die Lehre von Christo, welcher ist die Sonne der Gerechtigkeit, so erleuchtet alle Menschen, die in die Welt kommen, wird bei dem größten Teile des menschlichen Geschlechts verfinstert und durch Dunkelheit der Irrtümer bedeckt. Der Mond wird wie Blut, das ist, die Kirche, so von der Sonne der Gerechtigkeit, Jesu Christo, das Licht der wahren Lehre empfähet (wie der Mond, so kein eigen Licht hat, sein Licht von der Sonne nimmt), wird durch die vielseitigen Ketzereien und Korrup-telen scheußlich deformiert und wie blutig zugerichtet, weil sie mangeln und entraten muss des Lichts der wahren Lehre, von Christo gepredigt, wie der Mond, wenn er zur Zeit der Finsternis, da es ihm mangelt am Licht der Sonne, welches die Erde, so sich gerade setzt zwischen die Sonne und zwischen den Mond, aufnimmt, schwarz, blutig wird. Zu Dem so wird auch die Kirche blutig gemacht durch das Würgen und Morden der Christen, so in Frankreich, Niederland und an anderen Örtern die nächsten Jahre daher geschehen ist und noch täglich begangen wird. Die Sterne fallen vom Himmel, das ist, die fürnehmen Lehrer in der Kirche, so herrlicher leuchten und scheinen, als andere, von wegen ihrer Geschicklichkeit, Wohlberedenheit und guten Namens, verlassen die wahre, reine, gesunde Lehre, so Christus aus dem Himmel gebracht hat, weichen ab von der Gemeinschaft der Kirche und fallen in erschreckliche, scheußliche, gräuliche Irrtümer, wie die vornehmsten Lehrer zu dieser Zeit, so da von wegen ihrer Kunst und Wohl-

beredenheit, auch scheinlichen Lebens das größte Ansehen haben und als herrliche Sterne in der Kirche leuchten, in den der Vernunft annehmlichen, begreiflichen und scheinlichen Irrtum der Lehre vom Nachtmahle des Herrn (von Christo gelehrt und durch das teure Werkzeug Gottes Lutherum aus Gnaden recht erklärt) als blind und ohne Witz schrecklich dahinfallen und unzählich viele andere Zuhörer in denselben Irrtum mit sich ziehen. Eben-
dasselbige geschieht auch in anderen fürnehmen Stücken unserer christlichen Religion, davon viele Irrtümer und Korruptelen nicht von Ungelehrten, sondern von den Berühmtesten ihrer Geschicklichkeit halben, erregt sind worden, und noch als recht verteidigt werden.

Auf Erden wird den Leuten bange sein.

Das vierte Zeichen, von der Bangigkeit, versteht Lutherus von geistlicher Traurigkeit, welche herkommt aus den mancherlei Sekten und Rotten, dass die Leute nicht wissen, wie sie es machen sollen, damit sie mögen selig werden, und geht hiermit aufs Papsttum, darin die Gewissen für Gottes Zorn gegen die Sünde erschrocken, durch Menschenlehre wie in einem Henkershause auf der Reckebank sind gemartert und geängstigt worden, also, dass ihrer Viele (wie Gerson schreibt), in Verzweiflung gestorben und umgekommen, sintemal aus den Klosterwerken, Vigilien, Messen und anderen von den Papisten errichteten falschen Gottesdiensten kein heilsamer, wahrhaftiger Trost, der im Gerichte Gottes den Stich halten könnte, zu überkommen war. Es sind auch die nächsten Jahre daher Viele in unseren Kirchen gewesen und sind noch Etliche, welche, ob sie wohl täglich gehöret und hören den lieblichen, angenehmen Trost des Evangelii von Vergebung der Sünden, so aus Gnaden geschieht und von der Barmherzigkeit Gottes, die mächtiger sei als alle Sünde und sie weit übertreffe, dennoch in große, erschreckliche, gräuliche Anfechtungen und mit der Verzweiflung in einen harten Kampf geraten, dass sie bei sich disputiert haben und noch disputieren, ob sie einen gnädigen Gott haben, der ihnen ihre Sünde vergeben wolle, und ob sie können selig werden etc. Solcher Leute (unter welchen von Mannes- und Weibspersonen sich etliche erstochen, etliche erhenkt, etliche ertränkt, etliche auf andere Art aus Verzweiflung selbst ermordet und vom Leben gebracht, etliche aber durch Gottes Gnade wiederum zum Trost gekommen und von der Verzweiflung errettet und entfreiet sind) habe ich in den nächsten zehn Jahren gar viele gekannt und kenne ihrer noch viele. Gott erhalte Die und helfe ihnen durch seinen heiligen Geist überwinden. Es ist aber solche Angst und Verzweiflung ein Zeichen vor dem jüngsten Tage.

Das Meer und die Wasserwogen werden brausen.

Das fünfte Zeichen sind ungewöhnliche, schreckliche Sturmwinde, die uns allhie zu Rostock und in den benachbarten Seestädten wohl bekannt sind, nicht ohne merklichen Schaden der Schiffe, die auf dem Meere jährlich bleiben und mit Mann und Gut jährlich untergehen. Es sind die nächsten Jahre her solche erschreckliche Sturmwinde gewesen, dass unsere alten Schifffleute sagen, dass sie vormals der keine gedacht, und sich nicht anders oft hat lassen ansehen, als haben die Sturmwinde die Welt wollen in einen Haufen werfen, haben oft große Bäume, eine Tonne dick, nicht allein mit den Wurzeln aus der Erde gerissen, sondern auf den Stämmen wie eine Rübe mit großer Gewalt abgebrochen. Und läutet also auch der Wind eine große Sturmglocke zum jüngsten Tage.

Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht etc.

Das sechste Zeichen ist die gemeine Traurigkeit aller Menschen. Denn die Leute nun nicht mehr so fröhlich sind, als sie vormals gewesen sind, weil ihnen ihr Herz groß Unglück und Strafen, so bald für dem jüngsten tage über Alle auf Erden und in der Hölle über die Gottlosen in Ewigkeit ergehen werden, vorher zugesagt. Wenn Einem ein Unglück vorhanden oder bald anstoßen will, ob er wohl nicht weiß warum, so ist ihm doch bange; denn sein Herz sagt ihm an, es werde Etwas kommen. Also sind die Leute nun trauriger, denn vormals, sintemal ihr Herz ihnen zusagt, dass viel Unglücks nun für dem jüngsten Tage vor der Tür sei und bald die ewige Strafe über die Gottlosen ergehen wird. Es hält der Welt ein groß Unglück, so bereits angefangen, in allen Landen für, desgleichen nicht gewesen. Daher ein Jeder getrübt und beängstigt ist, und scheint die Traurigkeit den Leuten zu den Augen aus. Es ist ein Zeichen von dem jüngsten Tage.

Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.

Das siebente Zeichen wird genommen von allen Kreaturen unter dem Himmel. Zum Ersten wird fast der ganze Himmel in Tränen verwandelt. Denn der Himmel stehet und weinet seine Tränen durch das viele Regnen, so er tut über die Schande und Laster, die geschehen und über das Unglück, welches bald darauf erfolgen wird und vornehmlich über die ewige der Gottlosen Verdammnis, die vor der Tür und vorhanden. Zum Andern geschehen auch viele andere Zeichen in der Luft: Es werden viele Kometen und brennende Lichter, so Irrwische oder Lügenlichter genannt, geschehen. Es ist der Himmel die nächsten acht Jahr her voller feuriger Strahlen gesehen

worden, die ein Ansehen von Spießen und von Schwertern gehabt. Oft hat man den Himmel hie bei uns nicht anders gesehen, denn einen Feuerofen brennen, wie Maleachi 4. geschrieben ist: Siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, und die Gottlosen werden Stroh sein. Zum Dritten geschehen viele Wunderzeichen in den untersten Kreaturen, sintemal seltsame Monstra geboren worden, die auch Etwas bedeuten. Zum Vierten so seufzen und ängsten sich die Kreaturen unter dem Himmel wie eine Frau in Kindesnöten und warten auf ihre und auf der Kinder Gottes Erlösung, Röm. 8: Das ängstliche Harren der Kreaturen wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um Des willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung; denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Aller Kreaturen Kräfte, Stärke, Gedeihen nimmt täglich ab, wie wir sehen an den Tieren, Ochsen, Schafen, die nicht mehr so groß sind wie vor, item an Vögeln, Fischen, Holz, Stein, so nicht mehr so gut sind, wie sie vormals gewesen noch für wenig Jahren. Es ist den Kreaturen zuwider und es verdreusst sie überaus sehr, dass die Gottlosen ihrer so schändlich missbrauchen zum Stolz, Frevel, Mutwillen und anderer Bosheit und Wollust. Derhalben ist ihnen angst und bange, wie einer Frau in Kindesnöten, schreien ein stetiges Zetermordio über die gottlose Welt, dass sie ihr dienen müssen. Die Schafe wollten lieber Dörner, denn Wolle, die Kühe lieber Gift, denn Milch den Gottlosen geben. Demnach, wenn du hörest ein Schaf oder eine Kuh blöken oder schreien, so sollst du gedenken, wie Doktor Luther schreibet in der Auslegung der Epistel am 4. Sonntage nach Trinitatis, dass ein solch Tier Zetermordio schreie und rufe über die Gottlosen und sie für Gottes Angesicht verklage. Also die liebe Speise, Brot, Fleisch, Fisch, Butter, der liebe Trank, Wein, Bier, dienen wider ihren Willen den Gottlosen und haben große Angst, wie eine Frau in Kindesnöten, seufzen und schreien wider sie. Wenn der Trunkenbold den Wein und Bier zum Überfluss und zur Trunkenheit in den Hals hineingießt, so schreien über ihn diese Kreaturen zurück wieder heraus ein erklagen über Missbrauch und über Gewalt. Es dient die liebe Sonne gern den frommen Leuten, weil aber mehr Böse als Fromme in der Welt sind, scheint sie wider ihren Willen in der Welt und erwärmt das Erdreich. Nachdem aber Gott gnädig und gütig ist, zwingt er die Sonne, dass sie über Gute und Böse aufgehen und die Wolken, dass sie über Ge-

rechte und Ungerechte regnen müssen, Matth. 5. Desgleichen tut das Gewand, Sammet, Seide, Gold und alle anderen Kreaturen, die wollten wohl frommen Leuten dienen, aber Das tut ihnen wehe, dass sie von Huren und Buben und anderen Gottlosen so schändlich missbraucht werden, derwegen sie ein stetes Zetergeschrei gegen sie üben und dienen wider ihren Willen, von Gott gezwungen, bis auf den jüngsten Tag, da sie und alle Gottseligen werden vom Dienste des Vergänglichlichen und von allem Unglück frei und los werden. Mehr Zeichen aber des jüngsten Tages werden angezeigt in der Auslegung des Evangelii des 25. Sonntags nach Trinitatis.

Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen.

Weil das Bild des jüngsten Gerichts erklärt wird im Evangelio, welches am 26. Sonntage nach Trinitatis gepredigt wird, kann es allda gesucht und gelesen werden.

Das andere Stück.

Wenn aber Dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf.

Nachdem die Verkündigung von den Zeichen und vom Elend, so für dem jüngsten Tage werden vorhergehen, betrübt und schrecklich ist, tut der Sohn Gottes hinzu von dem Troste, dass wir nicht durch Traurigkeit verzagen, und gibt einen Befehl, dass wir sollen aufsehen und unsere Häupter nach dem Himmel erheben und unsere Erlösung von dannen erwarten. Da alle Tiere also sind geschaffen, dass sie den Kopf niederwärts nach der Erde haben und tragen, sind wir Menschen von der Erde erhoben und aufrichtig gemacht von unserm Herrn Gott, also, dass wir den Kopf nach dem Himmel haben, auf dass wir gedenken und glauben sollen, dass wir daselbst wohnen, Bürger und Hausgenossen Gottes sein werden. Denn wir haben hie keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir, Ebr. 13., und ist unser Wandel im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, Philipp. 3. Es hat der Herr Christus die Tür des Himmelreichs, so uns von wegen der Sünden verschlossen war, durch sein Leiden, Sterben, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt aufgetan, den Zugang eröffnet, die Stätte bereitet und wird bald wiederkommen und uns nachholen, Joh. 14: Euer Herz erschrecke nicht, glaubet an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen, und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass

ihr seid, wo ich bin. Johann. 17: Vater ich will, dass, wo ich bin, auch Die bei mir sind, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, ehe denn die Welt gegründet ward. Lasset uns demnach in diesem gemeinen und unserm eigenen Unglück, Jammer und Elend, so täglich grösser wird, unsere Häupter erheben nach dem Himmel und mit diesem Trost unsere Herzen erquicken, dass von dannen kommen wird in kurzer Zeit unser Erlöser Jesus Christus, der uns elende Menschen (untergedrückt und gefangen durch die beschwerliche, traurige Dienstbarkeit der Sünde, des Teufels, des Todes und viel unzähliges Unglück) zu der vorigen Freiheit wiederum bringen wird und mich sich führen in das Reich unseres Vaters, da tausend Jahre sind wie ein Tag, 2. Petri 3, da wir nicht werden können gedenken an die Traurigkeit, die wir hie auf Erden gehabt und ausgestanden von wegen der großen, vollkommenen Freude, so daselbst sein wird (Esa. 65), da Gott der Herr wird abwischen alle Tränen von unseren Augen, da wir nicht mehr werden hungern noch dürsten, da der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, kein Frost, keine Hitze, da wir nicht werden bedürfen der Sonne, noch des Mondes, dass sie uns scheinen, denn die Herrlichkeit des Herrn wird uns erleuchten, und unsere Leuchte wird sein das Lamm Gottes, Jesus Christus, Apoc. Cap. 7 und 21. Weil aber Gleichnisse und Bilder angenehm sind, auch leichter verstanden und behalten werden, malet er die Zeit seiner Zukunft ab durch ein Gleichnis, welches er nimmt von einem Feigenbaum und von allen Bäumen.

Sehet an, spricht er, den Feigenbaum und alle Bäume.

Der Feigenbaum und andere Bäume sind ein Bild des jüngsten Tages. Sie sind die Knoppen der Zeichen, welche vormals erzählt sind, und davon mehr erzählt worden am 26. Sonntage nach Trinitatis. Je grösser die Knoppen sind, so viel näher der Sommer ist. Also auch, je mehr der Zeichen geschehen, und je deutlicher sie werden, so viel näher ist der jüngste Tag und das Reich Gottes, wie der Herr spricht: Wenn ihr dies Alles seht angehen, so wisset, dass das Reich Gottes nahe ist. Weil denn nun die Zeichen täglich grösser und klarer werden, nicht allein die, so an der Sonne, Mond, Sternen, Meer, Menschen und allen anderen Kreaturen geschehen, davon hie im heutigen Evangelio gedacht wird, sondern auch die, welche der Herr anderswo und vornehmlich Matth. 24. verkündigt hat, nämlich, dass nun sind mancherlei Sekten, Rotten und Korruptelen in der Lehre, dadurch, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten möchten in den Irrtum verführet werden;

dass Kriege und Geschrei von Kriegen gehört werden in allen Landen, im deutschen Lande, in Frankreich, in Hispanien, in England, Dänemark, in Schweden, in Polen; dass sich empört ein Volk über das andere, ein Königreich über das andere; dass ungewöhnliche Pestilenzen sind, so viele tausend Menschen würgen und wegfressen; dass unerhörte Teuerungen sind, also dass viele Dinge drei oder vier Mal so teuer verkauft werden, als vor zwanzig Jahren; dass Erdbeben sind hin und wieder; dass Verfolgungen sind, dadurch die Christen in Trübsal und in den Tod überantwortet werden; dass ich Viele ärgern und abfallen von der erkannten, wahren Lehre; dass sich die Leute unter einander verraten, die Eltern die Kinder, die Kinder die Eltern, wie im Niederland und in Frankreich geschieht; dass die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe erkaltet; dass der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der römische Antichristus, welcher im Tempel Gottes sitzt als ein Gott und gibt für, er sei Gott, kund worden ist; letztlich, dass das Evangelium vom Reich gepredigt wird in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker: ist zweifelsohne und ganz gewiss, es werde der Herr Jesus Christus, unser Erlöser, bald zum jüngsten Gericht erscheinen und rufen: Stehet auf, ihr Toten, stehet auf, kommt vor Gericht und gebet Rechenschaft!

Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen.

Das ist, es wird der jüngste Tag nicht kommen, es sei denn, dass diese jetzt verkündigten Zeichen erfüllet sind. Etliche verstehen es von den Juden, dass die nicht sollen vor dem jüngsten Tage gar ausgerottet werden, sondern bis an dieselbige Zeit bleiben.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

Das ist, die Himmel, wie 2. Petri 3 steht, werden zwar vergehen mit großem Krachen, die Elemente werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. Aber es müssen zuvor geschehen die Zeichen, die ich vor der Welt Ende verkündigt habe. Über das ist in diesen Worten ein sehr angenehmer, lieblicher Trost, dass die Lehre des heiligen Evangelii rein und unverfälscht neben der Kirche bleiben wird an etlichen Örtern bis an der Welt Ende, auch unter vielen Sekten, Rotten und Korruptelen der Lehre und der weltlichen Regimenter Untergang.

Das dritte Stück.

Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden.

Mit diesen Worten hält uns der Herr für die Sicherheit und Sünden, so für dem jüngsten Tage vornehmlich im Schwange gehen werden. Von Troja schreibt Virgilius, dass sie eingenommen und gewonnen, und der Feind hineingefallen sei, als die Leute im Wein und im Schlaf gleich sind begraben gewesen. Also wenn der Herr Christus wird zum Gericht kommen, wird er hereinfallen in die Welt, welche im Schlaf und im Wein wird begraben sein. Matth. 24., gleich wie sie waren in den Tagen Noä für der Sintflut, sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noah zur Arche einging, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Es sind aber zwei Sünden, so der Herr hier anzeigt und vollendet, welche kurz vor dem jüngsten Tage vornehmlich werden im Schwange gehen. Zum Ersten Übermaß, so nicht allein in Speise und Trank und Kleidern, in böser Begierde, Wollüsten und vornehmlich in Unzucht ungehalten ist, sondern auch Alles auf die Pracht wendet, dadurch dann nicht allein Herren und Fürsten, sondern auch gemeine Leute in Not und Armut geraten und gesetzt werden. Zum Andern Geiz, so auf was Art und Weise es geschehen kann, Gold zusammenschlägt und kratzt und eine Ursache ist der vielen unbilligen und unmäßigen Schatzungen, den armen Untertanen in allen Königreichen, Fürstentümern und Landen unmöglich weiter zu tragen und auszustehen, des Kirchenraubes, dass die Güter, so zu Gottes Ehre gegeben, in weltlichen Gebrauch gewendet werden, der Betrugerei und Ungerechtigkeit im Handel und Wandel, in Käufen und Verkäufen, des Wuchers und allerlei Schindens und Schabens. Hingegen ermahnet der Herr, dass man wacker sei und bete.

So seid nun alle Zeit wacker und betet.

Wacker sein ist Aufsehen haben auf seinen Beruf und auf die Gottseligkeit, sich fleißig darin vernehmen lassen, also, dass man im Glauben, Gottesfurcht und guten Gewissen bereit ist, alle Zeit, alle Stunde und alle Augenblicke den Herrn Christum würdig zu empfangen. Das Gebet aber, so eine Mauer und eine Brustwehr ist wider alles Unglück, bittet feurig und emsig, dass man allem Übel, welches für dem jüngsten Tage wird vorhergehen, entfliehen und mit rechtem Glauben und gutem Gewissen den Herrn Christum, den Richter der Lebendigen und der Toten, empfangen möge.

Es sollen uns aber stets vor Augen sein diese Ursachen, die uns reizen und bewegen, dass wir wacker sind und beten, auf dass wir würdig werden mögen zu entfliehen dem Allen, was geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn. Die erste Ursache ist des Herrn Christi Befehl, davon all-

hie steht: So seid nun alle Zeit wacker und betet. Und Lucä 12: Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten; 1. Thess. 5: Lasset uns nicht schlafen wie die Anderen, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Die andere Ursache ist das Exempel der Sintflut, nämlich, dass der jüngste Tag gewiss kommen wird, obwohl die Zeit lange währet, wie die Sintflut kam, ob sich's schon eine Zeitlang verweilte. 2. Petri 3: Wisset Das aufs Erste, dass in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Kreaturen gewesen ist. Aber mutwillens wollen sie nicht wissen, dass der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort. Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sintflut verderbet. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gespart, dass sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts. Die dritte Ursache ist der Richter Christus, der ohne Ansehen der Person mit Gerechtigkeit richten wird alle Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen, Freiherren, Edelleute, Bürgermeister, Ratsverwandten, Bürger, Bauern, Gelehrte, Ungelehrte, Herren, Knechte, Frauen, Mägde, Reich, Arm, Alt und Jung. Act. 17: Gott hat einen Tag gesetzt, auf welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat. Röm. 14: Wir werden Alle vor den Richtstuhl Christi gestellt werden; so wird nun ein Jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben. 2. Corinth. 8: Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richtstuhle Christi, auf dass ein Jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Der Prediger Salomo Cap. 12: Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse. Judas in seiner Epistel: Siehe, der Herr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben. Wie eine große Schame und wie ein gräulicher Schmerz und Angst ist in den Menschen, welche hier auf Erden vor Gericht in Gegenwart der weltlichen Obrigkeit und des gemeinen Mannes ihr Urtheil hören auflesen und darauf, wenn die Sentenz des Todes über sie gesprochen, dem blutdürstigen Henker überantwortet und hingegeben werden, dass er sie mit dem Schwert, Galgen, Rad, Feuer oder dergleichen Strafen zum Tode richte! Lasset uns nun bedenken, wie sich am jüngsten Gericht schämen werden,

und welch eine gräuliche und schreckliche Angst sein wird in allen Gottlosen, die, als Matth. 12. geschrieben steht, auch von einem jeden unnützen Wort Rechenschaft geben müssen vor dem Angesicht des Sohnes Gottes, in Gegenwartigkeit aller heiligen Engel und Menschen, und darauf nach gesprochener Sentenz von ihrer Verdammnis, werden überantwortet werden nicht einem blutdürstigen Henker, der ein Mensch ist, sondern dem blutdürstigen, gräulichen Tyrannen, dem Teufel, dass er sie ewig in der Hölle plage und martere. Die vierte Ursache ist die gegenwärtige Zeit und die Zeichen droben gemeldet, daraus man gewiss kann überzeugt werden, dass der jüngste Tag jetzt vor der Tür und vorhanden sei. Es hat Irenäus Martyr also geredet von der Zeit des jüngsten Tages: In wie viel Tagen die Welt geschaffen ist, in so viel tausend Jahren wird sie erfüllet werden, dass sie zergehe. Denn ein Tag ist bei dem Herrn als tausend Jahr, Ps. 90. 2. Petri 3. Demnach wird die Erfüllung der Zeit der Welt sein das siebente tausend Jahr. Auch ist bekannt, was Elias gelehrt hat, wie lange die Welt stehen solle: Die Jahre der Welt sind sechs tausend, darnach wird sie verbrennen. Zwei tausend Jahre ist sie öde gewesen, das ist, ohne das gegebene Gesetz; zwei tausend Jahre das Gesetz Mosis, zwei tausend Jahre die Zeit des Messia. Und um unserer Sünde willen, die viel und groß sind, werden an dieser Zeit, dass sie nicht voll sein wird, fehlen die Jahre, so da fehlen werden. Es hat aber in diesem 1570. Jahre nach Christi Geburt die Welt gestanden 5533 Jahre, daraus denn erfolget, dass der jüngste Tag bald kommen werde. Die fünfte Ursache ist die ungewisse Stunde, darin der Herr wird erscheinen, davon allhie Meldung geschieht: dass nicht komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. Matth. 24: Wachtet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Wenn ein Hausvater wüsste, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und ihn nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet. 1. Thess. 5: Denn ihr selbst wisset gewiss, dass der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr: so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen 2. Petri 3: Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Wasser, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das Al-

les soll zergehen, wie sollt ihr dann geschickt sein? mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel von Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Die sechste Ursache ist die Ewigkeit, so nimmer kein Ende hat, darin die Gottseligen ewige Freude und Herrlichkeit haben werden, die Gottlosen aber durch ewiges Feuer werden gebrannt, gequält und gemartert werden. O Ewig, o Ewig, o Ewig, ach, ach, wie lange ist das!

Diese Lehre von den Zeichen des jüngsten Tages, von dem Trost wider das Übel und Unglück, so kurz vor dem jüngsten Tage sein wird, von der Ver-mahnung, dass wir uns hüten, damit unsere Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und dass wir alle Zeit wacker sein und beten, sollen wir alle Zeit vor Augen haben und in unsere Herzen einschließen, auf dass wir die schreckliche Sicherheit, welche sich nicht fürchtet vor dem jüngsten Gericht, von uns tun und wegtreiben, den Schmerz aber und die Angst, so wir haben aus dem gegenwärtigen Unglück, lindern und bereit sein, den Herrn Christum in einer guten Ritter-schaft eines rechten Glaubens und guten Gewissens zu empfangen, wenn er am jüngsten Tage rufen wird: Stehet auf, ihr Toten, stehet auf, kommt vor Gericht und gebet Rechenschaft. Amen.

Sigel, Eduard - Predigt am zweiten Sonntag des Advents

Text Luk. 21, 25-36.

25 Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wassermengen werden brausen, 26 und Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. 27 Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. 28 Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht. 29 Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume: 30 wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen und merket, dass jetzt der Sommer nahe ist. 31 Also auch ihr: wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, dass das

Reich Gottes nahe ist. 32 Wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. 33 Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. 34 Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; 35 denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. 36 So seid nun wach allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Das, andächtige Zuhörer, ist das Evangelium vom zweiten Advent Christi zum Ende und Gericht der Welt. Aber wie redet der Herr in unserm Text von dieser Seiner Wiederkunft? So, dass, während alle Welt vor ihr sich werde fürchten und erschrecken müssen, Seine Jünger darob sich freuen und freudig darauf hoffen sollen. Und von dieser Seite wollen auch wir, meine geliebten Freunde, diese gewaltige Prophezeiung heute betrachten.

Damit wir

Christi zweiten Advent zum Ende und Gericht der Welt

nicht fürchten, sondern immer freudiger hoffen lernen, wollen wir aus des Herrn Worten zu Herzen nehmen zuerst den Grund dieser Hoffnung, sodann ihre Bedingung.

I.

An die Weissagung vom Gericht über Juda und Jerusalem, von der Zerstörung der heiligen Stadt durch die Römer und vom Gräuel der Verwüstung auf dem heiligen Berg knüpft der Herr hier und in den entsprechenden Stellen bei Matthäus (24, 15 ff.) und Markus (13, 14 ff.) die Prophezeiung vom Ende der Welt und der herrlichen Wiederkunft des Menschensohns so nahe an, dass oft schwer zu sagen scheint, wo die eine Weissagung in die andre übergeht, und doch ist klar und gewiss, dass er dies Zwiefache weissagt. Wahrlich, ich sage euch, spricht er von dem Einen (Luk. 21, 32), dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es Alles geschehe; und siehe, das Geschlecht Seiner Junger und Zeitgenossen war auch noch nicht vergangen, da hielt der Herr im Himmel Sein Wort, er goss die Schale Seines Zorns über Jerusalem und Juda aus, ließ die Stadt des Heiligtums (Luk. 21, 24.) zertreten von den Heiden und das Volk des Eigentums zerstreuen und verjagen nach allen vier Winden. Was Er aber sagt von dem Andern, von den Zei-

chen an Sonne, Mond und Sternen, vom Brausen des Meers und der Wasserwogen und von Erschütterung der Kräfte des Himmels (Luk. 21, 25. 26.), wie oft auch schon gewaltige Erscheinungen der Natur und stürmische Erschütterungen der menschlichen Verhältnisse dafür gehalten worden sind, sie waren doch nicht die geweissagten; sie wurden mit Recht für Mahnungen an Christi zweiten Advent und für das Vorspiel des Endes dieser Welt gehalten, aber das Ende waren sie nicht selbst. Des Menschen Sohn kam in ihnen noch nicht, wie Er verheißten hat, mit Seiner größten Kraft, mit der letzten Offenbarung Seiner Herrlichkeit. Sondern dessen sind wir noch gewärtig; das ist noch das Unerfüllte, aber gewiss Verheißene, davor wir uns nicht fürchten, sondern darauf wir freudig hoffen sollen.

Und ist dies Verheißene nicht der Art, dass Christen darauf sich freuen können und freuen müssen, dass, was von wahrhafter Freude und christlicher Hoffnung unser Herz bewegt, im Harren darauf seine Stütze, in seinem Kommen und Zustandekommen sein letztes Ziel, seine Vollendung findet? - Vornehme Geister zwar, dem einfältigen Glauben stolz entwachsen und mit einem Wissen, das nicht aus Gottes Wort kam, sondern aus menschlicher Einbildung, sich blühend, sie mögen spöttisch lächeln über die Beschränktheit dessen, der noch auf eitle andere Herrlichkeit hofft als die Herrlichkeit dieser Welt, der von einem Jenseits hofft, was er im Diesseits gar nicht oder nur unvollkommen fand, sie mögen mitleidig die Achseln zucken über die Beschränktheit des gläubigen Christen, der auf einen zweiten Advent seines Herrn und Erlösers darum hofft, weil er seines ersten in das Fleisch und in die Welt christtäglich sich freut, doch aber das Kommen seines himmlischen Herrn noch nicht für geschlossen, den Bau seines Reiches noch nicht für vollendet hält. Wer aber, der noch im Glauben steht und mit des Glaubens Seligkeit auch des Glaubens Bedürfnisse fühlt, wer möchte mit Jenen teilen die trostlose Kühle ihrer Weisheit? Wer hält nicht ihrem Besserwissenwollen einfach Christi Wort entgegen: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, und wer unsererseits findet nicht mehr Vernunft in dem Glauben an ein Ende einer endlichen Welt als in dem an ihre Ewigkeit, und mehr Weisheit und Verstand darin, dass die Geschichte Christi auch eine Zukunft hat und einen Ausgang, als in dem Unglauben, der selbst ihren Anfang leugnet und ihre Gegenwart für Schein erklärt? Wenn's aber doch dabei bleiben soll, dass eben Diejenigen schwache Köpfe oder schwärmende Toren sein sollen, die noch mit der Bibel und dem kirchlichen Bekenntnis festhalten am Glauben an Christi letzten Tag und das En-

de der Welt: nun, wer von uns wird sich's nicht gern gefallen lassen, also schwach und beschränkt gescholten zu werden, wenn er für seinen Glauben Christi Wort zum Schilde hat und Christum selbst zum Vorgänger, und ein schwärmender Tor zu heißen, wenn die Genossen, ja die Zuganführer seiner schwärmenden Torheit zu allererst die Apostel sind!

Können wir uns aber, andächtige Zuhörer, unmöglich denen gleich stellen, für die das Wort unseres Textes wie die ihm gleichlautenden sonstigen aus dem Munde Jesu und in den Briefen der Apostel gleichsam nicht vorhanden ist, weil es ihnen nichts gilt, weil sie daran nicht glauben, so wollen wir doch auch nach dem Willen unseres Herrn auch in Erwartung des Schrecklichen, das noch kommen soll, nicht sein wie die, die keine Hoffnung haben, sondern aufsehen sollen wir, wie Er sagt (Luk. 21,28.), und unsere Häupter aufheben voll freudiger Erwartung darum, dass sich unsere Erlösung naht und das Reich Gottes nahe ist. Unsere Erlösung naht und das Reich Gottes ist nahe, wenn das Ende dieser Welt im zweiten Advent des Menschensohns kommt: das ist der Grund unserer freudigen Hoffnung, aber was heißt doch dies? Sind wir denn nicht schon erlöst und ist das Reich Gottes nicht schon gekommen? oder stehet nicht eben darin unsre Adventsfreude und unsre Weihnachtsfreude und die getroste Zuversicht unsers ganzen Christenlebens, dass wir einen Herrn Herrn haben, der uns von Sunde, Tod und Hölle erlöst hat und in Ihm den allbereits gekommenen und allezeit uns nahen König eines Reichs, dessen Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist auf uns ruht! Ja so, ist's freilich, so wahr wir Christen sind: aber, lieber Mitchrist, bleibt nicht dennoch des Herrn Wort steh'n, dass Seine Erlösung auch noch eine zukünftige und Sein Reich auch noch ein nahe und näher kommendes ist? Ja, wir sind wohl erlöst und Gefreite des Herrn, erworben und gewonnen von aller feindlichen Gewalt, und Kinder Gottes im geliebten Sohn; dennoch, aber beten wir in jedem Vaterunser: erlöse uns vom Übel! und getrösten uns des Reiches und der Gewalt und der Herrlichkeit, die Gottes sind in Ewigkeit. Ja, das Reich Gottes ist wohl gekommen ohne dieses Gebet und auch zu uns gekommen vor unserm Gebet und wir sind darein, gekommen über all' unser Bitten und Verstehen, dennoch aber hören wir nicht auf zu bitten: Dein Reich komme, und unsere Adventsfreude ist nur dann völlig, wenn in ihr und aus ihr heraus der Geist und die Braut sprechen: Komm! (Off. 22. 17.)

Was heißt dies anders, geliebte Freunde, als, dass wir wohl selig sind, aber selig in Hoffnung, dass wohl aller Gläubigen Leben friedlich und selig geborgen ist mit Christo in Gott, aber doch nur geborgen und verborgen, noch nicht offenbar in der Herrlichkeit, dass noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, und dem Reiche Gottes noch sein letzter Tag, sein voller Sieg, sein Triumph in Ewigkeit vorbehalten ist? So freuen wir uns denn wohl des treuen Herrn und himmlischen Heilands, der die Schuld für uns gebüßt, die Sünde für uns gesühnt, den Gewappneten für uns überwältigt hat; aber wir trauern, dass noch in uns das Fleisch gelüstet wider den Geist, dass wir noch täglich nötig haben die Vergebung täglicher Sünden, dass der Festeste nicht so fest steht, dass er nicht wieder fallen könnte, dass der Friede des göttlichen Reichs in unserm Herzen und in unserm Leben so oft wieder gestört wird durch den Einbruch des bösen Feinds. Wir freuen uns des Lebensfürsten, der den Tod für uns überwunden und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, aber wir spüren doch noch, wie Elihu (Hiob 33, 6.), dass wir aus Lehmen gemacht sind, und was an uns sterblich und vergänglich ist, so oft es den Zahn der Zeit, den Mottenfraß der Sterblichkeit, die Baufälligkeit irdischen Glücks und den Raub eines liebsten Guts erfährt, so trauern wir, so sprechen wir betrübt: wir haben hier keine bleibende Stätte. Wir freuen uns des göttlichen Säemanns, der seine Saat aus dem Himmel so freigebig ausgestreut hat auf der armen Erde, wir freuen uns, dass die Saat seines guten Samens in allerlei Weizen und guten Früchten aufgegangen ist da und dort, und dass wir selbst in Haus und Schule, in Kirche und Staat, in Sitte und Wissenschaft, in Handel und Wandel das schmackhafte Brod treffen, welches der Weizen des göttlichen Worts hervorgebracht, aber wir trauern und müssen trauern, dass unter dem Weizen soviel Unkraut mit aufgegangen ist, und will uns oft bedünken, es sei dessen mehr und das Unkraut wuchere lustiger denn der gute Weizen. Wir freuen uns der Wege und Gerichte unsers Gottes, denn Er ist unser Vater in Jesu Christo, wir getrösten uns der Macht Seines Schutzes, der Gerechtigkeit Seiner Regierung, der Weisheit Seines Tuns, denn wir leben der Zuversicht, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, dennoch aber müssen wir oft trauern, dass der große Gott uns ein verborgener Gott ist und Seine Gerichte unbegreiflich, Seine Wege unerforschlich, wir müssen's betrübt gestehen, dass unsere Augen so oft gehalten sind, des Herrn Nähe zu schauen und in die Tiefe der Weisheit und Erkenntnis Gottes hinabzublicken, und wie fest es uns auch steht, dass der Herr gerecht

ist in allen Seinen Wegen und heilig in allen Seinen Werken, das will und kann uns doch nicht genügen, dass Seine Gerechtigkeit zu Ende sein soll mit dem schon, was Er hier tut vor unsern Augen, sondern wenn wir sehen müssen, dass der Gerechte zertreten wird und der Gottlose auf seinem Staube steht, dass der Unsinn und das Unrecht siegt, die Unschuld stirbt, die Wahrheit gelästert wird und der heilige Leib Christi aufs Neue aus vielen Wunden blutet, so schärft die eigene Erfahrung, was die Verheißungen des göttlichen Worts schon lange uns bestätigen, das Verlangen nämlich nach einem Tag offener Vergeltung, der uns helle Licht bringen wird, was der Mensch wert, und dass alles, was der Herr tut, recht ist.

Wohlan, Geliebte in dem Herrn, wonach wir uns sehnen um unserer Unvollkommenheit und der Welt Sünde willen, wonach mit uns sich gesehnt haben die ältesten Christen und die frömmsten Christen zu jeder Zeit, es ist uns verbürgt und zugesagt in Christi Wiederkunft zum Ende und Gericht der Welt. Dieses Wort annehmen im Glauben, das heißt warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt nach Seiner Verheißung, (2 Petr. 3, 13.), es heißt hoffen auf einen Siegestag des Rechts und der Wahrheit, auf einen letzten Triumph der Unschuld und der Güte, auf einen Abschluss der Vergänglichkeit und den Anbruch ewigen Lebens, es heißt mit aufgehobenen Häuption ausschaun nach einer Erscheinung Christi, in der Seine Herrngestalt so klar und unverkennbar erscheint, dass die Spötter verstummen und die Zweifler erblassen müssen; es heißt harren und warten auf eine Vollendung des göttlichen Weltplans, in der diese sichtbare Welt vergeht und die jetzt unsichtbare Welt des Glaubens sichtbar wird, in der unsere Erlösung von allem Übel vollendet wird, weil auch der letzte Feind, der Tod nicht mehr ist, Gott aber abwischen wird alle Tränen von unsern Augen, in der Gottes Reich in Seiner vollen Herrlichkeit ewiglich nah und ewiglich da und eine Hütte Gottes bei den Menschen sein wird, darin Er bei ihnen wohnt und sie Sein Volk sind und Er selbst Gott mit ihnen ihr Gott (Off. 21, 3,4.).

Und diese Aussicht ist's sie nicht wert, dass wir darauf hoffen? sind wir Toren und Schwarmgeister, dass wir sie preisen als den Trost der Sterblichkeit und an sie glauben als an das Morgenrot ewig göttlichen Lebens? oder ist uns nicht das Höchste genommen, und unserm Denken und Glauben die Spitze abgebrochen, wenn uns diese Hoffnung zu Schanden geht!

II.

Aber, Geliebte in dem Herrn, versteht es sich denn so von selbst, dass wir Freudigkeit haben dürfen auf den zukünftigen Tag der Offenbarung Jesu Christi? ist die freudige Hoffnung darauf uns so natürlich als es uns und der Welt natürlich ist, dass wir sterben, und Himmel und Erde vergehen müssen. Der Tag Jesu Christi ist ja ein Tag des Sieges, nun so wird es auch Besiegte geben; er ist ein Tag der Rache, nun so gibt es auch Niedergeworfene und Zertretene; er ist ein Tag der Vergeltung, nun, so gibt es auch Verurteilte und Verdammte. Wer wird nun den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? wer wird bestehen, wann wird Er erscheinen? Nicht Alle sind ja würdig zu entfliehen dem Schrecklichen und mit Freuden zu stehen vor des Menschen Sohn, (Luk. 21, 36.); sondern Vielen wird bange sein und werden zagen und werden verschmachten, wie Er selber sagt (v. 25, 26.) vor Furcht und vor Warten schon der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Wer sind denn die, die, wenn die Vorboten anfangen zu kommen, mit Freuden aufsehen und mit Hoffnung die Häupter aufheben? (v. 28.)

Das sind die, die den Herrn lieb haben und Seine Zukunft schon jetzt, das sind die, die den Anfang Seiner Erlösung schon jetzt im Herzen verspüren und an das Gekommensein Seines Reichs der Gnade in fröhlicher Advents-zuversicht glauben: die Jünger sind es, zu denen Er dies sagt. Seine Jünger sind's, die von der Ungerechtigkeit der Welt abgetreten und von Ihm angenommen sind, Seine Jünger sind's, die nicht mehr laufen mit dem großen Haufen, noch auf eigenen Wegen gehen, sondern vom Wort der Gnade gelockt und vom Kreuze Christi angezogen, angefangen haben, die, Welt zu verlassen, sich selbst zu verleugnen und Christo zu folgen. Und das eben macht ihre Jüngerseligkeit aus, dass sie eine Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts, dass sie wohl schaffen selig zu werden mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12.), aber die Furcht nicht mehr kennen, die Pein hat (1 Joh. 4, 18.), dieweil sie sprechen, wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns (Röm. 8, 33. 34.) Und das ist auch eine Probe unsers Jüngertums, geliebte Freunde, ob es ein wahrhaftes ist oder ein bloß eingebildetes, das, dass wir uns nicht fürchten, wenn gleich die Welt unterginge (Ps. 46, 3.), dass wir uns nicht fürchten weder vor dem stachellos gewordenen Tod, noch vor der besiegten Hölle, noch vor dem angesagten Tag des Gerichts, sondern mit Freudigkeit die Häupter aufheben, was auch kommt und kommen mag, dieweil wir in uns haben einen Tröster, und über

uns einen Fürsprecher, ja in dem Richter aller Welt den Freund unserer Seelen, den Erlöser unseres Lebens. Ob diese Probe wahrhaftigen Jüngertums eintrifft, sehe Jeder zu bei sich selbst. Wo sie eintrifft, da darfst du auch nicht zweifeln weder an der Wahrhaftigkeit deiner Berufung und Erwählung, noch an der Richtigkeit deines bisherigen Wegs. Wo sie aber nicht eintrifft, da heißt es: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten (Eph. 5, 14.). Denn damit du wachen kannst, wie Er will (Luk. 21, 36.), mußt du doch zuerst aufgewacht sein, und damit du wandeln kannst aus dem Weg des Lebens, mußt du doch zuerst aufgestanden sein vom Tod und dich umgekehrt haben vom Pfade des Verderbens. Also nach dem Anfang des Heils und den ersten Schritten des neuen Lebens, darnach heißt uns das Evangelium von Christi zweitem Advent zuerst schauen, ob es damit bei uns sich verhalte, wie es sich verhalten soll.

Sodann aber, was sagt der Herr weiter? die Er als Seine furchtlosen, freudig hoffenden Jünger anredet, weil sie Ihn zum Herrn haben und Seiner Gnade leben, denen gibt Er doch zu bedenken, dass auch sie der alten Furcht wieder verfallen und eine Beute der großen Gefahr werden können, wenn sie nämlich nicht als Seine Junger sich bewähren, sondern wieder zurückfallen ins alte Wesen der Sünde und der sündigen Welt. Darum ist Sein Gebot: hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und Sorgen der Nahrung, und komme jener Tag schnell über euch, wie ein Fallstrick über den leichtsinnig flatternden Vogel, seid wacker allezeit und betet! (v. 34 - 36.) Ihr höret es, geliebte Freunde, die geistliche Vorsicht und die geistliche Zucht, die das junge Leben des Glaubens bewahren und bewähren, und das gute Werk des Heils in uns schützen und fördern, die sind Jesu Gebot, aber ihr erkennet auch die Weisheit und Notwendigkeit dieses Gebots. So Mancher hat schon in dem Eifer des ersten Glaubens und mit dem Feuer der ersten Liebe Christum und Sein Heil ergriffen, und wie war er dazumal so selig, so frei von aller Furcht, so voll Freudigkeit auch auf den Tag des Gerichts! Da er aber sein eigen Herz nicht bewachte, noch die Zeichen der Zeit und die Versuchungen der Welt beachtete und nicht wider sie kämpfte mit Gebet und nüchterner Enthaltung, siehe, so war er sobald wieder gefangen ins alte unordentliche Wesen, und sein Herz beschwert mit Gedanken des Leichtsinns, mit Sorgen der Nahrung und Werken des Fleisches. Aber wie kann doch derselbe des Tages, der wie ein Fallstrick aller Welt droht, anders gedenken als mit Furcht und Zittern?

Diese Furcht sollen wir nicht mehr kennen. Wir sollen sie austreiben und vor ihrer Rückkehr uns bewahren durch jene bessere Furcht, die da spricht: wie sollte ich so groß Übel tun und wider den Herrn meinen Gott sündigen! Und wahrlich, meine Geliebten, wir treiben sie auch aus mit dieser freien und seligmachenden Furcht Gottes, die das ungebärdige Fleisch meistert und die versucherische Welt scharf bewacht, die wacker macht allezeit und zum Gebet treibt ohne Unterlass. Darum sei diese Furcht Gottes auch unserer Weisheit Anfang, und auch unseres Jüngertums Schutzwehr und Bewährung: so mögen auch wir wohl würdig werden, zu entfliehen den Wehen des letzten Tags, mit Freudigkeit aber als selig Gerettete zu stehen vor des Menschen Sohn. Amen.

Steinhäuser, Hermann - Wodurch wird es uns möglich, die Gebote Gottes zu erfüllen?

Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Amen.

Ein schöneres Bekenntnis, als dies, den Willen Gottes gern zu tun, und sein Gebot in unserm Herzen zu haben, könnten wir von uns nicht ablegen. Aber vermögen wir es auch? Ist es wahr, dass wir den Willen Gottes gern tun? überall und zu jeder Zeit? da auch, wo er von uns verlangt, dass wir uns selbst verleugnen sollen? da auch, wo unsere Pflicht in Widerstreit kommt mit unserm Vorteil? Ist es wahr, dass du das Gebot Gottes in deinem Herzen hast? Was hast du in deinem Herzen? den Himmel, oder die Erde? das Unsichtbare und Ewige, oder das, was flüchtig und vergänglich ist? sehnt es sich nach der Herrlichkeit, die Gott uns verheißen hat, oder ist sein Verlangen auf das gerichtet, was die Welt bietet, auf Glück, Reichtum und Wohllleben? Nicht wahr, du leugnest es nicht, wie schwach dein Wille, wie wandelbar dein Herz, wie sündhaft dein Tun noch ist. Das ist unsere Klage, dass die Sünde noch so mächtig ist, nicht bloß in denen, die der Welt sich hingegen haben und nach ihrem eigenen Gutdünken leben, sondern auch in uns selbst. Das ist unsere Klage, dass die Sünde so viel Großes und Edles verhindert; so vieles, was einen schönen Anfang nahm und einen herrlichen Fortgang versprach, zu einem traurigen Ende führt; dass sie den Brand der Zwietracht und des Hasses unter den Menschen entzündet, und auch uns so oft nicht zu dem Frieden der Seele gelangen lässt.

Woran aber liegt die Schuld, dass es so ist? Fehlt es uns an der rechten Erkenntnis? wissen wir nicht, was heilig und gut ist, und was der Herr, unser Gott, von uns fordert? Ach, das wissen wir wohl, und auch der weiß es, der in seinen Sünden sich verstockt, und dessen hartes Herz durch den Ruf zur Buße nicht erschüttert wird. Aber die Einsicht in das, was gut ist, befähigt uns noch nicht, es zu tun. Die Einsicht ist uns kein Antrieb zum Handeln; sie steht unter dem Einfluss der Gesinnung. Die klugen Menschen tun des Bösen mehr, als die beschränkten, und die mit scharfem Verstand Begabten haben größere Schandtaten verübt, als die Einfältigen. So fehlt es dem Menschen also an Kraft, den Willen Gottes zu tun, da ihm die Erkenntnis nicht mangelt? So vermag er es also nicht, zu tun, was Gott von ihm verlangt? Du schauest um dich unter den Menschen, und da findest du freilich keinen, der ohne Sünde wäre, als nur den einen, der unser aller Meister ist. Aber viele findest du doch, die du als Vorbilder betrachtest, die Edles, Göttliches auf Erden gewirkt haben und noch wirken. Du vermagst auch deine eigenen Handlungen nicht alle als sündhaft zu verwerfen. Du hast das Gute geliebt, du hast Versuchungen überwunden. So musste doch in dir und in ihnen eine Kraft vorhanden sein, die das gewirkt hat, eine Kraft, durch die wir die Macht der Sünde brechen und tun können, was göttlich ist. Und wenn dir das ein Mal möglich war, warum hätte es dir das andere Mal nicht auch möglich sein sollen? Die Kraft ist ohne Wert, wenn sie nicht angewendet wird. Sie muss erst selbst in Bewegung gesetzt werden. Die Kraft zum Guten hilft dir nichts, wenn du den Willen nicht hast, sie dazu anzuwenden, wozu sie dir gegeben ist. So fehlt es uns also an dem rechten Willen, das Gute zu tun? Wenn Wollen gleichbedeutend ist mit Wünschen, dann wird niemandem der Wille dazu fehlen. Gut und fromm zu sein, vollkommene Herrschaft über sich selbst und seine Begierden zu haben, nichts anderes zu tun, als das, was vortrefflich ist und Segen bringt, wer sollte das nicht wünschen? So ist es des Lehrlings Wunsch, die Meisterschaft in seiner Kunst zu besitzen, die doch nur die Frucht unermüdeter Anstrengung ist. Aber solch ein Wünschen ist noch nicht Wollen. Solch ein Wunsch ist auch in denen vorhanden, die nichts tun, ihn zu verwirklichen. Das ist noch nicht der Wille, der entschlossen ist zur Tat, der die Kraft belebt und stärkt, der den Eifer entzündet zu tun, was wir als Gottes Gebot erkennen. Wenn wir diesen allezeit hätten, so würde es auch mit unserm Tun anders beschaffen sein. Dazu aber, dass wir ihn erhalten, dazu, dass er frei werde von allen hemmenden Einwirkungen, und durch ihn unsere Kraft stark genug, das Werk auszurich-

ten, das uns übertragen ist, dazu bedürfen wir eines höheren Beistandes. Dass dieser Beistand uns nicht fehlen möge, das ist das Gebet, zu dem wir uns vereinigen.

Text: Matthäus 5, 17-19.

**„Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch: Wahrlich, bis dass Himmel und Erde zer-
gehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom
Gesetz, bis dass es alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten
Geboten auflöst, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste hei-
ßen im Himmelreich; wer es aber tut und lehret, der wird groß heißen
im Himmelreich.“**

Unser Herr spricht in unserm Texte von dem Verhältnisse, in welchem sein Werk zu dem mosaischen Gesetze stehe. Er sei nicht gekommen, es aufzulösen, sondern zu erfüllen. Was er unter Erfüllen verstehe, das zeigt er in dem weitem Verlaufe der Rede, welche sich unmittelbar an unsern Text anschließt. Er führt dort einzelne Gebote des Gesetzes an, und sagt, wie er wolle, dass die Seinen dieselben erfüllen sollten. Er fordert da noch mehr, als von den Juden im Gesetz gefordert war. Er fordert nicht bloß die äußere Tat, er fordert auch eine heilige Gesinnung. So ist in einem gewissen Sinne durch Christum das Gebot Gottes schwerer für uns geworden. Aber wenn wir es recht fassen und seiner Leitung folgen, so ist es uns durch ihn leichter geworden. Wodurch aber ist das geschehen? wie wird es uns möglich, die Gebote Gottes, wie sie Christus vor uns hinstellt, zu erfüllen, da das jüdische Gesetz als eine Last betrachtet wird, welche nicht getragen werden könne? Das lasset uns jetzt noch weiter in Andacht erwägen.

Wodurch wird es uns möglich, die Gebote Gottes zu erfüllen?

Als Antwort auf diese Frage bieten sich uns drei Sprüche der heiligen Schrift dar. Der erste ist ein Ausspruch des Apostel Johannes: „Das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ Der zweite ist ein Ausspruch des Apostel Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus.“ Der dritte ist ein Ausspruch unsers Herrn selbst: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“

1.

Wenn wir klagen, es sei schwer, überall das zu tun, was Gott will, so ist das ein Bekenntnis, dass die Liebe zu Gott in unserm Herzen nicht lebendig ist. Ohne die Liebe zu Gott sind wir nichts, vermögen wir nichts. Die Kraft, die das Größte vollbringt, die vor dem Beschwerlichsten nicht zurückweicht, die Hingebung, die nach dem Lohne nicht fragt, die sich aufopfert, und der das Opfer kein Opfer, sondern eine Freude ist, das ist die Liebe. Was treibt den Vater, unermüdet bei seiner Arbeit zu bleiben, die Last neuer Beschwerden auf sich zu nehmen, das Seine sparsam zusammenzuhalten, und Entbehrungen zu tragen, ohne dass es ihm Überwindung kostet? Was treibt die Mutter, zu sorgen und zu schaffen, zu pflegen und zu warten, am Krankenlager des Kindes zu wachen und seinen Schlummer zu behüten, von der Welt sich zurückzuziehen und auf des Hauses stillen Kreis sich zu beschränken? Ist es nicht die Liebe, die sie dazu treibt, die Liebe, die nicht an sich denkt, sondern nur an den andern, die nicht seufzt, dass eine so schwere Last ihr zugefallen sei, sondern die alles, was sie tut, gern und mit Freuden vollbringt? Wen die Liebe treibt, der überwindet alles, und kann nicht überwunden werden. Wen die Liebe treibt, der kommt auch zu dem beschwerlichen Werke mit immer freudigem Geiste, und bei dem ermüdenden bleibt er in frischer Kraft, denn die Liebe ermüdet nicht, sie hört nimmer auf. Wen die Liebe treibt, der sucht nicht das Seine, denn er gehört nicht mehr sich selbst. Liebe Gott, so hast du ihm alles gegeben, dich selbst und dein Herz, und wirst nimmer von ihm weichen wollen. Alles andere kann dich nicht wieder von ihm trennen, und ohne sie wird alles andere dich nicht in seiner Gemeinschaft erhalten. Denke an seinen heiligen Willen, höre sein Gebot: „ich bin heilig und ihr sollt heilig sein,“ und du wirst verzaugen, es ist dir zu groß und zu viel. Denke an seine Gewalt und an sein allsehendes Auge; du wirst erzittern, aber dein Gehorsam wird nicht freudiger und vollkommener werden. Demütige dich unter seine Hand, wenn seine Führung anders ist, als deine Hoffnung; du wirst dich beugen, und doch ferne von ihm bleiben.

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz,“ so ruft er dir zu; es ist schon mein, denn ich habe es dir gegeben. Wolltest du ihm nicht geben, was sein ist? Ist nicht alles sein? liebet er uns nicht in allem, was er uns gibt? Wolltest du ihn nicht wieder lieben? Wenn du dich freuest, dass du zum Leben erwacht bist, dass das Licht vom Himmel dir leuchtet, ist es nicht sein Werk? Wenn du hinausblickst in die Wunder seiner Schöpfung, wie er alles so herrlich schmückt und so weise geordnet hat; und hinauf zu des Himmels Höhe, da

zahllose Welten noch größere Wunder seines Wirkens dich ahnen lassen; und um dich her auf die Menschen, die schon in ihrer Gestalt die Spuren des Göttlichen an sich tragen, da ein denkender, liebender, hoffender Geist aus freundlichen Augen dich anschaut: musst du nicht ausrufen, wie groß und wie gütig ist Gott! wie herrlich erweist er uns seine Liebe! Und wenn dein Werk einen glücklichen Fortgang hat; wenn du den Segen verspürst, der von oben kommt, und der sich nicht erzwingen lässt, das Gedeihen, mit dem er deine Arbeit und dein Haus reichlich segnet: ist es nicht sein Geschenk, das Geschenk seiner freien Gnade? Und wenn deine Kinder fröhlich gedeihen, in Zucht und Ehren heranwachsen, und du nicht zu fürchten hast, du werdest einmal unbeweint aus der Welt scheiden, sondern du werdest zurücklassen, die dein Werk ausnehmen und fortsetzen, wenn für dich die Ruhe des Abends gekommen ist, auf denen dein Segen bleibet, wenn du selbst nicht mehr bei ihnen bist: wirft du das ihm nicht danken, der dir das alles gegeben, der so liebend dich geführt hat, und nun auch aus der Fremde in die Heimat dich ruft, nun auch von aller Erdensorge und Not dich befreit, damit du ihm dort in Freuden dienest, wo nichts Irdisches dich mehr beschweren und bekümmern wird?

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Zu seinem Kinde hat er dich erhoben, an sein Herz hat er dich gezogen. Du kannst zu ihm aufblicken und beten: Abba, lieber Vater. Du bist bei ihm, er ist bei dir. Was soll dich scheiden von seiner Liebe? Wirst du dann noch seufzen, es sei so schwer, zu tun, was er gebietet? Wird er noch nötig haben, dir etwas zu gebieten? Was soll zur Sünde dich reizen? dein irdischer Sinn? du denkst nicht was irdisch, sondern was himmlisch ist. Die Macht deiner Begierden? Das Höchste, wonach du dich sehnst, ist deines Vaters Liebe. Dein Geld und Gut? Du achtest es gering gegen die Schätze, die dir im Himmel bereitet sind. Deine Sorge und Not? Du bist reich in Gott und leidest keinen Mangel. Es wird dir nicht schwer, so zu denken und zu handeln, sondern leicht wird es dir sein, du findest dein höchstes Glück darin. „Das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ Die Liebe ist es, die aus dir spricht und betet:

O Vater, du mein Licht und Leben.
Du aller guten Gaben Quell,
Dir bin ich einmal übergeben,
Dir, dir gehöret meine Seel'.

Ich will mich nicht mehr selber führen,
Der Vater soll das Kind regieren.
So führe du mich aus und ein;
Ich geh' nicht einen Schritt allein.

2.

Aber das ist vielleicht deine Klage, dass du sprichst, es gelingt mir nicht immer, Gott so zu lieben. Wenn ich immer mit meinem Geiste so bei ihm wäre, wie in den gehobensten Stunden meines Lebens, dann würde es mir auch nicht schwer, sondern eine Freude sein, das zu tun, was er gebietet. Gott ist mir wohl nahe, aber er ist mir doch auch so fern; nirgends sehe ich ihn selbst; überall sind es seine Werke, die zwischen ihn und mich treten, hinter denen er vor mir verborgen ist. Ich will mit meinem Geiste eindringen in sein Wesen; aber es ist mir zu tief und unbegreiflich. Ich will ihn lieben um seiner Wohltaten willen; aber es ist eine unsichtbare Hand, die sie mir reicht. Ich kann so oft die Schwäche meiner irdischen Natur nicht überwinden, die mich zum Sichtbaren niederziehet, dass ich da gern schauen möchte, wo ich glauben soll. Da erkenne von Neuem die Liebe deines himmlischen Vaters, der auch auf diese Schwachheit unserer Natur Rücksicht genommen, der uns den Zugang zu ihm leichter gemacht hat durch die Sendung seines Sohnes. Halte dich zu Christo, so wirst du den Vater finden und des Vaters Willen tun, der auch sein Wille ist, wie er spricht: „ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Halte dich zu ihm, so hast du den Vater. Auch zu dir spricht er, wie zu dem Philippus, wenn du mit diesem verlangst: „Herr, zeige uns den Vater,“ da er antwortete und sprach: „wer mich sieht, der sieht den Vater. Wie sprichst du denn, zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater und der Vater in mir ist?“ Und ist es nicht so, wie er saget? O, werde nur recht vertraut mit ihm; kehre nur immer wieder zu ihm zurück, wenn dein irdischer Beruf dich in die Sorgen dieser Welt hineinführt; suche ihn immer wieder auf, wenn du ihn im Gedränge der Welt verloren hast; wandle mit ihm, schaue seine Herrlichkeit an, höre auf sein Wort, höre auf seine Verheißung, und werde derselben immer gewisser, so wird es dir nicht länger ein unverstandenes Wort sein, das er spricht, „wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Du wirst wachsen an Kraft und an Mut, und dem Apostel nicht bloß nachsprechen, sondern wie aus seinem eigenen Herzen heraus mitsprechen: „ich vermag alles durch den, der mich

mächtig machet, Christus.“ Sein Wort dringt immer tiefer in uns ein, je aufmerksamer wir es hören und findet eine Wohnung in uns. Seine Lehre macht uns frei von dem blendenden Scheine, der uns umgibt und lässt uns immer tiefer hineinschauen in die göttliche Offenbarung. Seine Verheißungen erheben uns immer höher über die Unbeständigkeit dieser Zeit und lassen uns das Ewige mit immer größerer Sehnsucht ergreifen. Die Kraft Gottes, die von ihm ausgeht auf die Menschen, wohnt immer reicher und wirkt immer kräftiger in unseren Herzen, dass wir durch ihn neugeboren werden zu einem neuen Leben, dass wir das Alte und Ungöttliche von uns abtun, und in das Neue, das Göttliche uns immer mehr hineinleben, dass es zu uns mitgesagt ist: „siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Was er wirket in dem Menschen, das schaue zunächst an dem Apostel, der in jenen Worten ein so schönes Bekenntnis von der Kraft und Wirksamkeit Christi in sich abgelegt hat. Bon seinem Geist ergriffen wurde ihm leicht, was ihm vorher unmöglich gewesen war, den alten falschen jüdischen Zorn und Eifer abzuwerfen und demütig die Liebe Gottes zu suchen; von all seinen früheren Hoffnungen und Verbindungen, von aller Aussicht auf schnelles Emporsteigen zu Ehre und Wohlleben sich loszumachen und Christo zu dienen; ihm zu dienen in Gefahr, in Verfolgung, in Not, in Mühen und Beschwerden, und doch nicht zu ermüden. Sein Leben ist die Erläuterung zu dem, was er selbst von sich sagt: „ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen, ich kann niedrig sein und kann hoch sein, ich bin in allen Dingen und bei allen Dingen geschickt, beides satt sein und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden;“ und zu dem, was er als des Christen Beruf und Kraft schildert, dass sie wären als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben. Und das vermögen auch wir in dem Herrn und durch ihn. Die Welt lockt dich nicht mehr; Christus ist deine Welt und Gott deine Sehnsucht. Dein bescheidener Beruf, der dir nur wenig Ehre vor den Menschen bringt, deine beschränkte Lage, die dir eben nicht mehr gewährt, als du notdürftig brauchst, macht dir keine Sorge und keinen Kummer; du hast höhere Schätze, die dich glücklich machen. Der Spott der andern kümmert dich nicht; was sie verspotten, ist dein Ehrenkleid, mit dem du vor Gott bestehen willst. Die Lieblosigkeit der andern erzürnt dich nicht; du hast gelernt, denen zu vergeben, die nicht wissen, was sie tun. Und auch der Tod schreckt dich nicht; denn er ist dir ein Eingang zum Vater. Du sprichst, „ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus.“

3.

Wenn du nun dem Willen Gottes treu gewesen bist, hat dir diese Treue nicht auch eine köstliche Frucht gebracht? Wenn derjenige, der eines von diesen kleinsten Geboten auflöst, der Kleinste im Himmelreich heißen wird, wirst du, wenn du es lehrest und tust, nicht groß heißen im Himmelreich? Und wenn du so heißest, nicht auch glücklich sein? Es ist auch die Erfahrung, dass der Gehorsam gegen Gottes Gebot uns glücklich macht, was uns in der Treue gegen dasselbe befestigt, und unsere Kraft, dasselbe zu vollbringen, noch erhöht. Das ist es, worauf unser Herr selbst uns verweist, wenn er sagt: „so jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Unser Heiland, der uns auf die Bahn leitet, die zu Gott führt und für sein heiliges Gebot unser Herz zu gewinnen sucht, will uns nicht blenden durch irdische Verheißungen, dass wir um irdischen Lohnes willen ihm dienen sollten, da doch unser Herz noch irdisch gesinnt bleiben und nach dem Himmlischen kein Verlangen tragen würde. Er will unseren Eifer nicht einschläfern dadurch, dass er einen Glauben forderte ohne Werke, der doch tot ist an ihm selber, und da er das Gesetz aufheben würde, das doch nicht aufgelöst, sondern erfüllt werden soll. Er will auch nicht in jene Aufregung uns versetzen und jene falsche, verderbliche Begeisterung in uns entzünden, da wir um der Lehre willen uns veruneinigten und hassten und verdächtigten, und dahinten ließen die Werke der Liebe und der Gerechtigkeit und des Glaubens. Sondern er verweist uns auf die einfache Tatsache, dass wir die göttliche Kraft seines Werkes, wenn wir es tun, an uns selbst wahrnehmen durch den Frieden, den es in unser Herz gibt. Er will uns überzeugen, nicht durch künstliche Mittel, sondern durch die einfache Gewalt und Macht der Wahrheit. Und was du an dir selbst erfahren hast, das braucht dir niemand erst künstlich zu beweisen, das vermag dir auch niemand durch listige Rede wieder wankend zu machen und durch Hervorrufen von Zweifeln zu entreißen. Mögen die Versuchungen sich nahen, mögen die Weltkinder ihren eigenen Weg wandeln, möge der Unglaube dich verspotten wegen deiner Beschränktheit, dass du nicht einmal von solchen Vorurteilen dich losmachen kannst: du bleibst fest und getrost bei der einfachen Tatsache stehen, dass die Nachfolge Christi dich selig macht. So oft du bei ihm bliebest und nicht bei der Welt, so warst du glücklich. So oft du dich selbst überwunden und getan hast, was Gott gebietet, so oft bist du auch voll freudiger Zuversicht gewesen; denn „so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott.“

Das ist dir so gewiss, das ist dir eine so unumstößliche Wahrheit, dass dich nichts darin irre machen kann.

Warum solltest du denn nicht bleiben bei dem, was dich glücklich macht, und nicht bloß bleiben, sondern vielmehr wachsen und zunehmen darin? Oder wäre es anders? Du bist einem Betrübten begegnet auf deinem Wege, und du gingst nicht vorüber, sondern du redetest freundlich mit ihm und hast ihn aufgerichtet durch Worte des Trostes und durch Stärkung seines Glaubens. Hat dich das nicht selbst gestärkt und getröstet? Du hast einem, der ohne seine Schuld Mangel leiden musste, helfend die Hand gereicht, in sein verdunkeltes Gemüt ein helles Freudenlicht scheinen lassen. Hat das nicht auch in dir selbst der Freude Licht heller aufleuchten lassen? Du hast einem, der dir Wehe getan hat, nicht Böses mit Bösem vergolten. Als er später deines Fürwortes, deiner Teilnahme bedurfte, dachtest du nicht mehr des Unrechts, das er dir zugefügt, noch der Bosheit, mit welcher er dich gekränkt hat. Mancher freuet sich, wenn er seinem Feinde wieder eine Kränkung bereiten kann, du freuest dich, wenn du es vermagst, ihm Gutes zu erzeigen. Welche Freude wird seliger sein? Du hast deine Hände von unrechtem Gute rein erhalten, du hast dich nicht überreden lassen, der Betrug an denen verübt, die mehr haben, als du, sei nicht Betrug, sondern Notwehr gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals, das jenen viel, dir aber wenig gegeben habe. Dass du dich nicht zur Untreue verleiten ließest, hat dich das später gereut, oder dankst du nicht vielmehr Gott, dass er dich dem Versucher hat Widerstand leisten lassen? Wirst du später anders handeln? Wirst du nicht vielmehr immer fester in deiner Rechtschaffenheit und lehrest deine Kinder auch also? Du beginnest dein Tagewerk mit dem Gedanken an Gott und beschließt es mit ihm; du dankst ihm für die Speise, die er dir gibt, und für alle Gaben, die dich erfreuen; du trauest auf ihn in bedrängter Zeit und weichst nicht von ihm, wenn du überflüssig hast, was du brauchst. Sprich, bist du nicht selig in deiner Liebe zu Gott und deinem Vertrauen auf ihn? Wolltest du ihn verlassen und der Sünde dienen?

Nein, du überhebest dich nicht, als wärest du schon vollkommen; aber du strebest darnach, dass du es immer mehr werdest. Du meinst nicht, der göttlichen Gnade und Vergebung nicht zu bedürfen; aber deine Sehnsucht und dein Streben ist es, einem Zustande näher zu kommen, wo wir weder des Gesetzes noch der Vergebung mehr bedürfen. Die Liebe Gottes führt dich zur Liebe seiner Gebote; der Glaube an Christum stärkt dich, sie zu

vollbringen; die eigene Erfahrung, dass ein göttliches Leben auch ein seliges ist, lässt dich nicht wieder wankend und unschlüssig werden. Und so erfüllt sich an dir, was der Apostel sagt: „Wer aber durchschauert in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharrt; und ist nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter, derselbige wird selig sein in seiner Tat.“ Amen.

Textor, Gustav Adolph - Am 2. Sonntage de Advents.

Jesu, komm doch selbst zu mir,
Und verbleibe für und für;
Komm' doch, werter Seelenfreund,
Liebster, den mein Herze meint.
Tausendmal begehrt' ich Dich,
Weil sonst nichts vergnügt mich;
Tausendmal schrei' ich zu Dir:
Jesu, Jesu, komm zu mir.

Amen!

„Dein König kommt zu Dir!“ das, geliebte Christen, predigt die Adventszeit der ganzen Christenzeit. Sein Kommen ist ein vergangenes, ein gegenwärtiges und ein zukünftiges. Er ist, als die Zeit erfüllt war, ins Fleisch gekommen, arm, ein Gerechter und ein Helfer, wie der Prophet Sacharja geweisst hat. Da freute sich Zion, da jauchzte Jerusalem! Er ist im Laufe der Zeiten zu vielen Völkern gekommen. Lieblich waren auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigten, Gutes predigten, Heil verkündigten, wie der Prophet Jesaias geweissagt hat. Er kommt noch heute zu den Völkern in der Ferne durch das lebendige Wort des Evangeliums. Denen nichts davon verkündigt ist, die sehen es mit Lust, und die nichts davon gehört haben, die merken es,, wie der Prophet Jesaias geweissagt „hat 52, 15. Er kommt noch heute zu uns, wenn wir seine Stimme hören und ihm die Herzen auftun. So sagt sein Wort: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an, so Jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“ Er wird kommen am Ende der Tage, ein König des Himmels, in seiner Herrlichkeit, zu richten den Erdbreis mit seiner Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit. Möchte nun der Herr in dieser Gnadenzeit unsers Herzens Tür

geöffnet finden! möchte er jetzt als König zu uns Allen einkehren! Dann würde uns sein letztes Kommen zum Gerichte kein schreckliches, sondern ein seliges sein.

Doch, liebe Christen, der König der Ehren ist schon zu uns gekommen von unsrer Taufe an bis auf den heutigen Tag. Es kommt jetzt nur darauf an, dass wir uns immer aufs Neue, immer fester und treuer zu seinem Dienste verbinden. Daran mahnt uns die immer wiederkehrende Adventszeit. Sie ruft uns zu: „Bereitet auch fein tüchtig den Weg dem großen Gast, macht alle Steige richtig, lasst Alles, was er hasst!“ ,

In dem Lichte dieser Adventszeit wollen wir nun unsre heutige Epistel betrachten, und erflehen uns zur gottseligen Beherzigung derselben den Segen Gottes in einem stillen und andächtigen Gebete.

Epistel: Römer 15, 4-13.

Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben. Gott über der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid unter einander, nach Jesu Christo; auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, dass Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Dass die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen. Und abermals spricht er: Freuet euch, ihr Heiden mit seinem Volk. Und abermals: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermals spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auserstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes.

Wir suchen uns aus dieser Epistel Antwort auf die Adventsfrage: Was sollen wir tun, damit wir Christum recht empfangen?

Es liegt in der Natur der Sache, dass wir dabei immer ein Zweifaches zu tun haben, nämlich dass wir aus dem Wege räumen, was den Empfang verhin-

dert, und dass wir willig und freudig annehmen, was Christus mit sich - bringt, ja dass wir ihm gläubig entgegengehen. Was sollen wir tun, dass wir Christum recht empfangen? Wir müssen zuerst die heilige Schrift zu unserm Lehrmeister machen. „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Da findet sich sogleich ein Stein vor des Herzens Tür, der aus dem Wege geräumt werden muss, das ist die eigne Weisheit. „Wehe denen, die bei sich selbst weise sind, und halten sich selbst für klug!“ ruft der Prophet Jesaias (5, 21) aus. Die Weisheit der Welt achtet Christi Kreuz für eine Torheit, aber sie selbst ist eine Torheit bei Gott. Wie die kleinen Kinder das Wort ihrer Eltern gläubig annehmen, so sollen wir uns umkehren und werden, wie die Kinder, so sollen wir das Wort des himmlischen Vaters gläubig annehmen. Es ist uns zur Lehre geschrieben, denn „alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werk geschickt.“ Die heilige Schrift ist die Grundlage unsers Glaubens, es gilt in Glaubenssachen nichts neben ihr, öder über ihr. Sie lehrt uns Geduld, gibt den rechten Trost und führt zur lebendigen Hoffnung. Die heilige Schrift führt uns fest und sicher zu Christo hin, ja sie bringt Christum zu uns. In dem Worte der Apostel und Propheten ist Jesus Christus der Eckstein. In und mit seinem Worte durchwandert er den Erdkreis, und wo sein Wort einen fruchtbaren Boden in einem Herzen findet, da baut er eine Hütte, da kehrt er ein, da macht er Wohnung. Wir können also Christum nicht besser empfangen, als wenn wir das Wort, das von ihm kommt und von ihm zeugt, mit gläubigen Herzen annehmen.

Was sollen wir tun, dass wir Christum recht empfangen? Wir müssen einerlei gesinnt werden und einmütig Gott loben. Davon sagt unsre Epistel: Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christo, auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsres Herrn Jesu Christi.“ Da findet sich abermals ein Stein vor des Herzens Tür, welcher Christo den Eingang verhindert, und welcher aus dem Wege geräumt werden muss. Es ist der Eigensinn, der Eigenwille und das Eigenlob. Wer seinen Eigensinn und seinen Eigenwillen im Herzen nicht brechen will, wie kann der mit Christi Gliedern einerlei gesinnt werden nach Jesu Christo? Wer sich selbst lobt, es sei im Herzen oder mit Worten, wie kann der Gott allein die Ehre geben, und Gott loben um alle die unverdiente Barmherzigkeit, die ihm wiederfahren ist?

Wie man einen Baum, den man ausrotten will, damit er das Land nicht hindere, bei den Wurzeln angreift und eine nach der andern ausgräbt und abhaut, so kommt die aufrichtige Buße, wenn sie den Baum des Verderbens aus unserm Herzen ausrotten will, auch an diese Sündenwurzel, und rastet nicht, bis sie dieselbe vertilgt hat. Wir sollen einerlei gesinnt werden. Eine schwere Aufgabe. Nach der Welt Art und nach dem verkehrten Sinn unsers Herzens heißt es: „Ein Jeglicher sieht auf seinen Weg; sie suchen Alle das Ihre; so viel Köpfe, so viel Sinne.“ Wie sollen wir da einerlei gesinnt werden? Was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott doch möglich. Der Geist des Herrn wusste es wohl, dass es uns unmöglich ist, mit unserer Kraft den Eigensinn des Herzens zu brechen und mit unsrer Weisheit den Grund zu finden auf welchem die Herzen in Eins zusammenfließen, dass Aller Ein Herz und Eine Seele sei, darum sagt er in unsrer Epistel zuerst: „Gott gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid;“ und er fügt hinzu: „nach Jesu Christo.,“ Also Gott will es geben, so dürfen wir es nur nehmen. Gott offenbart uns den Grund, auf welchem wir zu Einem Tempel Gottes im Geiste aus vielen lebendigen Steinen erbaut werden können; er gibt uns das Haupt, unter welchem wir Viele Ein Leib werden können. Es ist Jesus Christus, das Lamm Gottes, welches unser Aller Sünden getragen hat. Je mehr wir zu ihm dringen, ihm nachringen, desto mehr werden wir einerlei gesinnt werden, desto mehr werden wir einmütig mit Einem Munde Gott loben. Und siehe, Christus dringt auch zu uns, er dringt durch die harte Rinde des verschlossenen Herzens, er bricht den Eigensinn mit seiner Gotteskraft, er macht das eigne Lob verstummen, er nimmt uns gefangen unter den Gehorsam des Glaubens und der Liebe, er löst das Band der Zunge, dass wir ihn und den Vater recht loben können.

Was sollen wir tun, dass wir Christum recht empfangen? Wir müssen uns untereinander aufnehmen, gleichwie Christus uns aufgenommen hat. Das sagt unsre Epistel in den Worten: „Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Liebe.“ Lasst uns das wohl merken. In den Mitmenschen und besonders in den Brüdern will Christus aufgenommen sein. Er sagt: „Was ihr getan habt dieser Geringsten Einem unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Wir sollen nun an den Brüdern tun, wie er an uns getan hat, wir sollen uns untereinander aufnehmen, gleichwie er uns aufgenommen hat zu Gottes Liebe. Das gilt nicht allein von der äußern Tat, als ob es schon erfüllt wäre, wenn wir nur fleißig den Armen Almosen geben, sondern es gilt von der Stellung des Herzens

und von der Tat zugleich. Denn wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze. Da findet sich abermals ein Stein vor des Herzens Tür, welcher Christo den Eingang hindert und welcher aus dem Wege geräumt werden muss, das ist die Eigenliebe. „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Das Wörtlein: „Der verleugne sich selbst,“ lehrt es uns, dass wir Christo nicht anders nachfolgen, also ihn auch nicht recht empfangen können, als wenn wir die Eigenliebe aus dem Herzen vertilgen. Dieses Wohlgefallen an uns selbst, welches unser Herz von Natur ganz besessen hält, dieses Trachten nach Allem, was uns behagt, dieses Überschätzen unsers eignen Wertes macht uns so hart und so kalt, so ungerecht und ungeduldig gegen den Nächsten. Wir müssen uns verleugnen, uns vergessen, dann erst können wir uns untereinander aufnehmen, wie Christus uns aufgenommen hat. Fraget euch nur: Wie hat uns Christus aufgenommen? - Wie hat er uns gefunden? Waren wir nicht voll Sündenelend, von der Fußsohle bis aufs Haupt nichts Gesundes an uns? Waren wir nicht voll verkehrten Sinnes und Bosheit, tot in den Sünden und seine Feinde? Da ist nun Jesus gekommen, und so arm, so verachtet geworden um unsertwillen. Da hat er uns mit großer Liebe gesucht, alle unsre Schmerzen, alle unsre Krankheit, ja unsern Fluch auf sich geladen, und ist in den bitteren Tod am Kreuze gegangen. Da ist er uns nachgegangen, als ein treuer, guter Hirte und hat uns gesucht, bis dass er uns fand. Da hat er uns auf seine Achseln genommen und getragen mit Freuden, d. h. durch seine Kraft und Gnade sind wir aus dem Sündenelend gezogen, aus der Irre zurecht gebracht. Durch seine Liebe hat er den Hass und die Feindschaft unsers Herzens überwunden; durch seine Geduld und Langmut hat er unser Verderben aufgehalten, dass wir nicht in unsern Sünden abgehauen und ins Feuer geworfen sind. Und wenn wir bedenken, wie er uns noch heute findet und aufnimmt, so müssen wir gestehen, noch Heute ist unser Herz mit so viel Verkehrtheit und eitlen Sinn beladen; noch heute hangen wir an der Welt und vergessen das Ewige, noch heute sind wir so oft voll Kleinglaubens und Unglaubens, noch heute sind wir lüstern nach irdischem Reichtum, nach eitler Ehre, noch heute verleugnen und verlassen wir die Liebe so oft, dass wir ausrufen müssen: „Wenn Du, Herr, willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ Aber Christus ist noch langmütig und freundlich gegen uns, vergibt uns unsre Sünde und heilet alle unsre Gebrechen, erlöst unser Leben vom Verderben, krönt uns mit Gnade und Barmherzigkeit, dass wir singen und sagen müs-

sen: „Du strafst uns Sünder mit Geduld und schlägst nicht allzusehr, ja endlich nimmst Du unsre Schuld und wirfst sie in das Meer.“ - Und wir sollen uns untereinander aufnehmen, gleichwie Christus uns hat aufgenommen zu Gottes Lobe, mit Geduld, mit Langmut, mit Liebe. „Seid untereinander mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich, und vergebet euch untereinander, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. So ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.“ Nicht aber die Brüder in Christo allein, sondern auch die Feinde sollen wir mit Geduld in der Liebe tragen. „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen!“ - Sehet da, indem wir die Mitmenschen und besonders die Brüder so aufnehmen, so nehmen wir Christum in den Brüdern auf, und empfangen ihn, wie er es begehrt.

Was sollen wir tun, dass wir Christum recht empfangen? Wir müssen unser Vertrauen ganz auf Gottes Verheißung und Barmherzigkeit setzen. Hierauf weist unsre Epistel uns hin, indem sie sagt: „Ich sage aber, dass Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen; dass die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen.“ Also der Beschneidung d. h. dem jüdischen Volke ist Christus ein Diener geworden, nicht um ihrer Werke und Gerechtigkeit willen, als ob sie es verdient hätten, sondern darum, weil Gott es ihren Vätern verheißen hatte, und seine Verheißung erfüllen wollte, und die Heiden sind der Gnade teilhaftig geworden, nicht als ob sie es verdient hätten, oder würdig gewesen wären, sondern um der Barmherzigkeit Gottes willen, wie geschrieben steht: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht Gott uns selig.“ So sollen auch wir unser Vertrauen ganz auf die Gnade setzen, und hoffen allein darauf, dass Gott uns erretten werde, weil er es verheißen hat, dass die auf ihn hoffen, nicht sollen zu Schanden werden, und weil seine Barmherzigkeit so unermesslich ist. So werden wir Christum recht empfangen. Da findet sich aber ein Stein vor des Herzens Tür, welcher Christo den Eingang hindert, und welcher aus dem Wege geräumt werden muss, das ist das Vertrauen auf das eigene Verdienst und die eigne Gerechtigkeit. Du dünkst dich gerecht, du siehst auf deine guten Wer-

ke, und ach, vor lauter Wohlgefallen an dir selbst wirst du dein Elend nicht gewahr. Du rechnest darauf, dass es dir wohl gelingen werde, weil du so gut, so ehrlich und treu zu sein glaubst, und ach, vor lauter Vertrauen auf dich selbst, siehst du den treuen und einzigen Erretter, den Fels des Heiles nicht. Siehe, wenn du Alles getan hättest, was du zu tun schuldig bist, - und du hast es lange nicht getan, sondern wohl das Gegenteil, - so sprich: Ich bin ein unnützer Knecht; und setze dein Vertrauen allein auf Gottes Verheißung und Barmherzigkeit in Christo Jesu, dann wirst du Christum recht empfangen.

Was sollen wir tun, dass wir Christum recht empfangen? Wir müssen seinen Namen auch unter den Heiden loben, auf dass die Heiden sich mit uns freuen, mit uns ihn preisen, mit uns auf ihn hoffen. Davon sagt unsre Epistel: „Es steht geschrieben: Darum will ich Dich loben unter den Heiden, und Deinen Namen singen. Und abermals: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk! Und abermals: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermals spricht Jesaias: Es wird fein die Wurzel Jesse, (d. h. der Sprössling aus dem Stamme Isai) und der auferstehen wird zu herrschen, auf den werden die Heiden hoffen.“ - Seht, da soll nun unser Herz sich ausbreiten zu den Völkern der Erde, die noch ferne sind vom Reiche Gottes, und soll im Drang der Liebe beten und arbeiten, dass sie mit uns den Herzog der Seligkeit erkennen und als ihren König empfangen: Christus will nach seiner Verheißung zu allen Heiden, zu allen Völkern der Erde kommen. Sie sollen ihn loben, sie sollen sich seiner freuen mit seinem Volke. Wenn wir aber mitwirken, dass sein Reich den Erdkreis erfülle, so empfangen wir selbst ihn auch aufs Neue und immer völliger. Es ist gut und recht, wenn wir ihn zu unserm Teile als den rechten König der Ehren erkennen und anbeten, aber es ist noch besser und herrlicher, wenn wir mitwirken, dass auch die, so noch draußen sind, insbesondere die armen Heiden, genötigt werden, hereinzukommen, auf dass unsers Königs Haus voll werde, und seine Ehre die Welt erfülle. Auch hierbei findet sich ein Stein vor unsers Herzens Tür, welcher Christo diesen Ehreneinzug hindert, und welcher aus dem Wege geräumt werden muss, das ist die Freude an der Welt und ihren zeitlichen Gütern, die wir noch haben. Diese macht uns das Herz so eng und klein, dass wir es nicht ausbreiten können zu den Heiden in der Ferne, dass wir ihre Not nicht empfinden, und die Seligkeit nicht schmecken können, die daraus hervorgeht, dass den amen Seelen vom Tode geholfen werde, dass sie bekehrt werden von der Gewalt des Satans zu Gott.

Wohlan, lasst uns die Axt auch an diese Sündenwurzel legen, und lernen, das Christus allein unsre Freude sei, und nicht die vergänglichen Dinge der Erde. Dann werden wir auch Freude und Wonne haben mit den Engeln Gottes über jeglichen Sünder der Buße tut; werden mitarbeiten an dem großen Werk des Herrn, durch welches alle Völker zu Christo gesammelt werden sollen, und werden auch in diesem Stücke Christum recht empfangen.

Gott aber der Hoffnung erfülle uns mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass wir völlige Hoffnung haben durch die Kraft des Heiligen Geistes! Amen!

Du hast besucht und erlöset Dein Volk, Du Aufgang aus der Höhe, Du hast Deine Barmherzigkeit predigen lassen, die da ist in Vergebung der Sünden; Du lassest Dir auch unsre Armut gefallen, o Jesu, und bereitest Dir eine Wohnung unter uns. Dafür danken wir Dir von Grund der Seele, dass Du nicht ansiehst unsre Sünde, und unsre Übertretung hinter Dich zurückwirfst. Du weißt alle Dinge, Du weißt, ob wir Dich liebhaben, ob unsre Herzen dir entgegengestreckt sind: o Herr, richte dir selbst eine Bahn an unter uns; lass Deinen Geist unsere Herzen öffnen, bereiten, schmücken, Dich als König der Ehren zu empfangen! Gieße Deine Liebe aus in uns, dass wir fest vereinigt mit Dir und unter einander in Einem Geiste und Glauben als eine Mauer und Wehr dastehen gegen alle Anläufe des Bösewichts. Amen! -

Thomasius, Gottfried - Das Kommen des Herrn.

Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, dass euer Geist ganz, samt Seel und Leib, unsträflich erfunden werde auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Amen.

Wenn man die Texte ansieht, die zur kirchlichen Betrachtung auf die vier Adventssonntage verordnet sind, so handeln sie alle von dem Kommen des Herrn, und zwar die meisten nicht von seinem Kommen ins Fleisch, sondern von seinem Kommen in der Herrlichkeit am Ende der Tage. Dass die Kirche Beides, was doch so weit auseinander fällt, so eng miteinander verbunden wissen will, darin handelt sie ganz im Sinn der Schrift, welche auch Beides stets zusammen stellt, und kaum dass sie die heilsame Erscheinung der Gnade Gottes in Christo gepriesen hat, alsogleich auf die selige Hoffnung und Erscheinung seiner Herrlichkeit verweist, wie in der Weihnachtsepistel und an vielen anderen Orten. Aber nicht nur das; die heilige Schrift - und das ist eine viel zu wenig erkannte und beachtete Eigentümlichkeit der-

selben - die heilige Schrift lässt den Gedanken an die Zukunft des Herrn wie ein Licht in alle Verhältnisse des Lebens hineinfallen; sie traut ihm einen mächtigen Einfluss auf den ganzen Wandel der Christen zu, und ist da fast keine Ermahnung zum Guten, die sie nicht mit diesem Gedanken entweder begründete oder schärfte. Lasst es euch daher nicht verdrießen, wenn ich heute wieder mit demselben Text zu euch komme, über den ich erst letztthin geredet habe:

Off. Joh. 22,12.

“Und siehe ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben. einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden.“

Mit diesem Text, meine Geliebten, will ich euch noch einmal an den Inhalt meiner vorigen Predigt erinnern haben, insbesondere an die große Hoffnung, die darin für seine Gemeinde liegt. Auslegen will ich ihn heute nicht abermals, aber das Licht möchte ich euch zeigen, das von dieser Hoffnung aus auf unser irdisches Leben fällt, und auch das nur in Beziehung auf etliche Dinge, die man gewöhnlich nicht zu achten, oder zu würdigen weiß, nämlich: in Beziehung auf die Zeit, auf den Leib, und auf das irdische Gut. Und so sage ich denn:

Die Hoffnung auf die Zukunft des Herrn lehrt uns die Bedeutung der Zeit, in der wir stehen, des Leibes, in dem wir leben, und der Güter, die wir besitzen.

I. Der Zeit, in der wir stehen.

„Siehe ich komme bald“, spricht der Herr, und ihr wisst, meine Geliebten, dass dieses Bald durch das ganze neue Testament hindurch geht. So heißt es in dem Brief Jakobi: „So seid nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfangen den Morgenregen und Abendregen. Also seid auch ihr geduldig, und stärkt eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe“; und in dem Brief an die Hebräer: „Werft euer Vertrauen nicht weg, welches große Belohnung hat; denn noch über eine kleine Weile wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen.“ Im Hinblick darauf schreibt nun Johannes: „Kindlein, es ist die letzte Stunde“, und Paulus an die Korinther: „dass das Ende der Welt auf sie gekommen sei“; der Herr aber, der im Himmel thronet, und den Lauf der irdischen Dinge und Zeiten lenkt, wiederholt es mit feierlichem Ernst: „Siehe ich komme

bald.“ Auf dieses Bald hat nun die Christenheit achtzehnhundert Jahre gewartet und es ist noch nicht erschienen. Kann man sich da verwundern, dass schon frühe Etliche mit der Frage auftraten: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn, nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es vom Anfang der Kreatur gewesen ist“, und dass noch heut zu Tage Viele wähnen, es habe sich der Herr samt seinen Aposteln in der Zeit geirrt. Geirrt? Wie, meine Freunde, hat denn nicht derselbe Paulus, der die Thessalonicher ermahnt, allezeit bereit zu stehen, weil der Tag des Herrn kommen werde, wie ein Dieb in der Nacht, hat nicht derselbe sie ausdrücklich vor der Meinung gewarnt, als ob dieser Tag bereits vorhanden sei? hat er sie nicht gelehrt, dass erst noch ganz andere Ereignisse vorangehen müssten, von welchen er wohl wusste, dass sie erst nach seinem Tod eintreten werden? „Aber der Zukunft halber unseres Herrn Jesu Christi, bitten wir euch, lasst euch von Niemand verführen in keinerlei Weise, denn er kommt nicht, es sei denn, dass zuvor der Abfall komme, und geoffenbart werde der Mensch der Sünde.“ (2 Thessal. 2,1-3.) Und unser Herr Christus selber, hat er nicht in seinen Gleichnisreden die ganze Geschichte seines Reiches in ihren Grundzügen zuvor beschrieben, ja hat er nicht in der Offenbarung eine lange, lange Reihe von Bewegungen und Gerichten aufgezählt, die seiner schließlichen Zukunft vorangehen müssen, und erst nach dem Allen hinzugesetzt: Siehe ich komme bald? Nicht geirrt haben sich also seine Jünger in der Zeit; aber sie haben die Zeit nach einem anderen Maßstab gemessen; von einem anderen, von einem höheren Standpunkt aus, als wir, haben sie den Gang und Zusammenhang der irdischen Dinge betrachtet. Ihnen stand es klar vor Augen, dass die Zeit von der Erscheinung ihres Herrn im Fleisch bis zu seiner Zukunft in der Herrlichkeit nur Eine sei, Ein Zeitraum, in welchem Alles jenem großen, letzten Ziel entgegen eilt, Alles, was noch mittlerweile eintritt, nur den Zweck hat, es vorzubereiten, herbeizuführen, immer näher zu bringen. Wie vom Abend bis zum Morgen nur Ein Tag ist, ja wie nur etliche Stunden sind von dem frühesten Grauen des Tages, von der Morgendämmerung an, bis zum vollen Aufgang der Sonne, so fiel ihren Blicken die ganze Zwischenzeit des Reiches Gottes in den engen Raum Eines Tages zusammen; denn nicht nach dem Lauf der irdischen Sonne, nach der Sonne des Heils und der Gerechtigkeit haben sie Tag und Stunde gerechnet. Ist die Sonne einmal im Anzug - und sie ist es bereits seit Jahrhunderten - so wird sie sich sicher nicht mehr aufhalten lassen durch die Schatten der Nacht und durch die Nebel, die auf den Bergen liegen, sie wird den

Tag bald herein führen auf Erden. Aus dieser Anschauungsweise heraus ist das Bald unseres Textes geredet, zudem von einem, der längst über alle irdischen Schranken erhoben war - und mich dünkt, es wirft dieses Bald einen hellen Schein auf die Bedeutung der Zeit, in welcher wir stehen. Denn wenn das Kommen des Herrn und mit ihm das Ende im unaufhaltsamen Anzuge ist, was kann dann diese Zwischenzeit anders sein, als die Frist, in der wir unser Heil mit allem Ernst schaffen sollen, wozu anders kann sie uns von Gott gegeben sein, als dazu, dass wir den, der einst als Richter kommen wird, allbereits als unseren Heiland suchen, finden, lieben lernen, und nicht nur finden, sondern auch in ihm erfunden werden, oder, dass wir, um es deutlicher zu sagen, in ihm ein wahres Leben, ein unvergängliches, geheiligt Leben gewinnen. Denn das alleine wird bestehen am Tage seiner Zukunft. Was ihr außerdem in diesem eilenden Leben sucht und erwerbt, hat keinen Wert, alle Arbeit und Sorge, auf vergängliche Dinge verwendet, ist verlorene Mühe, wenn sie nicht in irgend einem lebendigen Zusammenhang mit Christo steht, wenns nicht seinem Reich gilt, nicht zur Gemeinschaft mit ihm führt; wie edel oder lieblich das Alles auch scheine, es ist Spreu, die der Wind verweht, Stoppeln für das Feuer des Gerichts. Nur was auf Ihn gebaut ist, das bleibt, nur wer in Ihm mit seinem Glauben und mit seinem Leben gewurzelt ist, kann die Zukunft seiner Herrlichkeit erleiden. So tief daher im Hinblick auf sie der Wert aller irdischen und zeitlichen Dinge sinkt, so hoch steigt dagegen an Wert die Zeit, welche die Hand des Vaters dem Schluss entgegen führt, und in welcher er uns mittlerweile zum Sohn ziehen will. Benützt sie also wohl, meine Freunde; es fehlt an Mitteln und an Wegen nicht. Denn da ist die ewige Liebe, die noch heute Jeden annimmt, der sich im Glauben zu ihr kehrt; da ist das Wort des Lebens, das von dieser Liebe zeugt, und mit dem Wort die Kraft des heiligen Geistes, welcher Christum in den Herzen verklärt; da gehen seine Boten umher, und predigen: „dass Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen hat, nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden Buße zu tun, darum, dass er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er es beschlossen hat, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt“; ja die Zeit selbst, in der wir gegenwärtig stehen, mit ihren großen Gerichten und ernsthaften Zeichen, ist sie nicht eine laute Mahnung, das Ende zu bedenken? Aber säumt damit nicht; denn sie ist uns nur kurz zugemessen. Wir wissen nicht, wie bald der Herr erscheint, und wehe denen, die dann nicht bereitet stehen. Das Men-

schenleben eilt schnell zu Ende; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Vertröste sich Keiner auf jenen Zeitraum, der nach dem Tod in das andere Leben fällt; die Schrift weiß nichts von einer Bekehrung nach dem Tod. Hier ist die Laufbahn, in der man nach dem Ziel ringt, hier das Feld, auf das der edle Same ausgesät werden muss für den Tag der Ernte. Ist der Schnitter mit der Sichel da, dann ist es zu spät. Was würde dann so mancher geben, für Eine von den vielen Stunden, die er jetzt so gewissenlos vergeudet. Eine Stunde noch zur Buße und zum Glauben; mit seinem halben Leben würde er sie erkaufen, wenn es möglich wäre. Allein umsonst; ist das Bald zum Jetzt geworden, dann gibt es keinen Raum zur Bekehrung mehr. Das bedenkt meine lieben Freunde! Nehmt zur Warnung das Exempel der törichten Jungfrauen, die die Zeit verschliefen, der Knechte, die ihres Herrn Gut verprassten oder vergeudeten, und lernt, seiner nahen Zukunft gegenüber, erkennen, die Bedeutung der Zeit, in der wir stehen, und, sehe ich hinzu:

II. des Leibes, in dem wir leben.

„Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, spricht der Herr.“ Dieser Lohn ist der Vollgenuss der Seligkeit, die Verklärung in das Bild seiner Herrlichkeit; und den wird er den Seinigen geben, nicht bloß an der Seele, sondern auch an dem Leib, wie unsere vorige Predigt gezeigt hat. Ich weiß nun wohl, dass man das nicht groß zu achten pflegt; wir sind, dass ich so sage, zu geistig geworden in unseren Hoffnungen für die Zukunft, wir bringen den Leib dabei zu wenig in Rechnung, weil er die Seele beschwert, weil er uns Mühe und Schmerzen macht, weil er die Quelle so vieler Leiden ist. Und das ist auch wahr, meine Freunde; es ist für den Menschen, nach seinem dermaligen Zustand, unendlich besser, außer dem Leib zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Aber doch nur deshalb, weil unser Leib um der Sünde willen dem Tod unterworfen ist, weil er den Fluch mit tragen muss, der auf dem ganzen Menschen liegt. An und für sich gehören Leib und Seele zusammen, wie sie auch beide von Gott füreinander geschaffen sind und wie lieblich auch das Los der Seele gefallen sei, die im Frieden Gottes ruht, es fehlt ihr doch noch etwas zum vollen Leben, sie ist noch nicht völlig vollendet, so lange sie den Gefährten ihrer irdischen Wallfahrt, gleichsam die andere Hälfte ihres Daseins, entbehrt. Hat doch auch der Apostel sich gesehnt, nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden. Eben diesen Mangel will nun der Herr bei seiner zweiten Zukunft erstatten;

er will den Leib, den er ja auch mit seinem teuren Blut erkauft hat, aus dem Tod wieder herstellen zum unvergänglichen Leben, und ihn mit dem geheiligten Geist wieder verbinden, damit Beide, Leib und Seele, sich freuen in dem lebendigen Gott. Welch ein helles Licht fällt von dieser Gewissheit aus auf die Bedeutung unserer sterblichen Hütte! Dieses gebrechliche Haus unserer Wallfahrt, das nach wenig Jahren in Staub und Asche zerfällt, soll einst zum Tempel des Geistes werden, dieser Todesleib, so voll Mühsal und Schmerzen, soll zum Brautschmuck für die erlöste Seele werden am Tag der Hochzeit, zum Ehrenkleid, in dem sie das Abendmahl des Lammes feiert, befreit von der Eitelkeit, der er jetzt unterworfen ist, unsterblich, unverweslich, verwandelt in das Bild des verklärten Leibes unseres Herrn. Wie viel Andächtige, kommt also darauf an, dass man hier schon diesen Leib in Zucht und Ehren halte, dass man in Keuschheit, in Nüchternheit, in Mäßigkeit wandle, dass man vor aller Befleckung des Fleisches, offener und heimlicher, sich sorgfältigst hüte. Denn so wenig die Seele, welche in der Knechtschaft fleischlicher Lüste gefangen liegt, sich der Herrlichkeit des Heilands freuen kann, eben so wenig der Leib, der in Schmach und Schande entweiht worden ist. Er wird seinen verdienten Lohn empfangen samt der Seele, die ihn so schmachvoll missbraucht hat, es wird das Gericht über beide zumal ergehen; denn der Herr ist Rächer über das Alles. Versteht ihr nun, warum die Schrift mit so hohem Ernst vor den Sünden am Leib warnt, warum sie mit solchem Nachdruck bezeugt: „Gott wird behalten die Ungerechten auf den Tag des Gerichtes, allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch in unreiner Lust“, und wiederum: „die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten“, und abermals: „Wer den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben“? Wohlan! so lasst Ihr die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leib, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten; begeben auch nicht eure Glieder der Sünde zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begeben euch selbst Gott zum Dienst, und eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit. Wisst, dass Euer Leib verordnet ist, ein Tempel des heiligen Geistes zu sein, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst; ihr seid teuer erkauft, darum so preist Gott an eurem Leib und an eurem Geist.

Gegenüber der nahen Zukunft des Herrn, welcher die Lebendigen und die Toten richten und die Verstorbenen auferwecken wird, etliche zum Leben, etliche zur Schmach und zur Schande, lernt die Bedeutung des Leibes erkennen, in dem wir leben, und sage ich:

III. der irdischen Güter, die wir besitzen.

„Siehe ich komme bald, spricht der Herr, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeden, wie seine Werke sein werden.“ Nach den Werken also wird er richten, das ist die einstimmige Lehre der heiligen Schrift. „Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein Jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.“ „Was der Mensch sät, das wird er ernten; wer da kärglich sät, wird kärglich ernten, wer aber reichlich sät, wird reichlich ernten.“ Freilich nicht so, als ob die Zahl oder das Maß unserer einzelnen Werke im Gericht entscheiden werde. Die Werke erhalten ja ihren Wert erst durch die Gesinnung, aus der sie kommen, und nach diesem ihren inneren Wert wird der Herr sie ansehen und lohnen, welcher ja Jedem geben will, was seine Werke wert sind. Und das kann Er auch allein; denn vor seinen Augen liegen alle die verborgenen Wurzeln offen da, aus denen die Früchte unseres Lebens wachsen. Wenn diese Augen einst mit ihrem Feuerblick uns treffen, wie viel von dem wird dann als leerer Schein verschwinden, was jetzt an uns glänzt und gleißt; vielleicht gerade das, was die Leute am höchsten an uns rühmen und worauf wir selbst am meisten bauen, unser Berufsfleiß, unser Eifer, unser öffentliches Wirken, unsere Studien, unsere Tugenden es wird sich ausweisen, dass wir mit dem Allen immer zugleich uns selbst gesucht, unserer Eitelkeit und Hoffart oder der Ehre vor den Leuten gedient. Als echt erfunden werden wird allein, was aus dem Glauben kommt, der in der Liebe tätig ist. Ja das Werk der Liebe, die im Stillen geht, und nicht bloß andere Leute, sondern selbst die eigene Rechte nicht wissen lässt, was die Linke tut, das Werk der demütigen, tragenden, helfenden Liebe, das wird alsdann groß und herrlich sein in den Augen des Herrn. Je weniger man selber Wert auf solche Taten gelegt hat, je natürlicher und reicher sie wie von selbst aus dem Herzen quellen, desto schöner wird sie dagegen derjenige finden, welcher aller Dinge Grund und Wesen kennt. Dahin gehören nun auch ohne Zweifel die Werke der Barmherzigkeit, an seinen armen Brüdern auf Erden getan; die Gaben der Liebe, die den Hunger der Dürftigen stillen und die Blöße der Notleidenden bedecken und das Elend der Verlassenen mildern er wird ihnen, wenn sie anders aus gutem Herzen kommen, die Ehre antun, sie am Tage seiner Zukunft aus Gnaden zu belohnen. O meine Lieben! und wie steigt im Licht dieser Verheißung der Wert der irdischen Güter, wie gewinnen diese an sich so nichtigen und eitlen Besitztümer eine so hohe Bedeutung, wenn man sie zum Dienst der Nächsten, zur Wohlfahrt der Brüder

braucht. Heißt es doch in der Schrift: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesst nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl“; und abermals: „Wer den Armen leiht, der leiht dem Herrn“; und wiederum: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Angesichts dieser Verheißungen bitte ich Euch mit dem Apostel: „Lasst eure Lindigkeit kund werden allen Menschen, der Herr ist nahe.“ Und darum bitte ich Euch insbesondere in dieser Zeit. Ihr wisst selbst, wie groß die Not unter uns geworden ist, und sie wird noch höher steigen, ja da der Winter vor der Tür ist. Habt also Mitleid mit euern armen Brüdern; beweist ihnen Liebe, nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. Das sage ich Euch, ihr Reichen: „denn so Jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm“? - unter den Reichen aber verstehe ich nicht nur diejenigen, welche die Fülle haben, sondern Alle, denen Gott so viel beschert hat, als zur Leibes-Nahrung und Notdurft gehört. Wer sein tägliches Brot, wenn auch mit Sorge und Arbeit, essen kann, der gedenke derer, die weder Brot noch Arbeit haben, und wer ein Herz hat für die Gnade unsers Gottes in Christo, der gehe hin und helfe der leiblichen, und, wenn er kann, auch der geistigen Not. Es ist ein weites Feld, das sich hier vor uns auftut, und es gilt auch von ihm, was die Schrift sagt: „Wer da schneidet, der empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben.“

Erkennt also, der nahenden Zukunft des Herrn gegenüber, die Bedeutung der Zeit, in der wir stehen, des Leibes, in dem wir leben und der irdischen Güter, die wir besitzen. Das ist es, was ich heute eurer ernstlichen Erwägung vorlegen wollte. Ich hätte noch Vieles zur Ermahnung hinzuzufügen, fasse aber Alles zusammen in den apostolischen Segenswunsch: Euch vermehre der Herr im Glauben und lasse die Liebe reich werden gegeneinander und gegen Jedermann, auf dass eure Herzen gestärkt unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott, unserem Vater, auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

Corvinus, Antonius - Am andern Sonntag des Advents/ Lection aus der Epistel Pauli zu Römern am 15. Cap..

Lieben Brüder/ Was aber vns furgeschrieben ist/ das ist vns zur lere geschrieben/ auff das wir durch gedult vnd trost der Schrift hoffnung haben/ Gott aber der gedult vnd des trostes/ gebe euch/ das jr einerley gesinnet seid vnernder/ nach Jhesu Christ/ auff das jr einmütiglich/ mit einem munde lobet Gott den Vater vnsers Herrn Jhesu Christi/ Darumb nemet euch vnter- nander auff/ gleich wie Christus hat auffgenommen zu Gottes lob.

Kurtze auslegung der Epistel.

IM anfang des funffzehenden Capitels zun Römern leret der heilige Paulus/ wie man sich gegen die schwachgleubigen halten sol/ Nemlich/ das man solche jhre schwachheit müsse durliden vnd tragen/ bis jhnen auch geholffen vnd geraten werde/ Denn auch Christus vnser HERR/ habe vns gedienet/ vnd vnser sunden getragen/ das wir dem verdammnis/ welchs wir gröblich vnd wol verdienet/ entlauffen sein/ wie geschrieben stehet/ Die schmach derer/ die dich schmehen/ sind vber mich gefallen. Dieweil nu der apostel/ wie man sich gegen die schwachgleubigen halten sol/ angezeigt/ vnd die Römer/ auff Christum (der vnser schwachheit getragen/ vnd vns auch nicht verworffen hab) zusehen/ vnd auch schrift/ so solchs von jm bezeugt/ dargethan hat/ nimpt er vom selbigen Exempel Christi/ vnd dem angezeigten spruch/ vrsach/ vom brauch der gantzen heiligen Schrift zu sagen/ Spricht also.

Was vns furgeschrieben ist/ das ist vns zur lere geschrieben.

Merck/ das die heilige schrift/ von Gott vmb vnser willen gegeben ist/ das wir durch dieselbige zur gerechtigkeit vnd seligkeit gelert/ vnd vnterweiset werden/ Denn so die Göttliche schrift/ vnser lere vnd vnterweisung sein sol/ so müssen wir auch/ menschliche lere/ so dieser Schrift nicht ehlich vnd gemess ist/ faren lassen/ vnd allein auff die schrift sehen/ welche von S. Paul das gezeugnis hat/ das sie vns zur lere furgeschrieben vnd gegeben sey. Ja wie können wir on grosse sunden solche lere verlassen/ vnd menschlichen satzungen anhenig sein/ Diewiel vns nicht allein Paulus hie drauff weiset/ sondern auch im Euangelio Johannis Christus sagt/ Forschet die Schrift/ denn die gibt gezeugnis von mir? Mit diesen worten/ werde ich je nicht auff gutdüncken der menschen/ sondern allein auff Gottes Wort ge- weiset/ als das genugsam ist/ den menschen zu vnterweisen/ wie er solle gerecht vnd selig werden/ Gottes wort sage ich/ welchs dich eigentlich leret/ wie du dich beide/ gegen Gott/ vnd die leute halten solt/ nemlich also/ Es

hat dir Gott/ wie die Schrift allenthalben zeugt/ Christum seinen eingebornen Son/ mit alle seiner gerechtigkeit/ frömiikeit/ vnd verdienste zu eigen gegeben/ vnd das on all dein zuthun/ aus lauterer gnad vnd barmhertzigkeit/ Vnd fordert dagegen nichts mehr/ denn das du demselbigen seinem Son gleubest vnd gehorsam seiest. Wil du nu wissen/ das solchs Gott von dir fordere vnd haben wölle/ so mustu auff die Schrift sehen/ sonderlich da sie sagt/ Sihe/ das ist mein geliebter Son, an welchem Ich einen gefallen habe/ Dem solt jr gehorchen rc. Wie dir aber Gott seinen Son zu eigen gegeben hat/ das du durch jn selig werdest/ Also hat er jhn dir auch zum Exempel furgestellt/ das du dich dermassen gegen deinem nehesten/ jnn allen dingen haltest/ wie er sich gegen dich gehalten hat/ Wie solchs abermals die Schrift bezeugt vnd sagt/ Dazu seid jhr beruffen/ sintemal auch Christus gelitten hat fur vns/ vnd vns ein furbilde gelassen/ das jhr solt nachfolgen seinen fusstapffen rc. Hirauff hat nu gesehen der heilige Paulus da er den Römern/ die schwachgleubigen zu tragen/ schreibet/ vnd sie auff das exempel Christi weisete/ vnd auch die Schrift/ so solchs von Christo beweiset/ anzog. Dieweil er aber auch hiraus vrsach genomen/ das er die schrift so höchlich gepreiset hat/ so müssen wir auch warlich bey der Schrift allein bleiben/ der Schrift allein gleuben/ vnd jnn derselbigen vns vben/ das wir nicht allein Christum/ als vnsern einigen Heiland/ darin finden/ sondern jnn allen anfechtungen/ trost darin haben mögen/ wie er weiter sagt.

Auff das wir durch gedult vnd trost der schrift hoffnung haben.

Das bekentnis Christi vnd des Euangelij/ hat jmerdar anhangende verfolgung/ denn die Welt ist solcher lere/ darumb das sie vnser vermögen so gar darnider vnd zu bodem schlegt/ feind. Sol man nu bestehen jnn solchen verfolgungen/ so mus gedult da sein/ wie die schrift sagt/ Fasset ewre seelen mit gedult. Wo neme ich aber solche gedult? Hierzu mus vns die schrift dienen/ denn dieselbig wol gefasset vnd mit glauben jnns hertz gebracht wird vns inn vngedult nicht fallen lassen. Wo nu der glaub durch trost der Schrift zur gedult kompt/ da ist auf hoffnung/ hoffnung sage ich/ so die himlischen güter/ vnd künfftige seligkeit/ schon zubesitzen/ hat angefangen/ vnd vnerschrocken ist/ wenn gleich alle die zeichen/ so im Euangelio dieses Sontags/ zum teil erzelet werden/ vber einen hauffen kemen/ ja warumb wolt sich der Christ/ der mit solcher gedult/ trost der Schrift/ vnd hoffnung gerüstet ist/ jnn solchen ferligkeiten schrecken lassen/ sintemal Christus selbs sagt/ Wir sollen vnser heubter auffheben/ wenn solches geschehe/

denn es sey furhanden vnser erlösung? Hetten wir nu rechtschaffnen glauben/ weren einerley gesinnet/ vnd blieben jnn gesundtem verstand der Schrifft/ so solt vns freilich diese schreckliche zeit/ vnd die zeichen von Christo erzelet/ nicht schedlich sein.

Doch das wir nicht haben/ müssen wir durch Christum/ bey Gott suchen/ der denn auch allein der Man ist/ so vns/ Glauben/ Hoffnung vnd trost/ geben mus/ wie wir im wünschen S. Pauli weiter sehen/ Da er sagt.

Gott aber der gedult vnd des trosts/ gebe euch/ das jr einerley gesinnet seid vnternander/ nach Jhesu Christ/ auff das jhr einmütiglich/ mit einem munde lobet Gott den Vater vnsers Herrn Jhesu Christi/ Darumb nemet euch vnternander auff/ gleich wie euch CHRISTus hat auffgenommen zu Gottes lob.

Aus diesen worten sehen wir, das gedult vnd all vnser trost/ allein von Gott kompt/ Warumb wolte jn sonst der Apostel/ einen Gott der gedult/ vnd des trosts geheissen haben? Also auch/ Einerley gesinnet sein/ einmütiglich Gott loben/ mit sanfftmüt die schwachen/ dem exempel Christi nach/ auffnehmen/ ist jnn vnserm vermögen nicht/ wenns von Gott nicht gegeben wird. Dieweil nu solche ding von Gott gegeben werden müssen/ vnd on Gottes hülffe/ vnser natur mehr zum widderspiel/ denn hiezu geneigt ist/ so wil warlich von nöten sein/ das wir sie da suchen/ da sie S. Paul gesucht hat/ denn er bittet/ das Gott den Römern geben wölle/ das sie einerley gesinnet sein rc. Auff solche weise schreibt auch S. Jacob jnn seiner Epistel/ alle volkommenheit Gott zu/ da er also sagt/ Alle gute gabe/ vnd alle volkommene gabe/ kompt von oben herab/ von dem Vater des Liechts/ bey welchem ist kein verenderung/ noch wechsel des liechts vnd finsternis. Vnd wie gemelter S. JACOB vnser volkommenheit Gott fein zschreibet/ also weiset er vns auch den weg/ wie man sie vberkomen solle/ nemlich mit bitten/ wie wir vorhin auch gesagt haben/ Denn also spricht er/ So jemand vnter euch weisheit mangelt/ der bitte von Gott/ der da gibt einfeltiglich jederman rc. Das hie S. Jacob von der weisheit sagt/ ist von allen geistlichen gaben zuuerstehen/ Wir haben gedult trost/ einigkeit des glaubens vnd geistes/ ja so wenig von vns selbs/ als die weisheit/ Vnd wil Gott kurtzumb an gesucht vnd gebeten sein. Wil er aber auch gnediglich helffen? Freilich wil er das thun/ Vnd wenn ich dasselbige sonst nirgent aus wüste/ so wolt ichs doch daraus ermessen/ das er durch seinen Son Christum/ beide Juden vnd Heiden/ so

gnediglich geholffen vnd gedienet hat. Erstlich/ Das er den Juden zur seligkeit gedienet habe/ bekent hie Paulus/ Da er sagt.

Ich sage aber/ das Jesus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung/ vmb der warheit willen Gottes/ zu bestetigen die verheissung den Vetern geschehen.

Hie hörestu/ das Christus vom himel herab komen/ vnd ein Diener vnd Prediger der Juden worden sey/ Denn also hatte Gott verheissen jren Vetern/ Er wolte jhnen senden einen Hertzogen/ der sie von den sunden erlösen/ vnd durch seine predigt vnd lere/ zur gerechtigkeit führen vnd beruffen solte/ Welchs denn also geschehen.

Es ist auch gemelter vnser Herr Christus im selbigen seinem ampt so vleisig gewesen/ das er mit der warheit rhümen kundte/ Jerusalem/ Jerusalem/ wie oft habe ich wöllen samlen deine kinder/ wie eine henne jre küchlin samlet/ vnter jhren fittigen/ vnd ihr habt nicht gewölt? Zum andern/ hat er auch/ nach dem die Jüden seine heilsame lere verschmeheten/ den Heiden gedienet/ vnd sie aus gnaden zum Abendmal des Euangelij komen lassen/ Wie denn solchs der heilige Geist zuuor verkündigt/ vnd hiedurch den heiligen Paulum/ mitetzlichen sprüchen beweiset wird. Summa/ Es hat Gott jnn dem/ das er vns allen Christum gesand/ vnd zum erlöser gegeben hat/ gnugsam beweiset/ wie er gegen vns gesinnet/ vnd was er zu geben geneigt sey. Warumb wolten wir denn an jm zweiffeln/ Warumb wolten wir nicht vmb vermerung des glaubens/ vmb gedult/ vmb trost/ vmb hoffnung vnd einigkeit des geistes bitten? Lasset vns nur bitten/ allen menschen gutes wünschlen/ vnd darnach also beschliessen mit dem heiligen Paulo/ Gott der hoffnung/ erfülle alle menschen/ mit aller freud vnd fried im glauben/ das sie vollige hoffnung haben/ durch die krafft des heiligen Geistes/ Amen.

Corvinus, Antonius - Euangelium am andern Sonntage im Aduent/ Luce xxi.

ES werden zeichen geschehen/ an der Sonnen/ vnd Mond/ vnd Sternen/ vnd auff erden wird den leuten bange sein/ vnd werden zagen/ Vnd das Meer/ vnd die wasser wogen werden brausen/ vnd die menschen werden verschmachten/ fur furchte vnd fur warten der dinge die komen sollen auff erden/ denn auch der himel kreffte sich bewegen werden.

Vnd als denn werden sie sehen des menschen Son komen inn der wolcken/ mit grosser krafft vnd herrligkeit. Wenn aber dieses anfehet zu geschehen/ so sehet auff und hebet ewre heubter auff/ darumb/ das sich ewer erlösung nahet.

Vnd er saget inen ein gleichnis/ Sehet an den feigenbaum/ vnd alle beume/ wenn sie itzt ausschlahen/ so sehet ihrs an inen/ vnd mercket/ das itzt der sommer nahe ist. Also auch ir/ wenn ihr dis alles sehet angehen/ so wisset/ das das Reich Gottes nahe ist/ Warlich ich sage euch/ dis geschlecht wird nit vergehen/ bis das es alles geschehe/ Himmel vnd erden vergehen/ aber meine wort vergehen nicht.

Kurtze auslegung des Euangelii.

Zum ersten haben wir inn diesem Euangelio/ die sorgfeltigkeit Christi für vns/ Denn wiewol das er von vielen schrecklichen zeichen hie sagt/ so für der andern zukunfft geschehen sollen/ hat er dennoch die seinen nicht trostlos gelassen/ Sondern sie auffs freundlichste gelert. Wie sie sich inn der zeit solcher trübsal halten sollen/ Auch hat er jn nicht bergen wollen/ was nach dem trübsal solcher zeit/ komen werde/ Nemlich/ das ende dieser bösen vnd vermaledeiten Welt. Wiewol nu solche zeichen fast schrecklich/ vnd viel zagens vnd bekümmernis mit sich bringen werden/ mügen sie dennoch den auserwelden nicht schedlich sein/ dieweil sie dis alles zuuor gewust haben/ Ja sie werden auffheben jhre heubter/ als die ihenigen/ so aus diesen zeichen ermessen können/ das jr erlösung von allem vbel/ vorhanden sey/ Auch das Christus als denn/ aller Tyrannen/ Fürsten vnd herrn/ König vnd Keiser gewalt/ auffheben/ vnd seinem vater vberantworten wölle/ jnn der ersten zun Cor. 15. Weiter/ nach dem sie wissen/ das nach dem Spruch Pauli/ den auserwelden alle dinge zum besten dienen vnd geraten müssen/ werden sie freilich vnter diese ding/ auch solche zeichen wissen zu rechnen. Desgleichen wirds jhnen nicht ein geringer trost sein/ das Christus anderswo sagt/ Es sein alle har auff vnsern heuptern gezelet. Widerumb werden die verechter des worts vnd Euangelii/ solche zeichen verachten/ vnd jmer sagen/ Pax et securitas rc. Ist dir leid das der himel falle? Aber doch endlich in gros schrecknis komen/ Sintemal sie jnn wollust dieser welt ersoffen/ zu Christo kein hoffnung haben/ vnd derhalben ihre heubter zu ihm nicht erheben können/ Darumb wil hie nicht so hoch von nöten sein/ einer langen auslegung der zeichen/ als einer trewlichen ermanung zum glauben/ das wir jnn Christo/ vnd Christus jnn vns bleibe/ Denn wo das geschicht/ da kan vns

kein zeichen odder schrecknis/ ja weder sunde noch Teuffel/ noch Helle/ noch Tod/ schedlich sein. Wiltu aber eigentlich wissen/ wer jnn Christo/ vnd Christus inn jm bleibe? Johannes der sagt dirs/ Wer sein gebot helt/ der bleibt jnn ihm/ vnd er jnn ihm. Was ist das fur ein gebot? Das wir jnn seinem namen gleuben/ vnd einander lieb haben 1. Joha. 3. Doch wir wollen auffs kurtzest die zeichen/ so Lucas erzelet/ besehen/ auff das jederman wissen müge/ wie fern sie geschehen sein/ oder noch geschehen sollen. Auffs erst sagt er/ das viel falscher Propheten komen/ vnd viel verführen werden. O wie schrecklich ist das/ dieweil sie im namen Christi komen sollen. Aber siehe hie an die sorgfeltigkeit Christi fur dich/ vnd thue was er dich heisset/ so wirds kein not haben/ Nolite credere/ sagt er/ Gleubt jnen nicht. Hieher gehört der Endechrist/ mit seiner falschen lere/ vnd eusserlichem Gottesdienst/ dauon die ander Epistel zum Tessa. am 2. saget. Zum andern/ wird aus den Worten Luce klar/ das fressen vnd sauffen/ grosse sorge fur zeitlich gut/ einreissen werden/ Da sorgt Christus abermal fur vns/ vnd sagt/ Hütet euch.

Zum dritten/ Sol das Euangelion allenthalben gepredigt werden/ Solchs sehen wir itzt fur augen/ also/ das wir bekennen müssen/ das es jnn viel hundert jaren/ nie so rein gepredigt worden sey/ als eben itzt. Zum letzten/ sol/ Sonn/ Mond/ vnd die Stern/ jren natürlichen schein verlieren/ Auch sol folgen bekümmernis der vöölcker/ furchte der dinge/ so vber die welt komen sollen/ Rauschen des Meers/ bewegung der himel kreffte/ vnd was denn von Christo der zeichen mehr werden verkündiget. Wolan da hastu die zeichen vnd hörst/ das sie komen müssen. Auch hastu gehört/ das sie denen/ so in Christo sein/ nicht fast schrecklich sein werden/ Demnach gedencke/ das du Christum hie im glauben ergreiffest/ als einen Herrn/ der fur dich sorget/ der dich so treulich warnet/ vnd bey dir/ bis an das ende der welt/ bleiben wil/ so wird dir kein ding schedlich sein.

Zum andern/ zeigt Christus an jnn diesem Euangelio/ die herrligkeit seiner andern zukunfft/ Vnd thust dasselbige den seinen auch zum troste/ den Gottlosen aber zum grossen schrecknis/ denn also spricht er/ Als denn werden sie sehen des menschen son komen jnn einer wolcken/ mit krafft vnd grosser herrligkeit/ Als solt er sagen/ Du, mein armes heufflin/ hast dich jnn der Welt leiden müssen/ du bist vmb meines worts willen jedermans schabab gewesen/ inn der welt/ Ja inn ferrligkeit leibs vnd lebens/ guts vnd ehre/ hastu jmer stehen müssen/ Wolan/ kere deine augen zu dem/ dem du gegleubt hast. Wie düncket dich vmb diese meine krafft? Wo sein die jenigen

nu/ so dich verfolgt haben? Wo ist ihr gewalt? Wo ist die pracht deiner feinde? Sie sind alle an leib vnd seel zu schande worden/ Vnd wie dein elend ein ende haben sol/ also sol ihr ewiges vnglück vnd verdammnis angehen. Meine krafft/ so du itzt sihest/ las dich nicht schrecken meine grosse herrlichkeit/ Jhe grösser sie ist/ ihe bas ich dir helffen kan/ Las nu sehen/ was die feinde Göttlichen worts vermügen. Sihe/ also wird offenbar/ das die herrlichkeit Göttliches gerichts/ vns/ so seinem Euangelio gleubt haben/ vnd derhalben fur schlachtschaffe allezeit geachtet worden sein/ nicht schrecklich/ sondern tröstlich ist/ Vns/ sage ich/ so jm gleubt haben/ denn wir werden hören die frölichen stimme/ Kompt her jr gebenedeieten meines Vaters. Auch werden wir denn befinden/ was es sey/ das Sanct Paul sagt/ Ich weis wem ich gegleubt habe/ vnd er kan mir mein beilage bewaren/ bis an jenen tag. Widerumb werden denn sehen des Euangelii feinde/ wen sie verfolgt haben/ vnd ob sich Christus nicht werde annemen/ was auff erden den auserwählten widerfahren ist/ Da wird denn folgen/ heulen/ zeen klappern/ Helle vnd ewiger tod.

Zum dritten/ haben wir gar ein treuliche ermanung jnn diesem Euangelio/ das wir alle sicherheit verlassen/ vnser sache acht haben/ vnd auff solche herrliche zukunfft vnser Herrn Jesu Christi/ allezeit bereit sein sollen/ Denn dieweil er vns ein hertz gemacht/ vnd alle schrecknis mit diesen worten (als denn hebet ewer heubter auff) weggenommen hat/ Wil er vns auch ermanen/ das wir vns auff solche zeit zuschicken wissen/ thut dasselbige mit einem groben gleichnis/ vnd sagt/ Am feigenbaum lernet ein gleichnis/ Wenn derselbige bletter gewinnet/ so wisset jr/ wenn jr sehet dis alles geschehen/ so wisset/ das das Reich Gottes nahe ist. Mercke/ das wir eigentlich wissen sollen/ wenn solche zeichen geschehen/ das als denn der Herr Christus der Welt ein ende machen wölle. Nu die Gottlosen verachtens/ vnd sagen/ Gott sihet vns nicht/ er hat das erdreich verlassen rc. Aber die Christen haben acht auff diese zeit/ wie ein getreuer knecht pflegt/ da er auff seinen herrn wartet/ wenn er von der hochzeit kömpt. Vnd das du ja eigentlich sehest/ das vns der Herr auff diesen tag fleissig acht zu haben/ hie hat er mahnen wollen/ beschleusset er seine predigt mit dem wörtlein/ Vigilate/ Wachet/ Wie sollen wir aber wachen? Hitzigen/ brenneden/ lebendigen glauben sollen wir haben/ so durch die liebe thetig sey/ wie die fünff klugen Jungfrawen gehabt haben/ Denn durch wachen/ wird solchs bedeut/ wie widerumb schlaffen heisset Gottes wort verachten/ im vnglauben bleiben/ vnd nichts guts thun. Wie viel meinstu nu/ das vnser auff diese herrliche zu-

kunfft acht haben vnd wachen? Es schlefft die gantze welt/ Nacht vnd finsternis sind allenthalben/ Darumb Christlicher Prediger/ thu wie Christus/ Halt jmer an/ treibe poenitentiam/ straffe die bösen/ tröste die guten/ kere vleis an/ das Gott des Sünders blut nicht aus deinen henden fordere. Denn warlich der Herr hat etwas im sinne/ er hats gesagt/ vnd mus geschehen/ Himmel vnd erden vergehen/ aber sein wort bleibt/ Thustu das deine/ vnd lessest nicht abe/ deine trewlichen ermanungen jedermenniglich mitzuteilen/ so kan geschehen/ das das mehrer teil nicht gehorche/ auff das ihre sünde/ wie der Sodomiter/ gantz erfüllet werden/ Aber doch wird irgent ein guter acker sein/ der den samen Göttlichs worts empfang/ vnd frucht bringe/ Vnd wird dir dein vleis nicht vnuergolten bleiben/ wie die schrifft sagt/ Ey du treuer knecht/ du bist vber wenig getrew gewesen/ Ich wil dich vber viel setzen.

Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am andern Sonntag des Aduents/ was für zeychen vor dem Jüngsten tag kommen/ vnd wie die Christen dazu sich schicken sollen/ Luce am 22.

HUtet euch/ das ewre hertzen nit beschweret werden/ mit fressen vnd mit sauffen/ vnd sorgen für die Narung/ vnnd komme diser tag schnell vber euch. Denn wie ein fallstrick wirdt er kommen/ vber alle die auff erden wohnen/ So seydt nun wacker alle zeyt/ vnnd bettet/ das jr wirdig werden möget/ zu empfliehen disem allem/ vnnd zu stehen für des menschen Son.

VNser HERr Christus/ weissaget erstlich/ wie ein jüngster tag komen/himmel vnd erden zergehen/ vnd was für zeychen vor her gehen werden/ Vnd tröstet darnach seine Christen/ sie sollen vor solchem tag nit erschrecken/ Denn alß denn sollen sie erlöset werden/ von der sünde/ der welt/ vnd des leydigen Teuffels anfechtung vnd allem vbel/ vnd soll ewige seligkeyt folgen. Item er warnet/ wie wir auff solchen tag vns sollen schicken. Nemlich das wir nicht sicher sein/ vns mit fressen vnd sauffen nicht beladen/ sonder wacker/ munder vnd nüchtern sollen sein/ vnd ymmerdar inn Gottes forcht leben/ vnnd für sünden vns hütten/ vnnd alß denn mit dem Gebet auch anhalten/ das Gott durch seinen heyligen Geyst vns regieren/ vnd für sünden vnd aller anfechtung bewaren wölle/ Wer solches thut/ den soll diser tag nicht

vbereylen/ es soll jm ein tag der erlösung sein/ vnnd ein anfang des ewigen lebens.

Gebet

HERR Gott hymlicher Vatter/ der du doch deinen Son vnns hast offenbaret/ wie Hymel vnd erden zergehn/ vnser leybe wider aufferstehen/ vnd wir alle für Gericht sollen gestellet werden/ Wir bitten dich/ du wöllest durch deinen heiligen geyst vns in deinem wort/ vnd rechtem glauben erhalten/ für sünden genedig behüten/ vnd in aller anfechtung erhalten/ das wir vnser hertzen mit fressen vnd sauffen/ vnd sorgen der Narung nicht beschweren/ sonder allzeyt wacker sein/ vnd beten/ vnd in gewisser zuuersicht deiner gnad/ der zukunfft deines Sons mit freuden erwarten/ vnd durch jn ewig selig werden/ Amen.

Mathesius, Johannes - Auff den andern Sontag des Aduents

vom Jüngsten tage/ Luce am 21. Josue am 6. Psalmo 29. Leuiti. am 25. 1. Thessalon. 4.

Ich glaube an Jesum Christum/ der da kommen wirt zu richten die lebendigen vnd die toten.

VNd es werden zeychen geschehen an der Sonnen vnd Mon/ vnd Sternen/ vnd auff erden wirdt den leuten bange sein/ vnnd werden zagen/ vnd das Meer/ vnd die Wasserwogen werden prausen/ vnnd die menschen werden verschmachten für forcht/ vnd für warten der dinge/ die kommen sollen auff erden/ denn auch der Himel krefft sich bewegen werden. Vnnd als denn werden sie sehen des menschen Son kommen in der wolcken/ mit grosser krafft vnd herrligkeyt. Wenn aber dises anfehet zu geschehen/ so sehet auff/ vnd hebet ewre heubter auff/ darumb/ das sich ewer erlösung naht. Vnd er saget jnen ein gleichnuß: Sehet an den Feigenbaum/ vnd alle beume/ wenn sie jetzt außschlagen/ so sehet jrs an jnen/ vnd mercket/ das jetzt der Sommer nahe ist. Also auch jr/ wenn jr diß alles sehet angehen/ so wisset/ das das reich Gottes nahe ist. Warlich ich sage euch/ diß geschlecht wirt nicht vergehen/ biß das es alles geschehe. Himel vnnd erden vergehen,/ aber meine wort vergehen nicht.

Was lehret diß Euangelion?

Das Jesus Christus am ende dieser welt sich offenbaren/ vnd sichtiglich in wolcken kommen wirdt/ mit grosser krafft vnd herrligkeit/ gericht zu halten/ vber die todten vnd lebendigen/ vnd die seinigen zu erlösen/ vnd in seines vatters reich heim zu holen.

Wann wirdt der Jüngste tag werden?

Das gebüret vns nicht zu wissen/ Actorum 1. Weyl es allen menschen vnd Engeln verborgen ist. Nach dem aber die Aposteln jre zeyt allbereyt die letzte stunde nennen/ 1. Johan. 2. vnd wir im ende der vierden Monarchien leben Daniel. 2. Vnd der Antichrist schon offenbart/ vnnd durch den geyst Gottes verdampt ist/ 2. Thessalon. 2. vnd das Euangelion biß an der welt ende ist außgebreytet/ Matth. 24. vnd die liebe erkaltet/ vnnd die leute gantz sicher in allem wollust vnd geitze leben/ vnd vilen angst vnd bang ist/ vnnd wunderbarliche zeychen am Himel vnd erden teglich geschehen/ vnd der Teufel schier gar ledig vnd loß ist/ kan der Jüngste tage nimmer fern sein/ darumb mögen wir wol alle stunde auffsehen.

Wie wirt es am jüngsten tage zugehen?

Der Herr Christus wirt in einem grossen wetter/ wie zu Elia 2. Reg. 24 vnd in der stimme seiner posaunen vnd feldgeschrey kommen/ 1. Cor. 15. vnd Himel vnd erden in einem donnerschlag zuschmettern vnd anzünden/ das alles krachen vnd brechen wirt/ vnd alle Element für hitze schmelzen/ vnd die erde vnd alle werck auff erden in einem klos gesintert werden/ 2. Pet, 3. Mit disem schalle/ wirt er alle die vnter der erden schlaffen/ auffmuntern vnd erwecken/ Daniel am 12. vnd in einem nuh/ new Himel/ Erden/ vnd allerley creaturn schaffen/ Esai. am 66. vnd die lebendigen in ein vnsterblichs wesen/ wie Enoch Genesis am 5. verwandeln/ vnnd alle Gottlose vnnd gläubige/ für seinen Gerichtstul stellen/ vnd das entliche vrtheil sprechen/ Matth. 25.

Die Gottlosen so dem Euangelio vngehorsam gewest/ wirdt er von seinem angesicht/ in das hellsiche fewer vnd ewig verderben verstossen/ 2. Thess. 1. vnnd die gläubigen in seines vatters reich/ vnnd in das rechte gelobte landt einweisen/ vnnd mit jnen in ewigkeyt herrschen vnd regieren vber alle seine feinde/ wie solches in der Stat Jericho fürgebildet ist/ Josua am 6.

Erklere mir das bilde?

Jericho ist die welt/ ersoffen in grosser lust vnd Heidnischer abgötterey. Der gnadenstul vnd bundes laden/ ist der Herre Christus/ Roman. 3. welcher ist der Fürst vber das heer des HErren/ vnd offenbaret sich bey Jericho/ Josua am 5. Disen gnadenthron lesset Gott dise 6000. jar vmbtragen in der welt/ durch seine Leuiten/ Apostel/ Prediger Marci am letzten.

Rachab die arme sünderin/ ist die arme Christenheyt inn der welt/ die nimpt die gesanten Gottes an/ vnd glaubet jren Worten/ die kennet man an der roten schnur/ vnnd an der bekentnuß des gecreutzigten Jesu Christi. Am sibenden tage/ höret man das feldtgeschrey/ das ist/ wenn der rechte vnd ewige Sabbath wirt anbrechen/ da wirt der Ertzengel inn seine posaune stossen/ vnnd wirt die welt eingehen/ vnnd wie dise Stat/ verprant vnd verbandt werden. Rachab aber/ vnd was sich zu der Christenheit versamlet/ vnd ist mit dem rosinfarben blut Christi bezeichnet/ Wirt durch den rechten Josua in die ewige rhue gebracht werden/ vnd vnter dem volck Gottes in ewigkeyt wonen/ Denn werden wir auch beschniten/ vnd an leyb/ seel vnd geyst heylig werden/ vnd nimmer das Manna essen in der wüsteney/ sonder in Gott alles haben/ was vnser hertz wünschen vnd begern kan.

Vnnd weyl diese zerstörung/ wie auch die schöpffung der Welt/ vnnd die erlösung auß Egypten/ vnnd die empfangnus vnd aufferstehung Christi/ vmb Ostern geschehen ist/ hoffen wir auch vmb dise zeyt/ des schönen vnnd ewigen Lentzen/ vnd der frölichen erscheinung Christi/ vnnd entlichen erlösung der ellenden Christenheit.

Wie sollen wir die ander zukunfft Christlich bedencken?

Wir sollen der schrift von hertzen glauben/ vnnd auff disen seligen tag/ mit freuden vnnd gedult hoffen/ vnnd mit allen Heyligen (inn der Offenbarung Johannis am letzten) vnnd allen creaturen/ vmb Christi zukunfft seufftzen vnd beten/ Rom. 8. Vnd sollen vnser hertzen nicht beschweren mit fressen/ sauffen vnd sorgen für die narung/ Auch nicht sicher sein vnd schlaffen wie die tolln Junckfrawen/ Matth. 25. Sondern in guter bereytschafft sitzen/ wacker vnd nüchtern sein/ vnd tag vnd nacht auff diß feldgeschrey/ hal/ posaunenschal/ vnd vnser erlösung warten/ Damit wir wirdig sein für dem gerichtstul Gottes zu stehen/ vnd das ewige leben vnd herrligkeyt zuerben.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Teile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an und reicht bis zum vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch:
1. **Das bürgerliche Jahr.** Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2. **Das Naturjahr.** Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

Feste oder Feiertage.

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestigt werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbates ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag. weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die

Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Der Weihnachtsfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphaniensfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

Die Adventszeit.

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosianna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

Das Weihnachtsfest.

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Geburt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen

Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhaftiger Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lucas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Übel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lichter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch teilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll,

und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachlichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Anteil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

[Das Fest der Beschneidung Christi. \(Neujahrsfest.\)](#)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lucas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und

Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahreschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland⁵. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt, auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am Epiphaniestage Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel

kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphaniensfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3) der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigtagigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Ver-

gnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

Der Osterfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

Die Leidenszeit.

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.
6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Teil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen. Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder

stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit etc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

Das Osterfest.

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der Glaubensgrund der christlichen Kirche. (I. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Marcus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (I. Corinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Halleluja, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“⁶. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (I. Corinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmonde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste, die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des

11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeil, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland, den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und gedenken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2. 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch,

als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

Der Buß- und Betttag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Betttag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch unsere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübnis, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges,

gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe miss handelt“ rc., „Aus tiefer Not schrei ich zu dir,“, rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

Der Pfingstfestkreis.

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel

Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

Das Himmelfahrtsfest.

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahren gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16). Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostelgesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lucas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage

zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wiederkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weis-

sagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herren Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Deshalb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr

Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

Gebräuche. Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27:

„Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnungen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach

die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Corinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennt ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbaret als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbaret sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der festlichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares

Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahre- noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marien tage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtig-

keit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelahrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 Thesen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli,

doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdienet haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weist es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jahres zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weist auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden, wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. -

„Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf. ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lucas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.
2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lucas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisa-

beth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preiset die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lucas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.

3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lucas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lucas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der

alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinen Geschäften nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

Alte Lieder

Briefe der Reformationszeit

Gebete

Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]

Aus einer Übersetzung des „Dies Irae“ des Thomas von Celano

[←2]

Anselm von Canterbury

[←3]

Lessing, zu den Fragmenten eines Ungenannten

[←4]

Justin der Märtyrer

[←5]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←6]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d. h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Thür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Ahlfeld, Johann Friedrich - Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit.	4
I. Dein Herr kommt zum Gericht mit großer Macht.	6
II. Er kommt, ob auch der Spötter seiner lacht	8
III. Christ, mach dich fertig und steh auf der Wacht, Er kommt sonst wie ein Dieb in finstrer Nacht.	11
Bomhard, Georg Christian August - Am zweiten Sonntag des Advents.	13
Das feste Herz des gläubigen Christen.	16
Sein Glaube hängt nicht von den Meinungen der Menschen ab.	17
Sein Glück beruht nicht auf der Welt.	19
Seine Gerechtigkeit steht nicht in seinen eigenen Werken.	21
Sein Freund ist kein Sterblicher.	23
Seine Erlösung wird nicht ausbleiben.	24
Gerok, Karl - 2. Advent.	25
1) Die erbarmende Liebe für die leidende Menschheit.	28
2) Und voll segnender Liebe für seine redlichen Jünger.	29
3) Zeigt er doch seine Liebe, seine heilig mahnende Liebe selbst an der pflichtvergessenen Welt.	32
Goßner, Johannes - Am 2. Sonntag des Advents.	33
Hagenbach, Karl Rudolf - Dass der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen der beste sei.	40
I. Der Weg der Erfahrung ist in geistlichen Dingen der kürzeste Weg.	42
2. Wie aber der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen der kürzeste ist, so auch der sicherste.	45

3. Leicht ohne Weiteres ist freilich der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen so wenig zu nennen,	48
Harms, Claus - Am zweiten Advent.	50
I.	52
II.	54
III.	55
Harms, Ludwig - Am zweiten Sonntag des Advents.	57
I. Jesus kommt ein Richter.	60
II. Lasst uns nun sehen, wie wir Jesum empfangen sollen!	67
Herberger, Valerius - Am zweiten Advent-Sonntag.	72
Hofacker, Ludwig - Das Gericht und der Richter	79
I.	82
II.	86
III.	90
Hofacker, Wilhelm - Am zweiten Sonntage des Advents.	92
I.	94
II.	97
III.	99
Kapff, Sixtus Carl von - Am zweiten Sonntag des Advents	101
I.	102
II.	105
Knapp, Albert - Predigt am zweiten Advents-Sonntage	111
I.	114
II.	117
III.	119
IV.	121
Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Über 1.	123

Kor. 1,30. Christus, unsere Gerechtigkeit.	
I.	126
II.	128
III.	130
IV.	132
Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Die Salbung Jesu durch Maria, die Schwester des Lazarus.	134
I.	135
II.	141
Krummacher, Friedrich Wilhelm - Christi Reich.	143
1.	145
2.	148
3.	149
4.	151
5.	153
Luther, Martin - Predigt am 2. Sonntag des Advents	155
Pauli, Simon - Predigt über das Evangelium am andern Sonntage des Advents.	164
Das erste Stück.	166
Es werden Zeichen geschehen.	166
An der Sonne.	166
Und Mond.	168
Und Sternen.	168
Auf Erden wird den Leuten bange sein.	170
Das Meer und die Wasserwogen werden brausen.	171
Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht etc.	171
Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.	171
Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen.	173

Das andere Stück.	173
Wenn aber Dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf.	173
Sehet an, spricht er, den Feigenbaum und alle Bäume.	174
Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen.	175
Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.	175
Das dritte Stück.	175
Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden.	175
So seid nun alle Zeit wacker und betet.	176
Sigel, Eduard - Predigt am zweiten Sonntag des Advents	179
I.	180
II.	184
Steinhäuser, Hermann - Wodurch wird es uns möglich, die Gebote Gottes zu erfüllen?	187
1.	189
2.	192
3.	194
Textor, Gustav Adolph - Am 2. Sonntage de Advents.	196
Thomasius, Gottfried - Das Kommen des Herrn.	203
I. Der Zeit, in der wir stehen.	204
II. des Leibes, in dem wir leben.	207
III. der irdischen Güter, die wir besitzen.	209
Corvinus, Antonius - Am andern Sontag des Aduents/ Lection aus der Epistel Pauli zun Römern am 15. Cap..	210
Corvinus, Antonius - Euangelium am andern Sontage im Aduent/ Luce xxi.	214

Kurtze auslegung des Euangelii.	215
Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am andern Sontag des Aduents/ was für zeychen vor dem Jüngsten tag kommen/ vnd wie die Christen dazu sich schicken sollen/ Luce am 22.	218
Gebet	219
Mathesius, Johannes - Auff den andern Sontag des Aduents	219
Ich glaube an Jesum Christum/ der da kommen wirt zu richten die lebendigen vnd die todten.	219
Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr	222
Feste oder Feiertage.	223
I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.	224
II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.	240
Quellen:	247
Spendenaufwurf	248
Jung St. Peter zu Straßburg	248
Anmerkungen	249